

Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgegeben vom

Historischen Verein
des Kantons Thurgau

Heft 78



Huber & Co. Aktiengesellschaft, Frauenfeld
1942

Inhaltsverzeichnis

	Seite
H. Urner=Altholz, Die römerzeitliche Keramik von Eschenz= Tasgetium	7
Th. Greinerz, Professor Dr. Eduard Heyck	157
Thurgauer Chronik 1940	166
Thurgauische Geschichtsliteratur 1940	174
Jahresversammlung in Münsterlingen	183
Jahresrechnung des Historischen Vereins	186
Neue Mitglieder	187

Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgetium

Ein schweizerischer Beitrag zur provinziellen Keramik
der römischen Kaiserzeit

von

Hildegard Urner-Wstholz

Mit 5 Plänen und 31 Tafeln

Vorwort

Als im Jahre 1939 im Garten des Herrn J. Moosberger in Unter-Eschenz Spuren einer größeren römerzeitlichen Fundstelle entdeckt wurden, nahm sich auf Anregung von Herrn R. Keller-Tarnuzzer, Konservator am Thurgauischen Museum in Frauenfeld, der Vorstand der Heimatvereinigung am Untersee mit regem Interesse und verdankenswerten finanziellen Opfern der weiteren Ausgrabungen an. Herr Keller übergab mir sodann das gesamte während der letzten Jahre in Eschenz gehobene Fundmaterial zur Bearbeitung. Zunächst galt es, die Scherbenmasse zu sichten und soweit wie möglich zusammenzusetzen. Daraus ergaben sich eine beträchtliche Anzahl schöner Gefäßreste sowie über fünfzig ganze Gefäße, deren vollständige Rekonstruktion Herr H. Wanner in Schaffhausen besorgt hat. Die prächtige Sammlung bildet in ihrer Reichhaltigkeit einen wertvollen Teil der im Heimatmuseum zu Stedeborn ausgestellten Altertümer.

Die vorliegende Arbeit ist nur verständlich, wenn die wichtigsten Formen und Verzierungen im Bilde mit dem Text verglichen werden können. Doch hätte die Herstellung der Bildtafeln die Mittel des Thurgauischen Historischen Vereins bei weitem überschritten, wenn nicht zu unserer großen Freude ein alter Freund des Vereins den Druck der Bilderbeilagen verständnisvoll ermöglicht hätte. Für seine hochherzige Freigebigkeit sei ihm der herzlichste Dank ausgesprochen.

Der Maßstab der Zeichnungen beträgt 1 : 2. Die Ritz- und Kerbschnittmuster von Taf. III wurden von meinem Schwager, Herrn Professor Dr. med. vet. H. Ziegler in Bern, der auch die Knochenfunde bestimmte, ausgeführt. Für die übrigen Zeichnungen stand mir Herr Kunstmaler Walter Bernath in Eschenz zur Seite. Bei allen Abbildungen, wo kein Ort vermerkt ist, handelt es sich um Funde aus dem Verkaufsmagazin im Garten des Herrn Moosberger.

Herrn Rektor Dr. Leisi sowie Herrn Dr. Scheiwiler in Frauenfeld danke ich bestens für ihre freundliche Mithilfe bei der Korrektur.

Möchte durch diesen Beitrag zur provinziellen Keramik der römischen Kaiserzeit zugleich das Interesse für die so reiche historische Vergangenheit unserer anmutigen Landschaft am Untersee und Rhein geweckt und gefördert werden. Die Gegend von Eschenz birgt noch viele Reste aus der Römerzeit und bietet einen dankbaren Boden zu weiterer Forschung.

Stein am Rhein, auf Burg, den 20. Januar 1942.

Dr. Hildegard Urner-Utholz.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Verzeichnis der Abkürzungen	6
I. Einleitung. Der Vicus Tasgetium. Die keramischen Hauptgattungen Terra sigillata und Terra nigra	7
II. Ein Töpferofen aus augusteischer Zeit	15
III. Keramische Spuren eines claudischen Erdkastells	18
IV. Eine frührömische Abfallgrube	21
V. Das Verkaufsmagazin für keramische Waren (Der Fund im Garten Moosberger)	24—93
1. Die Fundstelle	24
2. Die Terra sigillata des Verkaufsmagazins	27—79
A. Reliefierte Sigillata	27—74
a. Die Relieffschüsseln des Berecundus	27
b. Die einzelnen Ziermotive auf den Eschenzer Bilderschüs- seln des Berecundus	39
c. Die Relieffschüsseln des Cibisus	53
d. Die Relieffschüsseln des Ciriuna	59
e. Die Relieffschüsseln des Reginus	63
f. Die Relieffschüssel des Cobnertus	70
g. Die Relieffschüsseln des Janus	72
h. Ein Fragment von Lezoux	73
B. Unverzierte Sigillata	74—79
3. Die Gebrauchsware des Verkaufsmagazins	79—92
a. Terra nigra und verwandtes Geschirr	80
b. Becher in verschiedener Technik	84
c. Bemaltes Geschirr	85
d. Bronziertes Geschirr	87
e. Die einfache Gebrauchsware	88
f. Glas	91
4. Bestimmung der Zeit des Verkaufsmagazins	92
VI. Gallo-römisches Haushaltsgeschirr (Der Fund im Keller Moosberger) 94—105	
1. Die Fundstelle	94
2. Die Terra sigillata des Kellerfundes	95
a. Relieffsigillata des 1. Jahrhunderts aus La Graufesenque	95
b. Relieffschüsseln des 2. Jahrhunderts vom Typus Drag. 37	95
c. Sigillata mit eingeschnittenen Verzierungen	97
d. Glatte Sigillata	97

	Seite
3. Die Gebrauchsware des Kellerfundes	99
a. Terra nigra	99
b. Bemalte Ware	100
c. „Ederkeramik“ und Becher	101
d. Die einfache Gebrauchsware	102
e. Glas	104
VII. Der römische Pfahlrost an der Rheinbucht	105
VIII. Zwei kleine Fundkomplexe im „Sagi“	111
IX. Eschenzer Keramik aus früheren Ausgrabungen	112
X. Die Töpferei auf den „Hermannsäckern“ und ihre Produkte	119
XI. Anhang. Die römische Keramik von Stein am Rhein	121
Bilderteil	125—156

Verzeichnis der Abkürzungen

ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.
Cannstatt	Robert Anorr, Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Cannstatt und Rängen-Grinario. Stuttgart 1905.
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum XIII.
Déch.	J. Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine. 2 Bände. Paris 1904.
Drag.	H. Dragendorff, Terra sigillata, Bonner Jahrbücher 96/97 und 99, 1895/96.
Forrer	Robert Forrer, Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß. Stuttgart 1911.
Haltern	Siegfried Voeschke, Keramische Funde in Haltern. Münster 1909.
Hofheim	E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim i. Taunus. Wiesbaden 1913.
An. Blickw.	R. Anorr und Fr. Sprater, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof. Speier 1927.
An. 1. Jahrh.	R. Anorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra sigillata des ersten Jahrhunderts. Stuttgart 1919.
Lud. V	Wilh. Ludowici, Katalog V. Aus meinen Ausgrabungen in Rhein-zabern 1901—1914. Im Selbstverlag 1927.
ORL	Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches, im Auftrage der Reichslimeskommission herausgegeben von E. Fabricius, F. Hettner, D. Sarwey usw.
Osw.=Prynce	F. Oswald and T. D. Pryce, An Introduction to the study of Terrasigillata. London 1920.
Rottweil	R. Anorr, Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Rottweil. Stuttgart 1907.
SGU	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte.

I. Einleitung

Der Vicus Tasgetium. Die keramischen Hauptgattungen Terra sigillata und Terra nigra

Tasgetium hieß das spätrömische Kastell auf Burg in Stein am Rhein, das auf dem linken Ufer gegenüber der späteren Stadt emporragend die Landschaft des Untersees und Rheins weitherum beherrscht hat. Es ist unter der Regierung Diokletians von dessen Mitkaiser Maximian im Jahre 294 n. Chr. erbaut worden. Den Namen hat die Festung von der nahe gelegenen, viel älteren gallo-römischen Ortschaft Tasgetium¹ übernommen, deren Kern sich auf dem Areal des heutigen Unter-Eschenz gegenüber der Insel Werd erstreckte. Wie keltische Sprachwurzeln dem Namen zugrunde liegen, so verrät auch die Keramik des Ortes, daß Kelten die ursprünglichen Einwohner waren, die bis weit in die Römerzeit hinein die Traditionen ihrer Väter bewahrten, obwohl sie zugleich die einströmende römische Kultur freudig aufnahmen. Mehr als zweihundert Jahre lang nahm der Vicus Tasgetium an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstand teil, den die frühe und mittlere Kaiserzeit selbst den kleinen Provinzstädten ermöglichte.

In der frühen Zeit beherbergte Tasgetium ein Erdkastell, und um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts erhielt es durch den Bau der römischen Rheinbrücke eine neue bedeutame Aufgabe und damit auch weitere Möglichkeiten der Entwicklung. Die Ausdehnung der Ortschaft auf das rechte Rheinufer vollzog sich mit dem nunmehr stärker einsetzenden Handel und Verkehr. Die Straße von Pfyn über Ammenhausen = Reutershaus = Tasgetium nach Singen brachte eine willkommene Querverbindung zwischen dem großen römischen Verkehrsweg Windisch = Bregenz = Augsburg und der von Windisch über Zurzach = Schleithelm = Singen an die obere Donau führenden Straße. Dieser Weg ist wohl auch gelegentlich zu Truppenverschiebungen benutzt worden, wahrscheinlich z. B. unter Antoninus Pius und Marc Aurel, wie die auffallend vielen beim Werdlstein gefundenen Münzen jener Kaiser, die von vor-

¹ 31. Jahresber. d. SGH. 1939, S. 157 ff. Aufsatz der Verf. „Der Ortsname Tasgetium und seine Entwicklung zu Eschenz“.

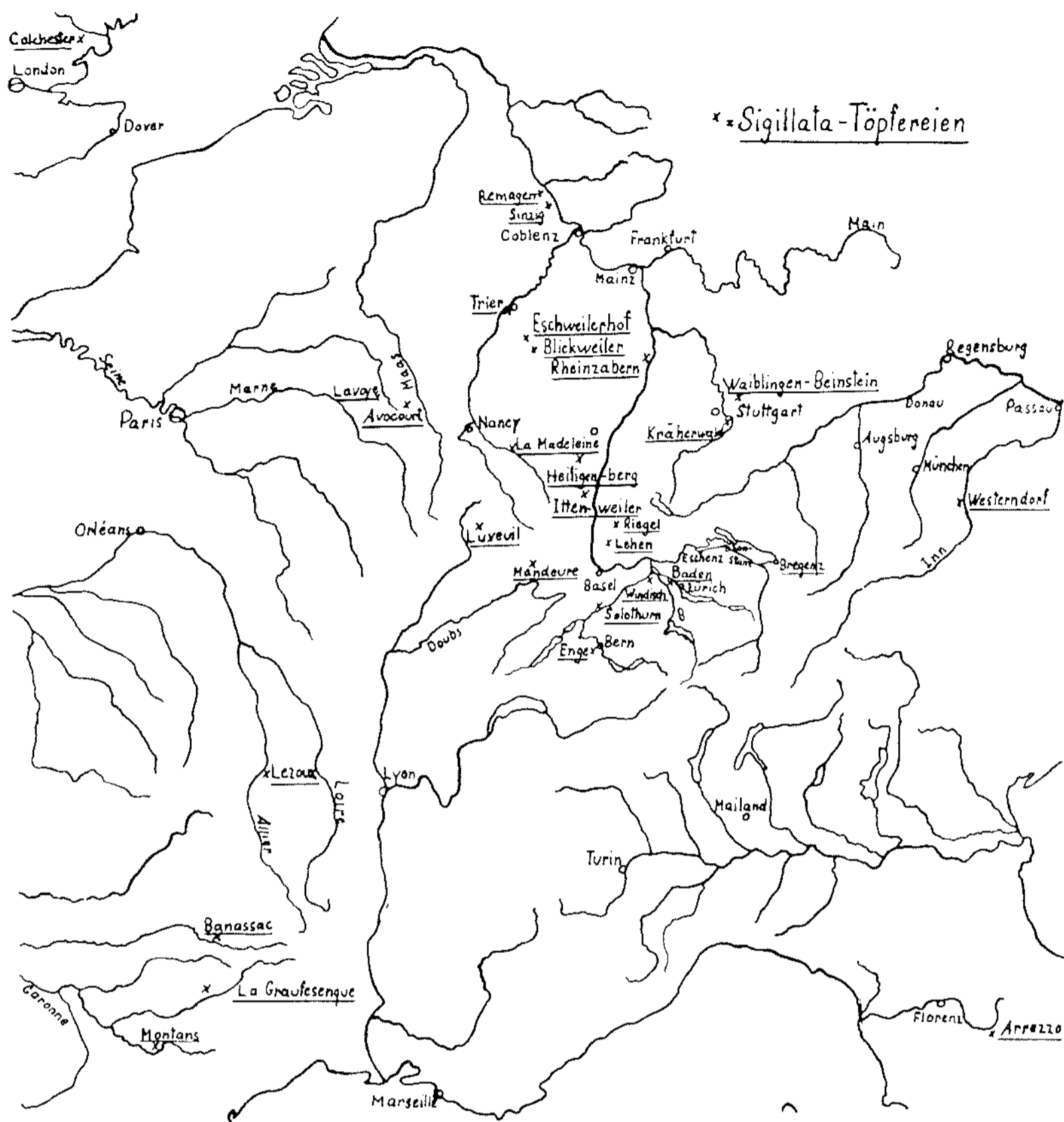
überziehenden Soldaten dem Flußgott Rhenus geopfert sein werden, nahe legen.

So wuchs Tasgetium als Grenzort mit Rheinübergang bei der Insel Werd zu einem stattlichen Dorf heran. Überdies trafen sich in unmittelbarer Nähe der Ortschaft die Grenzen dreier Provinzen: Gallia belgica, Germania superior (mit Singen) und Raetia, wozu laut Ptolemaeus Geogr. II, 12, 3 Tasgetium — mindestens seit dem Ende des ersten Jahrhunderts — gehörte. Wie weit die Handelsbeziehungen des Ortes reichten, zeigen anschaulich die in den letzten Jahren gemachten umfangreichen, äußerst wertvollen keramischen Funde von Unter-Eschenz.

Dieses Material, dessen Untersuchung die vorliegende Arbeit gilt, besteht aus vier verschiedenen größeren nebst einigen kleineren Fundkomplexen aus neuester Zeit. Nach der Besprechung dieser neueren Ausgrabungen sollen, um das Bild der Eschenzer Keramik zu vervollständigen, auch die älteren Fundstücke aus Eschenz im Rosgarten-Museum zu Konstanz, im Thurgauischen Museum zu Frauenfeld, im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen und im Klostermuseum Stein am Rhein, sowie solche in Privatbesitz behandelt werden. Die Beschreibung der Keramik geschieht in der üblichen Reihenfolge: verzierte und glatte Sigillata, Terra nigra und Verwandtes, bemaltes und bronziertes Geschirr, woran sich dann die tongrundige Gebrauchsware angliedert. Den Beschluß bilden die Überreste aus Glas. Wie man sieht, erfolgt die Scheidung in die einzelnen Gruppen auf Grund des technischen Herstellungsverfahrens. Einige orientierende Bemerkungen über die beiden wichtigsten keramischen Gattungen, die Terra sigillata und die Terra nigra, mögen vorangehen.

Als Terra sigillata bezeichnet man jenes schöne, rote Tongeschirr, das nach einer spezifisch römischen, heute noch nicht wieder entdeckten Technik angefertigt wurde. Der rote Farbüberzug besteht nach Dragendorff aus einer alkalischen Glasur, die Magnesia, Kali und Natron enthält, deren rote Farbe aber vor allem durch Eisenoxyd hervorgerufen wird.¹ Das geheimnisvolle Verfahren geht auf hellenistische, speziell kleinasiatische Vorbilder zurück. Denn in der Landschaft um Priene und Pergamon wurden jene rotgebrannten, mit schwarzen Figuren bemalten Vasen hergestellt, die die rotfigurigen des klassischen Altertums abgelöst haben. Die Technik dieser Gefäße kommt im ersten vorchristlichen Jahrhundert nach Italien, wo sie in den berühmten Manu-

¹ Vgl. Bonner Jahrbücher 96, 1895, S. 20.



Plan 1. Übersichtskarte der Sigillata-Töpfereien
1 : 9 000 000

fakturen von Puteoli bei Neapel und Arretium im nördlichen Mittelitalien eine großartige und rationelle Ausgestaltung erfährt, bis sie mit der vordringenden römischen Kultur auch jenseits der Alpen ihren Einzug hält.

In Südgallien entstehen während der Regierung des Tiberius (14—37 n. Chr.) und in der Folgezeit mehrere Sigillatawerkstätten, unter denen Condatomagus, das heutige La Graufesenque in den Cevennen, auf Jahrzehnte hinaus eine führende Stellung erreicht; vgl. Plan 1. Prachtvoll glänzendes glattes und verziertes Geschirr ist

von La Graufesenque nach Eschenz gekommen. Beispiele bieten die Abb. Taf. VI, 7—10, und XXVI, 5—7. Solch spiegelnde Oberfläche, die technisches Geheimnis und Modesache zugleich ist, wird später in dieser Form nicht mehr angetroffen. Der neue Produktionszweig stößt in nordöstlicher Richtung weiter vor, so daß gegen Ende des Jahrhunderts in Mittel- und Ostgallien eine Reihe neuer Betriebe emporkommen. Die Fabrikate aus dem mittelgallischen Lezoux in der Gegend von Clermont-Ferrand sind in Eschenz nicht stark vertreten. Aus Lezoux stammen wohl die Stücke Taf. XXV, 7 und 8. Die verschiedenen kleineren ostgallischen Offizinen, die vorwiegend in großen Mengen glattes Geschirr geliefert haben, interessieren hier nur insofern, als verschiedene Töpfermeister der Eschenzer Keramik in ihrem Typenschatz Beziehungen zu La Madeleine, Luxeuil oder Lavone aufweisen oder vielleicht sogar dort ihre Lehrzeit absolviert haben. Der gallische Export wurde bald verdrängt durch die Produkte der neuentstehenden elsässischen Töpferorte Heiligenberg und Ittenweiler, die infolge der Gründung der Limeskastelle und der damit einsetzenden stärkeren Romanisierung des Hinterlandes aufzublühen begannen. Mit ihnen unterhielt Tasgetium lebhaft geschäftliche Beziehungen.

Im Unterschied zu den italischen Produktionsstätten, wo Sklaven in großen zentralisierten Fabrikbetrieben das rote Tafelgeschirr herstellten, wurde die provinziale Töpferei Galliens und Germaniens von freien Leuten betrieben, die ihre oft über ein großes Terrain verstreuten Werkstätten zu einer Interessengemeinschaft zusammenschlossen. Sklaven kamen höchstens für untergeordnete Arbeiten, etwa zum Holzspalten und Zerkleinern der Kohle, in Frage, selten für die eigentliche Töpferei.¹ Die auf freier Vereinbarung beruhenden Arbeitsbedingungen ermöglichten den Meistern wie ihren Gehilfen einen öfteren Wechsel ihres Arbeitsplatzes. So lassen sich z. B. die Wanderungen des Berecundus und Reginus — um nur zwei zu nennen, deren Produkte in Eschenz reichlich begegnen — ziemlich genau verfolgen.

Die westpfälzischen Sigillatabetriebe von Blißweiler und Eschweilerhof, deren Anfänge Heiligenberg und Ittenweiler vorangehen, haben wohl in Konstanz Zeugen ihrer Produktion, aber bis jetzt noch nicht in Eschenz. Während der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ist Rheinzabern die große Töpferzentrale für die Gebiete am Rhein und an der oberen Donau. Um der dortigen starken Konkurrenz zu ent-

¹ Näheres darüber in einem Aufsatz von Ab. Grenier, Sur la „Coutume Ouvrière“ des potiers gallo-romains, Festschr. f. A. Dégé, Darmstadt 1938, S. 84 ff

gehen und sich ein gutes Absatzgebiet zu sichern, gründeten Rhein-zaberger Töpfer in Württemberg die kleineren Betriebe von Waiblingen-Beinstein und Kräherwald bei Stuttgart. Als östlicher Ausläufer der Sigillatamanufakturen ist endlich noch Westerndorf bei Rosenheim am Inn zu erwähnen, mit dem jedoch Tasgetium keine Beziehungen verknüpfen, während es sicher Ware aus dem Kräherwald bezogen hat.

Kleine und mittelgroße Sigillatawerkstätten, die keinen so bedeutenden Verbreitungskreis für ihre Produkte erfaßten, gab es natürlich auch, ohne daß ihre Namen schon alle bekannt wären. Auf schweizerischem Gebiet bestanden anscheinend vor allem kleinere spätzeitliche Betriebe, von denen bis jetzt die Engehalbinsel bei Bern, Solothurn, Windisch und Baden zu nennen sind.¹ Eine Bilderschüssel aus einem dieser späten schweizerischen Fabrikationsorte enthält der Eschenzer Kellerfund, s. Taf. XXVI, 3 und S. 96 f. Die bis jetzt gesicherten Sigillatamanufakturen findet man auf Plan 1 verzeichnet.²

Um die Wende vom zweiten zum dritten Jahrhundert wird die Sigillata ein billiger und nicht selten schlechter Massenartikel, so daß die wohlhabenden Leute bald Glas als Tafelgeschirr bevorzugen. Die Rädchen-sigillata der späten Kaiserzeit zeigt zwar wieder sehr gute, harte Qualität, aber die mit einem Rädchen hervorgebrachten Muster verraten doch die Anspruchslosigkeit einer kulturarmen Epoche. Tafel XXVIII, 11 bringt ein Beispiel dieser Gattung.

Bei der Sigillata unterscheidet man die glatten Gefäße von der mit Reliefformen geschmückten Ware. Dementsprechend gab es Glatwarentöpfer und Relieftöpfer. Viele Meister stellten beide Sorten her, andere verlegten sich auf nur eine Gattung. Die Relieftöpfer besaßen eine beträchtliche Anzahl von Zierstempeln oder Punzen, auf denen jeweils ein Ornament, sei es eine Rosette, ein Blatt, ein Tier oder eine menschliche Figur erhaben dargestellt war. Die verschiedenartige Anordnung solcher Stempel ergab ihnen immer neue Relief-

¹ Da eine Gesamtbearbeitung der Funde von der Engehalbinsel noch aussteht, läßt sich einstweilen kein klares Bild gewinnen; über die Grabungsergebnisse berichtet jeweils D. Tschumi in den Jahrb. des Bern. Hist. Mus., wo z. B. Jahrg. XV, 1935, S. 69, römische Töpfermodelle — eine Preßform für Drag. 37 und ein Model für Löwenkopffappliquen an Sigillata-Reibschalen — aus der römischen Töpferei I, 1923, von der Enge abgebildet sind. Für die Sigillata-Fabrikation in der Schweiz ist im übrigen zu verweisen auf die Untersuchung von E. Vogt, die soeben in der Zeitschr. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgesch. 1941, S. 95 ff., erschienen ist und die diesbezüglichen Funde erstmalig systematisch verarbeitet.

² Südöstlich von Metz sollte noch Chémery-Faulquemont (Falkenberg), die neu entdeckte, langgesuchte Werkstätte des Satto-Saturninus und anderer Töpfer, vermerkt sein; vgl. dazu R. Knorr in Zeitschrift für N. Oze, S. 45 ff.

streifen für ihr Geschirr. Sie fertigten sich zunächst dickwandige, solide Preßformen mit konkaven Ornamenten an, wobei sie Verbindungslinien und Rankenwerk, selten auch ihren Namen freihändig mit einem Stäbchen eintrugen. Gewisse Zierlinien wie Perlstäbe wurden mit einem Rädchen hervorgebracht.¹ Mit Hilfe solcher Modellformen wurden die reliefierten Mittelstücke ausgepreßt, während der Töpfergehilfe nachher Rand- und Bodenstück an die Schüsseln drehte. Das fertige Ornament war infolge des beim Trocknen und Brennen eingetretenen Tonschwundes kleiner als die Punze.² Wenn nun ein Töpfer sich einen Zierstempel nach der eigenen, fertigen Reliefschüssel oder derjenigen eines Kollegen schnitt, so mußte das mit ihm hervorgebrachte Relief kleiner ausfallen, eine Beobachtung, die man häufig machen kann. Da die Schüsseln verschiedener Töpfer vielfach dieselben Zierstücke enthalten, müssen die Künstler ihre Zierstempel ausgetauscht, einander verkauft oder auch bei demselben Fabrikanten bezogen haben; hier und da mag auch unrechtmäßiges Sichaneignen vorliegen. Die Eigenart eines Relieftöpfers verrät sich daher am reinsten in der Anordnung seiner Dekoration, ferner in dem Eierstab und den kleinen Verzierungselementen wie den Bändern, Stäben, Rosetten, Ringen oder Blättchen. Auf diese kleinen wichtigen Unterscheidungsmerkmale zuerst wiederholt hingewiesen zu haben, ist das besondere Verdienst Robert Knorrs.³

Das mit der Form ausgepreßte Relief der roten Schüsseln ist entstanden in Nachahmung der in Silber getriebenen Schalen, die als Tafelgeschirr oder Prunkgefäße die Häuser der Reichen zierten. Ihre Motive entnahmen die Sigillatakünstler ebenfalls der hellenistisch-römischen Tradition, wie sie in der Toreutik, den Darstellungen der bildenden Kunst oder auf Denkmälern aller Art zum Ausdruck kam.⁴ Der Unterschied in der Ornamentik der südgallischen und der arretinischen Gefäße legt die Annahme nahe, daß die südgallischen Töpfer nicht die italische Tradition weitergeführt, sondern auf einem anderen direkteren Wege aus dem hellenistischen Erbe geschöpft haben.

¹ Ein Rädchen aus Lezoux, das Perlband und Eierstabdekor auf Drag. 37 herstellte, ist abgebildet bei W. Unverzagt, *Mat. z. röm.-germ. Keramik*, Bd. III, 1919, Abb. 20, Nr. 3.

² „Das Bild des Stempels mußte um das dreifache Schwindmaß des Tones größer sein als das Bild der gebrannten Schüssel, denn der Stempel schwindet beim Trocknen und Brennen, ebenso die Formschüssel und die ausgeformte Bilderschüssel, und zwar für den Ton von Rheinabern-Jockgrim um jedesmal 8 %“, schreibt Ludowici, *Katalog V*, S. 25.

³ Z. B. Knorr, 1. Jahrh., S. 11, oder Kottweil S. 5.

⁴ Hinweise auf antike Vorbilder werden bei der Besprechung der einzelnen Motive gegeben, z. B. S. 33, 39, 44, 59, 61, 67.

Bei der verzierten Ware Südgalliens pflegt die Gefäßwandung entsprechend der früheren Form Drag. 29 in zwei Reliefzonen eingeteilt zu sein; die schöne Germanuschale von Eschenz, Taf. I, 3 und XXVI, 6 bestätigt das, während in den mittelgallischen Fabriken vertikale und horizontale Metopeneinteilung, deren Felder mit Figuren und kleinen Verzierungselementen reich besetzt waren, den Vorzug fand, vgl. Taf. XXV, 7 u. 8. Das auf antiken Denkmälern so häufig angewandte Eierstabmotiv dient von jetzt an ständig als oberer Abschluß des Dekorationsfeldes. Der provinziale Eierstab ist eine Weiterentwicklung des griechisch-römischen, dessen Entstehung ursprünglich durch die ägyptische Darstellung der Lotosblume und ihres Blattes angeregt wurde.¹ Während bei ihrer späteren Nachbildung die Blüte ganz zurücktrat und sich nur noch in dem sogenannten Beistrich rudimentär erhielt, wurde die Blattzunge, das „Ei“, zum wichtigsten Bestandteil des Eierstabes. Die halbkugelige Bilderschüsselform Drag. 37,² die bereits in Pompeji aufgetaucht war, löst im 2. Jahrhundert endgültig ihre Vorgängerin Drag. 29 ab. In den obergermanischen Manufakturen kommt dann eine gelöste, lebhaftere Schmuckweise auf; der Metopenstil wird vereinfacht und der Medaillonstil ausgebildet. Je mehr sich das zweite Jahrhundert seinem Ende entgegenneigt, desto ärmlicher wird die Dekoration; zudem verliert das Relief an künstlerischem Wert und entbehrt der sorgfältigen Ausgestaltung.

Eine Gruppe für sich bilden die Sigillatagesäße mit Verzierungen en barbotine, wobei TonSchlamm mit freier Hand oder unter Zuhilfenahme eines Trichters in Gestalt einfacher Ornamente auf das Gefäß aufgelegt wurde. Am häufigsten begegnen Lotosranken auf dem umgelegten Rand flacher Schalen.³

Terra nigra heißt das nach der Übung der Latènezeit hergestellte glänzend oder mattschwarz überzogene Geschirr der einheimischen Bevölkerung. Im Bruch ist es stets grautonig. Da es ganz überwiegend

¹ Über die Entwicklung des Eierstabs berichten Oswald and Bryce p. 144. ff. und geben dazu auf Taf. XXX gutes Illustrationsmaterial.

² Vgl. Taf. I, 2, 4 u. 7; diesem Typus entsprechen alle Eschenzer Reliefschüsseln des Berecundus, Cibisus, Ciriuna, Reginus, Cobnertus und Janus.

³ Auf die Abbildung dieser bekannten Schalen ist verzichtet worden, da Keller und Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, 1925, S. 115, Fig. 12, einen Barbotine-Teller mit Blätterranken aus Eschenz bringen und gleichartige Gefäße in vielen Museen ausgestellt sind. Die neugewonnenen Eschenzer Fragmente befinden sich im Steckborner Heimatmuseum. Eine etwas andere, aber auch häufige Barbotine-Verzierung auf dem vertikal umgelegten Rand einer großen Schüssel vom Typus Drag. 45 aus Stein bietet Tafel XXVIII, 10.

in der Provinz Gallia belgica angefertigt wurde, hat sich seit Dragendorffs Vorschlag der Name „belgische“ Ware dafür eingebürgert. Denn außer den schwarzen gehören auch die grauen und bräunlichen nach dem gleichen Verfahren hergestellten Gefäße zur Terra nigra.

Mehrere Stücke des reichhaltigen Etschenzer Fundmaterials beweisen durch die ins Innere übergelaufene schwarze Farbe, daß die belgische Technik gegen Ende der Flaviozeit nicht mehr nur in einem Dämpfen der Gefäße in Rauchqualm und Einreiben der Kohlepartikelchen bestand, wie Dragendorff für die frühe Zeit nachgewiesen hat. Vielmehr wurde jenes Geschirr, nachdem es sorgfältig geglättet war, in eine wahrscheinlich weiße Flüssigkeit getaucht oder mit weißem Tonschlamm begossen, der sich beim Brennen unter Rauchentwicklung dunkel färbte und schließlich noch matt oder hochglänzend poliert wurde. Die Bemalung mit weißer Farbe spielt überhaupt in der gallischen Keramik eine große Rolle. Sie fehlt fast nie bei den mit bunten Bändern versehenen Gefäßen und wird dort meistens auch zur Grundierung angewandt (s. S. 86). Doch handelt es sich dabei um einen verhältnismäßig dünnen Farbauftrag, während bei den Nigragefäßen ein dicker Überzug festzustellen ist. Wenn zur Herstellung des geschmauchten Geschirrs fetthaltiger Tonschlamm zur Verwendung kam, erübrigte sich das Polieren.

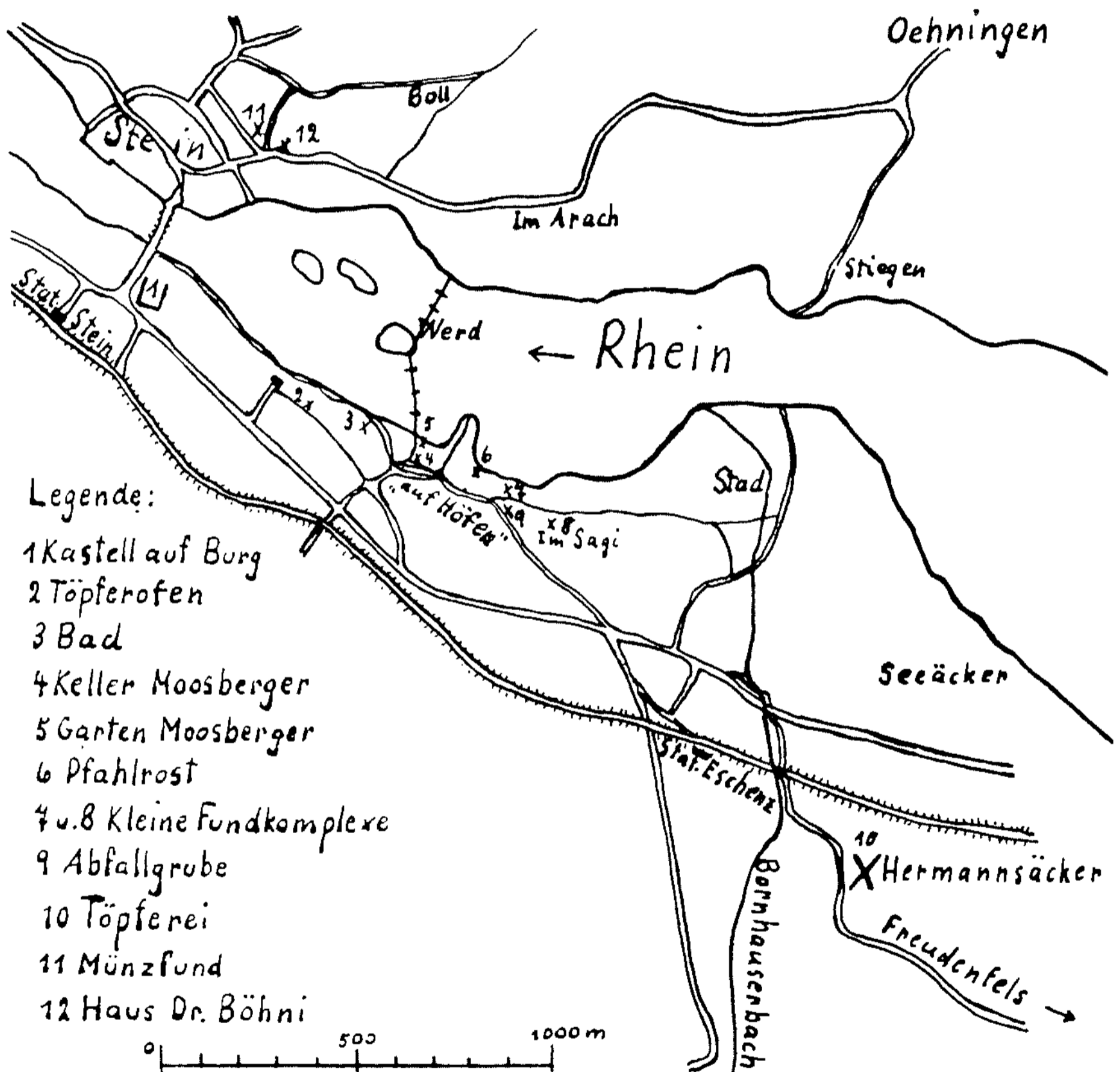
Der schwarze Überzug auf der Etschenzer Ware weist sich im allgemeinen als recht gut aus. Hin und wieder ist durch scharfen Brand sogar der Hochglanz der frühen Nigra erreicht worden, so besonders bei der schönen, ganz erhaltenen Schüssel mit eingeschlagenem Rand, Taf. I, 26. Wie die schwarze, so mußte auch die ohne Überzug geschmauchte graue Ware vorher mit einem Instrument geglättet werden, dessen Streifen noch gelegentlich an den Gefäßen beobachtet werden können. Bei dieser erscheint nachher die Oberfläche speckig grau.

Führt das belgische Geschirr im ganzen die Formen und Verzierungen der Spätlatènezeit weiter, so geht nebenher das Streben, die typischen Sigillataformen Drag. 29 und 37 nachzuahmen. Begreiflicherweise kamen im ersten nachchristlichen Jahrhundert, als für Sigillata noch hohe Preise verlangt wurden, solche Imitationsversuche in Schmauchtechnik oder rot überfärbt auf. Allerdings wagten sie sich nie an das mit der Form ausgepreßte Relief, sondern begnügten sich — darin ihrer einheimischen Tradition treu bleibend — mit Kerbbandreihen, kleinen Barbotineverzierungen oder nicht selten auch mit einer glatten Oberfläche. Aus Etschenz sind prächtige Exemplare vorhanden, geschmaucht oder mit orangerotem Überzug und Kerbschnittverzie-

rung in der Form Drag. 37 und verschiedene Schüsseln vom Typus Drag. 29 in belgischer Technik oder orange und gelblich glasiert, vgl. S. 80—82.

II. Ein Töpferofen aus augusteischer Zeit

Von außerordentlicher Bedeutung für die Geschichte von Tasgetium ist die Entdeckung des frühromischen Töpferofens, die im April 1940 anlässlich von Erdarbeiten gelungen ist. Derselbe lag 4 m links vom Wege, der von der Zufahrtsstraße zum Hause des Herrn Dr. Schirmer



Plan 2. Römische Fundplätze in Eschenz und Stein am Rhein

nach Untereschenz führt, ca. 100 m von der Abzweigungsstelle entfernt (Top. Atl. 48, 19 mm v. r., 45 mm v. u.) s. Plan 2, 2. Der Ofen war 80 cm mit Erde bedeckt und zeigte einen Durchmesser von 1,25 m. Von seinem Bau waren noch einige durch die Hitze violett gefärbte Gneissteine übriggeblieben. Die Rundung des Brennofens ließ sich deutlich erkennen an dem 6 cm breiten roten Ziegelband, das gegen innen und außen mit einer Schicht hellen Lehms verkleidet war. Der Zugang zum Ofen befand sich im Westen und zeichnete sich klar im Erdprofil ab. Der verhältnismäßig geringe Durchmesser, sowie vor allem der einfache Bau des Ofens deuteten schon darauf hin, daß er zum Brand von gewöhnlichem Tongeschirr diente; denn Sigillataöfen pflegen eine komplizierte Innenkonstruktion aufzuweisen. Das stimmt auch mit dem Befund überein, da aus dem Ofen neben einer Menge Tonscherben viele sauber ausgedrehte irdene Töpfe und Krüge geborgen werden konnten. Davon ließen sich 15 Gefäße fast vollständig wieder zusammensetzen. Sie sind auf Taf. I Mitte und Fig. 11, 21 und 23 zu sehen.

Nach den Bodenfragmenten zu schließen, müssen über 30 Gefäße in dem Ofen gestanden haben. Alle bestehen aus feingeschlammtem rötlichem Ton, sind sorgfältig ausgedreht, dünnwandig und edel in der Form. In der Berührung mit Wasser färbte der Ton infolge seiner Weichheit stark ab. Die Gefäße sollten demnach noch zum Nachtrocknen im Ofen stehen bleiben. Um das Ineinanderbacken zu verhindern, hatte der Töpfer wie üblich Tonballen oder Wülste, auch alte Bodenstücke zwischen die Gefäße gelegt. Der härter gebackene Topf 23 lag beim Ausgang des Ofens und weist sich durch seine verdrückte Form als typischer Fehlbrand aus. Eine Stellung für sich nehmen die groben gelben, im Bruch grauschwarzen Stücke eines riesigen Henkelkruges ein, die außerhalb des Ofens gefunden wurden. Von den ziemlich vollständig erhaltenen Töpfen bilden neun ihr Profil durch einen nach außen umgeschlagenen Rand, von dem eine sorgfältig ausgeführte Hohlkehle zur Wandung überleitet. Auch bei den einzelnen Randstücken herrscht diese Form vor gegenüber dem eingezogenen Rand, mit dem Topf 21 abschließt. Verzierungen wurden nur auf zwei kleinen Bruchstücken in Gestalt von leicht gescharteten Bändern beobachtet.

Als Zeitbestimmung ergibt sich, daß die Gefäße des Eschenzer Töpferofens ziemlich genau demjenigen des augusteischen Lagers von Haltern in Westfalen entsprechen.¹ Und zwar gleichen die Töpfe mit

¹ S. Loeschke, Keramische Funde in Haltern, Münster 1909. Das Lager war zirka 11. v. bis 9. n. Chr. besetzt.

dem umgeschlagenen Rand ganz den Halterner Typen 57b und c, während das Exemplar mit eingezogenem Rand in etwas eleganterer Form den Halterner Topfstypus 58 wiedergibt. Der zweihenflige Krug hält etwa die Mitte zwischen Haltern 50 und 52, wogegen sich für die feinprofilierten rottonigen Krughälse Taf. VI, 1 und 2 keine genauen Maßformen angeben lassen, obwohl ihre einzelnen Elemente, wie die mehrfach gerillte, unterschrittene Lippe sowie die Hals- und Henkelführung durchaus den für Haltern charakteristischen Stil aufweisen. In dieser Hinsicht sind besonders Haltern 45 und Haltern Taf. XXII, 11, 14 und 19 heranzuziehen. Für das Eschenzer Exemplar mit den zwei ösenartigen Henkeln und dem weggebrochenen Rand wäre auf den Halterner Typus 62 zu verweisen, der dort allerdings ein großes Vorratsgefäß darstellt. Die zeitliche Übereinstimmung prägt sich weiter darin aus, daß das tongrundige Koch- und Trinkgeschirr jenes Lagers sich wie in Eschenz durch weichen Brand auszeichnet. Hinzu kommt schließlich noch, daß auf schweizerischem Gebiet solche Töpfe augusteischer Zeit aus Riddes im Wallis, aus dem Tessin und von Augst bekannt sind. Im Typus gleich wie die Eschenzer sind die Walliser Urnen des Landesmuseums freilich größer und nicht so fein und dünnwandig wie diese.

Der Töpferofen gibt zum ersten Male ein festes Datum für die früh-römische Geschichte von Tasgetium an die Hand; denn er beweist, daß römische Truppen schon in augusteischer Zeit sich dort aufgehalten haben. Wie die frühen Sigillaten während der augusteisch-claudischen Epoche nördlich der Alpen ausschließlich im Zusammenhang mit Militär auftreten, so können diese frühen typisch römischen Gefäße nur von einem mit der Truppe in Verbindung stehenden Römer hergestellt sein. Jede Legion hatte ja bekanntlich ihre technischen Kontingente und fertigte sich z. B. ihre Ziegel für den Lagerbau in eigenen Brennereien an. So hatte hier offenbar ein als Töpfer geschulter Soldat den Bedarf an Geschirr vielleicht für eine kleine Abteilung zu decken, die — möglicherweise während des Bindeliker-Feldzuges des Tiberius — als Beobachtungsposten auf der Insel Werd stationiert war. Denn damals ließ Tiberius nach der Überlieferung des Strabo auf einer Insel des Bodensees — Reichenau oder Mainau? — eine Flotte zimmern und inspizierte das Gebiet zwischen dem Bodensee und den Donauquellen.¹ Die vor einigen Jahren auf der Insel Werd durchgeführten systematischen Ausgrabungen haben außer dem umfangreichen prähistorischen Material

¹ Vgl. Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1931, S. 99, u. Strabo Geogr. lib. VII, 1, § 5. Vielleicht sind statt der Donau= die Nachquellen gemeint.

auch einige frühe römerzeitliche Keramik ergeben,¹ darunter einen Tassenboden mit Ateiusstempel, der auf die Anwesenheit römischen Militärs in der ersten Kaiserzeit hindeutet. Die nach Germanien und Gallien importierten Ateiusprodukte datieren zwar nach Loeschke, Haltern, S. 131 ff., in spätaugusteische und früh-tiberianische Zeit. Aber dieser Zeitraum muß auch für den Töpferofen offengehalten werden, zumal die zeitliche Bestimmung für Gebrauchsware notwendig eine größere Spanne beansprucht als die durch ihre Motive und Stempel ziemlich genau festgelegte Sigillata. Andererseits darf auf Grund der angeführten Parallelstücke kaum in die claudische Zeit hinabgegangen werden, da die Krugtypen des claudischen Hofheimer Erdlagers sich bereits in den Formen gewandelt haben.

Als die Truppe abkommandiert wurde, mußte der Töpfer seine fast fertigen Gefäße im Stich lassen.

III. Keramische Spuren eines claudischen Erdkastells

Cäsars frühzeitiger Tod hatte eine Organisation des neuerworbenen Gebietes hinausgeschoben. Daher gehörte Helvetien zunächst zu den von Cäsar eroberten gallischen Landen, bis Augustus die Verhältnisse Galliens neu ordnete und Helvetien der Provinz Gallia belgica zuteilte. Somit lag Tasgetium in den ersten Jahrzehnten seiner Zugehörigkeit zum römischen Reich am äußersten Zipfel des Helvetierlandes und hatte im Osten die wilden Raeter, im Norden die kriegerischen Bindeliker als Grenznachbarn, deren Selbstherrlichkeit dann von den Stiefföhnen des Augustus ein jähes Ende bereitet wurde. Es mochte daher schon früh geboten erscheinen, diesen Punkt militärisch zu befestigen, zumal die Rheininseln einem herannahenden Feinde den Flußübergang erleichterten. Nach damaliger Übung konnte es sich nur um eine Erdbefestigung handeln, indem an geeigneter Stelle ein oder zwei Spitzgräben angelegt, von dem Mischub ein Wall errichtet und dieser mit Holzpalisaden umgeben wurde.

Daß es solch ein Erdkastell während der frühen Kaiserzeit in Tasgetium gegeben hat, ist unbestritten; nur konnte bisher weder dessen Standort noch die Zeit ermittelt werden. Einstweilen kommen drei Örtlichkeiten in Frage. Das in Unter-Eschenz gelegene Plateau „auf Höfen“, die unterhalb des Schlosses Freudensfels befindliche Terrasse

¹ Die römischen Fundobjekte bleiben einer Monographie der Insel Weid vorbehalten.

„Hermannsäcker“ und der Platz des spätrömischen Kastells „auf Burg“.¹ Davon scheiden die beiden letzteren aus, weil sie von der Rheinübergangsstelle zu weit entfernt liegen und bis jetzt auch noch keine diesbezüglichen frühen Fundobjekte geboten haben. Zwar hat auch die Grabung, die G. Büeler „auf Höfen“ unternahm, vorläufig kein positives Ergebnis gezeitigt;² doch ist damit kein Gegenbeweis geliefert, da — wie Revellio a.a.O. mit Recht betont — an solchen Hängen die äußere Böschung des Spitzgrabens meistens bereits abgestürzt ist. Sicher wird hier oder in unmittelbarer Nähe das Erdkastell zu suchen sein. Denn aus dem zwischen jenem Platz und dem Rhein gelegenen Raum ließen sich verschiedene sehr frühe Sigillaten auftreiben, die durchwegs während der Regierung des Claudius (41—54), teilweise auch etwas früher, in Südgallien hergestellt worden sind. Dazu gesellen sich andere Überreste, die für das Inventar eines frühromischen Kastells charakteristisch zu sein pflegen, wie halbierte Münzen, blaugrüne, gerippte Glasperlen, Hirschhornnadeln und Spielsteine — alles Fundobjekte, die das Rosgarten-Museum in Konstanz von Unter-Eschenz aufbewahrt.

Die Sigillaten ergeben folgendes Bild:

1. Taf. V, Rosgarten-Mus., Nr. 83: Interessantes, sehr frühes Stück mit bisher nicht bekannter Ornamentik (Nehdekor und ineinandergreifende Kreise). Leider läßt die Photographie kaum erkennen, daß der Nehdekor aus einem Band besteht, bei dem vier schmale Blättchen — in Andreaskreuzform angeordnet und im Schnittpunkt mit einer kleinen Rosette verziert — aneinandergereiht sind. Eine ähnliche, nur nicht so komplizierte Ringverschlingung bietet die obere Zone eines ebenfalls frühen Fragmentes von Bechten im Museum Leiden, abg. bei Anorr, 1. Jahrh., Taf. 7 Bb. Zugleich deutet der schmale gestrichelte Rand vielleicht noch auf die Zeit des Tiberius hin, jedenfalls sicher auf die ersten Jahre des Claudius.

2. Taf. VI, 7 (Privatbes.): Hergestellt in der Werkstatt des in claudischer Zeit arbeitenden Scottius. Die spizen Blätter sind ein Ornament von La Graufesenque, vgl. Fr. Hermet, La Graufesenque II, 1934, S. 13, Nr. 19. Eine vollständig erhaltene Schale dieser Art aus Mainz hat Ritterling, Hofheim, S. 215, Abb. 50, veröffentlicht. Ein Fragment

¹ Vgl. Plan 2. Auf den Platz Höfen und besonders auf die Hermannsäcker hat B. Revellio aufmerksam gemacht in Bad. Fundber. 10, 1932, S. 345; vgl. im übrigen auch F. Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit, 1931, S. 177 f. u. G. Fabricius in Deutsche Lit.-Zeitg. 1930, I, 74.

² Thurg. Beiträge 60, 1921, S. 97.

davon bringt auch Anorr, 1. Jahrh., Taf. 72 J. Nach Anorr fand sich die Ware des Scottius in Bechten, Mainz, Neuß, Emerkingen, Nizlingen, Rempten, Bregenz und Windisch; ferner ist glatte Sigillata aus Augst bekannt. Zu den frühesten Reliefarbeiten des Scottius zählt eine in Irghausen gefundene Scherbe, besprochen von E. Vogt in Festschrift für A. Drexé 1938, S. 35.

3. Taf. VI, 8: Das nur zur Hälfte erhaltene Ornament der oberen Zone ist nach Anorr charakteristisch für die Zeit des Tiberius, des Caligula und des Claudius, während man die Blättchen- oder Schuppendiformation in vereinfachter Form häufig auf Sigillaten der claudischen und frühen neronischen Zeit antrifft. Die feinere Ausgestaltung, wie sie ähnlich auch bei dem Töpfer Albus vorkommt (Anorr, Taf. 5 A), weist eher auf die erste Zeit des Claudius hin. Der als Abschluß verwendeten Doppelblüte entspricht keine der von Anorr, Textbild 6, mitgeteilten Variationen.

4. Taf. VI, 9: Becher Drag. 30, feine Arbeit und beste glänzende Qualität. Der Eierstab mit dem strahlenförmig endenden Beistrich und der Wellenlinie als oberem Abschluß gleicht stark dem Krefelder Becher, Anorr, Taf. 97 C, wo auch die nach rechts fliegende Wildente dargestellt wird. Der seltene stilisierte Löwe entspricht etwa demjenigen auf einem Wiesbadener Gefäß aus der Mitte des 1. Jahrhunderts, Anorr, Taf. 89 H, und ähnlich Hofheim 1913, Taf. XXVI, 3.

5. Taf. VI, 10 und 10a: Die beiden Bruchstücke stammen von demselben zierlich und sorgfältig dekorierten Becher Drag. 30, der dem Stil des Masclus am nächsten kommt, obwohl verschiedene Töpfer der Frühzeit derartiges Rankenwerk variieren. Den Eierstab mit klöppelartigem Beistrich, das Rankenwerk — allerdings mit anderen Motiven besetzt — und die feine Wellenlinie am unteren Rand findet man auf einem Becher des Masclus aus Mainz (Anorr, Textbild 23, vgl. dazu Textbild 41 und 48, wo auch die vierteilige Rolle die Ranken miteinander verbindet, die im übrigen ebenfalls von Albus, Daribitus und Marinus benutzt wird). Die Traube begegnet bei Carus (Anorr, Taf. 20 E), bei Senicio (Taf. 76 C), Modestus (Taf. 97 B, die Traube ist anders, der Eierstab wie in Eschenz) und Germanus (Taf. 39 R, auch hier wieder etwas anders). Während die Weinblätter in verschiedener von der unsrigen abweichenden Ausführung auf frühen südgalischen Sigillaten vorkommen, schmückt Senicio, der nach Anorr seine Offizin um das Jahr 35, also etwa ein Jahrzehnt früher als Masclus eröffnete, sein Rankenwerk abwechselnd mit einem großen und einem kleinen Wein-

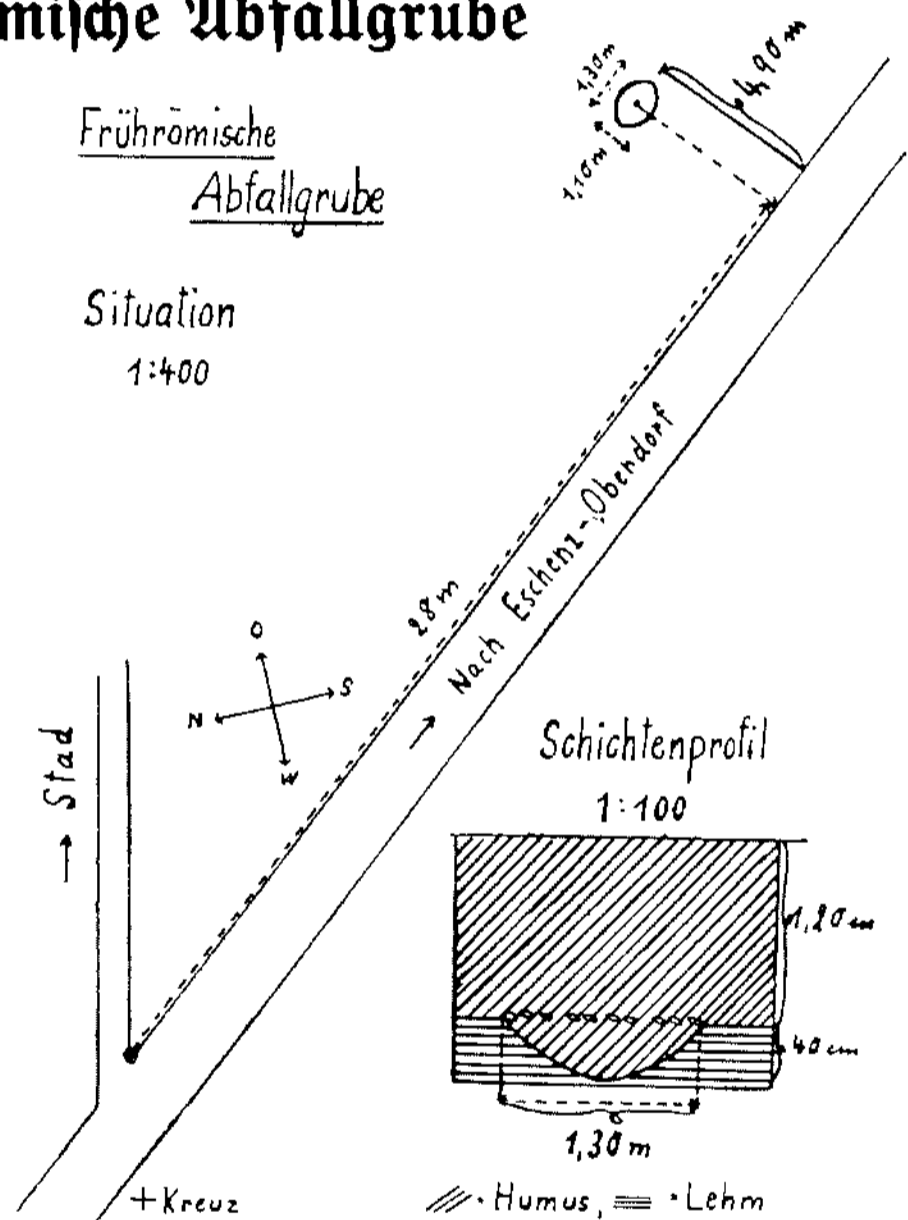
blatt und der Traube — vgl. Anorr, Taf. 76 C —, so daß der Eschenzer Becher eine frühe Arbeit des Masclus unter dem Einfluß des Senicio darstellen dürfte.¹

6. Taf. V, Rosgartenmuseum, Nr. 84, 81, 135 und 133, vielleicht auch 144, könnten ebenfalls von vor der Jahrhundertmitte hergestellten Gefäßen stammen.

Die zeitliche Fixierung des Erdkastells erfährt eine Bestätigung durch gleichartige Verhältnisse in Konstanz, wo die frührömischen Funde von St. Johann nach Revellio einem römischen Erdlager aus claudischer Zeit entstammen.²

IV. Eine frührömische Abfallgrube

Im nordöstlichen Teil von Unter-Eschenz bei der Plan 2, 9 bezeichneten Stelle liegt eine kleine römische Abfallgrube, die im März 1941 bei der Ziehung eines Grabens in der Tiefe von 1,20 m angeschnitten und freigelegt wurde. Wie die Zeichnung auf Plan 3 dartut, erscheint sie 40 cm in die unter dem Humus liegende Lehmschicht eingetieft. Als sie nicht mehr in Gebrauch stand, wurde sie mit Steinbollen zugedeckt und nivelliert. Außer einigen wenigen Rindsknochen besteht der Inhalt der Grube aus einer Menge von Tonfragmenten. Münzen wur-



Plan 3.

Frühromische Abfallgrube in Unter-Eschenz

¹ Das große Blatt im Verein mit der Traube ziert eine Schüssel Drag. 29 von Abbergen bei Nymwegen aus claudischer oder frühneronischer Zeit, s. Dudgeidkundige Mededeelingen XII, 1931, Pl. I, Fig. 25, wozu der Verf., Taf. Breuer a. a. D. S. 34 bemerkt: „Je ne connais pas de grande feuille semblable.“

² Vgl. Bad. Fundber. 10, 1932, S. 340 ff.

den keine beobachtet. Aus der Masse gelber und grauer Scherben von gewöhnlicher Gebrauchsware heben sich heraus:

A. Sigillata

1. Randstück eines frühen Tellers der Form Drag. 16, die gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts schon im Verschwinden begriffen war.

2. Bodenstück mit hohem, sorgfältig abgedrehtem Standring; die glänzende Oberfläche legt südgallischen Ursprung nahe.

3. Bodenstück mit Standring, der auf der Standfläche mit Hohlkehle versehen ist.

4. Tassenboden mit profiliertem Standring.

5. Zwei kleine Bruchstücke von Tellerböden.

B. Gebrauchsware

a. Scheibengedrehte Gebrauchsware

1. Kugelamphore aus dem 1. Jahrhundert mit zwei Henkeln aus gelblichem, stark mit Quarz vermischem Ton. Ein gleiches Exemplar aus Arbon ist abgebildet bei Keller u. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, S. 115, Fig. 11.

2. Taf. VI, 3: Krughals aus rötlichem Ton. Der trichterförmig sich erweiternde Hals, die mehrmals scharf unterschrittene Lippe und der in der Mitte des Halses ansetzende, fast horizontal geführte Henkel beweisen eine offensichtliche Verwandtschaft zu den augusteischen Typen von Haltern, vgl. z. B. Loeschke, Haltern, Abb. 24, 1 (ähnliches Hals- und Henkelprofil) und 24, 2 (verwandte Lippenbildung).

3. Taf. VI, 4: Hals eines großen, zweihenkligen Kruges aus feinem rötlichem Ton. Lippenform und Henkelansatz, der hohe zylindrische Hals sowie der schwach sichtbare Halsring deuten auf die Mitte des 1. Jahrhunderts; vgl. Ritterling, Hofheim I, Abb. 66. Da der Hals dieser Krüge meistens mehr als ein Drittel der Gefäßhöhe mißt, würde die Gesamthöhe des Eschenzer Kruges etwa 30 cm betragen; vgl. Hofheim S. 288.

4. Das Fragment eines dreihenkligen Kruges mit dicker Lippe sowie noch zwei andere weißtonige Krughälse entsprechen bereits der Gepflogenheit späterer Jahrzehnte.

5. Graue und gelbtonige Tellerüberreste, darunter einer aus gelbrotem Ton mit Spuren rotbrauner Bemalung.

6. Typus der rätischen Nigraschale mit horizontal abstehendem Kragen, vgl. das auf Taf. XXIX, 6 wiedergegebene Profil aus dem Keller Moosberger. Grautonig und ungeschmaucht.

7. Fragment einer kleinen Rippenchale (vgl. S. 82 f.), grauer Ton mit Spuren von Silberglimmer.

8. Fragment einer Reibschale rätischen Charakters mit flachem, geradem Kragen und Spuren rotbrauner Bemalung, wie sie im 1. Jahrhundert häufig sind, vgl. Taf. XXX, 21.

9. Kleines Stück der in Eschenz mehrfach vertretenen Kugelurne mit 4 Rillen, vgl. S. 83, grau und ungeschmaucht.

10. Zwei graue Urnenfragmente mit einfachen Verzierungen. Bei dem einen ist der Schulterwulst mit rundlichen Einkerbungen, bei dem anderen mit Fingernägeleindrücken versehen.

11. Tiefe, rechteckige Eindrücke zeigt der flache, graue Scherben eines besonders großen Gefäßes.

12. Teilstücke von zwei großen grauen Vorratsgefäßen mit abgeplattetem Rand, der sich vor allem für die Aufnahme eines Holzdeckels eignete, Profil Taf. VI, 5. Sie begegnen wieder im Kellerinventar und im Pfahlrost an der Rheinbucht.

b. Handgeformte Töpferware

1. Taf. VI, 6 und 6a: Umfangreiche kugelförmige Urne keltischer Tradition mit leicht nach außen umgebogenem Rand. Ihre Wandung ist mit reihenweisen strichförmigen Eindrücken überzogen, wie sie der keltische Töpfer mit Hilfe des Knochenkammes in verschiedenartigen Mustern herzustellen pflegte. Um den hellgrauen Tonkern, der stark mit Sandkörnern durchsetzt ist, legt sich eine graubraune Oberfläche, deren Innenseite deutliche Spuren des glättenden Besens aufweist.

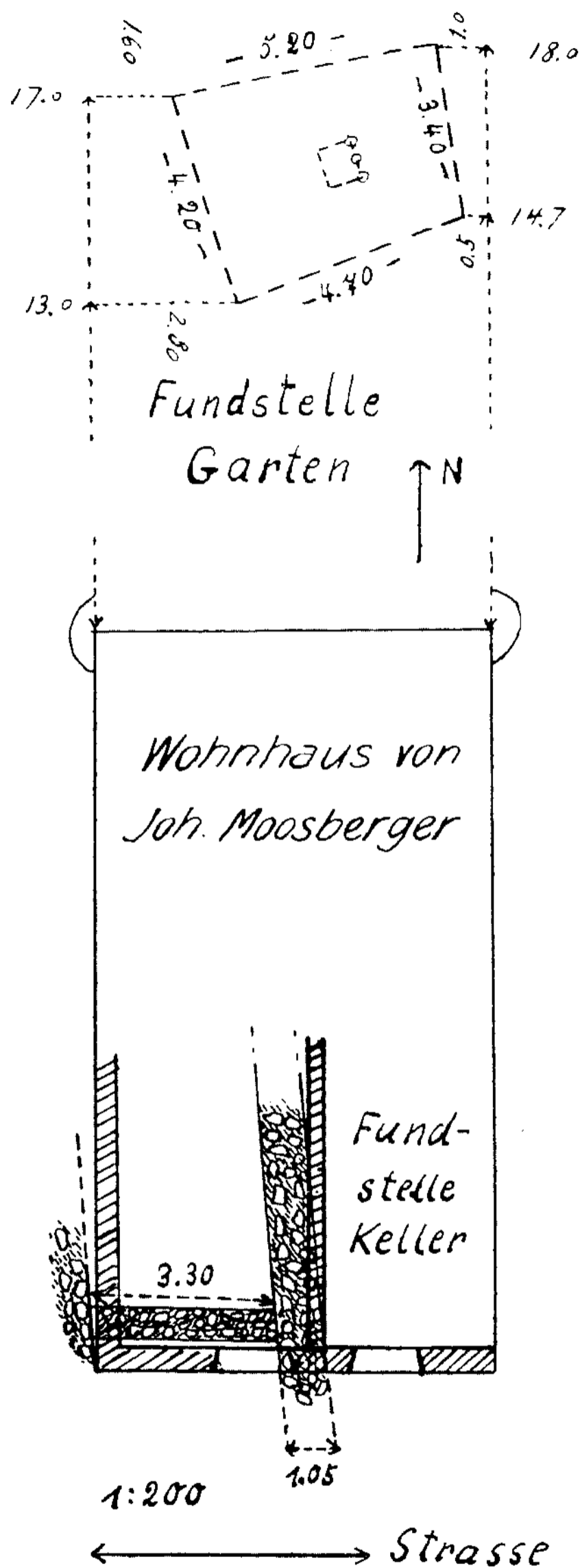
2. Diverse Bruchstücke eines steilwandigen, grobtonigen Gefäßes.

Schließlich sind noch die Überreste eines gelben und eines roten Leistenziegels zu erwähnen.

Die Keramik läßt darauf schließen, daß die Grube während des ersten Jahrhunderts benutzt worden ist. Im Hinblick auf die einheimische Keramik liefert dieser geschlossene Fundkomplex den Beweis, daß die in Eschenz so häufigen Rippenchalen (s. oben Nr. 7) sowie die gerillten Kugelurnen (s. Nr. 9) bereits im ersten Jahrhundert hergestellt worden sind.

V. Das Verkaufsmagazin für keramische Waren

(Der Fund im Garten Moosberger)



Plan 4. Fundstellen im Garten und Keller Moosberger in Unter-Eschenz

1. Die Fundstelle

Beim Ausheben einer Grube zur Versenkung von Bauschutt im Garten des Herrn J. Moosberger, rechts am Übergang zur Insel Werd, 13 m nördlich von dessen Haus (Top. Atl. 48, 7 mm v. r., 38,5 mm v. u. und Plan 2, 5) bemerkte ein sachkundiger Arbeiter, Herr Grob, im Mai 1939 zahlreiche Scherben von Sigillatageschirr. Da alle Anzeichen auf eine ergiebige Fundstelle hindeuteten, erhielt er vom Konservator am Thurgauischen Museum und vom Vorstand der Heimatvereinigung am Untersee den Auftrag, auf einer Fläche von zirka vier Metern im Quadrat — siehe Plan 4 — eine Grabung durchzuführen. Die Kosten übernahm die Heimatvereinigung, der die Funde für ihr neues Museum im Turmhof zu Steckborn zugewiesen werden sollten.

Das Ergebnis der zehntägigen Grabung, die durchwegs eine Tiefe von 1,50—1,55 m erreichte, überraschte. Neun große Kisten konnten mit keramischen Scherben aller Art gefüllt werden. In einem Versuchsloch von 2,50 m Tiefe wurden schließlich noch Fragmente eines groben handgeformten, unverzierten Gefäßes feltischen Ur-

sprungs gehoben. Auch beobachtete man, wie schon mehrfach in Eschenz, Anzeichen eines Prügelweges.

Entsprechend den beiden Hauptschichten, die sich im Erdprofil klar abzeichneten, zerfiel das gesamte keramische Material deutlich in zwei große Gruppen. Die an den 30 cm tiefen Humus anschließende dunkle Erdschicht enthielt nur Fragmente von reliefierter und glatter Sigillata. Sie maß 50 cm Tiefe und war stark mit Ziegelbrocken durchsetzt. Sie wurde nach unten hin abgegrenzt durch einen Streifen von feinem, hellen Ziegelschutt. Unter jenem lag eine breite Lehmischicht, die keine Sigillata mehr, sondern eine Unmenge anderer Töpferware barg: belgische Ware, bemalte gallo-römische Keramik, bronzierte, glasierte oder nach rätischer Art mit Kerbmustern verzierte Scherben, ferner Gebrauchsgefäße aus einfachem Ton wie Krüge, Teller, Näpfe, Amphoren und Reibschalen. Lampen waren nicht darunter. In die Lehmischicht, die eine Dicke von 70 cm erreichte, schloß sich wiederum eine dunkle Erdschicht an.¹

Auffallenderweise traten die meisten Gefäßsorten serienweise auf und sahen nicht selten noch wie neu aus. Von den Sigillatafragmenten freilich hatten nur wenige den ursprünglichen Glanz und die leuchtende Farbe bewahrt; der weitaus größere Teil aber wies deutliche Spuren von Flammen auf, und viele hatten sich sogar durch das Feuer dunkelbraun, grau oder schwarz gefärbt. Doch war das Relief überall vorzüglich erhalten. Teilstücke, die zur selben Schüssel gehörten, lagen verstreut und sahen teils prächtig rot, teils schwarz aus. Allem Anschein nach hatte eine Brandkatastrophe die Gefäße der oberen Schicht getroffen.

Angesichts der Fülle guterhaltenen Geschirrs, das aus mehr oder weniger großen Serien gleichartiger Gefäße besteht, drängt sich die Annahme auf, daß man hier ein römisches Verkaufsmagazin für kera-

¹ Zur Richtigstellung der Fundnotiz in Thurg. Beiträge 77, 1941, S. 42, sei vermerkt, daß es sich bei den dort erwähnten zwei Fundstellen um zwei nahe beieinanderliegende, aber getrennte Fundkomplexe handelt. Nicht im Hause, sondern im Garten des Herrn Moosberger wurde, wie oben dargelegt, in der oberen Schicht Sigillata und in der unteren einfache Tonware gefunden, was a. a. O. versehentlich umgekehrt angegeben ist.

Über die Funde im Garten und im Keller Moosberger hat Herr Erzbischof Neuhammer auf der Insel Werb, der sich wiederholt um die Erforschung der reichen geschichtlichen Vergangenheit seiner Umgebung verdient gemacht hat, bald nach der Ausgrabung in den „St. Meinradsraben“ 1939 kurz berichtet. Es bestand für ihn insofern noch ein besonderes Interesse dafür, da die Fundstelle im Garten auf Einsiedler Klostergebiet liegt. Einige Versehen des Aufsatzes mögen hier berichtigt werden: der Stempel auf Abb. 1 heißt nicht JANVARIS sondern CIRIVNAF (vgl. Taf. XX, 10); ebenso auf Abb. 2 statt CIBISVS CIRIVNA (s. Taf. XX, 8); auf S. 5 ist Cnuppio statt Cnuprio und Cobnertus statt Cobmertus zu lesen. Römische Keramik, die in das späte zweite oder gar ins dritte Jahrhundert reichte, enthielt der Gartenfund nicht.

mische Waren aufgedeckt hat. Und zwar wird es einerseits ein Ladengeschäft für die eigene Ortschaft gewesen sein; andererseits dürfte es sich zugleich um ein Versandgeschäft handeln, das seine Waren in die umliegenden Gebiete weitergegeben hat.

Es ist bei weitem nicht alles ausgegraben worden; auf allen Seiten waren die Wände der Grube noch mit Scherben durchsetzt. Daraus erklärt sich, daß die Gefäße aus dem gewonnenen Scherbenmaterial nicht vollständiger zusammengesetzt werden konnten. Die Keramikablage besaß ursprünglich offenbar einen recht stattlichen Vorrat an Geschirr.¹

Wie das Magazin gebaut war, entzieht sich unserer Kenntnis, da Mauerwerk nicht angeschnitten wurde. Wohl aber fanden sich im unteren Teile der Lehmschicht Aschenreste, ein Feuersteinsplinter und eine mit Steinen eingefasste Feuerstelle, die mit zweifachen Leistenziegeln unterlegt war. Am Nordrand stand eine Art Sockel von sechs aufeinander geschichteten, mit Lehm verbundenen Leistenziegeln. Ein schmaler, 28 cm langer Amboß, eine Schere, sowie einige Nägel gehörten wohl zum Handwerkszeug des Inhabers. Das Gebäude wird man sich als einen leichten Fachwerkbau vorstellen müssen. Die wenigen Knochen — drei Reißzähne und der Schneidezahn eines Ebers, Rippentteile von Rind und Schwein — geben kaum Zeugnis von einer menschlichen Wohnung, sondern rühren eher vom Imbiß eines Verkäufers her.

Wir stellen uns vor, daß die teuren Sigillatagefäße, die nicht so häufig verlangt wurden wie das andere Geschirr, im oberen Teil des Gebäudes auf einem besonderen Boden standen, wie die häufigen Ziegelbrocken und das zwischen den beiden Schichten befindliche Ziegel-
schuttband andeuten. Bei dem Brand des Dachstuhles wurden diese Gefäße zer schlagen, durch Feuer verunstaltet und versprengt. Das Feuer scheint den unteren Teil des Magazins nicht erfaßt zu haben, da das dort lagernde Geschirr durch die Brandkatastrophe wohl zer schlagen wurde, aber keine Brandspuren aufweist. Einige wenige mittelalterliche Gefäßreste aus rauhem, schwarzem Ton und kleine Stücke glasierten Geschirrs aus dem 18. Jahrhundert gerieten noch in diesen Scherbenhaufen.

Daß Tasgetium überhaupt über ein solch reichhaltiges Geschirrmagazin verfügte, rückt die Bedeutung dieser Ortschaft in ein neues Licht. Bisher wußte man nur, daß in großen Römerstädten wie etwa

¹ H. Welcker macht darauf aufmerksam, daß „der Verbrauch an Tongeschirr in römischer Zeit enorm war, wie es schon der Vergleich der Fundergebnisse aus den römischen Schichten der rheinischen Städte gegenüber den weit spärlicher von Ton-
scherben durchsetzten Schuttlagen mittelalterlicher und jüngerer Zeiten augenfällig erweist“; Mitt. über röm. Funde in Heddernheim, Bd. IV, 1907, S. 105.

Strasbourg die Sigillata-Manufakturen Ablagen für ihre Produkte unterhielten, während kleinere Ortschaften, Kastelle und Gutshöfe von fahrenden Händlern versorgt zu werden pflegten. Nun hat hier anscheinend ein tüchtiger Kaufmann zu seiner meistens aus lokalen Werkstätten stammenden Töpferware auch die Vertretung obergermanischer Sigillatafabriken übernommen. Die Lage seines Verkaufsmagazins in unmittelbarer Nähe der römischen Brücke mit ihrem lebhaften Verkehr war allerdings für sein Geschäft denkbar günstig.

2. Die Terra sigillata des Verkaufsmagazins

Die Sigillata gliedert sich in zwei große Abteilungen. Da sind zunächst die verzierten Schüsseln, die sämtlich dem Typus Drag. 37 entsprechen, doch häufig statt der später meistüblichen großen Form eine kleinere mit niedrigem Rand aufweisen. Dann folgt die Gruppe der glatten Ware, die hauptsächlich flache und tiefe Teller, dagegen nur wenige Tassen enthält.

Auf Fragmenten von Reliefschüsseln finden sich wiederholt fünf Töpfer durch ihre Namensstempel vertreten, und zwar Berecundus 18mal, Cibisus 7mal, Ciriuna 3mal, Reginus 3mal und Cobnertus 1mal. Ihre Stempel haben sie sämtlich im Reliefstreifen angebracht. Der gesamte große Fund an verzierter Sigillata besteht aus Produkten jener fünf Töpfer; es kommen nur noch einige wenige reliefierte Scherben des Janus hinzu, von dem kein gestempeltes Stück erhalten ist. Eine noch größere Anzahl von Töpfernamen und -stempeln liefert die glatte Sigillata. Es fanden sich: Marinus 21mal, Cnuppio 11mal, Januarius 3mal, Cintugnatus 2mal, Maiianus 2mal, Saciratus 2mal, Lucintus 2mal, Cintus und Toccinus 1mal, dazu noch einige unvollständige Namen.¹ Die Stempel sind auf diesen unverzierten Gefäßen stets innen in die Mitte des Bodens eingedrückt. Der Fund im Garten Moosberger bietet demnach allein im ganzen 32 Stempel auf Bilderschüsseln und 45 Namensstempel auf glatter Sigillata.

A. Reliefierte Sigillata

a. Die Reliefschüsseln des Berecundus

Verzierte Scherben des Berecundus begegnen häufig im Gebiete des Oberrheins und der oberen Donau sowie im schweizerischen Alpen-

¹ Vgl. die Stempelliste auf Taf. XXXI.

vorhand. Während es sich dabei bisher um Einzelfunde handelte, konnten aus dem Garten Moosberger in Eschenz mehr oder weniger große Fragmente von mindestens achtzig Reliefschüsseln dieses Töpfers geborgen werden. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß eine solch stattliche Menge von Bilderschüsseln ein und desselben Töpfers den Bedarf einer Haushaltung bei weitem überschreitet, so daß sich schon von diesem Gesichtspunkt aus die Annahme einer Geschirrablage oder eines Verkaufsmagazins aufdrängt.

Berecundus ist ein in jener Zeit nicht seltener römischer Name, ursprünglich hervorgegangen aus einem Cognomen, wie sich z. B. der Dedicant eines Weihsteins für die Nymphen im Römerort Bindonissa C. Biselius Berecundus, Veteran der XI. Legion, nennt.¹ So ist denn unser Relieftöpfer Berecundus auch nicht der einzige Keramiker dieses Namens gewesen. Ihm voraus geht einer, der sich vorzugsweise mit der Fabrikation von Tonlampen befaßt hat; denn eine mit dem Stempel VERECVNDI signierte Lampe gelangte vor dem Jahre 79 nach Pompeji, fünf andere fanden sich in Bindonissa, die, wie Loeschke erkannt hat, sich als Nachformungen oberitalischer Erzeugnisse des ersten Jahrhunderts erweisen.² In La Graufesenque begegnet auf Sigillata zweimal der Stempel OF VERE....,³ und aus Bindonissa ist schon lange eine Reibschale des 1. Jahrhunderts bekannt mit der Signatur C. VAL. VEREC, die entweder in Caius Valerius Berecundus aufgelöst oder nach Forrer, S. 134, als Caius Valerius Berecundi, nämlich Caius Valerius, des Berecundus Geselle, gedeutet werden kann. Diese verschiedenen Fabrikmarken haben nichts miteinander zu tun. Die Bilderschüsseln des gallischen Töpfermeisters Berecundus fanden naturgemäß in Gallien starken Absatz, wie etwa die Liste zu CIL 10010, 2010 dartut, wo allerdings zugleich auch Fundplätze der späteren elsässischen Berecundus-Ware angeführt sind.

Unser hauptsächlich in Obergermanien arbeitender Berecundus begegnet vielleicht schon im mittelgallischen Lezoux, wo er sich anscheinend als Relieftöpfer versucht hat, wie ein dort gefundenes kleines Preßformfragment mit seinem Namensstempel vermuten läßt, dessen Stil durchaus zu demjenigen der späteren Ittenweiler Bilderschüsseln paßt.⁴ Von ihm dürfte wohl auch die in Mandeuere gefundene signierte Bilder-

¹ Vgl. USN 1914, S. 111. Ein Gefreiter (cornicularius) derselben Legion hieß ebenfalls Berecundus, vgl. F. Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit, 1931, S. 193,2.

² S. Loeschke, Lampen aus Bindonissa, Zürich 1919, S. 291 u. 437.

³ H. Dré, Bonner Jahrb. 140/141, 1936, S. 392, Nr. 252 u. CIL XIII 100 10, 2010n.

⁴ Abg. bei Forrer S. 132, Fig. 55a.

schüssel mit Hirschen und Löwen stammen, die Baißier, Déchelette und Forrer (S. 132) erwähnen. Mit Sicherheit ist ihm jedenfalls das Fragment von Luxeuil¹ zuzuweisen, dessen Stempel die Buchstabenverbindung VE und ND bringt, die für die Ittenweiler Produktion des Berecundus so charakteristisch ist.

Bevor Berecundus ins Elsaß zieht, macht er im westpfälzischen Töpferort Blickweiler Station, wo er sich zwar in der Reliefteramik als Lernender umsieht und gewisse Typen für sich abformt, im übrigen aber selbst nur glatte Sigillata herstellt. Sein Stempel erscheint dort in vier Varianten, die sich alle durch die Ligatur des ersten E mit dem R auszeichnen.² Mit Stempeln dieser Buchstabenverbindung hat er auch gelegentlich noch in Ittenweiler seine glatte Ware signiert, während er für seine Ittenweiler Reliefschüsseln ausschließlich die Ligatur VE bevorzugt. Da jene westpfälzischen Manufakturen nach Knorr-Sprater ihren Betrieb etwa um 110 n. Chr. beginnen, darf man Berecundus wohl schon in der Frühzeit Hadrians (117—138) dort suchen; denn seine Blickweiler Produkte gelangten bereits in den Spitzgraben des Saalburg-Erdkastells.³ Neben ihm arbeitete in Blickweiler u. a. auch Reginus, mit dem er später in Heiligenberg wieder zusammentrifft.

Vor seiner Niederlassung im Elsaß hat Berecundus möglicherweise noch einen Abstecher nach Britannien gemacht. Wenigstens kam in der ersten in England ausgegrabenen Sigillata-Töpferei von Colchester, dem römischen Camulodunum, auch der Stempel des Berecundus mit der charakteristischen Blickweiler Ligatur zutage. Über diese britannische Offizin ist von ihrem Entdecker M. R. Hull ein vorläufiger Bericht in der *Germania* 1934, S. 27 ff., erschienen, woraus hervorgeht, daß die Töpfer von Colchester in sehr enger Beziehung zu Blickweiler gestanden haben und nicht wenige von ihnen wie Vimpus, Miccio und Berecundus in der Westpfalz selbst getöpfert haben. Den Stempel des Berecundus (*Germania* 1934, S. 31, Abb. 3, Nr. 37) hält der Berichterstatter allerdings zusammen mit einer Reihe anderer Stempel für importiert. Solange die genaue Untersuchung der Töpferei von Colchester noch aussteht, kann jedenfalls nicht festgestellt werden, ob Berecundus selbst nach Britannien gereist ist, oder ob etwa seine Kollegen den Stempel mitgenommen haben und Berecundus statt dessen südwärts gewandert ist.

¹ CIL 100 11, 277 b. Déch. erwähnt einen Graffitto Berecundi außen auf dem Boden von Drag. 37 von Lezoux (Bd. I, S. 153 u. 302) und ein Gefäß unbestimmbarer Form von Mandeuire (I, S. 178); letzteres wird auch erwähnt Knorr, Kottweil, S. 49.

² An. Blickw. S. 110, Nr. 29.

³ Vgl. z. B. Saalburg-Jahrbuch VIII, 1934, S. 26, Nr. 15.

Denn nach Forrer (S. 133) soll er in Bindonissa u. a. verzierte Sigillata fabriziert haben. Jedoch sind die von Forrer gemachten Ausführungen über eine Relieftöpferei des Berecundus in Windisch nicht beweiskräftig, da Fundstücke wie Preßformen, Lappen- und Knollenständer, Fehlbrandstücke oder andere Gegenstände, die eindeutig auf eine solche Töpferwerkstatt hinweisen, bis jetzt noch fehlen.

Auf alle Fälle entfaltet Berecundus in der Spätzeit Hadrians eine bedeutende Tätigkeit als Glattware-Töpfer in Heiligenberg südlich von Straßburg. Allein 55mal begegnet dort sein Name; darunter sind nach Forrer 7 verschiedene Stempelformen zu bemerken. Dagegen kamen signierte Reliefschüsseln nicht zutage. Trotzdem nimmt Forrer (S. 135) an, daß Berecundus diesen Zweig seines bisherigen Betriebes auch hier nicht vernachlässigt habe, und weist ihm auf Taf. XXXI bestimmte verzierte Fragmente zu. Da die meisten von ihnen in den einzelnen Motiven und dem Eierstab sehr dem Stil des Reginus ähneln, erscheint es mir freilich gewagt, Berecundus als ihren Hersteller anzuführen. Ist es doch zum mindesten auffallend, daß gewisse Zierstempel, wie der Dreifuß von Fig. 3, die Palmette und das Leuchtermotiv von 4 und 7, die „Zierschnalle“ sowie die Base von 5, die spizen Blätter von 6, die Venus von 2, 3 und 5, der Herkules von 9 und schließlich die nach oben offenen Halbkreise von 5 und 9 auf den gesamten gesicherten Berecundus-Produkten überhaupt nicht vorkommen! Vielmehr wird Berecundus die in Blickweiler angefangene Produktion von glatter Ware in großem Maßstabe betrieben haben, bis er nach nicht zu langer Zeit weiter südwärts nach Ittenweiler zog, wo er als einer der ersten Meister einen Großbetrieb, insbesondere für Reliefware, einrichtete. Forrer hat den Ittenweiler Aufenthalt des Berecundus vor die Heiligenberger Zeit gesetzt, ist dann aber später selbst zur Umstellung veranlaßt worden auf Grund der Revision seiner Zeitanätze für Cibisus, die durch das Auffinden der Remptener Cibisus-Schüssel unumgänglich geworden war.¹

Berecundus blieb unbestritten auf Jahre hinaus der große Meister von Ittenweiler. Seine dortige Tätigkeit fällt in die Regierungszeit des Antoninus Pius (138—161), vor allem in deren erste Hälfte. Später wanderte unser Töpfer mit anderen Kollegen nach dem mächtig aufblühenden Rheinzabern. Die hier von ihm hauptsächlich hergestellte glatte Ware begegnet häufig in den Kastellen des äußeren Limes. Nebenher geht die Fabrikation von Bilderschüsseln in beschränktem Maße weiter. Eine Formschüssel des Berecundus, wahrscheinlich Rheinzaberner

¹ Vgl. Art. 1 u. 3 in Röm. Germ.-Korresp.-Bl. 1912.

Provenienz, entdeckte Anorr in München (Cannstatt, S. 47). Den Stil dieser Periode lernt man aus zwei reliefierten Scherben von Rängen und Stockstadt am Main kennen (s. S. 37). Im ganzen ist der von Verecundus in Rheinzabern geleitete Betrieb nicht mehr so groß, so daß sich wohl hier sein Lebenswerk dem Ende entgegenneigt.¹

Durch die Eschenzer Keramikablage erfährt die bisherige Kenntnis von verzierter Verecundus-Ware eine bedeutende Bereicherung. Es sind hier lauter Ittenweiler Bilderschüsseln von durchwegs guter Sigillata überliefert worden. Übrigens befindet sich unter dem Eschenzer Material die gleiche schmalrandige Schüssel mit Eber und Sykomorenblatt Taf. VII, 3, die im Museum zu Brugg von Bindonissa aufbewahrt und von Forrer als Windischer Produkt angesprochen wird (S. 133 und Taf. XXXI, Fig. 10 und 10a). Genau in der gleichen Art ist die Eschenzer Schüssel Taf. VII, 6 gehalten, wo Hund und Blatt miteinander abwechseln. Sie trägt überdies denselben auf den Kopf gestellten Stempel VERECVNDVS mit VE und ND in Ligatur, wie jene Schale in Brugg. Beide Gefäße zeigen eine Aufteilung in Felder, die durch Perlstäbe mit Endrosette begrenzt und jeweils nur mit einem einzigen Motiv gefüllt sind. Diese charakteristische Metopeneinteilung findet sich noch mehrmals in dem Eschenzer Material, z. B. auf Taf. VII, 5, 8, 12, oder Taf. IX, 6, 8, ferner auf dem nicht abgebildeten Stück einer niedrigen Schüssel mit Herkules im Felde zwischen Perlstäben. Trotzdem handelt es sich bei den erwähnten Bilderschüsseln um Ittenweiler Fabrikat; denn für Ittenweiler ist der gleichgeschnittene Stempel durch Forrer, Fig. 179, sowie der Metopenstil auf Verecundus-Ware bezeugt, wie ein Blick auf die Zeichnungen R. Forrers lehrt. Daneben ist jedoch für die Ittenweiler Produktion des Verecundus eine andere, vielseitige und bewegte Art der Ornamentierung charakteristisch.

Unter der übrigen großen Menge der in Eschenz gehobenen Verecundus-Fragmente fallen zahlreiche Stücke von ziegelroter und orange-gelber Farbe auf. Sie stammen zweifellos von Ittenweiler. Denn Forrer stellte bei den dort ausgegrabenen Sigillaten ein „feuriges Rot mit starker Neigung zu kräftigem Ziegelrot“ fest (S. 199). Nicht weniger häufig als dieses Hellrot kommt in unserem Material die orange-gelbe Tönung vor. Möglicherweise war diese Farbe eine Modesache, sicher

¹ Die Annahme, daß sich Verecundus in seinen letzten Lebensjahren eventuell noch im Kräherwald bei Stuttgart niedergelassen habe (Forrer S. 137), findet nirgends eine Bestätigung. Denn die von Anorr, Cannstatt Taf. 40, Fig. 15 veröffentlichte Scherbe mit der Nymphe des Verecundus, auf die Forrer allein hinweist, bringt gerade gegenüber dem Verecundus-Typus gewisse Veränderungen, die, wie auf S. 69 unserer Darlegungen gezeigt wird, von der Hand des Reginus herrühren.

jedoch ein technisches Geheimnis des Berecundus. Vielleicht rührt die gelbliche Färbung auch von dem verwendeten Löß her. Immerhin fällt auf, daß sie bei dem anderen Ittenweiler Meister, bei Cibus, nicht zu finden ist und Berecundus selbst von dort aus auch braunrote Sigillata auf den Markt gebracht hat. Überhaupt ist die Produktion dieses Töpfers in Ittenweiler erstaunlich vielseitig sowohl hinsichtlich der Farbe als auch in bezug auf Dekoration und Qualität. Einzig die Form bleibt sich im Typus gleich. Alles entspricht Drag. 37, wobei die kleine, schmalrandige, zeitlich frühere Form gegenüber der größeren und höheren Schüssel durchaus überwiegt. Allerdings variieren auch hier Größe und Höhe oftmals um ein wenig. Taf. I, 2 gibt das kleine Format und Nr. 7 die größere Schüsselform wieder, deren Dekoration man auf Taf. IX, 2 bzw. Taf. X, 5 u. 5a abgezeichnet findet.

Außer der üblichen mittleren Stärke fertigte Berecundus in Ittenweiler viele Schüsseln an von einer äußerst groben, dickwandigen Sigillata. Mit dieser schweren, grobreliefierten Ware greift Berecundus den Stil seiner gallischen Arbeiten wieder auf, die ja auch wie die früher erwähnte Scherbe von Lezoux (Forrer Fig. 55a) eine massive Hand verraten. Andererseits konnte er zugleich eine bewunderswert dünne Qualität mit feinstem Relief, wie etwa Taf. IX, 5 und Taf. XII, 6, liefern. Der Glanz der Ittenweiler Schüsseln ist matt bis mittelstark.

Zu der groben Ware paßt gut der derbe, gern eckig ausgestaltete Eierstab, den Berecundus oftmals so dicht nebeneinander setzt, daß die einzelnen Elemente sich überschneiden. Man findet den eckigen Stab bereits auf dem Lezoux-Fragment vorgebildet. Der ovale, für Berecundus so überaus charakteristische Eierstab wird jedoch am häufigsten benutzt, meistens mit, manchmal ohne das abschließende Perlband, während der grobe, eckige Stab im Eschenzer Material wie auf allen anderen mir bekannten Berecundus-Fragmenten nie eine untere Einfassung aufweist. Nicht selten geht die obere Abschlußlinie einfach durch die Stabdekoration hindurch, z. B. auf Taf. VII, 8, 10 oder IX, 2, was auf eine Unachtsamkeit des Töpfergehilfen zurückzuführen ist, der den Rand an die aus der Preßform kommende halbfertige Schüssel zu drehen hatte. Bemerkenswert bleibt, daß der Eierstab mit gewundenem Beistrich, den Berecundus in Lezoux und Heiligenberg verwendet, in unserem Material überhaupt nicht vorkommt. Forrer hatte in Ittenweiler ebenfalls umsonst danach gesucht, ihn jedoch in den dortigen Preßformen gefunden (S. 198 und 204).

Die Ornamentation ist bunt und mannigfaltig. In immer neuer Anordnung erscheinen die Lieblingsfiguren des Berecundus: die wasser-

ausgießende Nymphe, der flötenblasende Satyr, der dahineilende Mars, Herkules mit Keule und Löwenfell, der fliehende und der angriffsbereite Gladiator sowie eine auf einem Baumstamm sitzende männliche Figur mit Stock und phrygischer Mütze, die als Paris zu deuten ist (Taf. IX, 5, und Taf. XIII, 7).¹ Diese Gestalten werden kombiniert mit großen Blättern oder umrankten Stäben, mit Bäumen, Hasen und Fruchtkörben, mit Ringmotiven, Masken und Rosetten, auch mit Schlangen, die den unteren Abschluß der Schale bilden können (Taf. IX, 5; XI, 12) oder hochaufgerichtet dem Flötenspiel des Satyrs lauschen (Taf. XII, 7, vgl. auch Taf. XI, 1, 11; Taf. XIII, 5). Unter den menschlichen Wesen figuriert ein Boxer (Taf. XIV, 6), sowie eine große, muskulöse Männergestalt, die die Hände auf die geblendeten Augen drückt (Taf. XI, 6; XII, 1; XIII, 6). Auf zwei Fragmenten ist ein behaarter Faun mit Bocksfüßen abgebildet (Taf. XII, 5). Nur fragmentarisch erhalten sind der Merkur mit Stab auf Taf. XI, 8 und die erotische Gruppe von Taf. XIV, 5.

Jagdscenen, an denen sich Hirsche, Eber, Löwen, große und kleine Hunde beteiligen, sind bei Berecundus sehr häufig. Eine Jagddarstellung mit Hirschen, Hunden und Ebern ziert auch eine hellenistische Silbervase, abgeb. von Th. Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas 1885, Taf. LXXX, 5. Sogar über das große Blatt setzt Berecundus manchmal diese springenden Tiere (Taf. VII, 2 und Taf. VIII, 2). Sein Liebling ist entschieden der grimmige, rückwärts schauende gefleckte Panther (Taf. VII, 9, 2; IX, 2; XI, 6; XII, 1, 2; XIII, 5, 8; XIV, 2, 4). Der große Löwe mit fein ausgearbeiteter Mähne erscheint in Jagddarstellungen langgestreckt (Taf. XI, 7, Taf. XII, 1, 2, 6), in Verbindung mit Herkules in halbaufgerichteter Stellung (Taf. VIII, 3). Er kommt auch in kleinerem Format vor auf Taf. X, 4, dort zusammen mit den bei so vielen Töpfern beliebten rückwärts blickenden Bögeln. Herkules bändigt außer dem Löwen auch den Panther (Taf. XII, 2) und auf mehreren Fragmenten einen kleineren Löwen mit offenem Rachen (Taf. IX, 3). Greife treten einzeln (Taf. XII, 3) oder in Gegenüberstellung auf (Taf. XI, 12). Wie die kauernden Hasen und die jagenden Hirsche so ist auch der Greif dem Berecundus schon aus Lezoux bekannt gewesen. Kleine Reiher sieht man auf Taf. XIV, 8 und 10, einen fähnen Adler auf Taf. VIII, 4 und XIV, 8, und eine aufgeschreckte Gans, die mit dem Gladiator abwechselt, auf Taf. VII, 8.

¹ Eine eingehende Behandlung sämtlicher Zierstempel des Berecundus folgt auf S. 39 ff.

Pflanzliche Ornamente bringt unser Töpfer wenig, verwendet diese aber mit großem Geschick. So leistet ihm das breite Blatt, das wohl an Ciriuna erinnert, dessen unmittelbare Vorläufer jedoch in Blickweiler zu suchen sind, von wo es Berecundus mitgebracht haben wird, die verschiedensten Dienste. Es ziert das Feld in der Mitte oder am unteren Rande meistens ohne, manchmal mit kurzem, dickem Schaft. Mit glattem oder geperltem Stiel und Balkenabschluß funktioniert es als Baum (Taf. VII, 6; VIII, 6; IX, 9; XII, 3; XIII, 1); auf Taf. X, 3 erscheint dieser mit Ranken versehen. Ebenso dient auch das große, schmale Blatt als Baum (Taf. XI, 1); einmal steht es auf geperltem Stamm, der unten in einem Fruchtkorb endet (Taf. X, 5). Das Bäumchen des Ciriuna fehlt weder bei Berecundus noch auch bei Cibisus (Taf. XIII, 1, 8 und XIV, 3, 8, 10). Rankenwerk umrahmt gerade Stäbe (Taf. X, 2; IX, 7; XI, 11 und XIII, 7) und geperlte Andreaskreuze (Taf. XI, 8 und Taf. XII, 4); manchmal hat es Berecundus von Hand in die Preßform eingezeichnet wie bei Taf. VII, 4 und IX, 1. Breite und schmale Andreaskreuze werden aus grobgeperlten Stäben gebildet und mit charakteristischen Endscheiben und Querbalken verziert. Zwei Querbalken, senkrecht gestellt, ergeben ein Kreuz (Taf. XIII, 1 und XIV, 10), welches sich seiner Entstehung nach von dem in Waiblingen-Beinstein verwendeten gefurchten Kreuz unterscheidet, das zugleich auf Cannstatter Fragmenten erscheint (Cannstatt, Taf. 24, 3—5). Der Querbalken findet überhaupt eine vielseitige Verwendung, so als Abschluß von Bäumen oder als Plattform für Herkules (Taf. IX, 3), Taf. XII, 9 auch als Säule. Von den Perlstäben mit Punktrosetten war schon die Rede; wiederholt erscheinen diese Stäbe — in Übereinstimmung mit Janus¹ — dreifach gefest, z. B. auf Taf. VIII, 8. Einmal (Taf. XIV, 10) wird aus dem groben, eckigen Eierstab eine Säule geformt — ein Gedanke, der später in veränderter Form von Cibisus weiter ausgebaut wird.

Die bei Reginus so beliebten Medaillons treten bei Berecundus selten auf und dann gewöhnlich als einfache, kleine oder mittelgroße Kreise, die mit einem Hasen, dem kleinen Hund oder dem streitbaren Butto gefüllt sind (Taf. IX, 3, 4, 8; XI, 2; XII, 8). Letzterer ist kleiner als der gleiche bei Ciriuna und Reginus. Hin und wieder bringt Berecundus eine grobe, seilartig gewundene Girlande (Taf. XIII, 3), die er schon bei seinen Arbeiten in Lezoux verwendet hatte; auf unserem Stück hängt an der Girlande eine Maske, die auch auf Taf. XIV, 3 zu sehen ist und später bei Cibisus wiederkehrt.

¹ Vgl. z. B. Cannstatt Taf. XXVI, 1.

Die Namensstempel des Verecundus fanden sich in bisher nie dagewesener Fülle. Denn allein das Eschenzer Material aus dem Garten Moosberger bietet 18 Stücke, auf denen sein Stempel zu lesen ist. Zwei Gruppen von Stempeln lassen sich unterscheiden: die 14 Stempel der ersten Gruppe — entsprechend Taf. XXXI, 19 — zeigen den ausgeschriebenen, wenn auch nicht immer ganz erhaltenen Namen Verecundus, während bei zwei anderen Stücken der zweiten Gruppe der Name rückläufig geprägt und das S am Ende weggeschnitten worden ist, wie Taf. XXXI, 19a zeigt. Zu den letzteren gehören ohne Zweifel noch zwei weitere Stempel, auch wenn von ihnen nur noch die Anfangsbuchstaben erhalten sind.¹ Stets sind VE und ND durch Ligatur verbunden und der Name in das Stempelfeld eingraviert. Offensichtlich stellt die verkürzte Namensform eine etwas spätere Stufe dar. Obwohl beide Stempel in Ittenweiler zur Verwendung kommen, ist die erste Gruppe viel zahlreicher vertreten. Dieser Tatbestand entspricht den Beobachtungen Forrers, dem die ausgeschriebene Namensform in 6 Exemplaren begegnete, die verkürzte aber nur zweimal (vgl. S. 203 f.).²

Den ausgeschriebenen Stempel pflegte Verecundus oder sein Gehilfe immer — eine Ausnahme macht nur Taf. XVI, 2 — unter den Eierstab zu setzen. Und zwar erscheint dieser Stempel stets auf den Kopf gestellt und erfährt oben eine leichte Einbuchtung. Seine Buchstaben sind flüssig und deutlich geschrieben, während die rückläufige Namensform ohne S in steifen, gedrängten Buchstaben auf ein gerades, ein wenig kürzeres, dafür höheres Stempelfeld eingeschnitten ist. Der beschriebene umgekehrt gestellte Verecundus-Stempel ist identisch mit dem Ittenweiler Stück, Forrer Fig. 179 und kehrt wieder auf der eingangs erwähnten Eberschüssel von Windisch, auf der von Forrer, S. 137, genannten Schale von Augsburg, ferner auf einem Exemplar aus der römischen Villa in Laufen (Berner Jura), sowie in Kiegel und Rottweil.³ Damit ist Ittenweiler als Fabrikationsort für alle diese in den gleichen Zeitabschnitt fallenden Schüsseln erwiesen. Die verkürzte Namensform erscheint außer in Ittenweiler (Forrer, Fig. 171 und wohl auch 184)

¹ Aus Raumersparnis wurden von den signierten Stücken nur 8 abgebildet; denn die übrigen sind kleine Bruchstücke, die keine neue Variation in Stempelform oder Relief bieten; man sieht nur den mit Perlband eingefassten ovalen Stab und unmittelbar darunter den Stempel.

² Auf der langen Liste zu CIL 100 10, 2010, die, wie erwähnt, die Fundplätze des gallischen und des obergermanischen Töpfers Verecundus vereinigt, erscheint nirgends die Ittenweiler Stempelform.

³ Für Laufen vgl. NSM 1923, S. 200, Abb. 3,3, für Kiegel u. Rottweil, Anorr, Rottweil Taf. XXIV, 9 u. 10; 4, 7 u. 8.

und Eschenz auf der von Forrer, Taf. XXXI, 1, abgebildeten Schlüssel von Köstlach i. E., sowie auf einem Exemplar von Riegel und einem anderen aus dem Kastell Taimingen (vgl. S. 38, Anm.). Als merkwürdige Tatsache, die vielleicht nur auf Zufall beruht, sei festgehalten, daß unter der Berecundus-Ware mit dem groben eckigen Eierstab sich bisher noch kein einziges gestempeltes Fragment gefunden hat, weder in Ittenweiler oder Eschenz, noch in den Limeskastellen oder auf Schweizerboden.

Obwohl der Typenschatz des Berecundus weitgehend von Bezoux und Blickweiler beeinflusst ist, zeugen seine Arbeiten von einem selbständigen Geist und einem eigenartigen drängenden Temperament. In der Ittenweiler Produktion, die in Ornamentierung, Farbe und Qualität soviel Abwechslung bietet, kommen seine Gaben am besten zur Geltung. Abgesehen von dem Metopenstil ist für ihn in jenen Jahren eine äußerst bewegte und lebhafteste Art der Dekoration charakteristisch. Gewisse Lieblingsfiguren, wie die Nymphe mit ihrem wogenden Gewande und der schwungvollen Armbewegung, der rasch dahineilende Mars oder der flötenblasende Satyr, dem beim Tanzschritt das Ziegenfell um die Schultern flattert, auch der fliehende Gladiator sind ja an sich schon Symbole der Bewegtheit und verlocken zu szenischer Gestaltung; dazu kommen die vielen springenden und jagenden Tiere. Die Bewegung seiner Figuren läßt Berecundus meistens frei zum Ausklang kommen, indem er sie nicht unnötig durch trennende Stäbe eindämmt. Sein Stil erhält dadurch ein realistisches Moment.

Im ganzen erfährt durch das Eschenzer Material das Urteil Forrers über Berecundus: er zeige eine „etwas massiv arbeitende, wenig kunstreiche Hand“ (S. 132), seine Eierstäbe wie seine Figuren seien immer etwas plump (S. 136) und die kleine Rosette an den Perlstäben z. B. stets plattgedrückt (S. 135), eine erhebliche Erweiterung. Denn darüber hinaus hat sich Berecundus als sorgfältig ausführender Künstler erwiesen, wie die meisten Schlüssel mit ovalem Eierstab in ihrem fein ausgeführten Relief zeigen. Die Rosette ist gelegentlich gut geraten. Dagegen bleibt die Maske häufig undeutlich; auch kleine Ungeschicklichkeiten wie der vierbeinige Herkules auf Taf. VIII, 3, oder wie Taf. XII, 7, wo die Schlange und der Fuß des Satyrs ineinander gedrückt sind, kommen vor.

Die Verbreitung der Berecundus-Erzeugnisse — zunächst hinsichtlich der glatten Ware — geht aus folgenden Fundorten hervor: Arentsburg und Ockenburg bei Den Haag, die Limeskastelle Saalburg (Spitzgraben des Erdkastells), Holzhausen, Zugmantel, Rapersburg,

Buzbach, Arnsburg, Ober-Florstadt, Stockstadt a. M., Osterburken, Dehringen, Walheim, Bödingen, Cannstatt (häufig), Faimingen, Rißtissen und Pfünz, ferner die Vici Alzen und Wimpfen, die römische Villa von Neckarrens bei Waiblingen, Epfach am Lech, dazu auf Schweizerboden Zürich und Windisch.¹ Darunter sind gewisse Exemplare von Stockstadt, Alzen, Faimingen und Cannstatt Blickweiler Fabrikat, obwohl sich dieses glatte Geschirr — besonders, wenn die Stempel nur teilweise erhalten sind — nicht immer von den Heiligenberger Produkten des Verecundus, wie sie z. B. Osterburken und Dehringen bieten, unterscheiden läßt, denn an beiden Orten hat er das E mit dem R ligiert. Dagegen geben sich wenigstens die Stücke von Holzhausen, Neckarrens, Rißtissen und Zugmantel klar als Rheinzaberner Ware zu erkennen.

Von den wenigen verzierten Schüsseln, die Verecundus in Rheinzabern hergestellt hat, liefern die Bruchstücke von Rängen, abgeb. Cannstatt Taf. XLIII, 3, und aus dem Kastell Stockstadt (ORL Nr. 33, S. 108, Nr. 177) Proben seines späten Stils. Dagegen werden die leicht kenntlichen Ittenweiler Reliefschüsseln des Verecundus zahlreich gefunden, und zwar in einem ganz bestimmten Gebiet östlich und südöstlich von Ittenweiler, nämlich im südlichen Teil von Obergermanien, im westlichen Raetien und in dem an beide angrenzenden helvetischen Gebiet. Denn als Fundorte dieser Bilderschüsseln erwiesen sich bis jetzt: Köstlach i. E., Colmar, Riegel und Rottweil in Baden, Faimingen, Munningen, Böhming, Pfünz, Epfach am Lech, Augsburg im westlichen Bayern, sowie auffallend viele Plätze in der Schweiz: Windisch, Laufen (Berner Jura), Olten, Baden, Dietikon und Albisrieden, Zürich (Kastell Lindenhof), Augst, Solothurn, Engehalbinsel bei Bern, Avenches, Schleithem, Siblingen und Nazheimerhof (die drei letzteren im Kanton Schaffhausen) und schließlich in Eschenz, wo durch die Erschließung des Verkaufsmagazins die

¹ Nachweis der Fundorte: Arentsburg u. Odenburg, *Dudheidkundige Mededeelingen* 1938, S. 47. Saalburg, *Saalb.-Jahrb.* VIII, 1934, S. 26. Holzhausen, ORL Nr. 6, S. 40. Zugmantel, ORL Nr. 8, S. 149 u. 156. Rapersburg, ORL Nr. 12, S. 44. Buzbach, ORL Nr. 14, S. 22. Arnsburg, ORL Nr. 16, S. 30. Ober-Florstadt, ORL Nr. 19, S. 14, 24. Stockstadt, ORL Nr. 33, S. 106, Nr. 136. Osterburken, ORL Nr. 40, S. 41. Dehringen, ORL Nr. 42, S. 22. Walheim, *Fundber. aus Schwab.* 1928—30, S. 90. Bödingen, a. a. O. 1933—35, S. 98. Cannstatt, ORL Nr. 59, Taf. IV, Nr. 177 u. 178. Faimingen, ORL Nr. 66c, S. 67, 130. Rißtissen, *Fundber. aus Schwaben* 1926, S. 100. Pfünz, ORL Nr. 73, S. 51, Nr. 134. Alzen, *Germania* 1929, S. 185, Abb. 9,1. Wimpfen, ORL Nr. 55, S. 11. Neckarrens, *Fundber. aus Schwab.* 1907, S. 44. Epfach, *Bahr. Vorgesichtsbl.* 1933, 101 f. u. 1937, 77. Zürich, *Landesmuseum* Nr. 3763. Windisch, *ASA* 1905, S. 92, Nr. 175.

Summe aller bisherigen *Berecundus*-Fragmente bei weitem übertroffen wird.¹

¹ Nachweis der Fundorte von Bilderschüsseln: Rößlach, Forrer Taf. XXXI, Fig. 1. Colmar, Anorr, Kottweil, S. 49. Riegel, a. a. O., Taf. XXIV, Fig. 9 u. 10. Kottweil, s. ebenda, Fig. 4—8 u. 11. Faimingen, ORL Nr. 66c, Taf. VII, Nr. 195 u. X, Fig. 32 (ähnlich wie Eichenz, Taf. XII, 4). Munningen, ORL Nr. 68a, Taf. III, Fig. 88. Böhming, ORL Nr. 73a, Taf. II, Fig. 23 (ähnlich wie Eichenz, Taf. XIV, 3, nur statt der Maske der Fruchtkorb). Pfünz, ORL Nr. 73, Taf. XIX, Fig. 23, ganz erhaltene Schüssel mit aufgerichteten Schlangen, Mars und sitzenden Häschen; kleinere Bruchstücke auf Taf. XX, Fig. 33 u. 56. Epfach, Bahr. Vorgesichtsbl. 1937, S. 77, u. 1933, S. 101 f. Augsburg, erwähnt von Forrer, S. 137. Windisch, Museum Brugg: a. die gleiche Schüssel wie Eichenz, Taf. VII, 3, mit Stempel; b. Schüssel mit dreifachem Perlstab wie Eichenz, Taf. VIII, 8, Flötenbläser, Gladiator und sitzendem Häschen, sowie folg. Arn. aus dem Magazin: 25 (Eierstab ohne Einfassung, Hirsch, Löwe, rückwärtsblickendes Vögelchen, schmales Blatt wie Eichenz, Taf. XI, 1, Schlange; 7807 u. 7810—7812 Stab und gekreuzte Perlstäbe mit Scheibenrosetten, wie Eichenz, Taf. XIII, 4, die Zwickel sind gefüllt mit dem Putto Eichenz, Taf. IX, 8, oder dem Reiter Eichenz, Taf. XIV, 8; 1966 (ovaler Eierstab ohne Einfassung, Bäumchen und Flötenbläser); 29: 4415 (eckiger Stab, grob gewundene Girlande, wie Eichenz, Taf. XIII, 3, unter ihrem Bogen die Nymphe); 9774 (ovaler Stab mit Perlband, zwischen den Gladiatoren die hochaufgerichtete Schlange); 19: 219 (Stab und Dekoration ähnlich wie Eichenz, Taf. XIV, 1); 26: 643 (kleine Medaillons mit der Maske gefüllt, in den unteren Zwischenräumen ebenfalls Masken); 7842 (Medaillon mit Putto wie Eichenz, Taf. IX, 8 und gekreuzte Stäbe); 12 317 (Stab und Löwe); 19: 246 (eckiger Stab, Mars und Merkur); 7907 u. 7911 (Eierstab und senkrechte Stäbe mit Putto im Kreis, im abschließenden Felde Kreis mit sitzendem Häschen). Laufen (Bern. Jura): ASA 1923, S. 200, Abb. 3, 1. Ovaler Stab u. Andreaskreuzdekoration mit Vögeln, i. l. Feld Juppiter, Putto u. Faun, i. r. Feld der Geblendete. 2. Ovaler Stab und Boyer. 3. Kreis, darüber Panther, Herkules und auf den Kopf gestellter *Berecundus*-Stempel. Olten, 24. Jahresber. d. SGU 1932, Taf. IV, Abb. 2. Baden: a. Ovaler Stab ohne Einfassung, Panther und Eber, darunter Kreise, abwechselnd gefüllt mit Putto, Eichenz Taf. IX, 8, oder mit Hase, über dem Panther nochmals derselbe Putto; b. ovaler Eierstab mit Perlband, gepulter Trennungstab, oben, in der Mitte und unten mit Rosette verziert, links davon Juppiter, rechts Herkules und der Flötenbläser, unten die gegenüberliegenden Häschen; c. ovaler Stab ohne Einfassung, gekreuzte Stäbe wie Eichenz, Taf. XII, 4, dazu noch der rückwärtsblickende Vogel in den Zwickeln, im rechten Feld der Hirsch und über ihm der Panther; a und b im Magazin des Museums in Baden, c im Landesmuseum. Dietikon bei Zürich, Nr. 30 759 im Landesmuseum, dieselbe Dekoration — Putto und Reiter zwischen grobgeperkten Andreaskreuzen — wie Windisch Nr. 7807. Albisrieden: Ovaler Stab mit Perlband, unvollständiger, auf den Kopf gestellter Stempel. Zürich (Kastell Lindenhof): Das Lindenhof-Material wird von Herrn Konservator Dr. E. Vogt demnächst vorgelegt werden; in verdankenswerter Weise durfte ich darin Einsicht nehmen und mehrere kleine *Berecundus*-fragmente feststellen; im Landesmuseum ist bereits ein Stück ausgestellt mit grobgekerbten Kreisen und Maske, darunter Häschen und Hund; ferner ein Fragment aus dem charakteristischen orangeroten Ton mit Löwe, Flötenbläser und Panther. Auggst, Histor. Mus. Basel Nr. 1908: 2613 (eckiger Stab, Bäumchen mit Ranken verziert, Hirsch und Löwe, unten das breite Blatt ohne Stiel und Fruchtkorb miteinander abwechselnd). Solothurn, Histor. Mus. Nr. F 1572: Juppiter auf dem Thron und Perlstab mit Endrossette. Engelhalbinsel b. Bern: Histor. Mus. Bern, Nr. 30 049 (ovaler Eierstab mit Perlband, Blatt als Baum und Hirsch). Avenches, Mus.: a. Jagdhund, rückwärtsblickendes Vögelchen, Hirsch, Hase im Medaillon und kleiner Hund; b. ovaler Eierstab ohne Einfassung, männliche Figur, die sich in Eichenz auf Taf. XXIV, 13 u. 14, bei Reginus wiederholt, Hirsch, gekrümmter Löwe, wie er sonst bei *Berecundus*

b. Die einzelnen Ziermotive auf den Eschenzer Bilderschüsseln des Berecundus

Menschliche Figuren (M)

Die Nymphe (Taf. VII, 10; VIII, 5, 8; IX, 5; X, 2, 5; XI, 4, 9; XIV, 5, dazu auf den Ittenweiler Berecundus-Fragmenten Forrer, Fig. 119 und 120, sowie auf dem signierten Stück von Riegel, Knorr, Rottweil, Taf. XXIV, 9). Diese weibliche Figur mit den wogenden Gewändern ist so typisch für Berecundus, daß sie schlechthin als „Frau des Berecundus“ bezeichnet worden ist (Forrer, S. 135). Da sie im Tanzschritt ein Gefäß ausleert, haben sie Knorr und andere die wasserausgießende Nymphe genannt. Man könnte freilich auch wie Forrer an ein Füllhorn denken, was etwa gerade unsere Schale, Taf. XI, 4, mit den gefüllten Fruchtkörben nahelegen würde. Allein die erstere Auffassung ist wahrscheinlicher; denn nur das Wasser kann bei einer solchen, im Schwunge gerundeten Bewegung noch zusammenhängend bleiben, während Früchte einzeln herabfallen würden. Als Fortuna gilt sie bei H. Ricken, *Oxé-Festschrift* 1938, S. 74. Das alles sind aber sekundäre Deutungen, während der ursprüngliche Sinn der Darstellung wohl in einem „Dionysos und Ariadne“ genannten Relief des Vatikans zu suchen ist, wo dieselbe weibliche Gestalt auftritt; Knorr hat in seiner ersten Veröffentlichung der Rottweiler Sigillaten, Seite 6, auf dieses hellenistische Vorbild hingewiesen. Während die Figur in La Madeleine erscheint, bleibt sie in Blickweiler unbekannt. Natürlich fehlt auch bei Cibisus die Nymphe des Berecundus nicht; auf Taf. XVII, 1 ist sie gerade noch sichtbar, während sie z. B. bei Knorr, Rottweil, Taf. XXI, Fig. 1, ganz erhalten ist. Den kräftig-kühnen Schwung der Berecundus-Nymphe hat Reginus durch zwei vertikal eingetragene Elemente eingedämmt, indem er die Figur um ein über den linken Arm fallendes Tuch und um einen doppelten Wasserstrahl bereicherte, und zwar in gleicher Weise auf dem Eschenzer Stück, Taf. XXIV, 13, 14, wie auf einem im Kräherwald gefundenen Fragment, abgeb. Cannstatt, Taf.

nicht vorkommt und ein sonst bei ihm ebenfalls unbekannter jagender Reiter, eine verkleinerte Nachbildung des Blickweiler Typus, Kn. Blickw., Taf. 77, 1. Unsicher, ob die Schüssel von Berecundus stammt, obwohl der Eierstab für ihn spricht. Schleithelm: *Mus. Allerh.*, Schaffhausen. a. Nr. 14 196 (eckiger Stab und grobe Girlanden mit Masken wie Eschenz, Taf. XIII, 3, auch unter der Girlande eine Maske, im Zwickel der Reiter, als unterer Abschluß abwechselnd die Scheibenrosette und der aufrechtgestellte „Balken“. b. Nr. 14 112 wie Eschenz, Taf. VII, 8, und Nr. 14 119 mit den aufgerichteten Schlangen in Gegenüberstellung. Die Schleithelmer Schulhausammlung enthält noch drei weitere Berecundus-Fragmente. Siblingen: *Mus. Allerh.* Nr. 4887 mit der gleichen Dekoration wie Eschenz, Taf. XV, 6. Nazheimerhof: Fragment der gleichen Schüssel wie Schleithelm Nr. 14 196.

XL, Fig. 15. In Rheinzabern wird die Nymphe des Berecundus von Comitalis und Reginus gebraucht; kleiner und einfacher ist dort ihre Gestalt, ohne die vielen bauschigen Gewandfalten (s. Lud. V, M 71, wozu M 72 eine andersartige Variante liefert). Diese vergrößerte Nachbildung kennzeichnet auch die schwäbische Reginus-Ware von Waiblingen-Beinstein, Oxé-Festschrift, Taf. 11, Nr. 48, und Taf. 12, Nr. 51. Interessanterweise erscheint die Nymphe auch auf dem Rand einer tonfarbenen Reibschale von Riddes im Wallis (Landesmus.). Vgl. dazu S. 42.

Der flötenblasende Satyr (Taf. VII, 9; IX, 5; X, 2; XII, 7; XIII, 2; XIV, 3, 6, 9, und in Ittenweiler, Forrer, Fig. 135, 146, 170, 176, sowie Anorr, Rottweil, Taf. XXIV, 10 — gestempeltes Fragment von Kiegel). Die Doppelflöte ist nicht immer gleich gut ausgepreßt. Dieser Flötenbläser ist aus Banassac und Lezoux nachgewiesen (Déch. II, 314). In Ittenweiler kehrt er wieder bei Cibisus (Taf. XVII, 8 und Taf. XIX, 2), in Rheinzabern bei einer ganzen Reihe dort arbeitender Töpfer; doch ist diese von Ludowici unter M 209 wiedergegebene Figur kleiner und weniger lebhaft in der Bewegung. Das flatternde Ziegenfell wird hinten kaum eingerollt, und der linke Fuß setzt nicht so hoch zum Sprunge an wie bei Berecundus. Die letztere Beobachtung gilt auch für den Typus von Lezoux sowie für eine späte Preßform des Reginus aus dem Kräherwald, Anorr, Cannstatt, Taf. XXXIV, 2. Fast um ein Drittel ihrer ursprünglichen Größe vermindert wird die Rheinzaberner Gestalt auf späten, nach E. Vogt in der Schweiz hergestellten Sigillaten angetroffen.¹ Eine Variation unserer Figur stellt der Flötenbläser des Comitalis mit seinem breit herabhängenden Fell dar auf der Cannstatter Schüssel, Anorr, Taf. XXV, 2.

Die Gladiatoren:

a. Der fliehende Gladiator, der nach seinem Gegner zurückblickt, erscheint bei Berecundus auf Taf. VII, 5, 8; X, 5; XI, 11; XIII, 7 und vielen anderen Eschenzer Fragmenten, sowie in Ittenweiler, Forrer, Fig. 132 u. 153, und in Rottweil, Anorr, Taf. XXIV, 7. Bei Cibisus kehrt er wieder auf Taf. XVII, 1, 2. Eine stark verkleinerte Type verwendet in Lezoux Butrio (Déch. 587), während die Rheinzaberner Töpfer Bessus, Firmus, Pupus und andere eine gleich große Figur in massiver Ausgestaltung bringen (Lud. V, M 133b). Die Bewaffnung kennzeichnet diesen Krieger als einen Thrafer: der Helm mit Crista und Krempe, das krumme Schwert, sica genannt, und der fast quadratische

¹ Zeitschr. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgesch. 1941, S. 103, Fig. 29 bzw. 18.

Schild (parma); vgl. dazu P. J. Meier, Gladiatordarstellungen auf rheinischen Monumenten in Westdt. Zeitschr. 1882, 153 ff. Während die manica am rechten Arm meistens gut ausgepreßt ist, kann man die Beinshienen bei Berecundus oft kaum noch erkennen.

b. Der angriffsbereite Gladiator, der sich hinter seinem Schild verbirgt (Taf. VII, 12; X, 5; XIII, 7 und Ittenweiler, Forrer, Fig. 131 sowie bei Cibijus, Eschenz, Taf. XIX, 1). Seines langen Schildes und geraden Schwertes wegen darf man ihn als Samniten ansprechen. In Lezoux trägt er einmal eine gerade Klinge (Déch. 582 a), ein anderes Mal eine gekrümmte und einen kleineren Schild (582). Eine ähnliche Figur, allerdings mit stark gebogenem Rücken, findet in Blickweiler Verwendung, s. An. Blickw., Taf. 76, 6. Viele Eschenzer Fragmente zeigen, daß Berecundus gern beide Gladiatoren abwechselnd in großen Feldern angebracht hat, wie z. B. auf Taf. VII, 5, 12.¹ Für die Beliebtheit seiner Gladiatorenschüssel spricht, daß sie nicht nur im Verkaufsmagazin mehrmals vorkommt, sondern sich auch noch im Keller Moosberger, in Schleithem (Mus. Allerheiligen, Nr. 14 112) und in Augsburg (Forrer, S. 137) fand. Die Gegenüberstellung beider Krieger wurde auch gern als Sujet für Lampen gewählt, siehe etwa S. Loeschke, Lampen aus Windonissa, Taf. IX, Fig. 111.

c. Kämpfender Krieger mit rundem Schild (clipeus) und Lanze (Taf. IX, 9 und in größerem Format Taf. XI, 3, sowie in Ittenweiler, Forrer, Fig. 128 u. 129). Janus bringt eine ähnliche Figur in Heiligenberg (Forrer, Fig. 68) und in Rheinzaubern (Lud. V, M 300, bedeutend größer als bei Berecundus). Ein Cannstatter Fragment (Anorr, Taf. XVI, 4) und eine Vasenapplique bei Déchelette II, S. 351, Fig. 163, zeigen ebenfalls einen solchen Kämpfer.

Herkules (Taf. VIII, 3; IX, 1, 3; X, 3; XII, 2, 7, 9, nebst vielen anderen Bruchstücken sowie im Eschenzer Kellerfund auf Taf. XV, 9, auch mehrfach in Ittenweiler, Forrer, Fig. 141, 142, 147, 161). Er hält — im Unterschied zu anderen Darstellungen — bei Berecundus immer in der linken Hand die Keule und über dem linken Arm das Löwenfell, während er die Rechte auf den Rücken legt. Seine Haltung entspricht ungefähr derjenigen des Herkules Farnese. Déchelette veröffentlicht einen gleichen, aber plumphen und gedrungenen Typus von Lezoux, benutzt von dem Töpfer Butrio (Déch. 445), und erwähnt ebenda auch eine Bronze statue aus der Sammlung Gréau (Catalog. des br., n^o 954;

¹ Es ließ sich später noch eine solche Schüssel rekonstruieren; sie ist jetzt in Steckhorn ausgestellt.

— Reinach, Répertoire II, pag. 209), die dieser Darstellung vielleicht als Vorbild gedient hat, da Herkules dort in der Hand auf dem Rücken die Äpfel aus dem Garten der Hesperiden verbirgt. Auf frühen Sigillaten aus Blickweiler erscheint dieser Herkules ebenfalls, vgl. An. Blickw., Taf. 74, Fig. 13, gezeichnet nach Taf. 61, Fig. 2, einem Cannstatter Stück des Blickweiler Töpfers der großen Figuren. Ferner ist die Gestalt in den Töpfereien von La Madeleine benützt worden (s. Saalburg-Jahrb. VIII, S. 148, Nr. 1). Das an dem Fell hängende Löwenhaupt, das bei Berecundus fast verwischt ist, erkennt man deutlich auf der in Blickweiler gepreßten Schüssel aus dem Gräberfeld von Fußgönheim, abgeb. bei An. Blickw., Textbild 2. Berecundus hat seine verkleinerte Nachbildung wahrscheinlich aus Blickweiler mitgebracht; von ihm ist sie in Ittenweiler an Cibisus weitergegangen (Eschenz, Taf. XVII, 6 u. Taf. XIX, 5). In Heiligenberg bringt der F-Meister diesen Herkules in einer Formschüssel, Forrer, Taf. XIX, 5. Eine weiter verkleinerte und verrohete Nachformung existiert in Rheinzabern, Lud. V, M 110. Mit dem Panther wird Herkules dargestellt auf einem gestempelten Ittenweiler Berecundus-Stück aus Laufen, vgl. S. 38. Er kehrt ferner wieder auf der ziemlich vollständigen Schüssel vom Kastell Groß-Krohenburg (ORL, Nr. 23, Taf. VIII, Fig. 23), wo ein anderer Töpfer zugleich das breite Blatt des Berecundus sowie den geflügelten Eros des Cibisus verwendet. Ein vierbeiniger Herkules wie Eschenz, Taf. VIII, 3, kommt übrigens auch auf einer Rottweiler Cibisus-Schale vor; vgl. Anorr, Taf. XXIV, 3. Schließlich beachte man noch Rottweil Taf. XXIV, 8 mit schwer lesbarem Stempel.

„Mars“ (VII, 1; VIII, 2; X, 1; XI, 10; XIII, 2, 8; XIV, 4, 7, 9, und auf vielen kleinen Bruchstücken sowie wiederholt in Ittenweiler, Forrer, Fig. 118, 135, 137, 144, 170, 179) wird diese frohbewegte, rasch dahineilende Figur von Forrer, S. 201, genannt. Dieser Mars mit Trophäe wurde auch in La Madeleine ausgeformt, vgl. Saalburg-Jahrb. VIII, S. 148, 3 u. Taf. X, 11. Er wiederholt sich bei Cibisus z. B. auf der gestempelten Rottweiler Schüssel, Anorr, Taf. XXI, 1 und auf Eschenz, Taf. XIX, 10. Aus Heiligenberg ist er von Janus bekannt (Forrer, Fig. 60), während er in Rheinzabern etwas kleiner und vergrößert von Berecundus a, Juvenis a, Attilus a und Reginus e weiter benützt wird (Lud. V, M 277). Auf einer Preßform des Reginus gelangte er auch in die Kräherwald-Töpferei, vgl. Anorr, Cannstatt, Taf. XXXIV, 1 u. 2. Schließlich diente er ebenso wie die Nymphe zur Verzierung brauntoniger Reibschalen, wie sie sich in Riddes und in Augst gefunden haben.¹ Die Kriegstrophäe, die bei keinem der erwähnten

Töpfer mehr recht erkennbar ist, bietet in guter Ausführung eine Bilderschüssel des Satto von der Saalburg, *J. Saalburg-Jahrb. VIII, Taf. XIV, Fig. 16.*

Juppiter auf dem Thron (Taf. VIII, 5; IX, 5; X, 2, 5; XI, 9; XII, 5 u. a. m., mehrfach in Ittenweiler, Forrer, Fig. 119, 120, 187, sowie auf Verecundus-Ware von Riegel und Rottweil, Anorr, Rottweil, Taf. XXIV, 4—6 und 10). Die erhobene rechte Hand ist weggebrochen. Die Type des Verecundus erweist sich größer als diejenige von Lezoux (Déch. 4) und hat einen besser ausgeführten Thron. Dafür ist der Blitz, den der Juppiter von Lezoux in der linken Hand hält, bei Verecundus schlecht erkennbar. Ein ähnlicher Thron dient in Blickweiler dem Töpfer der großen Figuren als Postament, An. Blickw., Taf. 81, Fig. 81, Taf. 29, Fig. 5, Taf. 10, Fig. 1, und Taf. 44, Fig. 3. Bemerkenswert sind an dem Eschenzer Juppiter die Zipfel, die anscheinend von einer Kopfbedeckung herrühren. Sie erscheinen auch auf dem gleichzeitigen Rottweiler Fragment, Anorr, Taf. XXIV, Fig. 4, während bei dem anderen etwas späteren Riegeler Stück (ebenda Fig. 10) sich die Punze schon stark abgenutzt hat. Bei der Eschenzer Reginus-Ware sind ebenfalls noch Spuren davon vorhanden (Taf. XXIII, 5), auf der Regin-Schüssel des Kastells Zugmantel dagegen nicht mehr (ORL, Nr. 8, Taf. XXIV, Fig. 28, wohl von Janus; vgl. auch die an den Stil des Reginus und Janus erinnernden Cannstatter Fragmente, Anorr, Taf. XL, 8 u. 9); dort zeigt Juppiter wie bei Firmus in Heiligenberg einen kleinen, unbedeckten Kopf (Forrer, Taf. XXXVIII, Fig. 7). Eine fast gleich große, aber plumpe Figur bringt Reginus c in Rheinzabern, Lud. V, M 232.

Der Geblendete, eine muskulöse Figur mit herabwallender Schärpe, die sich die Hände an die Augen drückt (Taf. XI, 6; XII, 1; XIII, 6). Déchelette gibt die obere Partie unter Nr. 576 wieder. Den Geblendeten trifft man viel auf früheren Sigillaten von Blickweiler und Eschweiler Hof, z. B. An. Blickw., Taf. 6, Fig. 4 u. 5, und auf dem aus dieser Preßform hergestellten Gefäß, Taf. 23, 3, dann Taf. 13, 4; 31, 3; 32, 2; 36, 1 und 3; 39, 8; 40, 3 und 42, 3, ferner auf verschiedenen in Blickweiler hergestellten Cannstatter Fragmenten, Anorr, Cannstatt, Taf. IV, 2; VI, 2; sowie An. Blickw., Taf. 86, 6 und 87, 2. Walters verzeichnet den Typus in seinem *Catalogue of Roman pottery* auf

¹ Da die Figuren wie bei den Preßformen konfak eingedrückt sind, könnten jene Reibschalen sehr wohl als Nebenprodukte in späten Sigillata-Töpfereien entstanden sein, wie E. Vogt in *Zeitschr. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgesch.* 1941, S. 109, andeutet.

Taf. XII unter M 65. Schließlich ist er auch auf einer Berecundus-Schüssel von Laufen, abgeb. ASA 1923, S. 200, Abb. 3, 1, dort allerdings fälschlich als „undeutbare weibliche Figur“ bezeichnet. Der Sinn dieser eigenartigen Darstellung ist unklar. Es handelt sich anscheinend um den geblendeten Oedipus, jedenfalls kaum um „une déformation du modèle, un contresens analogue à celui que les Grecs ont commis sur la signification du doigt qu'Horus enfant porte à sa bouche“, wie H. Lechat, zu Nr. 576 bei Déchelette, andeutet, zumal auf dem sorgfältig modellierten Blickweiler Typus die aus den Augen herabfallenden Tropfen — Tränen oder Blut — gut erkennbar sind. Rheinzabern kennt die Darstellung in kleinerer und stark vergrößerter Nachbildung, Lud. V, M 119 u. 120.

Paris auf Taf. IX, 5 und einem gleichen Fragment von derselben feinreliefierten dünnwandigen Schüssel in orangefarbener Sigillata, sowie verkleinert und vergrößert auf Taf. XIII, 7. Anorr, der diese sitzende Figur in phrygischer Tracht auf einer Cannstatter Schüssel im Stile des Satto fand (Cannstatt, Taf. III, 1) bemerkt, in „Rottweil“ S. 6, dazu, daß dieser Paris eine richtigere Ergänzung des Paris im Palazzo Spada in Rom ermöglichen könnte. In Blickweiler und Heiligenberg ist die Darstellung unbekannt. Die Figur erscheint auch auf einer Satto-Schüssel von der Saalburg (Saalb.=Jahrb. VIII, Taf. XIV, Fig. 16), sowie auf zwei späten Trierer Schüsseln des Matiaaus, gefunden im Kastell Niederbieber (Franz Delmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber, 1914, Taf. VIII, 15 u. 19).

Von einer erotischen Biererguppe wie Lud. V, M 79 dürfte der auf Taf. XIV, 5 links enthaltene Figurenrest stammen. Sie ist zugleich für Ittenweiler und Heiligenberg bezeugt, s. Forrer, Fig. 185 f. bzw. Taf. XXXVII, Fig. 10. Eine etwas veränderte Szene trifft man in Blickweiler, An. Blickw., Taf. 76, Fig. 25.

Merkur mit caduceus auf Taf. XI, 8 entspricht dem Blickweiler Typus An. Blickw., Taf. 74,4; Forrer traf ihn bei Berecundus mehrmals in Ittenweiler, vgl. Fig. 118, 138, 173 und 194, auf ungestempelten Stücken. Anorr macht darauf aufmerksam, daß Merkur sehr häufig auf Sigillaten von Blickweiler und Eschweiler Hof dargestellt wird, was in der Verehrung begründet ist, die ihm gerade in gallisch-römischem wie in germanisch-römischem Gebiet und ganz besonders in den Rheinlanden zuteil wurde (Blickweiler, S. 56 f.).

Boßsfüßiger Faun (Taf. XII, 5 und Ittenweiler, Forrer, Fig. 174). Die gleiche Figur, aber größer und schöner modelliert, findet man

bei Belsus von Rheinzabern, z. B. auf dem von An. Blickw., Textbild 27 b, veröffentlichten Fragment. Sie wird in Rheinzabern außerdem von einer ganzen Reihe von Töpfern weiter benutzt, u. a. von Cobnertus, Janus und den verschiedenen Reginus, vgl. Lud. V, M 84. In Eschenz bietet sie ferner ein Fragment aus dem Keller Moosberger. s. S. 96.

Boxer (Taf. XIV, 6). Aus Ittenweiler nicht bekannt, sieht man ihn auf einem kleinen Berecundusfragment von Laufen, abgeb. ASA 1923, S. 200, Abb. 3, 2. Er ist kleiner als der kräftiger ausgebildete Typus von Lezoux, Déch. II, 386. Eine von Cibisus gebotene ähnliche Gestalt erhebt den linken Unterarm und trägt rechts ein Gefäß (Anorr, Rottweil, Taf. XXIV, 2).

Der geflügelte streitbare Putto nach links (ein Bäumchen schützelnd auf Taf. XVI, 2, im Medaillon auf Taf. IX, 8 u. Taf. XV, 8 (Keller Moosberger) und Taf. XV, 6 (Rheimbucht, sowie auf dem gleichen Stück von Siblingen (Nr. 4887 Mus. All.); in Ittenweiler, Forrer, Fig. 136 und 139 und von Laufen, ASA a. a. O., Abb. 3, 1). Berecundus führt nur diesen Putto in seinem Stempelschlag, der von Cibisus beibehalten wird, z. B. Taf. XVIII, 9, 14; XIX, 7 oder Anorr, Rottweil, Taf. XXI, 2. Lezoux betr. vgl. Déch. II, S. 46—47. Auf Produkten des Cobnertus begegnet man ihm auf der fast ganz erhaltenen Eschenzer Schale, Taf. XXVII, 1, sowie auf einem Fragment von Wels, abgeb. von An. Blickw., Taf. 92, 2. Der Putto ist kleiner als die Type des Ciriuna, Eschenz, Taf. XXI, 6. Eine größere Figur kommt wiederholt in Rheinzabern vor (Lud. V, M 288).

Die Maske von Taf. VII, 11; XII, 4; XIII, 3, 6; XIV, 3, 5 und Forrer, Fig. 141 und 142, stellt einen bärtigen Bacchuskopf dar und ist auch auf anderen Berecundus-Fragmenten zu finden, so in Schleithelm und Nazheim, s. S. 39, Anm. Dieses von Berecundus bevorzugte Motiv begegnet zugleich bei Ciriuna (Forrer, Taf. XXI, 2), bei Cibisus (Eschenz, Taf. XVI, 6; XVII, 1, 5; XVIII, 3) und bei Reginus, wie ein Fragment aus dem rätischen Kastell Rißtissen, abgeb. von An. Blickw., Textbild 21, dartut. Dagegen ist es in Blickweiler selbst unbekannt, erscheint aber auf Ware von La Madeleine, z. B. ORL, Nr. 33, Stockstadt, Taf. 18, 33. Die Maske des Berecundus ist im ganzen breiter und etwas kleiner, dazu häufig undeutlich oder plattgedrückt gegenüber den in Rheinzabern verwendeten Typen Lud. V, M 7, 10 u. 11. Die zu beiden Seiten des Kopfes herabhängenden Zipfel deutet Ch. Simonett als Bandschlaufen; er traf die Maske eingeschnitten in den blauen Stein eines goldenen Siegelringes in einem Grab von Cadra-Minusio, s. Simonett, Tessiner Gräberfelder 1941, S. 152, 2 u. Taf. 14, 7 und 10.

Tierfiguren (T)

Langgestreckter, nach links gewendeter Jagdhund (Taf. VII, 4, 6; IX, 2, 8; XI, 3, 5 und Ittenweiler, Forrer, Fig. 134; von Cibisus übernommen auf Taf. XIX, 7 u. Taf. XVIII, 5). Er erscheint auch bei Ciriuna z. B. Eschenz, Taf. XXI, 9 u. 16. In der Größe kommt er dem in Lezoux von Illixo und Justus verwendeten Typus, Déch. 927, in der Ausführung aber eher der kleineren von Cinnamus und Paternus benutzten Form (Déch. 934) gleich. Der entsprechende Rheinaberner Hund erweist sich als kürzer, Lud. V, T 220, wozu außerdem T 213 u. 212 weiter verkleinerte Nachformungen darstellen. Der Berecundus-Type nahe verwandt ist ein in La Madeleine und Blickweiler gebräuchliches Tier, s. Fölzer, Taf. 8, 29 bzw. An. Blickw., Taf. 79, 26.

Der kleine, nach rechts gerichtete Spitzhund (Taf. VIII, 6; XII, 8; XIV, 7 und Ittenweiler, Forrer, Fig. 170 u. 179) ist speziell dem Berecundus eigen und nur bei Cibisus wieder anzutreffen (Taf. XVI, 7; XVIII, 14).

Nach links springender Hirsch (Taf. VII, 2, 4; VIII, 6; IX, 7; X, 1; XI, 5; XIII, 5 und Ittenweiler, Forrer, Fig. 134, sowie bei Cibisus auf Taf. XVIII, 7). Er ist kleiner und zierlicher als der Lezoux-Typus Déch. 870, aber größer als der sonst fast gleiche Blickweiler Hirsch, An. Blickw., Taf. 79, 6, der auf Ware von La Madeleine ebenfalls zu finden ist, z. B. Saalb.-Jahrb. VIII, Taf. X, 14.

Die sitzenden Hasen (Taf. VIII, 2, 7; IX, 3, 4; X, 2, 5; XI, 2; XII, 8; XIII, 7; XV, 6 (Rheinbucht), in Ittenweiler, Forrer, Fig. 119, 141, 154, 156). Berecundus ordnet sie gern in Gegenüberstellung an. Ähnliche kauernde Hasen begegnen bereits in La Graufesenque, ferner häufig in Lezoux bei Cinnamus, Illixo, Doecus und Quintilianus (Déch. 950 u. 950a), dann wieder in Blickweiler, wo der nach links gerichtete Hase etwas später auftaucht, während sein Genosse oft die Ware des Töpfers mit der Kennmarke CD ziert und auch auf den früheren Arbeiten des Töpfers der springenden Tiere zu sehen ist. Die Hasen des Berecundus halten in bezug auf die Größe die Mitte zwischen den früheren Typen An. Blickw., Taf. 80, 1 u. 2, und der kleineren späteren Form a. a. O., Fig. 3. Das nach links gerichtete Häschen erscheint in Eschenz auch bei Cibisus auf Taf. XVIII, 3 u. 14 u. XV, 5, ferner auf einer Schüssel des Heiligenberger F-Meisters, Forrer, Taf. XXXIII, Fig. 8, sowie auf einer Saalburg-Schüssel von La Madeleine, Saalb.-Jahrb. VIII, Taf. XI, 17. Janus bevorzugt das nach rechts gewendete Häschen, z. B. auf einer Rottenburger Schüssel bei An. Blickw., Taf. 90 a. Dieses Häschen erscheint einzig in Waibl.-Beinst. Oxé-

Festschr., Abb. 76, während beide Hasen in Rheinzabern mehrmals variiert werden, wie die Abbildungen Lud. V, T 233 ff. zeigen.

Gestreckter Hase nach rechts (Taf. XIV, 1 u. Taf. XIV, 4 (kleiner), und Forrer, Fig. 149). Etwas größer als Déch. 944. Cibisus bringt ihn auf Taf. XVIII, 2. Er hält sich in der Mitte zwischen den Rheinzaberner Typen Lud. V, T 238 u. 242. Man trifft ihn auch in La Madeleine, vgl. Saalb.=Jahrb. VIII, Taf. XI, 14 u. 15 b.

Die Löwen. a. Großer, gestreckter Löwe nach links (Taf. VIII, 1, 3; XI, 7; XII, 1, 2, 6; XIII, 6, und Forrer, Fig. 129, 172 u. 175). Sein Haupt ist oftmals prachtvoll modelliert, der Schweif auf Taf. XII, 1 u. Taf. XIII, 6 unterbrochen. Cibisus behält diesen Löwen bei auf Taf. XVI, 5. Unter den verschiedenen Blickweiler und Rheinzaberner Löwen fehlt dieser Typus, in La Madeleine dagegen scheint er bekannt gewesen zu sein, vgl. z. B. Holwerda, Arentsburg, Abb. 71, 34.

b. Kleiner Löwe nach links, Taf. VIII, 6; X, 4, sowie auf Taf. XV, 9 (Keller Moosberger), bei Cibisus auf Taf. XIX, 5. Wohl eine verkleinerte Abformung des vorigen Typus.

c. Der Löwe mit offenem Rachen (Taf. IX, 3 und auf mehreren gleichen Fragmenten) findet ein Vorbild in einem größeren Typus von Lezoux, Déch. 582 a, während sein Ebenbild sowohl in Ittenweiler (Forrer, Fig. 121) als auch in Heiligenberg existiert (veröffentlicht von Kn. Blickw., Taf. 93,4).

Der nach rückwärts schauende, gefleckte Panther ist die von Berecundus am häufigsten verwendete Tierfigur, die zwar in Ittenweiler nicht vorkommt; dafür erscheint sie in Eschenz auf Taf. VII, 2, 9; IX, 2; XI, 6, 10; XII, 1, 2; XIII, 5, 8; XIV, 2, 4; XV, 8 (Keller Moosberger) und XV, 7 (Rheinbucht), ferner auf Berecundus-Ware in Rottweil (Anorr, Taf. XXIV, 11 u. 8) und auf einem Faiminger Stück (ORL, Nr. 66c, S. 71, Fig. 195). In Heiligenberg hat ihn Janus verwendet (Forrer, Fig. 70), während er in Rheinzabern gleich groß für Justus und Reginus a nachgewiesen ist (Lud. V, T 38 a u. b).

Eber, nach rechts, auf Taf. VII, 3 u. Taf. VIII, 1, wo er einen wesentlich breitgedrückten Schwanz zeigt — genau wie auf der aus dem gleichen Model gepreßten Windischer Schüssel im Mus. Brugg. In Ittenweiler bringt ihn Forrer unter Fig. 142. Er entspricht ziemlich genau dem Tier Déch. 826. In Rheinzabern wird dieser Typus nicht geführt.

Greife, nach rechts, auf Taf. XII, 3 und zwei gleichen Fragmenten; in Gegenüberstellung auf Taf. XI, 12, sowie auf einem Berecundus=

Stück aus Pfünz, ORL, Nr. 75, Taf. XX, Fig. 33. In Ittenweiler erscheint allein der Greif nach links. Beide Greife trifft man auf Sigillata des Blickweiler Töpfers der großen Figuren. Das nach rechts gerichtete Tier bringen größer und nicht so fein modelliert in Lezoux Balbinus und Cinnamus (Déch. 501). Von Cibifus wird die Berecundustype durch einen anderen Kopf und einen verkürzten Schwanz verändert (Taf. XVI, 8). In Rheinzabern kehrt der Greif bei verschiedenen Töpfern wieder, darunter Janus, Cobnertus a und Reginus a (Lud. V, T 191), die auch den nach links gewendeten Greif kennen. Letzterer ist außer Anorr, Cannstatt, Taf. XXI, 4, auch in Waiblingen-Beinstein nachgebildet worden (Ore-Festschrift a. a. O., Fig. 43 u. 69).

Aufrechter Adler, nach rechts, auf Taf. VIII, 4; XIV, 8; XVI, 2, sowie etwas geschwunden auf Taf. XV, 7 (Rheinbucht). In Ittenweiler ist statt dieses Adlers ein anderer (Forrer, Fig. 150) vorhanden, der jedoch in Eschenz unbekannt ist. Er ist schmaler als der ähnliche Typus Déch. 978. Während er in Blickweiler überhaupt nicht vorkommt, erscheint in Rheinzabern auf Reginus a-Ware ein nicht ganz gleicher Adler (Lud. V, T 269 a. u. b). Cibifus, der die Schlüssel Taf. XVI, 2 im Auftrage seines Meisters ausgeführt hatte, verwendet später auf seinen eigenen Fabrikaten einen etwas anderen großen Adler, siehe Eschenz, Taf. XVII, 2.

Die Schlange (Taf. IX, 5; X, 2; XI, 1, 11, 12; XII, 7; XIII, 5 und Keller Moosberger sowie Forrer, Fig. 121, 153, 174, 183?). Die Schlange gehört zu den Eigentümlichkeiten des Berecundus, für die es keine direkten Vorbilder oder Nachahmungen gibt, es sei denn etwa der pompejanische Hausaltar mit aufgerichteten Schlangen, der von Th. Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas 1885, Taf. XVIII, 1, veröffentlicht ist. Die Reptilien von Lezoux kriechen am Boden nach rechts und sind ohne jede Zeichnung (Déch. 959 u. 960).

Auch die von dem Heiligenberger F-Meister geschaffene Schlange läßt keinen Vergleich mit der Type des Berecundus zu (vgl. Forrer, Taf. XXXV). Die sich am Boden windende, wie die aufgerichtete, tanzende Schlange fügen sich gut dem Lebendigkeit und Bewegung atmenden Stil des Berecundus ein. — In Verbindung mit der am Boden sich windenden Schlange bemerkt man auf Eschenz, Taf. IX, 5, wozu noch ein Parallelstück vorhanden ist, ein kurzes, gewundenes Gebilde, von dem sich nicht mit Sicherheit sagen läßt, ob es von einem Schlangenzungen abgebrochen ist, oder ob es sich um das aus der Darstellung des Füllhorns hervorgegangene Wurmmotiv handelt. Letzteres erscheint selbständig

auf einem Heiligenberger Fragment (Forrer, Taf. XXXI, 3) sowie auf einer von Lezoux stammenden (?) Formschüssel im Rijksmuseum von Leiden (abgeb. *Dudheidf. Mededeelingen* X, 1929, Abb. 24, Fig. 1), ferner bei Augustinus in Rheinzabern (Lud. V, T 175). Der eigentliche Sinn dieses Motivs als Füllhorn, der ihm auf Ware von Luxeuil noch innewohnte, war in den obergermanischen Fabriken längst verloren gegangen. Die Berecundustype unterscheidet sich von den erwähnten Motiven durch ihre stärkere Krümmung und nimmt somit eine Sonderstellung ein.

Der nach rechts schreitende große Vogel auf Taf. VII, 8 und einem Stück aus dem Keller Moosberger ist weder aus Lezoux und Blickweiler noch aus Heiligenberg oder Ittenweiler bekannt. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht zwischen ihm und der Rheinzaberner Type des Janus, obwohl jenes Tier den Schnabel gesenkt hält (Lud. V, T 297).

Das zurückblickende Bögeln (Taf. VII, 7; IX, 2; X, 4; XII, 4 und Forrer, Fig. 146, 169, 183) erweist sich als verkleinerte Nachbildung der in Lezoux gebräuchlichen Typen Déch. 1009 u. 1035. In Blickweiler unbekannt, erscheint es in La Madeleine (Saalb.=Jahrb. VIII, 1934, Taf. X, 16, 19a u. b; größer) und gehört zum Typenschatz vieler Heiligenberger und Rheinzaberner Töpfer, um dann in Waiblingen-Beinstein wieder aufzutauhen. Die Type des Berecundus, die an Cibisus weitergeht (Taf. XVI, 3 u. Taf. XIX, 8), steht den übrigen an Größe nach.

Kleiner Reiher, nach links schreitend, auf Taf. XIV, 8 u. 10 (etwas verändert), ferner auf Berecundus-Schüsseln von Ittenweiler (Forrer, Fig. 123 u. 140), Schleithem, Windisch und Dietikon (s. S. 38, Anm. 1). Er wird auch von andern Keramikern benutzt, so z. B. von Cibisus auf Taf. XV, 5 und in Rheinzabern von Cerialis und Augustinus (Lud. V, T 295).

Pflanzliche Motive (P)

Das breite Blatt, von Knorr Sykomorenblatt¹ genannt (Taf. VII, 2, 3, 6; VIII, 2, 5, 6; IX, 2, 4, 6; X, 3; XI, 7; XII, 3; XIII, 1; XIV, 2; XVI, 2 u. a. m., sowie auf einem Bruchstück aus dem Keller genau wie Taf.

¹ Ob wirklich ein Sykomorenblatt dargestellt werden soll, erscheint fraglich, da dieses eiförmig und nicht gelappt ist. Am nächsten kommt ihm etwa das Blatt des Ahorns oder der Platane. Zwar wächst die Sykomore nicht in Griechenland oder Italien, sondern in Ägypten, Palästina und auf Cypern, was allerdings nicht unbedingt gegen die Verwendung ihres Blattes spricht; denn den Sigillata-Künstlern waren ja viele Motive nicht aus eigener Anschauung, sondern nur aus der oft in den kleinasiatisch-ägyptisch-hellenistischen Kulturkreis zurückreichenden Überlieferung im Kunsthandwerk bekannt.

VIII, 2; Ittenweiler, Forrer, Fig. 148 u. 156). Es hält in der Größe etwa die Mitte zwischen den beiden Blickweiler Blättern, An. Blickw., Taf. 80, Fig. 31 u. 32, von denen wieder das größere den älteren Typus darstellt. Das Blickweiler Blatt sieht man auch auf einem Cannstatter Fragment abgebildet bei An. Blickw., Taf. 86,5, sowie bei Cobnertus von Rheinzabern, von dem ebenda Taf. 91,2 ein Fragment von Langenau bei Ulm gezeigt wird. Zu erwähnen sind ferner zwei Bilderschüsseln des Kastells Groß-Kroßenburg (ORL, Nr. 23, Taf. VIII, Abb. 10 u. 23, und eine in La Madeleine geformte Schüssel von der Saalburg (Saalburg-Jahrb. VIII, Taf. X, 21). Raum verändert ist der Heiligenberger Typus des Janus und Belsus, der verkleinert in Rheinzabern noch von einer Reihe anderer Töpfer weitergeführt wird (Lud. V, P 68 u. 61). Mit kurzem, dickem Stil oder als Baum mit geperltem oder glattem Stamm, der gelegentlich mit Rankenwerk verziert wird, findet man es nur bei Berecundus und Cibisus.

Das lange schmale Blatt (Taf. VIII, 7; X, 5; XI, 1 u. a. m., ferner Forrer, Fig. 126) dient dem Berecundus stets als Baum, gern eine Pappel darstellend; Cibisus benutzt es ebenso (Taf. XVI, 4), bildet aber zugleich eine vierblättrige Dekoration daraus (Taf. XVII, 8, 9).

Das Bäumchen von Taf. VIII, 7; XIII, 1, 8; XIV, 3, 8, 10, sowie Forrer, Fig. 123, 183, 193, erweist sich etwas kleiner als die in Lezoux von Banuus, Butrio und Talussa benutzte Form Déch. 1141. Es entspricht dem Blickweiler Typus An. Blickw., Taf. 80, 28, der auf Produkten des Cambo und Avitus zur Darstellung kommt. Auf Ware von La Madeleine trifft man es gleichfalls, s. Saalb.-Jahrb. VIII, Taf. X, 14. Wie man sieht, unterscheidet es sich von dem zierlichen vielverzweigten Bäumchen des Ciriuma (Eschenz, Taf. XXI, 8), des Cerialis und des Reginus (Eschenz, Taf. XXII, 4, 5; XXIV, 16), das auf den Lezoux-Typus Déch. 1129 zurückgeht und in Rheinzabern unter P 5 bei Ludowici wiederkehrt. Cibisus scheint außer dem Bäumchen des Berecundus auf Taf. XVI, 1, 7; XVIII, 3, auch das größere Blickweiler Bäumchen benutzt zu haben (Taf. XVIII, 1). Eine größere Type erscheint in Rheinzabern, Lud. V, P 1.

Kleine Blüte in Verbindung mit Rankenwerk auf Taf. IX, 7; X, 2; XI, 8, 11; XII, 1, 4; XIII, 7, und Forrer, Fig. 166—168. Sie geht an Cibisus über, siehe Eschenz Taf. XVII, 10; XVIII, 6; XIX, 11.

Die Ranken von Taf. VII, 4; Taf. IX, 1 sind freihändig mit dem Griffel in die Preßform eingetragen worden und wiederholen sich leicht variiert bei Forrer, Fig. 120 u. 171.

Ornamente (O)

Der ovale Eierstab des Berecundus wird gekennzeichnet durch zwei ineinander gelegte, schön gerundete Stäbe ohne Mittelzunge, die sorgfältig aneinander gereiht sind. Weitaus am häufigsten in Eschenz vertreten, und zwar in einem kleineren und einem größeren Format.

Eckiger Eierstab: zwei breite, eng ineinander gelegte eckige Stäbe lassen in der Mitte einen länglichen Raum frei, während der größere, aber in den Umrissen ähnliche Eierstab C von Waibl.=Beinst. (Drex-Festschr. S. 74 und bes. Abb. 37), in der Mitte einen strichförmigen Kern enthält. Ferner ist auf einen ähnlichen Stab Knorr, Cannstatt, Taf. XLIV, 8, hinzuweisen. Die Eschenzer Form entspricht genau dem in Ittenweiler üblichen Typus; dort wie in Eschenz ist eine häufige Überschneidung zu beobachten.

Die fein geperlten Zierlinien dienen a. als Einfassung des Eierstabes; b. als einfache, doppelte oder dreifache Stäbe zur Trennung der Felder; c. als Andreaskreuzdecoration auf Taf. XI, 8 u. Taf. XII, 4; Cibisus pflegt statt dessen in Abwandlung von Taf. XII, 4 gekerbte Zierlinien anzubringen, z. B. auf einer Schale von Augst im Hist. Mus. Basel, und die im Prinzip gleiche Decoration des Janus trägt die Charakteristika dieses Künstlers, s. Forrer, Taf. XXVIII, 7—9. Eschenz bietet im übrigen noch eine nur mit den geperlten Zierlinien geschmückte Berecundus-Schüssel, auf deren Wiedergabe verzichtet wurde, weil sie genau so bei Forrer, Fig. 182, abgebildet ist und sich in entsprechender Veränderung bei Cibisus auf Eschenz, Taf. XVIII, 4, wiederholt.

Grobgeperlte Zierlinien werden auf Taf. XIII, 4 u. 6, und Taf. XIV, 1 zu Kreuzdecorationen zusammengestellt.

Die siebenpunktige Rosette, manchmal schlecht ausgeführt, oftmals gleichsam auf eine Scheibe gesetzt, erscheint in Eschenz häufig zur Verzierung von Stäben, auch im Keller Moosberger und im Pfahlrost, z. B. Taf. XV, 6—8, aber auch als Streuornament auf Taf. VIII, 3; X, 1 u. 3; XI, 5 u. XV, 9. Die Rosette ist in vielen Töpfereien gebräuchlich, z. B. in Ittenweiler und Blickweiler, wo, wie so häufig, eine größere und eine kleinere Form vorkommen, von denen die größere der Berecundus-Type entspricht, obwohl letztere niemals die exakte Ausführung ihrer Vorgängerin erreicht. Auf Eschenzer Bilderschüsseln bemerkt man sie noch bei Cibisus, Taf. XVII, 8 f., bei Janus, Taf. XXV, 2 f., und Reginus, Taf. XXII, 2, 3, 9 u. XXIII, 5 u. 9, bei beiden meistens etwas größer, und schließlich auf der mit Ilix gezeichneten

Eschenzer Schlüssel von Lezoux, wo gleichzeitig eine kleinere achtpunktige Rosette zur Verzierung der Stäbe dient (Taf. XXV, 8).

Scheibenrosette mit fünf eingedrückten Punkten, die aber oftmals verwischt sind (Taf. XIII, 2—4, 7, 8 u. XIV, 1 u. 2 und häufig auf den von Forrer veröffentlichten Bruchstücken). In kleinerem Format bieten sie Taf. XII, 4 u. XIII, 6. In Rheinzabern bemerkt man eine ähnliche Scheibe mit sieben Punkten bei Reginus c und Augustinus a (Lud. V, O 46). Die von Cibijus geschaffene kleinere Scheibe enthält einen eingerichteten 6—8strahligen Stern.

Punkt im Kreis auf Taf. X, 5; XIII, 2, 8; XIV, 3; gelegentlich auch von Reginus verwendet, z. B. Forrer, Taf. XXXVII, 2, 6, 14.

Gefülltes Fruchtkörbchen (Taf. X, 5; XI, 4; XII, 4; XIII, 3; XIV, 2 und Forrer, Fig. 136, 169, 193, ebenso auf einem Berecundus-Fragment von Böhming, ORL, Nr. 73a, Taf. II, Fig. 23). Dieses hübsche Ziermotiv führen außer Berecundus und Cibijus (Taf. XV, 5) auch Reginus (siehe das gestempelte Fragment von Rißtissen bei An. Blickw., Textbild 21), Ciriuna und Janus (vgl. Forrer). Eine Anzahl Rheinzaberner Meister kennen es in gleicher Größe (Lud. V, O 179).

Das Follis-Ornament, auch Querbalken oder Walzenmotiv genannt. Auf die vielseitige Verwendung dieses einfachen Ornaments zur Verzierung von Stäben (Taf. VII, 2; VIII, 4; IX, 7; XI, 11; XIII, 4, 6, 7), als Abschluß von Bäumen (Taf. VIII, 6, 7; IX, 9; X, 3; XI, 1; XII, 3), als Streuornament (Taf. IX, 3), als Kreuz (Taf. XIII, 1; XIV, 10) oder als Säule (Taf. XII, 9) ist auf Seite 34 hingewiesen worden. Es dürfte eine massive Weiterentwicklung des zierlichen Rollenmotivs sein, das in Lezoux und Blickweiler als Streuornament sehr beliebt war und dort wohl auch dem Berecundus vertraut geworden ist. In Rheinzabern wird es gern von Cobnertus benutzt, der es gelegentlich sogar aneinanderreicht, um Zierlinien daraus zu formen (Vgl. S. 71). Zum Verständnis des Ornaments ist die Ableitung von dem antiken follis = Blasebalg, Schlauch, Beutel heranzuziehen, dessen verschiedene Bedeutungen R. Forrer in den Cahiers d'Archéologie et d'histoire d'Alsace 1937, 149 ff. dargelegt und folgendermaßen zusammengefaßt hat: „C'est d'abord le nom du boyau enveloppant la saucisse, puis c'est, rempli d'air, un ballon oblong ou un coussin de repos, enfin un étui destiné à recevoir en rouleau un certain nombre de pièces de monnaies qu'on a expressément frappées pour servir à ce but et qui pour cette raison sont baptisées elles-mêmes des follis.“ Für uns kommt einzig die Bedeutung des follis als

Luftballon in Betracht, mit dem ein reizvolles, Geschicklichkeit erfordern- des Spiel veranstaltet wurde. Schon Ferd. Keller hatte im Schweiz. Anz. f. Altertumskunde 1870, Taf. XIV, Fig. 1 u. 2, solche auf Sigillaten dargestellte Ballonspieler abgebildet (ohne jedoch die Fundorte der Fragmente beizufügen) und auf die große Beliebtheit dieses Spiels im Altertum hingewiesen; schreibt doch Martial: „Folle decet pueros ludere, folle senes.“ Da hierbei ein mit Luft gefüllter Schlauch aus leichtem, elastischem Stoff an beiden Enden fest zugebunden wird, ist naturgemäß das Mittelstück bedeutend länger als die Enden. Das gallische Rollenmotiv zeigt nun aber stets zwei Abschnürungen an den Enden, während bei Berecundus sich das Verhältnis von Mittelstück und Enden sehr zugunsten der letzteren verschiebt. Cibisus führt das Motiv weiter, siehe Taf. XVI, 6, 8; XVII, 7 10; XVIII, 6; XIX, 11. Bei Heiligenbergern wie Cerialis trifft man das Ornament ebenfalls. Die in Rheinzabern und Westerndorf verwendeten Typen kommen der Darstellung des follis entschieden am nächsten.

Die grob gewundene Girlande von Taf. XIII, 3 hat Berecundus schon in Lezoux gehabt (Forrer, Fig. 55a); er verwendet sie ferner auf Nazheimer und Schleithemer Fragmenten sowie in Ittenweiler, Forrer, Fig. 145, 146, 154 und 156. Sie ist von Cibisus auf der Eschenzer Schüssel Taf. XVI, 6 angebracht und in Rheinzabern auf alle Arten variiert worden.

Großer, glatter Kreis in Eschenz nur auf Taf. XII, 8, bei Forrer auf Fig. 190, kleiner z. B. als bei Reginus, Eschenz, Taf. XXIV, 7.

Kleiner, glatter Kreis in Eschenz auf Taf. IX, 3, 8; XI, 2, auf Taf. XIII, 3 breitgedrückt, schließlich auf Taf. XV, 6 u. 8, ferner Forrer, Fig. 139, 140, 141, 188, 189. In gleicher Weise auch bei Cibisus (Taf. XV, 5). Verschiedene Größen bietet Rheinzabern, Lud. V, O 96 bis 98.

Feingekerbt erscheint der kleine Kreis auf Taf. VII, 1 — einem Stück, das Berecundus oder Cibisus zuzuschreiben ist —, grobkerbt auf Taf. XIII, 2, 8 u. XIV, 3.

c. Die Reliefschüsseln des Cibisus

Daß Cibisus in Ittenweiler bedeutende Produktionswerkstätten für reliefierte Sigillata unterhalten hat, ist erstmalig von R. Forrer behauptet worden. Aus der weithin reichenden auffälligen Gleichheit seines Typenschatzes mit demjenigen des Berecundus hat Forrer

geschlossen, daß Cibisus dort zuerst im Betriebe des Berecundus tätig war.¹ Diese Vermutung wird nun bestätigt durch die schöne, interessante Schüssel auf Taf. XVI, 2, wo Cibisus seinen Namen von Hand in die Preßform eingetragen hat, womit er sich als Hersteller der Form zu erkennen gibt. Nachher hat er oder sein Gehilfe die Modellschüssel mit der Fabrikmarke seines Chefs Berecundus signiert. Nachdem sein Meister später die Fabrik aus irgendwelchen Gründen an ihn verkauft hatte, wurde er selbst der Leiter des Betriebes. Cibisus muß seine Ittenweiler Tätigkeit — zunächst als Modeltöpfer des Berecundus — in den letzten Jahren Hadrians begonnen und später während der antoninischen Epoche selbständig ausgebaut haben.

Der Eschenzer Fund mit seinen zahlreichen schönen Fragmenten wird aus der früheren Ittenweiler Fabrikation des Cibisus stammen, was ja schon Schüssel Taf. XVI, 2 nahelegt. Mit Namen gestempelte Stücke fanden sich im ganzen neun, davon sieben im Garten und eins im Keller Moosberger, dazu kommt noch eins im Rosgartenmuseum, das vermutlich aus dem Eschenzer Römerbad herrührt.² Bis auf einen zeigen alle Stempel die Form CIBISVS FEC, wobei das V stets einen größeren Zwischenraum beansprucht als die übrigen Buchstaben. Merkwürdig konservativ verhält sich Cibisus überhaupt in bezug auf seinen Stempel, indem er fast sein ganzes Leben lang dieselbe Form für seine Reliefschüsseln anwendet.³ Eine Besonderheit stellt lediglich die erwähnte Signatur auf Taf. XVI, 2 dar. Die Stempelformen sind Taf. XXXI, 1 u. 1a facsimiliert.

Wie Berecundus und die meisten seiner Kollegen und Konkurrenten mag auch Cibisus in Fabriken Mittel- oder Ostgalliens gelernt haben. Man hat Mandeuere oder Luxeuil als seinen Lehrplatz vermutet, weil von dort je eine signierte Scherbe bekannt ist; doch mangeln weitere Anhaltspunkte.⁴ Überdies ist die gallische Tradition in seinem Typenschatz kaum spürbar. Da Cibisus ja selbst Preßformen für die Relieftöpferei des Berecundus angefertigt hat, bringt er naturgemäß später auf seinen im eigenen Betrieb fertiggestellten und mit seinem Fabrikstempel gezeichneten Bilderschüsseln viele Motive, die er schon für Berecundus verwendet

¹ Forrer, S. 208.

² Erwähnt wird von dort ein solches mit dem Stempel CIBISVS FEC bei L. Müller ASA 1875, S. 601.

³ Von den CIL 100 11, 179 a—t, erwähnten Stempeln bringen alle diese Form bis auf einen Stempel CIBISVS F von Avenches, der möglicherweise auf glattem Geschirr steht.

⁴ Der Stempel von Mandeuere ist allerdings nicht ganz sicher zu lesen, vgl. Forrer, S. 210. Luxeuil wird von Oswald und Bryce ohne nähere Angaben als Arbeitsplatz des Cibisus angeführt, a.a.O., S. 109.

hatte. Es sind dies auf dem Eschenzer Material folgende Zierstücke: die Nymphe, der angriffsbereite und der fliehende Gladiator, Herkules mit Löwenfell und Keule, Mars und der Flötenbläser, der große Löwe und der Hirsch, der Spitzhund sowie der Jagdhund, das nach links gerichtete sitzende Häschen und der nach rechts springende gestreckte Hase, der Greif, der streitbare Putto, das Bäumchen sowie das breite und das schmale Blatt, das rückwärtsblickende Vögelchen, die Maske und schließlich die gern bei den senkrechten Stäben verwendeten Querbalken sowie der ovale Eierstab.

Die auf den Eschenzer Cibisus-Schüsseln vorkommenden Zierelemente, zu denen Verecundus nicht das Ebenbild liefert, sind weniger zahlreich. Es gehören dazu: der springende Eros von Taf. XIX, 4, der auch auf der späten Cibisus-Schüssel von der Rheinbucht (Taf. XIX, 8) — allerdings in verdrückter und geschwundener Gestalt — erhalten ist¹; er kommt auch auf Ware von La Madeleine und Blickweiler vor und wird sonst noch von den Heiligenbergern Ciriona, dem F-Meister und Firmus, sowie in Rheinzabern (Lud. V, M 265) benutzt. Der Hund von Taf. XVIII, 3 u. XIX, 10, eine verkleinerte Wiedergabe von Lud. V, T 218, sowie der gestreckte Hase nach links von Taf. XVII, 4, 5 u. XVIII, 10, der gleich in Heiligenberg bei Janus erscheint und von dem eine stark verkleinerte Abformung in Waiblingen-Beinstein wie im Aräherwald benutzt wird.² Die Frauenbüste von Taf. XVI, 6; XVII, 4, 5 u. XVIII, 3 wird durch eine gestempelte Rottweiler Schüssel (Anorr, Taf. XXIII, 1) dem Cibisus zugesprochen. Der nach rechts schreitende Amor von Taf. XVIII, 5 mit kolbenförmig verdicktem Stab ist identisch mit der Heiligenberger Janustype Forrer Taf. XXIX, 3, vielleicht auch mit der unvollständigen Figur auf der Rottweiler Cibisus-Scherbe, Anorr Taf. XXIII, 8. Schließlich sind noch zu erwähnen der nach rechts springende Hirsch von Taf. XVII, 10, die Chimären von Taf. XVI, 4 u. XVII, 7, das kleine Blatt von Taf. XVII, 10 und anderswo, der Adler von Taf. XVII, 2, der Bär von Taf. XVIII, 12, die merkwürdige Darstellung von Taf. XIX, 6 und der verzweigte Stab von Taf. XVIII, 8, der sich in vollständiger Ausführung auf einer Badener Cibisus-Schüssel präsentiert.

Doch ist jede kleinste Scherbe des Cibisus äußerst charakteristisch und sofort erkennbar! Das rührt allein von seinen Zierlinien her; denn

¹ Zu Taf. XIX, 8 existiert ein Parallelstück ebenfalls aus der Rheinbucht, das statt des glatten Streifens den spizen Eierstab des Cibisus aufweist; die letztere Schüssel ist in Steckborn, die erstere im Thurg. Mus. in Frauenfeld ausgestellt.

² Gré-Festschr. a.a.O., Abb. 49, 58 u. 69, und Anorr, Cannstatt Taf. XXXVI, 3.

sämtliche Abgrenzungen der Eierstäbe, alle senkrechten Stäbe, sowie die Andreaskreuze bestehen aus einer oder häufiger noch aus zwei eng aneinanderliegenden geriefelten Zierlinien, die gerne mit kleinen Scheibenrosetten punktiert sind.¹ Die Riefelung ist erzielt worden durch ein Rädchen, auf dem winzig kleine, exakt gestochene Vierecke eingekerbt waren.

Unverkennbar und fast nur von ihm angewandt² ist sein spitzer Eierstab, den er in den verschiedensten Kombinationen bringt, vgl. Taf. XVII, 4, 6, 8, 10; XVIII, 10; XIX, 11 u. 11a und Taf. V, 53. Zu dem spitzen Eierstab gibt es noch eine frühere Variante, wobei um die beiden inneren spitzen Linien außen eine ovale gelegt ist. Unter den Eschenzer Scherben kommt dieser kombinierte Eierstab nicht als obere Borte vor, wohl aber als Einzelornament, so auf Taf. XVII, 8 u. XVIII, 10. Dadurch daß die ovale Einfassung durch Zufall oder absichtlich weggebrochen wurde, konnte sich der spitze Eierstab als selbständiges Verzierungselement entwickeln. Schließlich hat sich Cibisus noch einen weiteren, nur ihm eigenen Eierstab geschnitten, indem er den von Berecundus übernommenen Stab schraffierte, so daß sich das bei Taf. XIX, 5 u. 9 erkennbare Bild ergab. Dieser Stab gehört in die Ittenweiler Spätzeit, und es gilt festzuhalten, daß er in der Eschenzer Keramikablage nur einmal vorkommt, was wiederum dafür spricht, daß die dortige Cibisus-Ware während der früheren Ittenweiler Wirksamkeit fabriziert worden ist.

Auch in der Einteilung des Dekorationsfeldes läßt sich die Übereinstimmung mit Berecundus nicht verleugnen. Unverkennbar verrät sie sich in jenen großen Feldern, die — durch einfache Stäbe begrenzt — nur mit einer einzigen Figur besetzt sind, z. B. Taf. XVI, 5 u. XIX, 2; von der gleichen Art wie Taf. XVI, 5 fanden sich ebenfalls im Garten Moosberger noch zwei Stücke: bei dem einen ist das Feld mit dem Herkules, bei dem andern mit dem hinter dem Schilde Deckung suchenden Gladiator ausgefüllt. Sonst aber zeigt Cibisus durchaus eigene Ideen in der Anordnung seiner Motive; Taf. XVI, 6; XVII, 4, 5, 6, 10; XVIII, 3; XIX, 11 u. 11a und die schönen Stücke Taf. XVII, 8 u. 9 sind Beispiele seines Stils. Überhaupt hat er nicht einfach die Model des Berecundus weiterbenutzt; denn seine Figuren lassen sich

¹ Wenigstens trifft das auf das Eschenzer Material zu, wo niemals Perlstäbe in der Art des Berecundus auf Cibisus-Ware vorkommen wie auf dem Ehler Stück Forrer Fig. 206.

² Der spitze Eierstab erscheint — freilich selten — auch bei dem F-Meister, vgl. Anorr, Rottweil Taf. XVIII, 14.

nicht selten von denen seines früheren Meisters unterscheiden. Sind die Zierstempel des Berecundus gewöhnlich etwas derb und massiv, sein kräftiges Relief an den Rändern aber eher sanft abfallend, so pflegt Cibisus sein Relief in Ittenweiler scharf und genau zu prägen und die Umrisse nicht selten kantig auszustechen. Seine Figuren sind fein und exakt ausgearbeitet und machen oft einen eleganteren Eindruck als die des Berecundus. Man muß deshalb annehmen, daß Cibisus gewisse von Berecundus übernommene Model und Punzen für sich nochmals frisch hergestellt hat.

Obwohl das Fundmaterial aus dem Garten Moosberger nur die engen Beziehungen zu Berecundus dokumentiert, muß Cibisus in einer bestimmten Epoche seines Lebens eine Arbeitsgemeinschaft mit Reginus unterhalten haben. Der von diesem Keramiker ausgehende Einfluß tut sich offensichtlich kund auf einer im Landesmuseum ausgestellten schönen Cibisus-Schüssel von Zürich (In Gassen); denn hier kopiert Cibisus sogar den breiten flachen Eierstab des Reginus und bringt als Einfassung ein einfaches geferbtes Band, wie es Reginus in Heiligenberg und Eschenz, Taf. XXIV, 9, verwendet. Reginus hat in jenen Fällen sein Kerbband wohl von Janus entlehnt, bei dem solche Stäbe und Bänder häufig begegnen, während Reginus selbst ja sonst die Grenze des Eierstabes am liebsten mit einer einfachen Linie markiert. Denselben Stab des Reginus ziert auch die gestempelte Windischer Cibisus-Schüssel in Brugg; sie bringt als Besonderheit zwischen dem Eierstab und dem üblichen Dekorationsstreifen einen Spiralfries, wie Eschenz Taf. XXVI, 2, von einem einfachen Kerbband eingefast, der auf einer in den dortigen Thermen gefundenen Cibisus-Schüssel wiederkehrt.¹ Schließlich erscheint in Bindouissa noch der breite Stab mit linkem Beistrich, den Reginus ja auch viel braucht; jenes kleine Bruchstück weist sich durch den üblichen Stempel als Fabrikat des Cibisus aus (Mus. Brugg Nr. 24:9).

Daß Cibisus auf der Zürcher Schüssel zur Feldertrennung die Herzblattstäbe des Ciriuna und auf dem Windischer Gefäß und in Eschenz das ebenfalls von Ciriuna stammende Blatt (s. Taf. XXI, 2 u. 3) verwendet hat, mag als weiterer Hinweis für seine Verknüpfung mit gewissen Heiligenberger Töpfern dienen. Elemente des Reginus und Cerialis finden sich noch verschiedentlich auf Rottweiler, Windischer und Schleithemer Fragmenten des Cibisus. Bei der Bearbeitung der Rottweiler Sigillaten hat Anorr bereits vor Jahren auf die Beziehungen hingewiesen, die zwischen Cibisus und Heiligenberg bestanden haben müssen.

¹ Abgeb. ASA 1931, Taf. XIV, Fig. b u. d.

Aus alledem geht hervor, daß Cibisus kein schöpferischer Künstler war, wohl aber ein sorgfältiger gewissenhafter Töpfermeister, dessen feinreliefierte und mit dezentem Geschmaç ausgestatteten Schüsseln am Oberrhein, an der Donau und auf helvetischem Gebiet mit Vorliebe gekauft wurden. Die Qualität seiner nach Eshenz gelieferten Sigillata ist hart und gut und zeigt, sofern sie nicht vom Rauch geschwärzt ist, ein schönes Rot mit leichtem Glanz. Die Tätigkeit des Cibisus überdauert die des Berecundus; denn die in Rempten gefundene Cibisus-Schüssel kann — nach den zur Füllung der Medaillons verwendeten Abdrücken einer Marc Aurel-Münze zu schließen — nicht vor 171 hergestellt sein. Ob Cibisus damals seine Fabrik einem Sohn oder Schüler übergeben hat, der einfach mit seinem alten Stempel weiter signiert, ist eine wenig wahrscheinliche Vermutung R. Forrers.¹

Da von Cibisus hergestellte glatte Sigillata bis jetzt in Tasgetium nicht gefunden wurde, interessiert vor allem die Verbreitung seiner Reliefschüsseln. Solche sind bekannt aus Luxeuil, Mandeuve, Vicques, Rottweil, Riegel, Badenweiler, Zugmantel, Altstadt, Augst (mehrmals), Eshenz (Römerbad), Mühlau, Engehalbinsel bei Bern (mehrfach), Bingen, Königshofen, Rottenburg, Studenberg (St. Bern), Ehl und Avenches. Diesen von Oswald and Bryce genannten Orten sind noch hinzuzufügen: Windisch (Bruchstücke von 14 verschiedenen Schüsseln aus früheren Ausgrabungen, dazu zwei neuere aus den Thermen, abgeb. ASA 1931, Taf. XIV, Fig. b, d, e, h), Zürich, Baden (kleines Fragment im Landesmuseum, Stücke von 6 weiteren Schüsseln im Museum Baden), Arbon (Landesmus. Nr. 20 265), die römische Villa in Laufen (2 Fragmente, abgeb. ASA 1923, S. 200, Fig. 4 u. 7), Kirchleerau (ähnlich Anorr, Rottweil Taf. XXII, 3, wahrscheinlich aus einer römischen Villa, vgl. auch ASA 1931, S. 224), Chur (aus der Custorei s. ASA 1903/4, S. 148), Olten (17. Jahresber. d. SGU 1925, S. 78), Dietikon (ebenda 1932, S. 70), Osterfingen (Mus. Allerheil. Nr. 4466), Schleithem (5 Fragmente, darunter 2 gestempelte unter den Nrn. 14 086 u. 14 124 im Mus. Allerheil. und 4 weitere im Schulhaus in Schleithem). Außerhalb der Schweiz kommen hinzu Epfach am Lech (Bayr. Vorgeschichtsbl. 1933, S. 101 f. u. 1937, S. 77), Geislingen (Fundber. aus Schwaben 1924, Taf. XXI, Fig. 12), sowie Taimingen (ORL 66 c, Taf. X, Fig. 25 u. 46).

Gerade die schweizerischen Fundplätze beweisen, daß dort, wo Berecundus-Ware gekauft worden ist, auch Cibisus gewöhnlich seine Fabrikate abgesetzt hat, öfters sogar in noch größerem Umfang als

¹ Germania 1912, S. 45.

sein ehemaliger Meister, so daß man ihn in bezug auf die Schweiz als den hauptsächlichsten Lieferanten obergermanischer Bilderschüsseln ansprechen darf.

d. Die Relieffschüsseln des Ciriuna

Ein sehr geschickter Heiligenberger Töpfer, der mit der Hand des Künstlers seine Schüsseln zu dekorieren weiß, ist Ciriuna. Sein merkwürdiger Name verrät gallische Abstammung. Von ihm ist eine stattliche Anzahl schön verzierter Fragmente Heiligenberger Provenienz aus der Eschenzer Keramikablage zutage gefördert worden. Ciriuna gehörte zu den frühen Heiligenberger Töpfern und hat an jenem Ort des Unterelsaß vor allem in der hadrianischen Epoche, sicher aber auch noch in der Frühzeit des Antoninus Pius gewirkt. Später war er noch als Glattware-Töpfer in Rheinzabern tätig.

Wie die Abbildungen der einzelnen Stücke zeigen, bestanden enge Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen ihm, Satto, Janus und Cerialis. Wenn z. B. die Fragmente Taf. XX, 4, 8, 9, die offenbar mit weiteren vier Stücken zu derselben Schüssel gehören, nicht mit der für Ciriuna so charakteristischen Kreisbordüre verziert und zum Überfluß noch mit seinem Namen gestempelt wären, so läge ein Rückschluß auf Cerialis nahe. Denn im Kastell Zugmantel wurden gleich dekorierte Schüsselteile mit dem Stempel des Cerialis gefunden.¹ Daß Ciriunas Einfluß sich auch bei Cibisus bemerkbar macht, wurde bereits erwähnt.

Im Eschenzer Gartenfund erscheint der Stempel dieses Töpfers auf drei verschiedenen Reliefstücken, und zwar immer in der gleichen, von ihm bevorzugten rückläufigen Form CIRIVNAI (I = F=ecit). Vgl. Taf. XXXI, 4. Ciriuna hat nach Tasgetium vor allem die kleineren Schüsseln mit zwar etwas verschieden hohem, aber immer niedrigerem

¹ Vgl. ORL, Nr. 8, Taf. XXIV, Fig. 8, wo die gleichen großen Medaillons abwechselnd die jungen Hähne oder die Henne mit ihren Kleinen bringen (wie auch Forrer, Taf. XXII, 7), während ebendort Fig. 3 die mittelgroßen feingepulsten Medaillons von Eschenz, Taf. XX, 7, zeigt, mit der großen Vase oder einem sechszackigen Stern als Füllung — dies jedoch entschieden ein Produkt des Ciriuna. Ferner hat Cerialis von Ciriuna z. B. das Bäumchen und den nach links jagenden Löwen übernommen, wie ein Vergleich mit 2 in Rheinzabern gefundenen Preßformen jenes Keramikers lehrt (vgl. Forrer, Taf. XXXVI, 4 u. 5). Die jungen Hähne und die Henne im Medaillon führt Cerialis in Rheinzabern weiter, Lud. V, T 323 u. 320. — Die Beliebtheit des Hahnenkampfmotivs im Altertum bezeugt u. a. ein Relief am Merkurheiligtum von Cannstatt, wo zwei langgeschwänzte Hähne aufeinander losgehen (Abgeb. Fundber. aus Schwab. 1924, S. 73) oder etwa die Hahnenkampfszene auf einem pompejanischen Mosaik, s. Th. Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas, Taf. LXXIX, Fig. 1, auch 3. u. 4, jetzt auch abgebildet in Umedeo Maiuri, Pompeji, 1940, S. 159.

Rand von gefälliger Form geliefert, wenigstens sind aus dieser ergiebigen Fundstelle bis jetzt nur Stücke solcher Art gehoben worden. Aus dem Keller Moosberger deutet Schüssel Taf. XX, 11 zu der aus dem Verkaufsmagazin ein ungestempeltes Parallelstück vorliegt, darauf hin, daß sein Geschirr auch in diesem Hause vertreten war.

Die meisten Stücke aus dem Garten Moosberger sind durch die Brandkatastrophe schwärzlich oder grau gefärbt; nur einige wenige, vom Feuer unversehrte Scherben weisen noch die frühere Farbe und gute Qualität auf. Der Eierstab ist stets rechts mit einem Beistrich versehen, der hin und wieder gedreht ist und meistens stumpf endigt. Auch von Satto und Cerialis ist solch ein Eierstab bekannt. Selten verzweigt sich der Beistrich unten zu einer dreifachen Spitze wie auf Taf. XX, 3; sie dürfte der Überrest jenes Eierstabs mit fünfstrahligem Blütenkopf am Ende des Beistrichs sein, wie er die mit ähnlichen Girlanden dekorierte Ciriuma-Schüssel von Cannstatt (Knorr, Taf. VIII, 1) ziert. Statt des Eierstabs sieht man auf Taf. XX, 7 einen Fries aus dreiblättrigen Knospen (ebenso Forrer, Taf. XXIV, 3), die auch als Einzelornament verwendet werden (Taf. XXI, 9). Für unseren Töpfer charakteristische schnurartig gedrehte Linien fassen manchmal den Eierstab unten ein, werden häufig zu Stäben verwendet oder überziehen wohl auch — vertikal oder schräg gestellt — die Wandung des Gefäßes (Taf. XXI, 4, 5 und andere nicht abgebildete Stücke).

Als unteren Abschluß der Bildfläche bevorzugt Ciriuma eine ihm speziell eigene Borte aus drei ineinander gelegten Kreisen, die einzeln auch häufig zur Verzierung der Stäbe dienen, z. B. auf Taf. XX, 4, 8, 9, 11 u. 12, worin ihm Janus gelegentlich nachfolgt.¹ Das kleine Fragment einer Bilderschüssel von Kastell Walheim am Neckar (ORL, Nr. 57, Taf. III, Fig. 4) zeigt zwar auch den gedrehten Stab mit den Kreisringen, aber dazu Verzierungselemente des Constans, mit dem Ciriuma in Heiligenberg eine enge Arbeitsgemeinschaft gepflegt hatte, vgl. Forrer, S. 124 f. Als einzelnes Dekorationsstück trifft man das Kreisornament des Ciriuma noch in der späten vindeliskischen Töpferei von Westerndorf. Auch der dort vorherrschende Eierstab mit gedrehtem Beistrich kann als Abkömmling des von Ciriuma verwendeten Stabes gelten. Eine andere Abgrenzung der Bildfläche ist die Herzblättchenborte von Taf. XXI, 9. u. 10; sie findet sich leicht verändert ebenfalls auf Sigillaten des Satto, Janus und Cerialis. Bei Ciriuma dient sie zugleich

¹ Lud. V, S. 26, Fig. 10, wie denn Janus das Kreismotiv auch in Heiligenberg als obere Borte (Forrer, Taf. XXIX, 6) oder zur Punktierung nebartig gekreuzter Stäbe (Forrer, Taf. XXV, 7) benutzt.

als Stab (Taf. XXI, 9), oder ihr einzelnes Element schmückt die schnurartigen Stäbe (Taf. XXI, 12, 15, 16).

Verschiedenartige Girlanden und Medaillons finden sich auf den Eschenzer Schüsseln: Blättchenfränze (Taf. XX, 3, 5, 6), grobgewundene (Taf. XX, 1 u. XXI, 13) oder grobgestrichelte (Taf. XX, 3) Halbgirlanden und wellenförmige Gewinde (Taf. XXI, 2 u. 3). Sie werden in beliebiger Anordnung verwendet und gern mit kleinen und großen Henkelvasen oder mit dem Fruchtkörbchen gefüllt. Die Vorliebe für die große Vase teilt Ciriuna mit Janus und Cerialis, während der Fruchtkorb außer von Janus noch von Reginus, Berecundus und Cibisus geführt wird. Die Vasen des Ciriuna decken sich mit den Rheinzaberner Zierstücken Lud. V, O 9 u. 10 und finden entsprechende Vorbilder in der sogenannten Ptolemäerschale des Pariser Münzkabinetts, auf welcher die Vasen zu den Tempelgerätschaften gehören.¹ Teils gefertigt, teils gezackt sind die großen Medaillons von Taf. XX, 4, 8, 9; auch mittelgroße, sorgfältig gezahnte kommen vor (Taf. XX, 7). Die gleichen, feingefertigten Kreise füllt auf einem Ciriuna-Fragment des Kastells Zugmantel der Putto von Eschenz, Taf. XXI, 6, während in Heiligenberg das Fruchtkörbchen oder die von Berecundus und Cibisus wieder aufgenommene Maske eingelegt ist.²

An größeren menschlichen Figuren bieten die Eschenzer Stücke nur den Angler und die Venus auf Taf. XX, 11 u. 12. Beide Schüsseln kehren im Keller Moosberger wieder. Der vollständig erhaltenen Figur des Anglers begegnet man später in ungeschickter, verkleinerter Nachbildung auf einer von Belsus signierten Schüssel (Lud. V, M 67). Die Venus hielt ursprünglich auf der ausgestreckten Hand einen Metallspiegel. Die hier verwendete Punze entspricht weniger derjenigen von Lezoux (Déch. 179a) als jener von Rheinzabern (Lud. V, M 55). Wie das schöne Fragment, Forrer, Taf. XX, 6, lehrt, wechselt die auf Schüssel Taf. XX, 11 erhaltene Venus mit derjenigen vom Typus Lud. M 53 ab; beide Venusgestalten des Ciriuna fallen auf durch ihre unvollständig ausgepreßten Füße.³

Zu den kämpfenden Pygmäen auf Taf. XX, 1 finden sich in Rheinzabern entsprechende Parallelen (Lud. M 150/151). Die Figur mit dem Schild dürfte eine verkleinerte Wiedergabe des Lezoux-Typus Déch. 437

¹ Abgeb. Th. Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas 1885, Taf. XIV, 11.

² Vgl. ORL, Nr. 8, Taf. XXIII, Fig. 31, und Forrer, Taf. XXI, 1 u. 2.

³ Die Schüssel von Taf. XX, 11 ist in der Schweiz mit Vorliebe gekauft worden; ist sie doch im Eschenzer Keller- und Gartenfund vorhanden, ebenso in Marthalen (Landesmus. Nr. 3718) und mehrfach in Windisch: a. Mus. Brugg, Nr. 24:173; b. Landesmus.; c. ASA 1930, S. 83, Fig. k.

darstellen. Ähnliche Figürchen kehren bei Janus und Cerialis wieder. Die reizende Darstellung eines Pygmäenateliers ist auf einem pompejanischen Wandgemälde zu sehen.¹ Für Ciriuna werden sie bezeugt durch eine gut erhaltene Rottweiler Schüssel, Knorr, Taf. XXV, 1A, B, C, durch die auch zugleich das große Weinblatt von Taf. XX, 1, der Hund von Taf. XXI, 9 u. 16, und die beiden Putten von Taf. XXI, 1 u. 6, als zum Typenschatz des Ciriuna gehörig bestätigt werden. Ersterer meldet sich verschiedentlich in Rheinzabern (Lud. V, M 262 f.), während der streitbare Putto in Eschenz bereits in kleinerem Format bei Verecundus und Cibisus begegnete. Die unvollständige Figur von Taf. XXI, 11 dürfte wohl identisch sein mit Forrer, Taf. XXXI, Fig. 8.

Von den pflanzlichen Ornamenten kehrt in Eschenz am häufigsten das kleine Weinblatt wieder, sei es in Verbindung mit Rankenwerk (Taf. XXI, 2 f. u. XX, 2) oder als Abschlußborte (Taf. XX, 3 u. XXI, 7), sei es als eingestreutes Ornament (Taf. XXI, 1, 6, 9, 14); es stellt eine Variante dar zwischen den Rheinzaberner Formen Lud. V, P 93 und 98. Beliebt und häufig auf Heiligenberger Ciriuna-Ware anzutreffen ist ferner das große Weinblatt von Taf. XX, 1 (= Lud. V, P 29), sowie das schmale Blatt mit nach rechts umgebogener Spitze (Taf. XX, 12 u. XXI, 11, etwas größer als Lud. V, P 33 u. 34). Der sechszackige Stern nimmt sich auf Taf. XXI, 11 wie eine schlechte Wiedergabe von Lud. V, O 69 aus, ist sonst aber auf Heiligenberger Produkten des Ciriuna wie des Janus sorgfältig ausgeführt. Die Rosette von Taf. XXI, 13 entspricht dem Rheinzaberner Zierstück Lud. V, O 78, und taucht später stark verkleinert in Waiblingen-Beinstein wieder auf.²

Eigenartig wirkt die manchmal als Stab gebrauchte stilisierte Pflanze von Taf. XXI, 7; sie weist sich durch das gestempelte Stück von Rottweil als Motiv des Ciriuna aus.³ Das Bäumchen von Taf. XXI, 8 zeugt wieder für die enge Verbindung zwischen Ciriuna, Cerialis und Reginus. Ausgezeichnet getroffen sind alle Tiere: die jagenden Rosse und Löwen, die Hunde und Hirsche, sowie die majestätisch dahinschreitenden großen

¹ Abgeb. Th. Schreiber a.a.O., Taf. VIII, Fig. 2.

² Oré-Festschr., a.a.O., Abb. 15.

³ Knorr, Rottweil, Taf. XXV, 1A u. B. Sie begegnet nochmals — horizontal gelegt — auf einer Scherbe des Kastells Zugmantel, ORL, Nr. 8, Taf. XXIII, Fig. 30, sowie auf einem kleinen Fragment aus dem Walde Bossert bei Cannstatt, Knorr, Cannstatt, Taf. XVI, 3. Cerialis scheint sie ebenfalls gekannt zu haben, s. Lud. V, O 218. Sie stammt aus dem Typenschatz von La Madeleine, vgl. z. B. die betref. Schüsseln von der Saalburg, Saalb.-Jahrb. VIII, 1934, Taf. XI, 2, 3, 6, 9, 14, 15a, 16. Mit den Töpfern jener ostgallischen Manufaktur verbindet Ciriuna auch die Pygmäen-Gestalt mit der Lanze (vgl. Saalb.-Jahrb. VIII, Taf. XI, 10).

Vögel — ein Mittelding zwischen Storch, Gans und Strauß, der in Rheinzabern vorkommt.¹

Im ganzen weisen die Heiligenberger Zierstücke des Ciriuna viel Ähnlichkeit mit Rheinzaberner Motiven der Frühzeit auf, während zu den Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof gar keine Beziehungen bestehen; denn das sitzende Häschen von Taf. XX, 10, das einzig gemeinsam ist, dürfte Ciriuna der Tradition der Lezoux-Töpfer entnommen haben.

Ciriunas Keramik ist am häufigsten vertreten in der Provinz Gallia belgica sowie in den östlich angrenzenden Gebieten. In Eschenz fand sich bis jetzt keine unverzierte Sigillata dieses Töpfers. Seine Heiligenberger Bilderschüsseln haben ein ziemlich weitgreifendes Absatzgebiet erreicht. Nächst den prachtvollen Fundstücken an der von Forrer ausgegrabenen Produktionsstätte und den von Anorr publizierten Rottweiler Fragmenten bietet die Eschenzer Keramikablage die meisten Proben seiner Kunst. Die Kombination der von Forrer und Oswald and Bryce mitgeteilten Listen ergibt folgende Fundorte: Baden-Baden, Straßburg, Achenheim i. E., Zugmantel, Trier, Lürkheim, Riegel, Rottweil, Rottenburg, Cannstatt, Weißenburg, Faimingen, Anielingen, Passau und Wien, ferner Augst, Bondonissa, Engehalbinsel. Es müssen noch hinzugefügt werden: Kastell Munningen (ORL, Nr. 68a, Taf. III, 80 u. 86), Straubing (Bayer. Vorgeschichtsbl. 1938, 97, nicht angegeben, ob glatt oder verziert), Pfünz (ORL, Nr. 73, Taf. VIIIb, Stempel 181) und auf helvetischem Gebiet Marthalen (s. S. 61, Anm. 3), Aesch-Birmensdorf (Landesmuseum Nr. 3723) und Windisch (außer den erwähnten Schüsseln noch Nr. 19: 2 Museum Brugg), Aarau (Historisches Museum, wohl aus Windisch) und Schleithem (Schulhausammlung).²

Eine Anzahl dieser Orte begegnete schon als Fundstätten von Fabrikaten des Verecundus und des Cibiſus.

e. Die Reliefschüsseln des Reginus

Verkörpert Ciriuna den Typus der früheren Heiligenberger Töpfer, so repräsentiert Reginus die Gruppe derjenigen Meister, die ihre Haupttätigkeit dort gegen Ende der Regierungszeit Hadrians bis weit in die

¹ S. Lud. V, Vögel, Nr. 280. Der Jagdhund von Taf. XXI, 9 u. 16 entspricht Lud. V, T 220. In Heiligenberg zählt das Pferd zu den Motiven des Janus, Forrer, Taf. XXIX, 14, während in Rheinzabern 2 jeweils verkleinerte Nachformungen davon existieren (Lud. V, T 132 f.).

² Aus CIL 10010, 576 sind noch zu entnehmen: Reims, Trier, Neuhaus, Osterburken, Köln, Dormagen, Bechten und Arentsburg.

antoninische Epoche hinein ausüben. Auch Reginus verbrachte wohl wie die meisten seiner Kollegen seine Lehrzeit in Gallien, wie in Mandeure und Luxeuil mit seinem Stempel gefundene Scherben andeuten, vgl. Forrer, S. 173. Zu den ostgallischen Offizinen von La Madeleine muß er ebenfalls in naher Beziehung gestanden haben. Empfängt er doch hier die Anregung für seine große Blattrossette von Taf. XXIII, 9 und den mit Doppelblättchen besetzten Stab, der ihm so häufig zur Feldereinteilung dient.¹

An fast allen seinen Wirkungsstätten stellte er in großem Umfange unverzierte Ware her. Mit Verecundus hat er in Blickweiler als Glattwaretöpfer gewirkt; beider Stempel tauchen in der britannischen Töpferei von Colchester wieder auf, die, wie erwähnt, in enger Verbindung mit Blickweiler steht.²

In Heiligenberg entfaltet Reginus zugleich auch eine bedeutende Tätigkeit als Reliefteramiker. Ein Teil der Eischenzer Bilderschüsseln verdankt wohl den dortigen Manufakturen seine Entstehung. Später finden wir Reginus in Rheinzabern, wo allerdings verschiedene Warengattungen unter seinem Namen kursieren. Während die Rheinzaberner Werkstätten so recht in Blüte stehen und dementsprechend ein scharfer Konkurrenzkampf eingesetzt hat, begibt sich Reginus nach Schwaben, um sich im heutigen Waiblingen-Beinstein und im Kräherwald, nicht weit von Stuttgart, niederzulassen, wo er dem großen Absatzgebiet um den Limes am nächsten war. Von Kräherwald aus ermöglichte die über Tuttlingen und Singen an den Untersee führende Straße einen bequemen und billigen Transport seiner Ware nach Tasgetium, so daß Reginus die schon früher mit diesem Vicus geknüpften Geschäftsverbindungen nun vom Kräherwald aus wieder aufnahm. Seine Tätigkeit als Glattwaretöpfer hat Reginus noch in Ittenweiler³ und im aargauischen Baden ausgeübt. Einen sicheren Beweis für die Badener

¹ Vgl. Fölzer, Die ostgallischen Sigill.-Manufakturen, Taf. XXV, 69. Mit La Madeleine verknüpfen Reginus noch folg. Motive (da mir das Buch von Fölzer nicht zur Verfügung steht, beziehe ich mich auf die von H. Ricken, Saalburg-Jahrbuch VIII, 1934, Taf. VII—XI als Erzeugnisse von La Madeleine ausgeschiedenen Schüsseln von der Saalburg): der Kranich n. l. Eischenz, Taf. XXIV, 6, 10 f. = Saalb., Taf. VII, 114; die Kreuzblume, Esh., Taf. XXII, 1, 6 = Saalb., Taf. VII, 20; die Punktrossette, Esh., Taf. XXIII, 5 usw. = Saalb., Taf. VII, 1; der vielstrahlige Stern, Esh., Taf. XXIV, 8, 9, 13, 14 = Saalb., Taf. VIII, 9. Die drei letzteren hat er auch mit Blickweiler gemeinsam, vgl. An.Blickw., Taf. 81, 35, 40 bzw. 86, wo zugleich ein Vorbild für sein Leuchtermotiv, Esh., Taf. XXIV, 4 = Blickw., Taf. 81, 76, existiert. Vor allem aber ähnelt der Madeleine-Eierstab E Saalb., Taf. VII, stark dem breitgehaltenen Typus von Eischenz.

² Germania 1934, S. 31, Abb. 3, Nr. 17; freilich sind nur die ersten drei Buchstaben erhalten. Vgl. auch oben S. 29.

³ 15. Bericht d. Röm.-Germ. Komm. 1923/24, S. 104.

Produktion des Reginus liefern die vierzehn im Ofen zusammengebackenen Teller aus Baden, von denen zwei ins Landesmuseum und zwölf in die Antiquarische Sammlung von Narau gekommen sind. Sie zeigen ein geknicktes Wandungsprofil und auf der Bodenmitte den Stempel REGINVS FEC. Forrer setzt den Badener Aufenthalt des Reginus vor Heiligenberg (S. 173 f.), E. Vogt dagegen macht es im Hinblick auf die übrige späte Sigillatafabrikation in der Schweiz wahrscheinlich, daß jene Töpferei erst nach Rheinzabern gegründet wurde,¹ ja, man darf vielleicht sogar sagen, erst nach des Reginus Wirksamkeit im Kräherwald und Waiblingen-Beinstein. Denn das Eschenzer Material läßt keine große Zeitspanne zwischen der obergermanischen und der schwäbischen Reginus-Ware zu. Dann hätte offenbar Reginus in Baden seine letzten Arbeitsjahre verbracht und dort den südlichsten Punkt seines wechselvollen Lebens erreicht.

Die im Eschenzer Verkaufsmagazin gefundenen verzierten Schüsseln des Reginus beweisen, daß ihr Meister ein interessanter und origineller Keramiker ist. Natürlich steht auch Reginus in einer bestimmten Töpfertradition und hat mit Kollegen Zierstempel getauscht oder von ihnen kopiert. Der Einfluß des Janus ist bei ihm spürbar, und eine besonders nahe Zusammenarbeit scheint eine Zeitlang mit Cerialis bestanden zu haben.² So ist ihm etwa mit Janus und Cobnertus der große Silenskopf von Taf. XXII, 8; XXIII, 3 u. 9, mit Janus vor allem die Blattrossette (Taf. XXIII, 9 u. XXIV, 7) und der Boxer von Taf. XXII, 8 gemeinsam; mit Ciriuna verbindet ihn das Bäumchen (Taf. XXII, 4, 5 und XXIV, 16) und der Kranich (Taf. XXII, 7; XXIV, 6, 10, 11),³ während er das Herzblättchenmotiv mit Satto, Ciriuna und Janus teilt. Der kleine Adler des Satto kehrt hier auf Taf. XXIV, 8 und in Rheinzabern (Lud. V, S. 78, Nr. 281) wieder. Den thronenden Juppiter von Taf. XXIII, 5, die wasserausgießende Nymphe von Taf. XXIV, 13 u. 14, und den Herkules (Taf. XXIII, 4) kennen wir bereits als

¹ Ztschr. f. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch. 1941, S. 100.

² Vgl. ORL Zugmantel, Nr. 8, S. 124.

³ Der Kranich, der auf die Heiligenberger Type des Ciriuna zurückgeht, kehrt wieder bei Lud. V, T 305 sowie auf Reginus-Ware von Waibl.-Beinst., a.a.O., Abb. 14, ferner 47. Der Silenskopf ist eine Variante zwischen den Rheinzaberner Typen Lud. V, M 29 u. 22, von denen letzterer auf Déch. 692 zurückgeht. Die Blattrossette entspricht Lud. V, O 70, und der Boxer erweist sich als Parallele zu Lud. V, M 181, zu der sich in Rheinzabern noch eine größere etwas mißratene Figur gesellt (Lud. V, M 177. Die merkwürdige Männergestalt mit den seitwärts gerichteten Füßen von Taf. XXIV, 13 u. 14, begegnet im Mus. Avenches auf einem Bilderschüsselfragment, das bereits oben auf S. 38, Anm. erwähnt wurde. Sie scheint speziell dem Reginus eigentümlich zu sein, der sie denn auch allein in Rheinzabern bringt (Lud. V, M 238); sie dürfte eine verdorbene Wiedergabe der bei Cobnertus unter einem Portal stehenden Gestalt darstellen (Lud. V, M 105).

Lieblingsfiguren des Berecundus und des Cibijus, mit denen Reginus noch das rückwärtsblickende Bögeln gemeinjam hat.¹ Die gehörnte Satyrmaske von Taf. XXIV, 10 zielt hin und wieder auch Reliefkumpen des Latinus und des Comitialis.²

Trotzdem wirkt Reginus durchaus individuell und nie langweilig. Unermüdlich schafft er neue Kombinationen in der Anordnung und Abwechslung in der Dekoration. So begnügt er sich fast nie mit einem einzigen Zierstempeltypus, sondern stellt mehrere Variationen davon her. Man beachte nur einmal seine Hirsche oder gar die Hunde, die doch eine ganz untergeordnete Rolle im Gesamtreief spielen. Da ist auf Taf. XXIV, 15 ein kleiner jagender Dackel, der durch seine eckigen Formen auffällt. Taf. XXIII, 2 zeigt einen ähnlichen größeren Hund, und Taf. XXII, 2 bringt einen etwas karifizierten Bierbeiner.³ Von Hirschen trifft man in Eschenz vier verschiedene Arten: den großen, nach links springenden, mit dem prächtigen Geweih auf Taf. XXIII, 10 u. XXIV, 16 und ebenda den kleineren, nach rechts jagenden — beide gern in Gegenüberstellung verwendet; ferner einen hinunterspringenden Hirsch auf Taf. XXII, 5 u. XXIV, 15 und schließlich den mageren, nach rückwärts blickenden Hirsch auf Taf. XXIII, 8, der wieder ein wenig an eine Karifatur erinnert. Alle vier finden ihr Ebenbild in Rheinzabern.⁴

Die Variationsfreude des Reginus kommt etwa auf Schüssel Taf. XXII, 2 zur Geltung, die zwar aus einer schon stark abgenutzten Form gepreßt ist, jedoch beste Sigillata aufweist. Begnügen sich viele Töpfer des mittleren zweiten Jahrhunderts mit zwei oder drei Figuren in alternierender Darstellung, so treten hier die gleichen Kämpfer abwechselnd in vier ganz verschiedenen Gefechtsstellungen auf.⁵ Und wie unterschiedlich sind im Vergleich zu Berecundus die von Reginus verwendeten Stäbe, obwohl eine ganze Reihe charakteristischer Reginus-

¹ Der Herkules ist auch auf einem Fragment aus dem Kräherwald abgeb. bei Knorr, Cannstatt, Taf. XL, 13; ebenda auch der Flötenbläser und Mars auf einer gestempelten Preßform, Taf. XXXIV, 1 u. 2.

² Vgl. z. B. ORL, Stockstadt, Nr. 33, Taf. 4, Fig. 82, und den Text S. 55; sie wird durch ein gestempeltes Cannstatter Stück, Knorr, Taf. XXXVI, 7, für Reginus bezeugt.

³ Eine verkleinerte Nachformung von Déch. 935. Er kehrt auf Reginus-Ware vom Kräherwald (Knorr, Cannstatt, Taf. XL, 11) und Waibl.=Weinst. a.a.O., Abb. 5, 6, 7 ff, wieder, dagegen ist er größer in Rheinzabern anzutreffen (Lud. V, T 201) und hat sich bis zu den späten Westerndorfer Töpfereien erhalten.

⁴ Der 1. Hirsch entspricht Lud. V, T 80 und Waibl.=Weinst., Abb. 1 u. 5—8, wird auch in Heiligenberg von Janus benutzt. Der 2. Hirsch ähnelt Lud. V, T 106 und Waibl.=Weinst., Abb. 34, 35 u. 71. Der 3. ist gleich Lud. V, T 117, und der 4. findet sein Ebenbild in Lud. V, T 116 und wird nur von Reginus verwendet.

⁵ In der ersten Gestalt links läßt sich der kleine Rheinzaberner Krieger Lud. V, M 144 wieder erkennen.

Stäbe in Eßchenz nicht einmal vorkommt! Stark hervortretend ist in unserem Material der Herzblättchenstab, dessen Säule in Erinnerung an Ciriana schnurartig gedreht erscheint. Häufig ist er von geferbten Stäben eingerahmt. Das Bedürfnis nach Abwechslung äußert sich bei Reginus auch in der verschiedenartigen Punktierung seiner Stäbe und Halbkreise. Denn da sind nicht nur sieben- oder achtstrahlige Sternchen und die vielenorts beliebte siebenpunktige Rosette, sondern auch eine Kreuzblume (Taf. XXII, 1 u. 6), und besonders gern dienen lange, mittelgroße und kurze „Scharniere“ als Abschluß von Halbgirlanden (Taf. XXII, 2, 3; XXIII, 3; XXIV, 4, 6, 10—12.)

Typisch für Reginus sind auch die eingestreuten Blätter. Es gibt bei ihm kleinere und größere pfeilspitzenartige Blätter (Taf. XXII, 4; XXIII, 1, 6, 8, 10; XXIV, 1, 5, 15, 16); sie werden gerade oder schräg gesetzt und mit der Spitze nach oben oder unten in das Dekorationsfeld eingestreut. Alle möglichen Varianten solcher Blätter tauchen in Rheinzabern auf. Die Sitte, kleine Füllornamente über die Bildfläche zu verteilen, wurde in Lezoux besonders gepflegt und ist vielleicht von Reginus im Gedenken an seine gallische Lehrzeit weitergeführt worden. Als füllende Verzierung kommt ferner ein schmales, schwertförmiges Blatt vor (Taf. XXIII, 8 = Lud. V, P 35), das auf Taf. XXIV, 10—12 in stilisierter Form mit eigenartigem Schaft erscheint. Außerst dekorativ in der Wirkung und kennzeichnend für Reginus ist das große Akanthusblatt von Taf. XXIV, 13; die aufgesetzten spizen Blätter können auch weggelassen und durch anderen Zierat ersetzt werden, wie es Reginus etwa in Rheinzabern macht.¹ Für sein Weinblatt auf Taf. XXIII, 7 mag Reginus von Ciriana Anregungen empfangen haben.

Zu den Streuornamenten gehören auch die in verschiedenen Kombinationen vorkommenden Ringe auf Taf. XXIV, 13, 14, 10 u. 11, die gleich oder ähnlich in Rheinzabern und vereinzelt auch in Waiblingen-Beinstein auftreten. Der von Lezoux stammende Delphin (Taf. XXIV, 6, 10 u. 12) wird von Reginus in Heiligenberg bevorzugt, taucht aber auch in Rheinzabern wieder auf. Hat Reginus noch eine Variation dazu geschaffen, oder gehört der auf Taf. XXIV, 6 rechts oben sichtbare Schwanz nicht einem Delphin, sondern dem auf Taf. XXIV, 4 gezeichneten Seepferd an?² Außer dem erwähnten kleinen Adler sieht man

¹ S. Lud. V, O 18. Auf einer gestempelten Cannstatter Schüssel ist das Blatt noch mit den rückwärtsblickenden Vögeln besetzt, Knorr, Taf. XXXV, 1 u. 2.

² Der Delphin entspricht Lud. V, T 152, das Seepferd Lud. T 139. Delphine und phantastische Meertiere sind Dekorationselemente der kleinasiatischen hellenistischen und der aus ihr schöpfenden ägyptischen Reliefkeramik, wie Saalburg-Jahrb. VIII, 1934, S. 128. bemerkt wird.

auf Taf. XXIII, 5 einen sehr schönen größeren in halbgebückter Stellung, der dort sinnvoll mit Jupiter kombiniert ist, als dessen Symbol er ja galt.¹ Neuartig ist das Reh auf Taf. XXIII, 3. An Jagdszenen beteiligt sich zweimal eine Löwin (Taf. XXIII, 2 u. XXIV, 15) und auf Taf. XXIV, 5 ein nach rechts springender Löwe. Der Hahn von Tafel XXII, 7 ist auch für die Ware des Tertius charakteristisch.

Mannigfaltig sind die Medaillons und Girlanden. Zwei oder drei ineinandergelegte glatte Kreise werden in kleinem, mittlerem und großem Format verwendet. In diesem Verzierungsstil folgt dem Reginus sein Schüler Firmus oft so getreu nach, daß auf solche Art dekorierte Schüsseln wie Taf. XXII, 8 kaum eindeutig einem der beiden Keramiker zugeschrieben werden können. Übrigens sind Gefäße des Firmus im römischen Bad von Eshenz benutzt worden.² Auch einfache Kreise kommen in verschiedenen Größen vor. Die breiten, teils gezackten, teils gestrichelten Medaillons von Taf. XXII, 6, 7 u. 9 erwecken Erinnerungen an die größeren des Ciriana und Cerialis. Bei den geferbten Doppelgirlanden pflegt die innere zierlicher und dünner zu sein als die äußere, wie denn auch der daneben angebrachte Doppelkreis innen nur halb so dick ist wie außen (Taf. XXIII, 3). Einfache Doppelgirlanden in verschiedener Kombination zeigen Taf. XXIV, 6, 10 ff.; einen bald nach unten, bald nach oben geöffneten Bogen mit Stern an den Enden sieht man auf Taf. XXIV, 3, 8 u. 9.³

Dieser bunten Mannigfaltigkeit gegenüber bildet der Eierstab des Reginus auf den Eshenzer Fundstücken ein eigentümlich stabiles Moment. Er zeigt im Grunde stets dieselbe breite, flachgehaltene Form ohne Beistrich. Meistens wird er unten von einer einfachen aufliegenden Hilfslinie eingefasst, die eine wiederholt beobachtete Eigentümlichkeit des Reginus bildet. Freilich durchschneidet diese Linie nicht selten störend die Abschlußborte. Die einzelnen Eierstabelemente sind in Eshenz oft reichlich ungleich ausgefallen und nicht so sorgfältig aneinandergereiht, wie man das sonst auf Reginus-Schüsseln anzutreffen gewohnt ist, obwohl auch für die Heiligenberger Produktion des Reginus durch Forrer, Fig. 103 B, solch unregelmäßiger Stab bezeugt ist. Manchmal

¹ Der Adler ist eine verkleinerte Nachbildung von Déch. 979, die Reginus ähnlich in Rheinzabern weiterführt, Lud. V, T 278.

² S. ASA 1875, S. 601. — Das Bad ist auf Plan 2 bei Punkt 3 eingezeichnet.

³ Mit Taf. XXIV, 8 stimmt die Dekoration einer Wiener Reginus-Schüssel annähernd überein, so daß für beide vielleicht Ort und Zeit der Herstellung als identisch gelten können, abgeb. Anorr, Kottweil, Taf. XXVII, 4; eine ähnliche Dekoration zeigt ebenda Nr. 2. — Fragm. Taf. XXIV, 2 weist sich durch den Eber, der auf dem gestempelten Kottweiler Stück Anorr, Taf. XXVII, 1, wiederkehrt, als dem Reginus gehörig aus.

nimmt das Ei eine längliche, zapfenartige Form an. Gerade durch diesen Eierstab zeichnen sich die Arbeiten des Reginus von Waiblingen-Beinstein aus; er ist jedoch auch schon in Heiligenberg zu bemerken. Reginus nähert sich damit einer Eierstabform des Janus, hat aber freilich den mit Beistrich versehenen Stab seines Kollegen sonst häufig, doch, wie Forrer ausdrücklich vermerkt, nie in Heiligenberg verwendet. Aus Eschenz repräsentiert denn auch einzig Taf. XXIV, 4 solch ein Stück.

Im Stil des Reginus ist das Einzelstück Taf. XXIII, 1 gehalten. Da ihm der Eierstab mangelt, ist eine sichere Beurteilung nicht möglich; denn das schnallenartige Ornament und der Pfau werden außerdem von Cerialis und Cibisus benutzt, so daß eigentlich nur das rechts sichtbare Blatt und die hier schlecht geratene Strahlenrosette gewisse Eigentümlichkeiten des Reginus darstellen könnten.

An künstlerischen Gaben steht Reginus dem bedeutendsten Heiligenberger und Rheinzaberner Meister Janus kaum nach. Im Material des Verkaufsmagazins waren vier Stücke mit Stempel versehen, und zwar immer in der Form des kleinen Regin-F-Stempels, so auf Taf. XXII, 1, 5, 10 u. XXIII, 4; vgl. auch Taf. XXXI, 15 u. 15a. Bei Tafel XXIII, 4 ist ein älterer, abgenutzter Stempel frisch nachgeschnitten worden, so daß sich teilweise eine Doppelung der Buchstaben ergeben hat. Das signierte Fragment, Taf. XXII, 3, stammt aus dem Kellerfund.

Ob Heiligenberg oder Kräherwald als Herstellungsort der Eschenzer Bilderschüsseln zu betrachten ist, läßt sich nicht mit absoluter Sicherheit angeben. Waiblingen-Beinstein dürfte als Lieferant unserer Reginus-Ware schon deshalb ausscheiden, weil die von dort bekannten Fragmente einen Blättchenstab ohne Einfassung aufweisen, der nur mit vier Blattpaaren anstatt fünf wie in Eschenz verziert ist. Immerhin bieten sich gewisse Anhaltspunkte für die Herkunftsbestimmung. Ein zahlenmäßiger Vergleich zwar der einzelnen in Heiligenberg und in Kräherwald sicher von Reginus benutzten Verzierungsmotive mit den Eschenzer Ornamenten führt nicht weiter, da sich für beide ungefähr gleiche Zahlen herausstellen. Ausschlaggebende Bedeutung kommt allein einem kleinen im Kräherwald entdeckten Bruchstück zu, das von Anorr, Cannstatt, Taf. XL, 15 abgebildet ist und die bekannte Nymphe wiedergibt, die hier genau wie auf den Eschenzer Stücken, Taf. XXIV, 13 u. 14, um zwei senkrechte Gewandfalten bereichert erscheint, während sie sonst auf allen Reginus-Schüsseln die Umrisse der Berecundus-Type beibehält. Somit dürften zum mindesten jene Eschenzer Fragmente, sicher aber noch andere, als Import von Kräherwald gelten. Zu diesen anderen darf man auf Grund des Stils und der geringeren

Qualität ihrer Sigillata etwa die Gefäße Taf. XXII, 1, 8; XXIII, 10; XXIV, 3 u. 8 rechnen. Da aber andererseits der reichhaltige, belebte Stil der Eschenzer Schüsseln im ganzen wiederum nach Heiligenberg weist, kann zwischen dem Aufenthalt des Reginus an diesen beiden Orten keine sehr große Zeitspanne liegen. Es ist eventuell damit zu rechnen, daß aus beiden Werkstätten des Reginus verzierte Sigillata nach Tasgetium verkauft worden ist. Diese Annahme darf um so weniger befremden, als sich auch für die Eschenzer Teller des Marinus, der ebenfalls in Heiligenberg und im Kräherwald Sigillataöfen unterhalten hat, dieselbe Frage und ein ähnliches Resultat ergeben.

Von den bisher besprochenen Keramikern haben die Fabrikate des Reginus extensiv und intensiv die stärkste Verbreitung erfahren. Finden wir sie doch außer in zahlreichen Limeskastellen und Niederlassungen Obergermaniens und Rätiens bis nach Carnuntum und Brigetio, dem heutigen D=Szönn, hinunter und dann wieder hinauf bis ins Bataverland und nach Britannien. Auf helvetischem Gebiet begegnen sie allerdings nicht ganz so häufig wie diejenigen des Verecundus und Cibisus. Zu der von Oswald and Bryce und CIL 100 10, 1618 gegebenen langen Liste der Fundplätze von Reginus=Ware fügen wir noch folgende Namen hinzu: Broxeter, Colchester, Bollstadt, Neckarrens, Walheim, Jagsthausen, Bödingen, Günzburg, Straubing, Windonissa und Odenburg bij den Haag.¹

f. Die Reliefschüssel des Cobnertus

Die am vollständigsten erhaltene Schüssel ist diejenige des Cobnertus auf Taf. XXVII, 1. Der Stempel COBNERTVS F ist vom Töpfer mit einem Konfavo-Stempel in die Preßform eingedrückt und somit erhaben zum Abdruck gelangt; ein Stempelfeld ist daher nicht erkennbar, siehe das Facsimile auf Taf. XXXI, 6. Diese ältere Rheinaberner Stempelform trifft man bei dem Meister häufiger an als die offenbar jüngere Form COBNERTI. Die Schale entspricht dem großen Typus von Drag. 37.

Die Darstellung ist hübsch und interessant. Vier große Felder wechseln mit vier kleineren ab, in denen zwei geflügelte Putten im Medaillon

¹ Ab. Broxeter vgl. 19. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 1929, S. 71; Colchester ist auf S. 64 erwähnt; Bollstadt (Bez. Nördlingen), Germania 1919, S. 89; Neckarrens b. Waiblingen Fundber. aus Schwaben 1907, S. 44; Walheim ebenda S. 60; Jagsthausen a.a.O. 1922, S. 83; Bödingen, a.a.O. 1933—1935, S. 98; Günzburg, Bayr. Vorgeschichtsbl. 1936, S. 103; Straubing, a.a.O. 1938, S. 97; Windisch, Nr. 30: 240 Mus. Brugg und Nr. 3701 im Landesmus.; Odenburg Dudenheidkundige Mededeeelingen XIX, 1938, S. 47.

miteinander kämpfen. Der Schwert- oder Lanzen tragende Putto links kehrt bei Reginus und Cirinna, der rechte außerdem bei Verecundus und Cibisus wieder. Unter den Kreisen springt jeweils ein magerer Hund nach links. In den großen Metopen wechseln wiederum zwei verschiedene Szenen miteinander ab. Zwei behelmte Krieger mit rundem Schild erheben die Lanzen gegeneinander zum Kampf, während auf dem anderen Feld Minerva in vollständiger Waffenrüstung — das Gorgonenhaupt auf der Brust und die Eule der Weisheit auf dem Schild — sich von einer Viktoria einen Kranz reichen läßt. Die Trennungsstäbe sind geperlt und kurz unter dem Eierstab mit einem Querbalken geziert, der sich bei genauem Hinsehen als das bekannte, aus der Nachahmung des follis entstandene Rollenmotiv erweist.¹

Die Eschenzer Schale verrät, wie die meisten Reliefschüsseln des Cobnertus, Rheinzaberner Charakter. Sie zeigt gute Sigillata von mittlerem Rot, aber ein vergrößertes Relief, das aus einer ziemlich abgenutzten Preßform stammt. Denn die ähnlich dekorierte Schale vom Kastell Jagsthausen bietet unsere Figuren und ihre Attribute in viel sorgfältigerer Ausführung.² Das Band unter dem Eierstab wurde in Jagsthausen noch deutlich aus den aneinandergereihten Rollen gebildet. Im Unterschied zu der Eschenzer Schale ist dort der Doppelkreis mit dem sogenannten Tanzenden ausgefüllt und der darunter befindliche Hund fortgelassen, wie auch bei den Kriegern die eingestreute Lanzen spitze fehlt. Der senkrecht gestellte Stempel entspricht sich bei beiden Exemplaren. Merkwürdigerweise fand sich von diesem Töpfer in der Eschenzer Keramikablage nur noch ein kleines Bruchstück einer zweiten aus der gleichen Form gepreßten Schüssel.

Cobnertus gehört zu den frühen Rheinzaberner Töpfern, die nach einem Aufenthalt in Gallien sich dort niederließen. Da ihn stilistische Beziehungen mit dem Lezoux-Töpfer Cinnamus verknüpfen, hat er vielleicht einen Teil seiner Ausbildung in jener Urvernerstadt verlebt.

¹ Aus Raumgründen wurde nicht die ganze Cobnertus-Schüssel gezeichnet, weil die Felder sich ja entsprechend wiederholen. Da aber gerade an dem Feld mit Minerva und Viktoria, zwischen denen sich der Stempel befindet, der Rand ausgebrochen ist, wurde bei der Zeichnung der Stempel in das andere ganz erhaltene Feld entsprechend eingetragen. Diese Änderung läßt sich um so eher verantworten, als die Schale mit dem originalen Stempelfeld, Taf. I, 4, photographiert wurde.

² Abgeb. ORL Nr. 41, Taf. IV, Abb. 10. Beide Krieger kommen größer in Lezoux vor (Déch. 107), von wo Déchelette auch eine Schüssel Drag. 29 mit dem Stempel Cobnertus erwähnt (Bd. I, S. 267); sie sind ein schlechter, verkleinerter Abdruck der Rheinzaberner Figuren Lud. V, M 165 f. Die Viktoria erweist sich als verschlechterte Wiedergabe von Déch. 480 in der Rheinzaberner Form Lud. V, M 38, und die Minerva stammt aus dem besseren Model Lud. V, M 33. Teilweise schöner modelliert erscheint sie auf einem Gefäßrest im Stile des Cobnertus von Kiegel, abgeb. An. Bildw., Textbild 24.

Jedenfalls greift Cohnertus mit der andreas-kreuzartigen Stab- und Blütendekoration seiner in Regensburg gefundenen Schüssel später einmal diesen inzwischen aus der Mode gekommenen mittelgallischen Verzierungsstil wieder auf. Das Absatzgebiet der Cohnertus-Ware erstreckt sich, wie aus dem von Oswald and Pryce aufgestellten Verzeichnis der Fundplätze hervorgeht, von Gent bis tief nach Ungarn hinein.¹ Ein unverzierter Teller kam in Wroxeter zutage, von wo wir bereits glattes Geschirr des Reginus erwähnt haben. Die Eschenzer Schüssel wird im dritten Viertel des 2. Jahrhunderts hergestellt sein.

In der Schweiz liegt verzierte Sigillata des Cohnertus von der Engenthalinsel und glatte von Augst vor, ferner interessanterweise aus Baden ein Preßformfragment für Bilderschüsseln.² Auf dieser jetzt im Landesmuseum befindlichen Form hat Cohnertus ebenfalls den Doppelkreis und den mageren Hund, dazu denselben senkrecht gestellten Stempel wie auf dem Eschenzer Exemplar angebracht. Ob freilich diese Modellschüssel in Baden selbst zum Auspressen von Bilderschüsseln benutzt oder etwa nur dorthin verschleppt worden ist, bedarf noch einer genaueren Abklärung.

g. Die Reliefschüsseln des Janus

Von Janus, dem berühmten elsässischen Meister der Keramik, der in Heiligenberg wie in Rheinzabern jahrzehntelang eine bedeutsame Tätigkeit entfaltete, wurden in der Eschenzer Keramikablage nur einige Proben seiner vielseitigen Produktion gefunden (Taf. XXV, 1—5 u. XXVI, 2). Obwohl kein Namensstempel erhalten ist, weisen sich diese Fragmente durch ihre einzelnen Zierstempel und die Art ihrer Anordnung als Fabrikate des Janus aus. Sie vermitteln eine gewisse Einführung in den Stil dieses Töpfers.

Stets übersprudelnd von neuen Einfällen und unermüdetlich in Variationen versteht es Janus, das Dekorationsfeld mit den verschiedensten Stäben und Spiralen, mit Herzblättchen, Rosetten, Blatt- und Rankenwerk reichlich und reizvoll zu schmücken. Taf. XXV, 1, vor allem aber Taf. XXV, 5, bringen bisher unbekannte Dekorationsarten, während zu Taf. XXV, 3 in Rottenburg eine Parallelschüssel existiert und der

¹ Vgl. ferner CIL 10010, 592 u. 10011, 182.

² Das Stück ist zwar im Landesmuseum unter der Fundortsangabe Windisch ausgestellt, da es so bezeichnet in der Sammlung der Antiquar. Gesellschaft überliefert wurde. Mündliche und schriftliche Zeugnisse (z. B. J. Pfyster, *Aquae Helveticae*, 1932, 3. Teil, S. 2) nehmen es jedoch für Baden als Fundobjekt aus der Dorerischen Villa beim Sturgarten in Anspruch. Auch E. Vogt wagt keine klare Entscheidung zu geben, vgl. *Jtschr. f. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch.* 1941, S. 98.

für Janus charakteristische Netzdekor von Taf. XXV, 2 ja wiederholt auf seinen Schüsseln angetroffen wird.¹ Bei den engen Beziehungen, die Janus über Reginus mit Cibisus verknüpfen, ist es schwierig, Schlüssel Taf. XXVI, 2 absolut sicher einem dieser Töpfer zuzuweisen. Denn ein aus dem gleichen Model gepreßtes Gefäß veröffentlicht Knorr nicht zu unrecht zusammen mit Cibisus-Ware (Rottweil, Taf. XXIII, 4), da ja die kleinen Scheiben, die Spiralen und Kerbbänder auch zum Typenschatz des Cibisus gehören. Aber das alles ist gleichzeitig ebenso charakteristisch für Janus, für den die schmale Bildfläche mit den kanteln gleichenden Trennungstäben zudem unverkennbar in Heiligenberg bezeugt ist (Forrer, Taf. XXX, 12), so daß wir in ihm den Fabrikanten auch dieser Eschenzer Schlüssel erblicken möchten.

Da sich die Heiligenberger und Rheinzaberner Ware des Janus nicht immer voneinander unterscheiden läßt, schwankt auch die Herkunftsbestimmung der Eschenzer Stücke zwischen jenen beiden Manufakturen. In Anbetracht der bedeutenden Lieferungen, die das Eschenzer Geschäft gerade aus den unterelsässischen Sigillatabetrieben bezogen hat, liegt ein Rückschluß auf Heiligenberg nahe. Der Bevölkerung von Tasgetium waren die Produkte des Janus auch sonst bekannt; so zeigt Taf. XXV, 6 eine irgendwo in Unter-Eschenz gefundene Reliefschüssel des Janus, die sich aber wegen ihrer weichen Qualität als spätes Rheinzaberner Fabrikat ausweist.

h. Ein Fragment von Lezoux

Während das sämtliche bisher erwähnte Sigillata-Geschirr in obergermanischen Werkstätten angefertigt worden ist, hat sich aus der Eschenzer Ablage in Taf. XXV, 7 ein Überrest mittelgallischer Ware vorgefunden. Diese niedrige, glänzend rote Reliefschüssel entspricht in

¹ Das Rottenburger Fragment ist abgeb. Knorr, Rottenburg, Taf. XIII, Fig. 16; ein kleines Bruchstück, das nur die linke Hälfte unserer Taf. XXV, 3 wiedergibt, enthält das Mus. Brugg, Nr. 12 316. Der Netzdekor findet sich in der Schweiz z. B. auf Janus-Schüsseln von Solothurn (Mus. Sol. Nr. S=0501) und Windisch (Mus. Brugg 29: 2587). Von den Ziermotiven der Schüssel Taf. XXV, 4 u. 5 verkörpert der knieende Mann eine undeutliche verkleinerte Nachformung der anmutigen Heiligenberger Gestalt des Janus Forrer, Fig. 59. Die gleiche Type kehrt außer in Eschenz, Taf. XXVI, 2, wieder auf einer in Waibl.=Beinst. gefundenen Formschüssel (Knorr, Cannstatt, Taf. XXXIII, 3; vgl. auch ebenda Taf. XLV, 6), deren Hersteller dem Reginus nahegestanden haben muß, ferner in Rheinzabern Lud. V, M 244, wo auch die Spirale und die Scheibenrosette samt geferbtem Stab zu finden sind. Dagegen fehlen in den rheinischen wie in den schwäbischen Töpfereien die beiden Blätter und das liegende Reh. — Bei einer Janus-Schüssel von der Engehalbinsel im Hist. Mus. Bern ist der Bildraum in gleicher Weise wie bei Taf. XXV, 1 durch schräggestellte Stäbe mit Spiralen und Scheibenrosetten aufgeteilt. — Der Kranich nach rechts ist gleich groß wie Waibl.=Beinst., a.a.O., Abb. 4, 47 und 61, und stellt eine kleinere Wiedergabe von Lud. V, T 304 dar.

ihrem reichhaltigen Metopenstil der Gepflogenheit von Lezoux, wie sie dort um und nach der Wende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts heimisch ist. Die weibliche Figur wird von Déchelette als Penelope (540) gedeutet, weil sie in gleicher Haltung auf einem pompejanischen Fresko auftritt. Der sitzende Mann erscheint noch auf einer Scherbe des Kastells Heidenheim (ORL, Nr. 66 b, Taf. III, 15), deren Andreaskreuzdecoration den Ursprung von Lezoux nahelegt. Die Maske entspricht genau dem Typus Déch. 713, der von den Töpfern Juliccus, Libertus und Putriu benutzt wird.

B. Unverzierte Sigillata

(aus dem Garten Moosberger)

Die Ausbeute an glatter Sigillata ist ebenfalls beträchtlich. Bei sämtlichen Stücken handelt es sich um sehr gute, leichtglänzende Ware von mittlerem oder hellem Rot, das oft zu einer orangefarbenen Tönung hinneigt. Eine ganze Kiste ist angefüllt mit Tellerfragmenten. Ein großer Teil entspricht der Taf. I, 1 u. XXVIII, 2 wiedergegebenen Tellerform mit gewölbtem Boden, geknickter Außenwand und Rundstablippe und stellt eine Abwandlung von Drag. 31 dar, wie sie in gleicher Weise auch im Kastell Pfünz angetroffen wird, vgl. ORL, Nr. 73, Taf. VI, Fig. 4. Ferner finden sich häufig tiefe, napfartige Teller, deren scharfer Wandknick ziemlich dicht an den Fußansatz heranrückt (Taf. XXVIII, 3) — eine Entwicklung, die sich nach Delmann schon in domitianisch-trajanischer Zeit angebahnt und dann im Laufe des zweiten Jahrhunderts vorliegendes Profil ausgebildet hat, das sich im Prinzip in den Niederbieberer Typen 1b und 1c wiederholt.¹ Diese beiden Tellerformen werden überwiegend in den mittleren Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts auf den Markt gebracht, während die gerundete Form des Typus Drag. 32 (Taf. I, 10), der etwa zwei Fünftel aller Teller des Verkaufsmagazins zuzurechnen sind, der gängige Teller bis ins dritte Jahrhundert hinein bleibt. Bei allen Typen wechselt in Eschenz die Größe.

Die Krugenschalen kleineren und größeren Formats (Taf. XXVIII, 1) gleichen im ganzen Drag. 38; es kommen aber auch Randstücke vor in der Art Forrer, Taf. XIV, Fig. 16 und 18. Leider ist kein Profil vollständig erhalten. Das Fragment eines kleinen Tellerchens trägt auf seinem ausladenden Rand Schartung (Taf. II, 37), wogegen diese Verzierungsart bei der orangefarbenen Schale von Taf. II, 32 den größten

¹ Fr. Delmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber 1914.

Teil der Wandung überzieht. Sie entspricht dem von Forrer, Taf. XIV, Fig. 10, gezeichneten Heiligenberger Typus. Es scheint, daß solche Kerbandnäpfe zugleich mit den Reliefschüsseln Drag. 37 im letzten Drittel des ersten Jahrhunderts aufgefunden sind. Während aber jene später größere Dimensionen annehmen, behalten die geschalteten Sigillata-Schüsseln — jedoch nicht ihre einheimischen Imitationen! — auch im zweiten Jahrhundert ihre kleine Form bei. Sowohl in Heiligenberg wie in Rheinzabern werden diese gefälligen Schälchen mit Kerbanddekor fabriziert.

Barbotine-Gefäße sind überhaupt nicht vertreten und die Tassenfragmente auffallend spärlich, nur einige Reste von Drag. 33 und zwei Stückchen von Drag. 27, welche Form sich aus dem ersten in das folgende Jahrhundert hinübergerettet hat. Da in einem Verkaufsmagazin auch ein stattlicher Vorrat an Tassen zu erwarten wäre, bleibt es offen, ob solche sich noch in dem nicht ausgegrabenen Teil des Fundplatzes befinden. Im ganzen gesehen, fällt auf, daß viele Gefäße jeweils serienweise vertreten sind, wie die signierten Teller am besten zeigen.

Die Töpferstempel, die stets innen auf dem Boden der Teller angebracht und auf Taf. XXXI im Facsimile abgebildet sind, gliedern sich, nach der Zahl ihres Vorkommens geordnet, folgendermaßen:

1a. MARINVS (Stempel, Taf. XXXI, Nr. 11a): Zwölfmal in umlaufendem Kreis auf Tellern mit glattem Boden, deren Profil sich aus Mangel an ganzen Exemplaren nicht sicher angeben läßt, das jedoch auf Drag. 32 zutreffen dürfte. Rotbraune Sigillata.

1b. MARINVS F (Nr. 11): Neunmal im Kreis auf tiefen Tellern wie Taf. XXVIII, 3, ähnlich Niederbieber 1b und 1c. Gelbrote Sigillata. Die Bodenmitte ist stets hochgezogen und der Standring besonders sorgfältig abgedreht und kantig profiliert gegenüber dem sonst näher verwandten gröberen Rheinzaberner Tellertypus Lud. V, S. 284, Nr. 6554.

Deutliche gleichmäßige Buchstaben zeichnen beide Stempel aus. Das in die Höhe gerückte F ist offensichtlich später angefügt. Marinus hat als Glattware-Töpfer in Heiligenberg, Ittenweiler, Rheinzabern und Kräherwald gearbeitet.¹ Seine Ware wird häufig in den Kastellen des äußeren Limes angetroffen, besonders auch in dessen rätischem Teil. Als Fundorte seien genannt: Kapersburg, Groß-Kroßenburg, Zugmantel, Miltenberg-Ost, Osterburken, Welsheim, Öhringen, Cannstatt, Köngen, Faimingen, Pfünz; Jagsthausen, Rißtissen, Hegnach

¹ Dieser Marinus hat nichts zu tun mit dem Relieftöpfer Marinus, der viel früher in Südgallien getöpft hat, s. z. B. oben S. 20.

(Wttbg.), Niederbieber, Lorch; Offemont, Brumarth, Spener, Saalburg und auf helvetischem Gebiet Augst.¹ Sämtliche Stempel des Marinus verraten zwar die gleiche Hand in der Schriftführung, zeigen aber doch im einzelnen Unterschiede. Von Cannstatt sind allein fünf verschiedene Stempelformen bekannt, von denen keine mit den beiden Eschenzer Gruppen übereinstimmt. Deshalb ist es schwer zu sagen, aus welchem Töpferort unsere Marinus-Produkte stammen. Die vorzügliche Qualität weist auf Heiligenberg und Ittenweiler hin, an das zu denken ja ohnehin nahe liegt in Anbetracht des bedeutenden Bezuges aus jenen Fabriken. Aber die Eschenzer Stempel stimmen mit den von dort bekannten Namensformen nicht restlos überein, wenn sie ihnen auch sehr nahekommen. Die Rheinzaberner Stempel weisen ebenfalls keine bedeutenden Abweichungen auf. Wenigstens ist für die zweite Tellergruppe ein Import aus Kräherwald ziemlich wahrscheinlich; denn ein Tonballen von dort mit dem Abdruck eines spizen Tellerbodens trägt genau unsern Stempel MARINVS F in umlaufendem Kreis.² Auch die gelbrote Färbung findet sich dort wieder. Einzig die wenig gute Qualität jener Marinus-Ware widerspricht dem Eschenzer Befund; aber es kann sich ja bei den im Kräherwald erhaltenen Produkten um Ausschußgut handeln.

2. CNVPPIO F (Nr. 5): Elfmal im Kreis auf Tellerfragmenten mit leicht erhöhter Bodenmitte. Dieser merkwürdige Töpfername gallischen Ursprungs begegnet in der bisher veröffentlichten Keramik meines Wissens nicht. Auf der Liste, die Th. Göttinger in ASA 1905/06 von den Töpferstempeln Bindonissas gibt, wird S. 90, Nr. 40, ein nicht ganz sicher zu lesender Name CNVvPIOF aufgeführt, den der Verfasser als CN.ULPI.OF aufzulösen versucht. Man hat es hier jedoch höchst wahrscheinlich mit demselben Töpfer wie in Eschenz zu tun, dessen Werkstätte in Ittenweiler zu suchen ist. Denn im 15. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission von 1923/24, S. 104, berichtet Forrer von neuen Töpfernamen aus Ittenweiler, unter denen er auch einen Stempel CNVPTIO F erwähnt. Er dürfte mit dem Eschenzer Töpfer identisch sein, obwohl dessen Name einwandfrei Cnuppio lautet.

¹ Es mag noch hinzugefügt werden Dänenburg bei Dem Haag und Arentsburg, beides erwähnt in Dubheidkund. Mededeelingen XIX, 1938, S. 47; ferner ist heranzuziehen CIL 10011, 230 u. 10010, 1274, wo aber auch zugleich die Fundplätze des Marinus von La Graufesenque verzeichnet sind. Die oben genannten Fundplätze sind entnommen aus: Napersburg bis Pfünz ORL; Jagsthausen, Fundber. aus Schwaben 1922, S. 83; Riktissen, ebenda 1922, S. 94 u. 1926, S. 99; Hegnach, ebenda 1924, S. 100; Niederbieber u. Lorch, Mat. z. röm.-germ. Keramik I, S. 15; Offemont bis Saalburg, Forrer, S. 233; Augst, Hist. Mus. Basel.

² Vgl. ORL Königs, Nr. 60, S. 56, Nr. 21.

3. JANVARIVS (Nr. 9, 9a u. 9b): dreimal in kleinem Kreis auf flachem Tellerboden. Nr. 7 ist nicht etwa als Januariusis zu lesen, wenn auch Forrer auf S. 233, Nr. 27, einen Töpfer dieses Namens aufführt. Vielmehr handelt es sich hier wie dort um den bekannten Heiligenberger und Rheinzaberner Töpfer Januarius. Der Eschenzer Stempel Nr. 9 wäre dann zu lesen als JANVARIVS F, wobei das F auf gallische Weise mit einem spitzen Winkel geschrieben ist. Ware des Januarius konnte noch im römischen Bad von Eschenz und auf dem rechten Ufer von Stein am Rhein festgestellt werden.¹ Januarius scheint seine Laufbahn in Luxeuil begonnen zu haben²; seine Haupttätigkeit in den obergermanischen Manufakturen fällt in die Jahrzehnte von Hadrian und Antoninus Pius. Sein in großen Mengen fabriziertes glattes Geschirr hat einen ziemlich weiten Verbraucherkreis erfaßt, wie etwa aus der Liste zu CIL 10010, 1002 hervorgeht, wo allerdings zugleich Fundplätze des früheren gallischen Relieftöpfers Januarius angegeben sind.

4. CINTVCNATV(S) (Nr. 2): zweimal im Kreis auf flachem Tellerboden. Cintugnatus hat im ostgallischen Lavoye, in Heiligenberg, Ittenweiler und Rheinzabern gearbeitet und zwischendurch möglicherweise auch für kürzere Zeit im britannischen Colchester getöpft.³ Gestempeltes Geschirr von ihm wurde im ganzen Rhein- und Donaugebiet gefunden, vgl. z. B. CIL 10010, 572, wo u. a. ein gestempeltes Fragment von Schleithem erwähnt wird.

5. MAI.IANVS (Nr. 10 u. 10a): zweimal ohne Kreis auf flachem Boden. Dieser Töpfer schreibt seinen Namen getrennt mit zwei I. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem später in Rheinzabern arbeitenden Maianus, dessen Ware auch in Mugst und auf der Engehalbinsel begegnet; denn in Ittenweiler kommen beide Signaturen, MAIANVS und MAI.IANVS, nebeneinander vor. Jedenfalls hat er nichts zu tun mit dem Trierer Fabrikanten Maiaaus oder dem späten Westerndorfer Keramiker CSS Maiaaus. Wie Cintugnatus war anscheinend auch Maianus aus dem belgischen Lavoye an den Rhein gekommen, vgl. Forrer, S. 214. Denjenigen Tellerstempel, der mit dem Eschenzer genau übereinstimmt, bietet das rätische Kastell Faimingen.⁴ Da beide im ganzen — wenn auch nicht im einzelnen — der von Forrer, S. 215, Nr. 227 a,

¹ Vgl. S. 123 und Keller u. Reinerth, Urgesch. d. Thurgaus, S. 236 u. 241.

² Vgl. z. B. Forrer, S. 142.

³ Germania 1934, S. 31, Abb. 3, Stempel Nr. 4. Vgl. ferner Forrer, S. 214 ff. Daß Cintugnatus in Windisch Sigillata hergestellt hat, wie Forrer S. 139 auf Grund eines dort gefundenen signierten Fragmentes annehmen möchte, dürfte sich heute kaum noch halten lassen.

⁴ ORL Nr. 66c, S. 64, Nr. 79.

mitgeteilten Ittenweiler Lesart im Duktus und in der Teilung des Namens entsprechen, werden sie aus jener unterelsässischen Offizin stammen. Als Fundorte seiner Ware sind CIL 10010, 1229 verzeichnet: Paris, Reims, Mische, Tongern, Flavion, Bieux=Virton und die Saalburg.

6. SACIRATVS FE (Nr. 16): zweimal im Kreis auf flachem Boden. Werkstätten dieses Töpfers waren zunächst nur von Heiligenberg bekannt, bis Forrer nachträglich Spuren von ihm in Ittenweiler entdeckte, worüber er kurz in der *Germania* 1923/24, S. 104, berichtet. Die Eschenzer Stücke können also Heiligenberger oder Ittenweiler Herkunft sein. Im CIL 10010, 1689 sind als Fundplätze nur Strée bei Charleroi und Horburg im Elsaß angegeben.

7. TVCINTVS FE (Nr. 18): zweimal in breitem, geschartetem Kreis auf Tellerböden mit hochgezogener Mitte. Der Name dieses Töpfers war bisher nicht bekannt. Sein Stempel ist auffallend klein und zierlich geschnitten und das Feld an beiden Enden abgerundet, was im allgemeinen Kennzeichen der Ittenweiler Manufakturen sind; vgl. Forrer, S. 218.

8. CINT(VS F) (Nr. 3): einmal im Kreis auf flachem Boden. Der Eschenzer Stempel ist identisch mit Forrer, S. 215, Nr. 220. Der wenig bekannte Ittenweiler Töpfer besaß offenbar nur eine kleine Manufaktur.

9. TO(CCINV)S F (Nr. 17): einmal in breitem geschartetem Kreis, auf spitzem Boden; das Tellerprofil ist auf Taf. XXVIII, 2 gezeichnet. Die Arbeitsplätze des Toccinus waren nach Forrer, S. 236, Bregenz, Heiligenberg, Ittenweiler und Rheinzabern. Unser Stempel entspricht der von Forrer auf Taf. XVII, Nr. 68, gegebenen Heiligenberger Form. Die Verbreitung der Produkte des Toccinus kennzeichnen folgende Fundorte: Niedergösgen (kt. Solothurn), Wels, Hüfingen, Neuenheim bei Heidelberg, Mainz; Zugmantel, Jagsthausen, Mainhardt, Eulbach, Wimpfen (vicus), Cannstatt, Osterburken, Kösching; Augst und Osterfingen.¹

Zum Schluß mögen die unvollständigen Stempel, die nicht sicher ergänzt werden können, aufgeführt sein:

10. ...IMARVS (Nr. 22): der Stempel geht durch einen kleinen Kreis hindurch. Ein ähnlicher, nicht ergänzbarer Stempelrest existiert von Cannstatt, ORL, Nr. 59, Taf. IV, 206.

¹ Für Niedergösgen bis Mainz vgl. Forrer, S. 236; für Zugmantel bis Kösching ORL; Augst, Hist. Mus. Basel; Osterfingen, Mus. Allerheiligen. Schließlich sind noch Eswald and Bryce und CIL 10010, 1922 heranzuziehen.

11. ...IRIL F (Nr. 21): Bodenstempel im Kreis. Vielleicht Virilis oder Apirilis?

Die Nummern 23—25 bleiben unsicher.

3. Die Gebrauchsware des Verkaufsmagazins

(im Garten Moosberger)

Nicht weniger interessante Stücke als das Obergeschoß enthielt der untere Raum der Eschenzer Keramikablage, der von dem Feuer zwar nicht angegriffen, dessen durchwegs leichter gebrannte Ware jedoch durch den Einsturz des Gebäudes vollständig zertrümmert wurde. Wenn sich auch kein Gefäß ganz erhalten hat, gewähren die Scherben immerhin sehr wertvollen Aufschluß. Während die Sigillata nach einem spezifisch römischen Verfahren hergestellt wurde und in ihrer Ornamentik bis ins dritte Jahrhundert hinein hellenistisch-römisches Kulturgut weitergab, kommen in der Schmauchtechnik der belgischen Gefäße sowie in der gemusterten und bemalten Tonware die Traditionen der Latènezeit zum Ausdruck, zu denen sich im Bodenseegebiet und Alpenvorland rätische Formen und Verzierungsarten gesellen. Der einheimische Kunstgeschmack äußert sich bei dem besseren Geschirr in edlen Formen, hübschen, einfachen Mustern, am schönsten aber in den frohen Farben.

Wieder treten unter der riesigen Menge der Scherben verschiedene Serien gleichartiger Fragmente auf, die meistens noch deutlich von ungebrauchtem Geschirr herrühren, so daß die Annahme eines Verkaufsmagazins aufs neue bestätigt wird. Gewisse Sorten stellen Eschenzer Spezialitäten dar. Auffällig ist die Identität einiger Exemplare mit Gefäßen, die 1925 in dem nicht weit entfernten Drlingen bei Andelfingen in den Ruinen eines helvetisch-römischen Hauses entdeckt wurden und jetzt im Landesmuseum zu sehen sind.¹ Möglicherweise sind sie in dem Eschenzer Geschäft gekauft oder doch zum mindesten mit großer Wahrscheinlichkeit aus der gleichen Töpferei wie diese bezogen worden. Interessant ist auch die Ähnlichkeit der Eschenzer Gebrauchskeramik mit derjenigen der rätischen Kastelle, so besonders mit Faimingen und Pfünz, wo ebenfalls die Spätlatène-Ware vorherrscht, aber auch mit Bindonissa oder anderen helvetischen Römerplätzen wie etwa der Siedlung bei Lenzburg. Indessen bestehen zu der römisch-germanischen Keramik kaum Beziehungen, was durch das Fehlen der Gesichtsurnen und jeglicher

¹ Der kleine Fund ist behandelt worden von P. Biollier, *Maison Helvète-Romaine à Drlingen*, im 34. Jahresber. des Schweiz. Landesmus. 1925. Diese Gefäße werden oben im Text einfach nach der Nr. zitiert, die sie a.a.O. auf Pl. III und IV tragen.

Weißbarbotine, die im 2. und 3. Jahrhundert am Rhein ihre Blütezeit erlebte, am besten bekräftigt wird, falls man nicht die Gries- und Faltenbecher, die dem germanischen Formkreis entstammen und um die Mitte des 1. Jahrhunderts nach Rätien kamen, dazu rechnen will.

a. Terra nigra und verwandtes Geschirr

Eine lange Serie gleichartiger Randstücke in den Formen der Schüssel Taf. I, 16, bei der leider auf der Photo der abschließende Standring verdeckt ist, kam aus dem Garten zutage. Sie entsprechen den Örlinger Schüsseln 10, 12 und 13. Die meiste Ware ist nach belgischer Art hergestellt, innen wie außen mattglänzend schwarz, braun oder grau geschmaucht und ohne jede Verzierung. Nur einmal wird der hohe, glatte Rand durch schräggestellte Linien belebt, die mit einem vierzinkigen Instrument hervorgerufen sind. Das Profil dieser Schalen erinnert an die frühe Form der verzierten Sigillata-Schüsseln vom Typ. Drag. 29 und hat sich auch in bewußter Anlehnung daran im Laufe des ersten Jahrhunderts entwickelt, obwohl es ursprünglich auf Latèneformen zurückgeht.¹ Außer in grauem Ton sind jene Schüsseln von Eichenz auch aus gelbem Ton angefertigt und beidseitig mit einem leuchtenden, gelegentlich leicht geflammten, orangefarbenen oder gelben Überzug versehen worden. Diese Exemplare haben merkwürdigerweise an Frische fast nichts eingebüßt. Taf. II, 34, gibt ein solches orangefarbenes Randstück wieder.

Zu dieser Warengattung bieten Parallelstücke in naturfarbenem Ton Rottweil und Eichenz, in Nigra die rätischen Plätze Faimingen, Günzburg, Straubing, Bregenz, Konstanz und Urspring, ferner Schleithelm und Beggingen (Alt. Schaffhausen), sowie Baden, wo sie in einem kürzlich im Aurgarten abgedeckten Töpferofen des 1. Jahrhunderts gefunden wurden.² Rot überfärbt und in Schmauchtechnik trifft man sie in Windisch, wo die letztere Gattung den in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts gehörenden Schichten des Schutthügels entstammt. Demnach sind die Eichenzer Exemplare vom ausgehenden ersten bis ins zweite Jahrhundert hinein hergestellt worden, und zwar vielleicht sogar am Orte selbst, wie S. 115 zu zeigen versucht wird.

¹ Wie Drexel Faimingen S. 77 f. dargelegt hat. Im Hofheimer Erdlager gilt dieser Typus als der hauptsächlichste Vertreter der belgischen Mäpfe. Im ganzen scheint sich diese Nigra-Schüssel entschieden länger zu halten als der Sigillata-Typus Drag. 29.

² Eine in der Schulhausammlung von Schleithelm aufbewahrte geschmauchte Schüssel verdient wegen ihrer feinen Profilierung besondere Erwähnung, ebenso ein dem Eichenzer Typus entsprechender Kumpen von Rißtiffen, der aber noch eine Verzierung von gestrichelten Reihen trägt, Fundber. aus Schwaben 1926, S. 99.

Im westlichen Rätien muß es mehrfach lokale Töpfereien gegeben haben, die neben Nigra auch das gelbtonige Geschirr mit roter Bemalung angefertigt haben. Für Cambodunum, das heutige Rempten, z. B. konnte P. Reinecke zwei im römischen Vicus befindliche Töpferwerkstätten dieser Art freilegen, wo außer der Fabrikation von gelbtonigen Ein- und Zweihenkelkrügen die Herstellung von Schüsseln in den imitierten Sigillataformen Drag. 29 und 37, sowohl in Schmauchtechnik wie mit rotem Farbüberzug betrieben worden ist.¹ Reinecke datiert die Blütezeit dieser Töpferei in die zweite Hälfte des ersten und den Anfang des zweiten Jahrhunderts und billigt ihren Produkten kein allzugroßes Absatzgebiet zu in der Meinung, daß z. B. Augsburg und Bregenz ihren Bedarf an derartigem Geschirr selbst gedeckt haben.

Zu dem Derlinger Schüssel-Typus 14, 15 und 17 sind ebenfalls gleiche Stücke in Eschenz vorhanden. Diese Gefäße unterscheiden sich von den vorigen eigentlich nur durch den charakteristischen dicken Randwulst, der oben und unten mit einer feinen Leiste eingefast ist. Verschiedene Beispiele dieser Form — allerdings verziert und von anderen Eschenzer Fundstellen — bieten Taf. XXIX, 1 und 5. Dagegen stellt das Gefäß Taf. XXIX, 2, das an Stelle des Knicks eine ausgebauchte Wandung zeigt, eine frühere Entwicklungsstufe dar.² Die Randstücke treten auch hier wieder in etwas mitgenommener Terra nigra wie in gut erhaltenen, gelbglasierten Exemplaren auf, und zwar trägt bei beiden Gattungen nur die Außenseite die Färbung. Die sonst glatte Gefäßwand oberhalb des Knicks zeigt bei einer geschmauchten Schüssel in großen Abständen aufgeträufelte Vertikalstreifen en barbotine, während ein graugelb überfärbtes Fragment Punktreihen aufweist, die mit einem mehrzinkigen Instrument hervorgerufen sind, siehe Taf. III, 2. Einer ähnlich profilierten geschmauchten Schüssel begegnen wir in Hüfingen, wo diese Form jedoch vor allem glänzend orangerot überfärbt in claudisch-neronischer Zeit als billiger Ersatz für den Sigillata-Typus Drag. 29 gedient zu haben scheint.³ Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel und im römischen Pafsdorf von Holderbank erbrachten unverzierte Exemplare in rot und lederbraun, die jetzt in den historischen Museen von Bern und Solothurn zu sehen sind.⁴

¹ Germania XIII, 1929, S. 149 f.

² Ein Exemplar dieser Art auch in Faimingen a.a.D., S. 78, wo zugleich auf den verwandten Typus vom Mont Beuvray (Bulliot, Taf. XXVIII, Fig. 6) hingewiesen wird. Vgl. dazu den Sig.-Typus Drag. 29, z. B. Eschenz Taf. I, 3.

³ ORL, Nr. 62c, S. 52, u. Taf. XVIII, 78.

⁴ Aus einem Grab des 1. Jahrh. in Sierre wurde eine Schüssel dieser Form zutage gefördert, bei der unter dem Randwulst zwei kleine Leisten sitzen, abgeb. ASA 1909,

Schöne Beispiele einheimischer Sigillata-Imitationen waren in dem Eschenzer Keramikgeschäft zu haben. Eines der wenigen ziemlich vollständig erhaltenen Gefäße ist die feinprofilierte Nigraschüssel, die aus der Angleichung an die Sigillata-Form Drag. 37 erwachsen ist, vgl. Taf. I, 12 und Profil, Taf. XXVIII, 5. Sie weist bei näherem Zusehen Kerbschnittmuster auf. Genau die gleiche Form und Verzierungsart findet man bei den Taf. II, 33 u. I, 14 abgebildeten Stücken. Taf. II, 33 ist jedoch außen und innen mit einer prachtvoll glänzenden, korallenroten Glasur überzogen und hartgebrannt, daher auch vorzüglich erhalten. Eine Anzahl anderer gleichartiger orangeroter Fragmente, darunter auch die rekonstruierte Schüssel Taf. I, 14, sind nicht so stark gebrannt, weshalb sie den zerstörenden Einflüssen des Erdbodens gegenüber weniger widerstandsfähig blieben. Taf. III, 3 zeigt eine Variation dieser Schüsseln in hellbraun, und schließlich liegen noch kleine Stücke mit graugelbem Farbüberzug vor, siehe Taf. III, 2 u. 6. Da die Zusammengehörigkeit der belgischen und der überfärbten Schüsseln unverkennbar ist, darf für beide Gefäßgattungen der gleiche Herstellungsort angenommen werden. Bemerkenswert ist wieder die Verschiedenheit des Tons, die sich an dem reichen Fundmaterial durchgehend beobachten läßt: alle geschmauchte Ware besteht aus grauem Ton, während für das jeweils entsprechende farbig glasierte Geschirr gelber Ton zur Verwendung kam. Die Ähnlichkeit zwischen den importierten gescharteten Sigillata-Schälchen und den überfärbten einheimischen Imitationen mit Kerbschnitt geht aus Taf. II, 32 u. 33 anschaulich hervor. Proben der besprochenen Warengattung fanden sich in Bindonissa, Hüfingen, Kempfen, Urspring, Weißenburg, Faimingen, Pfünz, Günzburg, Augsburg — also in einem Gebiet, das sich schon wiederholt durch die Ähnlichkeit seiner keramischen Spezialitäten abgehoben hat.

Zu der umfangreichen Gruppe der gerippten Schüsseln begegnen andernorts bis jetzt keine Parallelen. Wenn sich auch kein Gefäß vollständig zusammensetzen läßt, so ist doch die Form dieser meistens kleinen bis mittelgroßen Schüsseln leicht zu erraten, wie Taf. II, 35 und die Profile Taf. XXX, 17 u. 18 zeigen. Außerdem enthält das Thurgauische Museum in Frauenfeld vollständige Schüsseln dieser Art aus Eschenz, von denen eine bei Keller und Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus,

Taf. VIII, Fig. 7. Auch unter der Keramik aus der röm. Siedlung bei Lenzburg befindet sich eine dem Eschenzer Typus nahesteheende Form, vgl. ASA 1936, S. 17, Nr. 22. Die Form hat sich anscheinend bis ins dritte Jahrhundert hinein gehalten, da sie noch unter der ausgesprochen späten Keramik aus der römischen Villa von Stutheien im Thurgau angetroffen wird. Das in Frauenfeld magazinierte Stutheier Material soll demnächst behandelt werden.

S. 115, Nr. 3, abgebildet ist, woraus hervorgeht, daß die gerippten Schüsseln mit einem Standring versehen waren. Diese einfachen Töpfe erhalten ihr gefälliges Aussehen durch drei bis vier kräftige Rippen, die in ziemlich regelmäßigen Abständen mit Hilfe eines Stäbchens horizontal um den oberen Teil der Wandung gelegt worden sind, so daß die Zwischenräume mehr oder weniger stark hervortretende Wülste oder Rippen bilden. Auch diese Gefäßsorte wurde sowohl auf belgische Art hergestellt wie auch aus gelbem Ton gearbeitet und außen mit orange-farbenem oder gelblichem Überzug bestrichen. Am billigsten waren natürlich die ungeschmauchten, grautonigen Töpfe, die zwar unter der Ausbeute aus dem Verkaufsmagazin zufällig fehlen, aber bei fast jeder Grabung in Eschenz zutage treten. Die Verzierung der Gefäße mit Rippen scheint eine Eschenzer Spezialität gewesen zu sein, wie in Kapitel X näher dargelegt wird.

Die Urnen weisen sehr häufig als oberen Abschluß einen steilen Rand auf, der mit scharfem Einschnitt aus der stark ausladenden Wandung hervorgeht. In Faimingen hat man dieses Profil dem handgeformten Kochtopf gegeben und größere Exemplare später als Aschenbehälter benutzt, ORL, Nr. 66 c, Taf. XI, Fig. 26. Taf. II, 31 u. 31 a zeigen zwei Bruchstücke einer solchen Urne mit vier in breiten Abständen angebrachten kräftigen Rippen. Dünnwandige Mittelstücke mit diesen Rippen finden sich wiederholt. Die Exemplare in belgischer Technik sind außen und innen mattglänzend braun oder grauschwarz, während die gelbtonigen Fragmente auf der Außenseite einen Überzug in Beige, Gelbrot oder hellem Graubraun tragen, der an den Rippen oft hellere Stellen freiläßt, so daß die Farbfläche wolkig erscheint. Es könnte sich hier um eine ähnliche Bemalungstechnik handeln, wie sie etwa den einheimischen Keramiker Agisius von Windonissa kennzeichnet, den W. Drack in einer demnächst vorzulegenden Studie behandeln wird. Für anspruchslöse Käufer hatte das Keramikgeschäft auch einfache, grautonige Gefäße auf Lager. Die meisten Stücke stammen von großen Kugelnurnen der Form Derlingen 9, andere entsprechen der kleineren Urne Derlingen 20. Da sich kein Gefäßboden fand, scheint es fraglich, ob die Urne fußlos war wie in Derlingen, oder ob sie auf einem hohen, geschweiften Fuß ruhte wie die gleichartigen geschmauchten Gefäße von Windonissa, der Engehalbinsel und der römischen Siedlung von Lenzburg.¹ Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß beide Sorten in dem Magazin aufgestellt waren. Möglicherweise gehörten zu einem Teil jener Urnen die dickwandigen, massiven Gefäßreste mit hohem Fuß, Taf. XXX, 15, die geschmaucht

¹ ASA 1936, S. 19, Abb. 4.

oder ungeschmaucht, aber auch wieder mit farbigem glasureartigem Überzug vorrätig waren. Bei letzteren erscheint die leicht glänzende Außenfläche, der verschiedene Farbtöne von gelb, rötlich und bräunlich zugrunde liegen, stets wolkig und manchmal dunkel gefleckt. Die Innenseite zeigt die gelbliche Naturfarbe des Tons. Im allgemeinen bilden die Bodenstücke einen nicht ganz so hohen Fuß, wie es bei den Mitragefäßen des späteren zweiten Jahrhunderts üblich ist.

Ebenfalls mit einem steilen Rand schließen jene kleineren, grauen Kugelnurnen ab, deren Wandung vollständig mit schräglaufenden Reihen von Tonkrümchen besetzt ist. Wahrscheinlich war ursprünglich mit den aufgesetzten Tonstacheln eine Nachahmung von herausgepunztem Metall beabsichtigt.¹ Die zur Verfügung stehenden Fragmente — vgl. Taf. II, 9, 16 u. 17 — lassen erkennen, daß es sich um die bei Roenen, Gefäßkunde, Taf. XII, 16, abgebildete, für die Zeit der Flavier charakteristische Urne handelt.² Im ganzen wahrte die Eschenzer Form mehr Ähnlichkeit mit dem Hofheimer Typus 106 aus dem älteren Hofheimer Lager als mit dem Halterner Typus 43 B, dem Stachelbecher augusteischer Zeit, aus dem sich die späteren Formen entwickelt haben. Die Eschenzer Kugelnurnen kommen in grauem und gelbem naturfarbenen Ton vor. Unter den grauen Sorten finden sich Scherben, die in flüchtiger Pinselführung mit schmalen dunkel- und hellgrauen Streifen bemalt und leicht mit Silberglimmer bestreut sind (Taf. II, Nr. 16 u. 17). Das kleine Bruchstück eines schwarzen, härter gebrannten Gefäßes trägt traubenförmig angeordnete Tonkrümchen (Taf. II, 8). Diese Kugelnurnen mögen auch als Becher gedient haben.

b. Becher in verschiedener Technik

Trinkbecher hatte das Eschenzer Verkaufsmagazin in verschiedener Ausführung auf Lager. Da die Mannigfaltigkeit der Herstellungsarten und Verzierungsformen, die im zweiten Jahrhundert herrschen, sich hier in schöner Auswahl präsentieren, verdienen diese Gefäße eine gesonderte Besprechung. Es gibt in Eschenz Becher, deren bräunlich oder orangegefärbter Ton mit Quarzkörnern bestreut und mit Einbuchtungen versehen ist, um der Hand beim Trinken einen guten Halt zu bieten. Während diese mit Griesbewurf versehenen Trinkgefäße mehr für die erste Hälfte

¹ So Loeschke, Haltern, S. 190.

² Ein ähnlich mit Stacheln besetzter Becher von der Engehalbinsel zeigt andere Rand- und Fußbildung, ASA 1909, S. 23, Fig. 1. Einige Gefäßreste mit dieser Verzierung enthält auch das Vindonissamuseum.

des zweiten Jahrhunderts charakteristisch sind, kennzeichnen die schwarzen, braunen oder roten rätischen Becher, bei denen Kerbschnittzonen mit glatten Bändern abwechseln, die späteren Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Proben dieser oft erstaunlich fein und exakt ausgeführten Kerbschnittverzierungen von Eschenz bietet Taf. III.¹ Die beiden früheren Gattungen der rätischen Becher, deren Schmuck in gekreuzten Stäben, Punkten oder Nuppen bestand, scheint unser Geschäft nicht geführt zu haben. Taf. III, 10 u. 12, könnten etwa noch Ausläufer jener Art sein. Doch bewahrt das Rosgartenmuseum solche Stücke von Eschenz auf. Die rätische Ware tritt auf helvetischem Gebiet überaus häufig auf.

Elegant muß der dünnwandige Faltenbecher gewirkt haben, dessen beidseitige rote Bemalung durch aufgepinselten Silberstaub einen metallischen Glanz erhielt. Andere Becher sind in belgischer Technik hergestellt, darunter eine für Eschenz charakteristische zylindrische Sorte mit umlaufenden Rippen, ähnlich den erwähnten Eschenzer Rippenhöfeln. Gegenüber dem gleichen Verlinger Becher 23 zeigt der Eschenzer Typus oben ein längeres, glattes Stück, bevor die Rippen beginnen, vgl. Taf. XXIX, 7. Von dieser Art ist sonst nur das kleine Fragment eines Nigra-Bechers aus Irghausen vorhanden (Nr. 34 886 Landesmuseum). Auch aus einfachem gelblichem oder grauem Ton wurden diese Rippenbecher angefertigt. Außer den besprochenen Verzierungsarten werden auf Nigra-Bechern oder solchen aus naturfarbenem Ton gern Rib- oder Mädchenmüsterchen aller Art angebracht, deren bemerkenswertesten Variationen auf Taf. III gezeichnet sind. Da die Bruchstücke meistens sehr klein sind, läßt sich nicht immer entscheiden, ob sie von Bechern oder kleinen Töpfchen herrühren.

c. Bemaltes Geschirr

Zu den schönsten Gefäßen aus dem unteren Stock des Magazins zählt das bemalte gallo-römische Geschirr. Die erhaltenen Reste vermitteln ein gutes Bild der einfachen, aber wirkungsvollen Bemalung mit breiten Bändern, die in Eschenz an Krügen und Flaschen angebracht ist. Um sich das einstige Aussehen der Gefäße vorzustellen, muß man die rekonstruierten Basler Keltenkrüge heranziehen, dabei aber immer bedenken, daß es sich hier nicht um jenes frühe Geschirr, sondern um eine Renaissance desselben handelt, die sich mit dem allgemeinen

¹ Um sich die dazu gehörigen Gefäßformen besser zu vergegenwärtigen, ziehe man die Kerbschnittbecher vom Kastell Pfünz heran (ORL Nr. 73, Taf. XX, 76, 78—85, 87—90); man wird darunter auch in Eschenz vorhandene Muster wiederfinden.

Wiederaufleben keltischer Formen und Traditionen in der flavischen Epoche anbahnt und bis ins zweite Jahrhundert hinein ausdehnt.¹

Die Gefäße von Tasgetium bestehen aus sauberem gelblichem oder rosarotem Ton mit grauem Kern und sind sorgfältig mit der Scheibe gedreht. Selten fehlt unter den wenigen Farben das reine Weiß. Es scheint, daß der zu bemalende Gefäßgürtel häufig zuerst einen weißen Grund erhielt, bevor die abweichenden Farben aufgetragen wurden. Hin und wieder wurden jedoch die farbigen Gurtbänder auch direkt auf den Ton aufgemalt. Braun tritt in verschiedenen Nuancen vom warmen Braunrot bis zum herben Dunkelbraun auf. Himbeerrot oder Orange bilden neben dem naturfarbenen Ton weitere Farbvarianten. Schließlich wird noch Graubraun verwendet. Bei einem kleinen Scherben ist ferner der gelbbraune Gurt noch mit umlaufenden schmalen, dunklen Streifen übermalt. Einige Beispiele solcher Krugreste bilden die Abbildungen Taf. II, 39 (weiß=rotbraun=weiß), 4 und 5 in den Farben Weiß und Schokoladebraun, wobei jedesmal die farbige Zone oben und unten von der gelblichen Farbe des Tons begrenzt wird. Von den beiden Randstücken Taf. II, Fig. 6 und 7, besteht ersteres aus gelbem und letzteres aus grauem Ton mit weißem Band.

Die Gefäße müssen ziemlich groß und umfangreich gewesen sein, wie Fig. 39 andeutet und ein in Derlingen gefundener bemalter Krug, der jetzt im Landesmuseum ausgestellt ist, bestätigt. Im Verhältnis zu ihrer großen Ausbuchtung ist die Wandung auffallend dünn. Interessanterweise zeigt jener Derlinger Krug 24 genau die gleiche Bemalung in den Farben Weiß und Himbeerrot wie zwei Eschenzer Fragmente, weshalb der gleiche Herstellungsort für diese Gefäße angenommen werden darf. Vermutlich gehörten auch die beiden ganz ähnlichen Eschenzer Scherben aus dem Rosgartenmuseum, von denen eine auf Taf. V links oben zu sehen ist, zu einem solchen Krüge. Bei den Eschenzer Krügen handelt es sich im Unterschied zu der vielseitig bemalten Basler Ware stets nur um breite Gurtstreifen; so erreicht ein rotbraunes Band auf weißem Grund z. B. die stattliche Breite von 47 mm. Geometrische Muster, wie sie in der Schweiz aus Windisch und Basel bekannt sind, trifft man im Eschenzer Verkaufsmagazin nicht mehr an. Dagegen enthält der Kellerfund einige Proben jener frühen Verzierungsart.

¹ Vgl. E. Major, ASA 1919, S. 67 u. S. 71, Nr. 6 u. 1921, S. 176, Nr. 24—33, und S. 178, Nr. 7—9. Folgende Stücke aus der gallischen Niederlassung bei der Basler Gasfabrik stimmen mit Eschenzer Fragmenten überein: ASA 1919, Taf. I, Nr. 8, u. 1921, S. 182, Abb. 5, Nr. 6 u. 7. — Die bemalte gallische Keramik von Windonissa hat E. Vogt behandelt in ASA 1931, S. 47 ff. und u.a. reichhaltiger bemalten Gefäßen auch einen Krug unserer Art mit weißem und rotem Streifengürtel wiedergegeben, a. a. O., Taf. III, Nr. 13.

Die Bemalung mit schmalen Bändern wird auch auf nichtgallischem Geschirr angebracht, so in Eßenz vor allem auf kleinen, kugeligen Töpfen. Orange oder bräunlich glasierte Kugeltöpfchen mit helltoniger Innenfläche und schwach angedeutetem Randprofil sind mehrfach mit schmalen, weißen Streifen bemalt; Beispiele auf Taf. II, 1—3. Wegen ihres oft flockigen Untergrundes könnten sie noch vor der Jahrhundertwende hergestellt sein.¹ Ein Fragment aus graubraunem Ton mit schwarzer Glasur und aufgemalten weißen Bändern gibt ebenda Nr. 38 wieder. Das gefällige Kugelürnchen von Taf. II, 41 sowie ein gleiches noch kleineres Exemplar besteht aus feinem, weißem Pfeifenton und trägt braune Bandbemalung. Leichte Bemalung der Außenseite ziert den Überrest einer flachen Schale ebenda Nr. 10, indem ein breites, hellbraunes Band abgelöst wird von einer Zone ebensolcher Tupfen auf graugelbem, glimmerbestreutem Ton.

Massive, rotbemalte Scherben von senkrecht aufsteigenden Gefäßen sind mehrfach vorhanden. Rote Bemalung des Randes und der Innenfläche findet sich an einer gelbtonigen, steilwandigen Schüssel mit zwei Randrillen (Taf. XXX, 16), wobei auf der Außenseite noch Fingerabdrücke von roter Farbe bemerkbar sind. Schüsseln dieser Form begegnen schon in augusteischer Zeit in Haltern und bleiben nur wenig verändert bis ins dritte Jahrhundert im Gebrauch. In der Schleithheimer Sammlung ist ein entsprechender Gefäßrest von Stühlingen vorhanden, und der Eßener Kellerfund bietet weitere Exemplare, ebenso das Kastell Köngen, ORL, Nr. 60, Taf. VI, 19—23.

Dünnwandig und zierlich erscheinen einige innen und außen violettbraun bemalte Ürnchen mit umgeschlagenem Rand, die gern als Salbtöpfchen benutzt zu werden pflegten (siehe Taf. XXX, 36); sie kommen auch mit quarzbestreuter Oberfläche vor.

d. Bronziertes Geschirr

Eine Gruppe für sich bildet das bronzierte Geschirr. Die Bestreuung der Oberfläche mit feinem Metallstaub stellt ursprünglich eine Nachahmung der teuren Metallschalen dar. Bei einer solchen zur Hälfte erhaltenen Eßener Schale ist auch wirklich der Eindruck eines Bronzegefäßes erreicht worden. Diese hübschen, kleinen Glimmerschüsseln

¹ Ein ähnliches Bruchstück aus der römischen Siedlung bei Lenzburg ist zu sehen ASA 1936, S. 16, Abb. 2, 8. Doch handelt es sich bei diesen Eßener Töpfchen kaum um die marmorierete Ware der Flaviozeit, die im Kellerfund begegnet, sondern um eine etwas andere, vielleicht ein wenig spätere Gefäßgattung.

mit horizontal abstehendem Rand, von denen wieder eine ganze Serie vorliegt, sind entweder aus naturfarbenem, feingeschlammtem Ton, oder sie erhielten gelegentlich noch eine beidseitige Bemalung in Rötlich, so daß die einen solchen Farbüberzug tragenden Gefäße etwas glänzen gegenüber den matten, tongrundigen Stücken. Zwei Profile findet man auf Taf. XXX, 19 u. 20, während Taf. I, 13 ein gelbtoniges Schüsselchen darbietet, das außer dem Glimmerbelag als Verzierung innen und außen braune Tupfen aufweist.

Die Behandlung der Gefäßflächen mit Gold- oder Silberstaub wurde bereits im ersten nachchristlichen Jahrhundert gepflegt, erfreute sich aber auch in der mittleren Kaiserzeit großer Beliebtheit. Die scharfen Profile, der feingeschlammte Ton und der sorgfältig verteilte Metallstaub sowie die in Windisch vorkommenden Parallelstücke weisen die Eschenzer Schüsselchen in die Jahrzehnte vor und wohl auch noch nach der Jahrhundertwende. Aus dem Kastell Hüfingen liegt eine formgleiche, aber dickwandigere Schüssel als Eschenz, Taf. XXX, 20, vor; sie ist rot überfärbt und bronziert und wurde in vespasianischer Schicht gehoben, vgl. ORL, Nr. 62 a, S. 54 u. ebenda Taf. XVIII, 95.

e. Die einfache Gebrauchsware

Krüge. Zahlreiche graue Krugscherben und eine noch größere Menge von Fragmenten helltoniger Krüge konnten aus dem Verkaufsmagazin gesammelt werden. Die weißlichen, gelblichen oder rosafarbenen Stücke weisen manchmal erstaunlich feingeschlammten Ton auf. Wenn auch die Form der Krüge nicht mehr rekonstruiert werden kann, so verraten doch die soliden Standflächen, die nicht selten mit Standring versehen sind, ferner Hals und Mundstück sowie Ansatz und Profil der fast immer mehrfach gerippten Henkel den Stil des früheren und mittleren zweiten Jahrhunderts. Es gibt ein- und zweihenflige Krüge. Einfache Verzierungen — ein Grübchengürtel, eine Reihe von Buckeln oder Buckel und aufgelegte Kreise im Wechsel — markieren hin und wieder den Übergang der Wendung zum Hals. Durch ein aufgemaltes weißes Band gewinnt oftmals der rosarote oder gelbtonige Krug ein freundliches Aussehen. Taf. XXVIII, 8 gibt den gängigen Typus aus dem Geschirrladen wieder, der in diesem speziellen Fall mit Buckeln verziert ist. Er entspricht der Krugform des Kastells Waldmössingen, ORL, Nr. 6, 1 b, Taf. IV, IV, 15 und ist von der vespasianischen Epoche bis in die antoninische hinein in dieser Weise hergestellt worden.

Flaschen. Flaschen wurden außer den erwähnten bemalten Exemplaren nicht gefunden. Daher wird in gewissem Sinne auch für *Tasgetium* die von R. Welfer in bezug auf die Keramik von Heddernheim gemachte Bemerkung gelten: „Daß in Heddernheim so wenig Flaschen (ohne Henkel) erscheinen, zeigt den italischen Einfluß auf die Latène-Kultur; denn in letzterer ist die Flasche eine der beliebtesten Formen; sie ist auch im ersten Jahrhundert der römischen Herrschaft am Rhein noch häufig zu finden. Der gehenkelt Krug hat das Erbe angetreten.“¹

Reibschalen. Mit Reibschalenfragmenten ließ sich eine große Kiste anfüllen. Viele Stücke — es gibt solche aus sauberem weißem wie aus rosarotem und grünlichem Ton — sehen vollständig neu aus. Größere und kleinere Formen mit mehr oder weniger stark abwärts gebogenem Rand kommen vor, wie die Profile, Taf. XXX, 29—35, zeigen. Es sind Typen des ausgehenden ersten und frühen zweiten Jahrhunderts. Herzförmige Profile fehlen gänzlich. Während die Innenseite stets quarziert ist, zeigt die Außenseite entweder eine glatte Oberfläche, jedoch häufiger die auch sonst an Eschenzer Produkten beobachtete Verzierungsart mit Rippen, vgl. Taf. I, 27 u. XXX, 29—34. Interessanterweise konnte auf sieben Randstücken solcher gerippter Reibschalen dieselbe in Taf. XXX, 38 gezeichnete Töpfermarke festgestellt werden, und zwar auf fünf Exemplaren aus weißlichem (darunter Taf. XXX, 29 u. 30) und auf zweien aus rosarotem Ton. Diese Reibschalen stammen sehr wahrscheinlich aus der Töpferei auf den Hermannsäckern oberhalb Eschenz; denn ein im Rosgartenmuseum befindlicher Reibschalenrand von den Hermannsäckern trägt genau die gleiche Ziermarke und dazu den Stempelrest IV, vgl. die Zeichnung Taf. XXX, 37 sowie S. 120. Ferner fand sich auf einem Randstück ein Stempel mit dem Buchstaben PPAF, facsimiliert Taf. XXX, 28.²

Eingedenk der Erfahrung Drexels, daß „die Sitte der Stempelung bei den Reibschalen schon im Anfang des 2. Jahrhunderts erloschen zu sein scheint“ (Faimingen, S. 97), wird man schon aus diesem Grunde

¹ Mitt. über röm. Funde in Heddernheim, Bd. IV, 1907, S. 131.

² Unter den Reibschalenstempeln von Bindonissa begegnet ein solcher mit dreifachem Stempelfeld, auf dessen erstem die gleichen Buchstaben stehen, wobei allerdings das zweite P nicht so eindeutig klar ist wie in Eschenz, vgl. ASA 1908, Taf. XVII, Nr. 45. Gleichzeitig ist im Mus. Brugg eine Reibschale besonders großen Formates ausgestellt, die zwischen einem zweizeiligen Buchstabenstempel eine gleiche, nur längere und schmalere Töpfermarke trägt wie Eschenz, Taf. XXX, 28. Solche Töpfermarken in der Form stilisierter Palmzweige gehen auf eine Gepflogenheit der augusteischen Zeit zurück; sie umrahmen z. B. den Stempel des C. Tigranius, vgl. etwa Jahrb. des Bern. Hist. Mus. 1930, S. 76. — Die gestempelten Eschenzer Randstücke sind in Steckborn ausgestellt.

die Eschenzer Schalen kaum weit über die Jahrhundertwende hinausgehen lassen.

Vorratsgefäße. Von den großen Vorratsgefäßen sind nur wenige graue und weißtonige Bruchstücke erhalten. Ein solches Scheibengedrehtes, weitausladendes Gefäß (Taf. XXX, 14) ließ sich bis zu einer Höhe von 46 cm zusammensetzen. Auffallend ist die geringe Zahl der Amphorenfragmente. Sie werden außer wenigen Scherben vor allem durch einen massiven Henkel vertreten, der an der Stelle seiner größten Ausbuchtung ein in TonSchlamm aufgetragenes kursives Zeichen trägt, siehe Taf. XXIX, 9.¹ Dann gibt es noch einige wenige sogenannte Honiggefäße, durch deren kleine öfenartige Henkel Schnüre zum Aufhängen gezogen wurden, um den Inhalt des Topfes vor Ungeziefer zu schützen.

Teller und Näpfe. Die vorhandenen Reste erlauben keine reinliche Scheidung zwischen Tellern und Näpfen. Es gibt Tellerfragmente aus verschiedenem naturfarbenem Ton und solche mit beidseitiger rötlicher Bemalung (Taf. XXX, 11). Ein anderes Randstück ist hartgebrannt und vollständig mit einem gelblichen Firnis überzogen (Taf. XXX, 12). Zu einem Teller oder einer flachen Schale muß das erwähnte auf Taf. II, 10 reproduzierte, braunbemalte Stück gehören. Tongrundige Schalen, Urnen und Becher sind bereits in dem Abschnitt „Terra nigra und verwandtes Geschirr“ behandelt worden. Einzig auf das Topfprofil Taf. XXX, 1 ist noch hinzuweisen. Das dünnwandige Urnchen Taf. II, 23 aus feinem, grauem Ton ist noch von einem Parallelstück begleitet.

Lampen. Von Lampen, die man doch in einem Verkaufsmagazin zu finden erwartet, kam in dem bisher ausgegrabenen Material nicht ein einziges Bruchstück zutage.

Salbgefäß. Die spezielle Bestimmung des Taf. I, 15 u. XXVII, 6 u. 6a abgebildeten Gefäßes ist nicht eindeutig festzustellen. Die Höhe dieses eigentümlichen keramischen Produktes aus gelblichem Ton mit Silberglimmer Spuren mißt 4 cm. Oben zeigt es eine ovale Öffnung von 5,7 : 3,2 cm, während es nach unten kielartig ausläuft, wobei die eine der etwas abgeplatteten Seitenflächen unten 7 Löcher trägt. Wegen der einseitigen Verteilung der Löcher dürfte es sich kaum um einen Seiher, dagegen eher um ein Salbgefäß handeln. So ist z. B. im Museum von Neapel ein allerdings andersgeformtes Salbgefäß aus Pom-

¹ E. Major stellte bei einer gallischen Amphore in Basel ebenfalls auf der höchsten Stelle des Henkels ein kursives, noch nicht deutbares Zeichen fest (ASA 1921, S. 173 und S. 182, Abb. 5, 1).

peji ausgestellt, das ebenfalls nur auf einer Seite Löcher trägt. Daß dieser Gegenstand etwa als Ständer für Schreibgriffel bestimmt gewesen wäre, ist wenig wahrscheinlich.

Handgeformte Ware. Von handgeformter Ware gab es nur zwei schwarze Topfscherben. Zu erwähnen sind noch die Fragmente einer groben, unverzierten Urne, die in 2,50 m Tiefe gehoben wurden, weshalb sie nicht mehr zum Verkaufsmagazin, sondern zu einer älteren feltischen Schicht gehören.

Lavezsteingefäße. Die grauen und grauschwarzen, zylinderförmigen Gefäße aus Lavezstein — einem Gemisch von Kalk und Chlorit — stammen aus den Bündner Alpen und haben wegen ihres billigen und feuerbeständigen Materials den Weg in viele römische Niederlassungen im Rhein- und Donaugebiet gefunden. Der leicht zu bearbeitende, solide Topfstein wird auf der Insel Siphnos im Ägäischen Meer und in gewissen Alpentälern, vor allem bei Plurs, nördlich von Chiavenna, sowie im oberen Maggiatal, das nach ihm Lavizzaratal heißt, angetroffen. Er bietet seit dem Altertum der dort wohnenden einfachen Bevölkerung Arbeit und Verdienst. Da die Lavezsteinprodukte die ganze Zeit der Römerherrschaft über in fast unveränderten Formen hergestellt wurden, läßt sich das einzelne Gefäß zeitlich nicht bestimmen. Im Bodenseegebiet erscheinen die Lavezsteingefäße in besonderer Fülle in den spätrömischen Skelettgräbern von Bregenz, aber auch z. B. in Pfyn und anderswo. Während sie meistens unverziert, stets plump und ohne Standring sind, tragen die Becher nicht selten auch wie die Eschenzer Stücke unlaufende Rillen (Taf. XXVII, 7 u. 7a).¹

f. Glas

Römische Glasgefäße kamen schon im ersten Jahrhundert in die Provinzen. Langsam stieg die Vorliebe für diese leicht zerbrechliche Ware, bis im dritten Jahrhundert das Tafelgeschirr der wohlhabenden Familien vorwiegend aus Glas bestand. Im Eschenzer Verkaufsmagazin fanden sich folgende Reste von Glasgefäßen:

1. ein gewölbter, blaugrüner Flaschenboden mit Rest einer aufliegenden Verzierung (Taf. II, 19);
2. glatter Boden eines gerade aufsteigenden Gefäßes aus milchiggrünem Glas;

¹ Im Rosgartenmus. sind noch weitere Fragmente von Eschenzer Lavezsteingefäßen. Einen Überblick über die Lavezsteinindustrie vermittelt E. H. Geßler, ASA 1936, S. 108—116; vgl. ferner ASA 1871, S. 215 ff. und ORL Faimingen, Nr. 66c, S. 81.

3. zwei verschiedene Randsplitter mit umgelegtem Hohlrund;
4. Stückchen eines kugeligen Gefäßes aus klarem, grünlichem Glas mit Rest einer aufgelegten Verzierung;
5. Boden mit innerer Hohlkehle aus fast klarem, weißlichem Glas;
6. Stückchen eines kleinen, zylinderförmigen Bechers aus klarem, hellgrünem Glas mit ausgesparten Rillen;
7. zwei Splitter von braunem Glas und diverse Stückchen von irrisierendem Glas;
8. geknickter, breiter, gerippter Bandhentel aus blaugrünem Glas (Taf. II, 18). Er gehörte zu einer Flasche mit viereckigem Boden wie etwa Ritterling, Hofheim II, Taf. XXXVIII, 12.

Verschiedene Flaschen dieser Art erscheinen in den Gräberfeldern um Locarno als Grabbeigaben; sie sind von Chr. Simonett in seinem Werk „Tessiner Gräberfelder“, 1941, auf Taf. 11 u. 12 abgebildet worden. Nicht alle zeigen den scharfgeknickten Henkel wie in Eschenz. Simonett vermutet, daß die Gegend um den Lago Maggiore und die Schweiz im allgemeinen von Südgallien aus mit Gläsern beliefert worden sei, und weist auf die Bemerkung des Plinius über die gallische Glasfabrikation (Hist. nat. Buch 36, 66) hin, a. a. O., S. 17. Kunstvolle Glasprodukte, darunter die gleichen kubischen Flaschen, kommen auch in den nördlichen Provinzen des römischen Imperiums vor, wie etwa die holländischen Funde von Heerlen beweisen.¹

4. Bestimmung der Zeit des Verkaufsmagazins

Wenn wir uns rückschauend die Zeitstellung der im Verkaufsmagazin vorgefundenen Keramik vergegenwärtigen, so ergibt sich für die Sigillata und das meiste übrige Geschirr zunächst ein gewisser Unterschied. Während das feine, rote Tafelgeschirr der hadrianisch-antoninischen Epoche und spätestens den früheren Regierungsjahren Marc Aurels zuzuweisen ist, enthält die Gebrauchsware überwiegend Formen, die schon für das ausgehende erste Jahrhundert charakteristisch sind. Das gilt vor allem für die unter der Rubrik „Terra nigra und verwandtes Geschirr“ behandelten Gefäße, aber auch für die bemalte und bronzierte Ware und schließlich ebenso für die Reibschalen. Andererseits beweisen einige Krughälse und besonders die Kerbschnittbecher rätischer Art, daß die im Magazin gelagerte Gebrauchsware in gleicher Weise wie die

¹ Vgl. Oudheidk. Mededeelingen XI, 1930, Afb. 2 u. 3.

Sigillata bis ins 7. und 8. Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts reicht. Die Zeitgrenze für die rätische Ware Faimingen III darf aber vielleicht doch noch weiter nach rückwärts verlegt werden, nachdem sich ein Fragment der Gruppe Faimingen I, die sonst 100 bis 150 datiert zu werden pflegt, im Kastell Hüfingen in einwandfrei vespasianischer Schicht feststellen ließ.¹ Somit können die Kerbschnittbecher vielleicht schon um 170 hergestellt sein. Ebenso entstammen die spätesten Sigillaten des Verkaufsmagazins, nämlich die Kräherwald-Produkte des Reginus und Marinus, den Jahren 155—170. Da diese Stücke nicht mehr früher angefertigt werden dürfen, ist es auffallend, daß der größte Teil des im selben Magazin vorhandenen Gebrauchsgeschirrs nach dem angeführten umfangreichen Vergleichsmaterial einer so viel früheren Zeit zuzuschreiben wäre. Es ist ja nicht wahrscheinlich, daß die vielgebrauchte gewöhnliche Tonware so viele Jahrzehnte gelagert blieb, so daß sich die Annahme aufdrängt, die für das ausgehende erste Jahrhundert bezeichnenden Gefäße seien auch später jahrzehntelang in traditioneller Weise von der gleichen lokalen Töpferei weitergeführt worden. Solche Erfahrungen sind ja in der Geschichte der Gebrauchskeramik nichts Neues.

Aus dem Schichtenprofil der Fundstelle ergibt sich unzweideutig, daß es sich um einen in zwei Abteilungen gegliederten, aber zusammengehörigen Geschirrkomplex handelt. Zeitlich läßt sich dieses wohl verschiedenen Jahrzehnten entstammende Geschirr vereinen, wenn man bedenkt, welche Zeitspanne zwischen Herstellung und Verkauf liegen kann. Unter der Sigillata hat als ältestes Gefäß Taf. XXV, 7 aus der spätrajanischen Epoche zu gelten. Die Gebrauchsware, wie sie schon vor der Jahrhundertwende hergestellt wurde, bietet keinen Anhaltspunkt für die Begründung des Eschenzer Geschäftes. Es ist möglich, daß schon früh eine Ablage für einheimische Ware, vielleicht der Eschenzer Töpferei auf den Hermannsäckern, hier bestanden hat, und daß der Inhaber später auch den Verkauf von reliefierter und glatter Sigillata übernahm, die er in großen Sendungen von Ittenweiler und Heiligenberg, in kleineren Mengen von Rheinzabern und Kräherwald bezog. Dieses Geschirr wurde in dem oberen Teil des Ladens untergebracht. Das Geschäft blühte, bis eine Brandkatastrophe unter der Regierung Marc Aurels den reichhaltigen Bestand des Magazins vernichtete.

¹ Vgl. ORL Nr. 62a, S. 51; es handelt sich um den Bechertypus Faimingen, Taf. XII, 11.

VI. Gallo-römisches Haushaltgeschirr

(Der Fund im Keller Moosberger)

1. Die Fundstelle

Lagen im Verkaufsmagazin naturgemäß zahlreiche gleichartige Gefäße aufgestapelt, so gewährt der jetzt zu besprechende Geschirrfund einen Einblick in die bunte Zusammensetzung eines gallo-römischen Haushaltsinventars. Als das Haus des Bauunternehmers J. Moosberger, rechts am Übergang zur Insel Werd, im September 1938 aufgestockt wurde und zugleich einen neuen Keller erhielt, wurde mit dem Kelleraushub eine Menge römerzeitlicher Keramik zutage gefördert. Da jedoch die Grabarbeiten bei spärlichem Licht ausgeführt werden mußten, fielen alle Gefäße bis auf ein Ölkrüglein, Taf. I, 5, der Zerstörung anheim. Der fortgeführte Aushub wurde später nochmals gründlich durchsucht.

Das Fundmaterial stammt aus einem gallo-römischen Hause, dessen aus rundlichen Bollen bestehenden Mauerzüge auf Plan 4 dargestellt sind. Der Raum, in dem die Gefäße lagen, darf wohl als Küche angesprochen werden. Wie fast immer bei menschlichen Wohnungen fanden sich auch hier Reste von verfaultem Holz sowie eine Menge Tierknochen, meistens Rindsknochen, aber auch solche vom Pferd, Schwein und kleinen Wiederkäuern wie Ziege und Schaf.¹ In einer tiefer gelegenen Schicht kamen einige wenige bronzezeitliche Scherben zutage, und bei einem Vorstoß in noch größere Tiefe soll ein zum Strande führender Brügelweg angeschnitten worden sein.

Ungefähr 10 m nordwestlich vom Keller wurde eine ziemlich gut erhaltene Großbronze entdeckt, die auf der Vorderseite den Kopf des Claudius trägt, deren Umschrift aber bis auf ...CON.. gänzlich verdorben ist. Die Rückseite zeigt Minerva mit Helm und Schild und die Buchstaben SC (= senatusconsultum).

¹ Die Knochen des Kellerfundes wurden von Herrn Prof. Ziegler, Bern, folgendermaßen bestimmt: 1. Mittelfußknochen, oberes Ende, vom Pferd. 2. Backenzahn vom Pferd. 3. Mittelhandknochen vom Rind (eine proximale und zwei distale Epiphysen). 4. Mittelfußknochen vom Rind (zwei ganze, zwei proximale und zwei distale Epiphysen). 5. Mittelfußknochen von kleinen Wiederkäuern, Ziege oder Schaf. 6. Fersenbein vom Rind (juvenil). 7. Schienbein vom Schwein (juvenil). 8. Teil eines Beckens mit Hüftgelenkpfanne eines kleinen Wiederkäuers. 9. Ellbogenhöcker eines jugendlichen Kindes. 10. Teile von Schulterblättern vom Rind. 11. Halbe Epiphysse vom Oberarm eines Kindes oder Pferdes. 12. Teile von Rippen vom Rind. 13. Diaphysenmitte der Unterarmknochen vom Rind. 14. Diverse Unterkiefer vom Rind. 15. Linke Mandibulahälfte vom männlichen Schwein. 16. Fragment eines Oberkiefers vom Schwein. 17. Diverse Reißzähne und zwei Schneidezähne vom männlichen Schwein. 18. Diverse Hornfortsätze vom Rind.

2. Die Terra sigillata des Kellerfundes

Geschirr von der Mitte des ersten bis zum beginnenden dritten Jahrhundert ist jenem Kellerfund eigen. Neben verzierter und glatter Sigillata sind Gefäße belgischer Technik, bemalte gallo-römische Ware, lederartig aussehende Scherben gewisser Sigillata-Imitationen und Gebrauchsware aller Art, darunter auch Stücke von handgeformten Urnen, und schließlich Überreste von Glasgefäßen auf uns gekommen. In das erste Jahrhundert gehören vor allem jene Fragmente von reliefierter und glatter Sigillata, die sich durch ihren unvergleichlichen Glanz und beste Qualität als südgallisches Fabrikat ausweisen.

Da unter den Reliefschüsseln des zweiten Jahrhunderts diejenigen des Berecundus, Ciriona, Cibius und Reginus am meisten und oftmals mit derselben Dekoration wie im Verkaufsmagazin begegnen, sind diese Schüsseln offensichtlich aus dem wenige Meter entfernten Keramikladen bezogen worden. Möglicherweise wohnte hier sogar der Besitzer jenes Geschäftes.

a. Reliefsigillata des 1. Jahrhunderts aus La Graufesenque

1. Das Fragment einer Bilderschüssel Drag. 29, die den leicht kenntlichen Stil des Germanus trägt und eine genaue Parallele zu der an der Rheinbucht gefundenen gestempelten Schale Taf. XXVI, 6 und I, 3 bildete. Die Scherbe umfaßt einen Ausschnitt der Schüssel vom Rand bis zu dem glatten Band, das die obere Reliefzone abschließt. Im übrigen vgl. S. 106.
2. Bodenstück mit dem Stempelrest . . . ANI OF wie auf Taf. XXVI, 6.
3. Bodenfragment mit dem Stempelrest . . . NI.
4. Taf. XXVI, 5 entspricht der Art des Germanus.
5. Taf. XXVI, 7 sowie einige andere, noch kleinere Bruchstücke weisen ebenfalls nach La Graufesenque.
6. Sehr kleines Stück einer verzierten Schüssel Drag. 30; unsicher, ob von La Graufesenque oder Lezoux.

b. Reliefschüsseln des 2. Jahrhunderts vom Typus Drag. 37

1. Berecundus: Verzierte Gefäße des Berecundus von Ittenweiler sind in diesem Haushaltsinventar reichlich vertreten:

- a. die Gladiatoren von Taf. VII, 5 u. 12, durch Perlstab mit Endrosette getrennt;

- b. der Faun von Taf. XII, 5 mit der noch sichtbaren Hand des Jupiter;
- c. die aufgerichtete Schlange und der samnitische Gladiator in Schutzstellung;
- d. Bruchstück der wasserausgießenden Nymphe;
- e. Herkules;
- f. Herkules mit Löwe und Rosetten (Taf. XV, 9);
- g. der schreitende Vogel von Taf. VII, 8;
- h. das breite Blatt mit Hasen, springenden Löwen und Mars, genau wie Taf. VIII, 2;
- i. Putto im Kreis, Panther und rückläufiger Stempel VERECVNDV (Taf. XV, 8);
- k. etliche Stücke mit dem Eierstab des Verecundus.

2. Cibisus: Kleines Fragment mit schraffiertem Eierstab und Stempelrest CI... (Taf. XIX, 9).

3. Ciriuna:

- a. Fragment der gleichen Schüssel wie im Magazin mit Venus, Basen und rückläufigem Ciriuna-Stempel (Taf. XX, 11);
- b. Fragment der gleichen Schüssel wie Taf. XX, 12, mit Angler und spizen Blättern;
- c. 2 Eierstabfragmente des Ciriuna.

4. Reginus:

- a. Bruchstück mit Kämpfer und Stempelrest RE... (Taf. XXII, 3), entspricht genau Schüssel Taf. XXII, 2;
- b. spitzes Blatt wie auf Taf. XXIV, 15.

5. Von unbekanntem Töpfern stammen:

- a. das Fragment einer weinroten, glänzenden Schüssel (Taf. XXVI, 4) mit sonst nicht bekannter Variante einer Liebeszene;
- b. großes Stück einer orangegelben Schüssel von weicher Qualität (Taf. XXVI, 3).

Diese anscheinend nur in der Schweiz vertretene späte Sigillata bringt Rheinzaberner Typen in verrohter und verkleinerter Form, dazu gern einen groben Eierstab mit flöppelartigem Beistrich. Charakteristisch ist ferner für sie die orangegelbe Farbe sowie die schwachgebrannte Qualität. E. Vogt hat diese schweizerische Sigillata neuerdings erstmalig untersucht und die ihm bekannten Stücke sowie ihre einzelnen Bunzen in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

1941, S. 95 ff., abgebildet. Zu diesem Material ist nun auch die Eschenzer Schüssel zu zählen. Ihr Eierstab ist eher etwas besser ausgepreßt als der sonst gleiche bei Vogt, Abb. 1, 3. Die Frauengestalt, hervorgegangen aus Lud. V, M 49, erweist sich als kleiner und zierlicher gegenüber Vogt, Abb. 1, 15; die Säule und das Akanthusblatt repräsentieren die Abb. 1, 24 bzw. 25 bei Vogt, und der Bogen, der für einen Teil dieser Gruppe so überaus charakteristisch ist, wiederholt den Typus Vogt, Abb. 1, 6.¹ Die drei letzteren Ziermotive sind in Eschenz wiederum kleiner. Das verrohte Ornament rechts unter dem Eierstab sollte wohl ursprünglich einen Vogel darstellen. Die Aufteilung des Bildraumes bezeugt eine gewisse Ähnlichkeit zu der Badener Schüssel, Vogt, Abb. I, 36. Die Gattung entstammt dem Ende des 2. oder dem frühen 3. Jahrhundert.

c. Sigillata mit eingeschnittenen Verzierungen

Fragment eines kugeligen Gefäßes mit eingeschnittenen Rankenmustern (Taf. XXVII, 2). Solche Gefäße waren in Arrezzo und La Graufesenque unbekannt, wurden aber in Rezhoux, Trier und Rheinzabern hergestellt. Die sorgfältig ausgeführten olivenförmigen Einschnitte, die zu Ranken oder Strahlenbüscheln vereinigt sind, bilden eine Nachahmung der Glaschnittechnik. Unser kleines Fragment zeigt gute braunrote Sigillata. Aus Eschenz stammt noch ein weiteres Stück dieser Art im Rosgartenmuseum auf Taf. V, 132. Sie entsprechen dem von Déchelette, Bd. II, Pl. V, Fig. 1, veröffentlichten Gefäß. Zeitlich gehört diese Sigillata in das späte zweite und beginnende dritte Jahrhundert.

d. Glatte Sigillata

Teller:

1. Boden mit Stempel OMOM, der sich als rückläufig geschriebener Name Momo oder als Abkürzung von O(fficina)MOM(monis) auffassen läßt, Taf. XXXI, 13. Mommo hat während der Regierungszeit Neros bis in die Frühzeit Vespasians in La Graufesenque getöpft. Eifrig gebraucht wurden seine Schalen und Tassen z. B. in Augst und Windisch; sie sind auch in der römischen Siedlung bei Lenzburg oder auf der Engehalbinsel zu beobachten. Denjenigen Stempel, der mit dem Eschenzer identisch ist, bietet das Kastell Wiesbaden, vgl. ORL, Nr. 31, S. 108, Nr. 19. Im übrigen vgl. die lange Liste in CIL 10010, 1374.

¹ Er kehrt übrigens wieder auf den S. 40 und 42 erwähnten brauntonigen Reibschalen, deren Ränder u. a. mit der Nymphe des Verecundus oder dem Mars verziert sind.

2. Kleines Bruchstück eines frühen Tellers mit Viertelrundstab zwischen Boden und Wandung.
3. Dünnwandiger Boden mit Stempel OF MONTANI, Taf. XXXI, 14. Wegen des typischen Hochglanzes und der OF-Form des Stempels dürfte der Teller noch aus dem 1. Jahrhundert stammen, vielleicht aus der ostgallischen Töpferei La Madeleine bei Nancy, wo Montanus glattes Geschirr hergestellt hat, bevor er nach Heiligenberg weitergezogen ist. Vgl. Forrer, Taf. XVI, 46, S. 139 und 234, Nr. 46; freilich ist eine Windischer Sigillata-Töpferei des Montanus bis jetzt ebensowenig nachgewiesen wie diejenige des Berecundus oder Cintugnatus. Im übrigen vgl. CIL 10010, 1382. Gestempelttes Geschirr des Montanus fand sich auf der Engehalbinsel (Hist. Mus. Bern).
4. Kleines Bodenstück mit Stempelrest . . OFECIT, Taf. XXXI, 26; der Stempel geht durch einen kleinen Kreis hindurch; beste Qualität.
5. Eine Menge kleiner Fragmente von Drag. 31 und 32; 2. Jahrhundert.

Tassen: Beste, hochglänzende, südgallische Ware des mittleren und späteren 1. Jahrhunderts sind die ziemlich zahlreichen Fragmente von

1. a. Drag. 22. Diese gerade, fußlose Tasse, die nach Drag. schon in Arrezzo in Gebrauch war, hat kaum je einen Stempel getragen. Taf. I, 17 u. 18. Sie ist typisch für die claudische Zeit, vgl. Hofheim, Typus 11 A u. Taf. L, 6.
- b. Drag. 25. Feine, zierliche Täßchen mit Strichelrand, ohne aufgesetzte Voluten. Mitte des 1. Jahrhunderts.
- c. Drag. 27. Die Form hält sich bis weit ins 2. Jahrhundert. Sie wurde bereits in Pompeji benutzt, und zwar eigentümlicherweise in Sigillata wie in Glas.¹
2. Bodenstück bester Qualität mit hohem Standring und Stempelrest ANI.
3. Bodenstück mit Stempel, Taf. XXXI, 27.
4. Eine größere und eine kleinere, fast ganz erhaltene Tasse Drag. 33 — der gängige Typus des 2. Jahrhunderts —, Taf. I, 9 u. 22.

Reibschalen: 2 Randstücke von quarzierten Sigillata-Schalen mit vertikal umgeschlagenem Rand und Ausguß entsprechen Drag. 45, jedoch ohne den Löwenkopf, wie ihn Taf. V, 104 aus dem Rosgartenmuseum trägt.

¹ Siehe Bonner Jahrbücher 96/97, S. 86.

Barbotine-Teller: Viele Fragmente gehören zu Barbotine-Tellern bester Qualität aus dem 1. Jahrhundert. Mit Ausnahme eines kleinen Stückes, das Drag. 42 ähnelt, entsprechen alle der Form Drag. 36. Da sie in größerem, mittlerem und kleinem Format auftreten, scheinen diese Gefäße früher einen Saß gebildet zu haben. Der Barbotine-Schmuck besteht aus Blättern mit geschwungenen Stielen.

3. Die Gebrauchsware des Kellerfundes

a. Terra nigra

Unter der Nigra-Ware unserer keltisch-römischen Küche erkennt man folgende Gefäßsorten wieder, die bereits im Verkaufsmagazin begegneten:

1. die gerippten Schüsseln;
2. die Taf. 1, 16 entsprechenden Schüsseln, darunter ein Exemplar mit verzierten Reihen;
3. die den Derlinger Formen 14, 15 und 17 ähnelnden Schüsseln mit Randwulst, darunter ein graues, geschmauchtes, mit feinen Strichen verziertes Stück, Taf. XXIX, 5, sowie ein ausgebauchtes Gefäß mit Barbotine-Verzierung (Taf. XXIX, 2 u. 2a);
4. dieselben Urnen wie Derlingen 9 und 20, vgl. Taf. II, 31 u. 31 a, teils in sehr guter, geschmauchter Qualität mit Hochglanz;
5. Bodenstücke mit hohem Fuß wie Taf. XXX, 15.

Ein wertvolles Fundstück ist die prächtige, rekonstruierbare Schale Profil Taf. XXVIII, 4 und Taf. I, 26. Die ausgesprochene Latène-Form sowie die vorzügliche, innen und außen hochglänzende Nigra verweisen sie in das frühere 1. Jahrhundert. Merkwürdig ist die Unregelmäßigkeit der Form.

Ferner sind verschiedene Exemplare der typisch rätischen Nigra-Schüssel mit abstehendem Kragen (Taf. XXIX, 6) zu erwähnen. Sie hat sich in Anlehnung an Sigillata-Vorbilder entwickelt; ihr Vorkommen am Oberrhein beschränkt sich auf das 1. Jahrhundert. Sie fand sich in Faimingen, Nislingen, Bregenz, Konstanz, Rottweil, Hüfingen, Windisch, Basel, Derlingen und anderswo. Das Fragment eines steilwandigen Bechers ist mit einem spitzen Blatt en barbotine dekoriert, Taf. II, 22. Schließlich ist noch ein Nigra-Näpfchen (Taf. XXX, 6) zu vermerken. Mindestens zwei Nigra-Flaschen vom Typus des 1. Jahrhunderts standen, wie die Bruchstücke andeuten, in jenem Haushalt in Gebrauch.

b. Bemalte Ware

Die im Keller gefundene bemalte gallische Ware bietet einige interessante, in der Ostschweiz bis jetzt seltene Fragmente des frühen ersten Jahrhunderts. Da sind zwei Randstücke einer helltonigen Schüssel, Taf. II, 28, deren Außenseite eng mit feinen horizontalen hellbraunen Linien umzogen ist. Ihr besonderes Gepräge erhält die Schüssel durch ein 27 mm breites, weinrotes Gurtband mit aufgemalten schwarzen Metopen, deren Ranken und geometrische Verzierungen an ähnliche, aber besser erhaltene Schüsseln von Windisch und der Basler Kelten-siedlung erinnern. Wie bei jenem umschließt auch hier der außen und innen gelbliche Ton einen grauen Kern. Von den kugelförmigen Krügen mit Streifengürteln gibt Taf. II, 25 ein schönes Randstück wieder. Bei diesem Exemplar beobachtet man ebenso wie bei den Basler Parallelstücken eine hellbraune Oberfläche mit grauem Tonkern. Die Bemalung beginnt unmittelbar nach der Randeinschnürung mit einem 20 mm breiten, weißen Streifen, gibt ein 8 mm breites tonfarbenes Band frei, das unten in einem leichten Knick den Übergang zur Gefäßwandung andeutet und von einem rotbraunen Gurtband abgelöst wird, vgl. Profil Taf. XXIX, 8. Gerade, schwarze Striche und vier ebensolche Wellenlinien — ursprünglich anscheinend in senkrechter Richtung — zieren die gelbliche Oberfläche des kleinen Fragmentes Taf. II, 29, das wohl auch einem kugelförmigen Krug angehört haben dürfte. Muster gleicher und ähnlicher Arten kommen unter der gallischen Keramik von Basel und dem Mont Beuvray vor.¹

Im späteren ersten Jahrhundert entstanden sind die farbenfrohen marmorierten Gefäße Taf. II, 24, 26 u. 27. Die orangerot gemaserte Kugelurne Nr. 26 hat keinen Standring, während der braunrot getupfte, kugelige Topf Nr. 24 einen solchen zeigt und hier auch der obere Abschluß mit seinem einfachen Profil erhalten ist. Die flockige Maserung wird mit dem Schwamm auf das Gefäß aufgetragen, nachdem zuvor der weißlich-gelbe Ton einen gelblichen Farbüberzug erhalten hat. Während der Flaviozeit blühte diese Bemalungstechnik in verschiedenen Werkstätten des Neuwieder Beckens, um Mainz und in der Wetterau. Von dort gelangte jene Ware in die von Domitian angelegten Limeskastelle.² Da die marmorierte Gefäßgattung aber auch in Windonissa

¹ Vgl. ASA 1921, S. 172 ff., Abb. 3, 29, und Bulliot, Fouilles du Mont Beuvray 1899, S. 158. Ein mit Metopen bemalter Scherben aus Urbon ist abgeb. von E. Vogt ASA 1931, S. 56, Fig. 4.

² Die bemalte Keramik der frühen römischen Kaiserzeit im rheinischen Germanien ist untersucht worden von R. Wettermann, Saalb.-Jahrb. VIII, 1934, S. 97 ff.

zahlreich auftritt, liegt es nahe, für die Eschenzer Gefäße ein südlicheres Fabrikationszentrum anzunehmen. Das auf Taf. II, 27 wiedergegebene Bruchstück von der Wandung eines Kruges gehört einer früheren Periode an. Die Bemalung dieses Stückes erinnert auffallend an die prächtigen mittelrheinischen Krüge der claudischen Zeit, von denen im Saalburg-Jahrbuch VIII, 1934, S. 103, ein Exemplar aus Mainz-Weisenau publiziert ist. Die streifenförmig verlaufende rote Maserung mit braunen Tupfen auf mattglänzendem, weißen Untergrund, wie sie das feingeschlammte Eschenzer Fragment zeigt, entspricht genau der Beschreibung, die Ritterling gibt von solchen Stücken aus dem Hofheimer Erdlager, das während der Jahre 39/40 bis 51 besetzt war.¹

Drangerote Übermalung ist als Verzierung an allen möglichen Gefäßen beliebt, bei unserem Material z. B. an Reibschalen des rätischen Typus (Taf. XXX, 21) oder an steilwandigen Schüsseln mit zwei Randrillen, wie sie schon im Verkaufsmagazin bemerkt wurden, zu denen hier aber noch ein bräunlich übermaltes Gegenstück hinzutritt (Taf. XXX, 16). Manchmal stellt die Bemalung eine Imitation der Sigillata dar; teils ist aber auch — besonders mit den dunkleren Farbtönen — eine Nachahmung von Bronzegefäß beabsichtigt.

c. „Lederkeramik“ und Becher

Das schön potierte lederfarbene Randstück Taf. II, 40 entstammt ebenfalls dem ersten Jahrhundert. Seine exakt ausgeführte Linienverzierung erhöht noch den Eindruck einer Lederarbeit. Die einst brauntonige Innenseite ist rußgeschwärzt. Das Profil dieses sorgfältig gearbeiteten einheimischen Produkts hat sich in Anlehnung an den Sigillata-Typus Drag. 29 gebildet. Wir stoßen damit erneut auf die eigenartige Wechselbeziehung zwischen der sonst so artverschiedenen keltischen und römischen Keramik. Ein weiteres Beispiel solcher eigenartiger Sigillata-Imitation, die man wegen ihrer braunen Farbe und besonderen Verzierungsart „Lederkeramik“ nennen könnte, stellt die Schüssel Taf. I, 6 dar. Sie wiederholt sich übrigens genau so im Pfahlrost an der Rheinbucht.

Von Bechern mit Kerbschnittverzierung nach rätischer Gepflogenheit des späten zweiten Jahrhunderts, wo verzierte Bänder mit glatten Streifen abwechseln, liegen nur wenige Stückchen vor. Eines ähnelt Taf. III, 14 aus dem Verkaufsmagazin und zeigt auf der roten Be-

¹ Vgl. Ritterling, Hofheim, S. 274, unter Typus 48.

malung den Auftrag von Silberstaub, ein anderes, ebenfalls rot übermaltes, stammt von einem Faltenbecher. Solider, aber gröber wirken die Faltenbecher des früheren zweiten Jahrhunderts, deren Überreste weinrot bemalt und außen mit groben Quarzkörnern beworfen sind.

Die für das übrige Rätien charakteristische schwarze, glasierte Ware mit ausgesparten Linien und Punkten, die im Verkaufsmagazin nicht vorkommt, tritt im Kellerfund in einem winzigen Splitter auf. Die Besprechung dieser Warengattung folgt bei der Behandlung der Eschenzer Stücke des Rosgartenmuseums, das mehrere Beispiele dieser rätischen Lackware aufbewahrt.

d. Die einfache Gebrauchsware

Krüge. Unentbehrlich für den Haushalt waren die Krüge. Es gab große und kleine aus grobem oder feingeschlammtem, weißlichem, grauem oder rötlichem Ton. Ein rotoniges Mittelstück trägt feinverteilten Goldstaub. Unter den Bodenstücken sind drei schöne Exemplare mit Standring versehen. Die Halsstücke zeigen die Formen des ersten (Taf. XXVIII, 9) sowie des späten zweiten Jahrhunderts (Taf. XXVIII, 7). Ein zweihenfliges Ölkrüglein des zweiten Jahrhunderts kam unverseht auf uns (Taf. I, 5), ein mächtiger, zweihenfliger Krug des ersten Jahrhunderts dagegen nur in Scherben.

Flaschen. Außer den erwähnten Nigra-Flaschen stand eine gelbtonige Henkelflasche mit Glimmerbelag im Gebrauch; sie zeichnet sich durch einen sehr engen hohen Hals aus und dürfte aus der mittleren Kaiserzeit stammen (Taf. II, 30).

Teller und Näpfe. Die erhaltenen Tellerfragmente aus verschiedenem naturfarbenem Ton variieren die Formen des zweiten Jahrhunderts. Von den großen und kleinen Näpfen, die in einer Küche benötigt werden, sind einige im Profil wiedergegeben: Taf. XXX, 5 besteht aus gelblichem Ton, Taf. XXX, 7 aus gelbrotem Ton mit Glimmerspuren. Bei dem bauchigen Näpfchen Taf. XXX, 8 ist der gelbliche Ton graubraun übermalt und mit Quarz bestreut. Zwei rekonstruierte helltonige Näpfe bietet Taf. I, 20 u. 25. Die Glimmerschälchen mit horizontal abstehendem Rand, entsprechend Taf. I, 13, dürften aus dem Verkaufsmagazin stammen, da sie mit jenen Mustern genau übereinstimmen.

Töpfe und Urnen. Die Töpfe und Urnen gliedern sich in scheibengedrehte und handgeformte Gefäße. Unter den ersteren fallen die grauen

Randstücke großer Urnen auf, deren massiver Rand wohl darum so flach horizontal abgeplattet ist (vgl. Profil Taf. VI, 5), weil er zur Aufnahme eines Holzdeckels oder eines mit dem Oberteil nach innen gelegten Tondeckels bestimmt war.

Reizend wirkt die kleine tadellos gearbeitete, schwarze Urne, Taf. I, 8 und XXIX, 4. Ihr Rand ist oben mit zwei Rillen versehen und die Schulter sorgfältig mit einem Band schräggestellter Grübchenreihen und einem Bündel umlaufender Linien verziert — ein hübsches Töpferprodukt des ersten Jahrhunderts.¹

Honiggefäße größeren und kleineren Formats vervollständigen die Reihe der Töpfe. Schließlich sei noch ein Bodenstück mit netzartig gerauhter Oberfläche erwähnt.

Unter der handgeformten Ware zeichnet sich ein zierliches schwarzes Töpfchen durch gefällige Form und Verzierung mit Grübchen und Besenstrich aus (Taf. XXIX, 3 u. 3a). Es führt die Tradition der gleichartigen Gefäße aus der Basler Kelten siedlung weiter, obwohl die gebündelte Linienverzierung auf der Wandung bereits eine spätere Entwicklungsstufe gegenüber den rein gallischen Vorbildern darstellt. Die in allen gallischen und gallo-römischen Niederlassungen gebräuchlichen Kochtöpfe mit Besenstrichornament, das mit Hilfe von Wurzelfasern oder Schweinsborsten hervorgebracht wurde, fehlen auch in Eschenez nicht. Eine Reihe anderer z. T. handgeformter, rußgeschwärzter Kochtöpfe bietet Taf. XXX, 1—4 u. 9. Für das Zubinden des Topfes ist der nach außen gebogene Rand, der sich wiederholt vorfindet, praktisch. Einen riesigen Umfang erreicht der große braune Hafen (Profil Taf. XXX, 13), dessen Randdurchmesser innen 51 cm betrug. Während die braune Oberfläche größere und kleinere Goldglimmerplättchen aufweist, ist der im Bruch grauschwarze Ton zur Erzielung stärkerer Feuerfestigkeit eng mit Sand- und Quarzkörnern durchsetzt.

Die großen Vorratsgefäße sind scheibengedreht. Bei den Fragmenten eines klingend hart gebrannten dunkelgrauen Gefäßes ist die Oberfläche absichtlich durch Punzen uneben gemacht worden. Ein schön profiliertes Dolium in sanftem Lederbraun (Taf. XXX, 10) erinnert an ähnliche Gefäße aus der Basler Gasfabrik-Siedlung, dürfte jedoch erheblich später anzusetzen sein. Zu diesem gesellt sich ein einfacheres in grau, das innen gerippt ist. Bei beiden weist die Außenfläche des Bodens eine konzentrische Hohlkehle auf, wie sie so häufig an den gallischen

¹ Ein gleiches, aber glänzend schwarzes Gefäß bringt G. du Cleuziou, *De la poterie gauloise*, Paris 1872, Fig. 59.

Krügen und Tonnen in Basel beobachtet werden. Zwei weitere graue Borratsgefäße öffnen sich ebenfalls in schräg aufsteigender Richtung.

Die Reibschalen gliedern sich in solche mit hafenförmigem Profil und gewellter oder gerippter Außenfläche (Taf. I, Nr. 27) — es ist die aus dem Verkaufsmagazin bekannte Sorte — und solche vom rätischen Typus mit dünnem, fast horizontal abstehendem Kragen (Taf. XXX, 21); Rand und Innenfläche sind hier bis zur quarzierten Zone rot bemalt. Dazu kommen noch einige wenige Randstücke aus dem 2./3. Jahrhundert.

Die Amphoren dienten vor allem zum Transport und zur Aufbewahrung von Öl und Wein. Ihren Inhalt bildete aber gelegentlich auch eine der im Altertum so beliebten pikanten Fischsaucen oder etwa eine Salzlake zum Einlegen von frischem Gemüse.¹ Die in unserem gallo-römischen Haushalt gebrauchten Amphoren wurden schon im ersten Jahrhundert hieher gebracht, wie die Mündung und der Henkel einer Kugelamphore sowie ein 23 cm langer, gerader Bandhenkel andeuten.

Von Lampen fand sich auch hier keine Spur.

Lavezsteingefäße. Ein kleines, rußgeschwärztes Stück beweist, daß eines dieser soliden Gefäße hier zur Verwendung gekommen ist.

e. Glas

Drei interessante fragmentarische Glasgefäße des ausgehenden ersten Jahrhunderts sind auf uns gekommen:

1. Das geschweifte Randstück eines Schälchens aus durchsichtigem irrisierendem Glas mit feinen, eingeähten Linien in Andreaskreuzform (Taf. II, 11). Der hohl umgelegte Rand ist eine häufig anzutreffende Spezialität. So befindet sich im Thurgauischen Museum ein Glasgefäß aus Urbon mit dreifachem Hohlrand, dazu weitere Beispiele aus Stutheien.

2. Das Randstück einer bläulichen, mit massiven Längszapfen dekorierten Schale (Taf. II, 20). Diese in der Form ausgeblasenen Rippen-schalen sind recht häufig und in vielen Museen der Schweiz ausgestellt. Die meisten bietet die Sammlung in Locarno-Castello, wo zugleich als Seltenheit eine prachtvolle Rippenchale aus Millefioriglas zu sehen

¹ Gegenüber der in ASA 1872, S. 315, gemachten Bemerkung, daß der poröse Ton der Amphoren keine Flüssigkeit halten können, erklärt O. Bohn, ASA 1926, S. 199: „Die Römer müssen ein Abdichtungsmittel besessen haben, ähnlich wie die heutigen Weinbauern Georgiens ihre Standamphoren mit geschmolzenem Talg überziehen.“

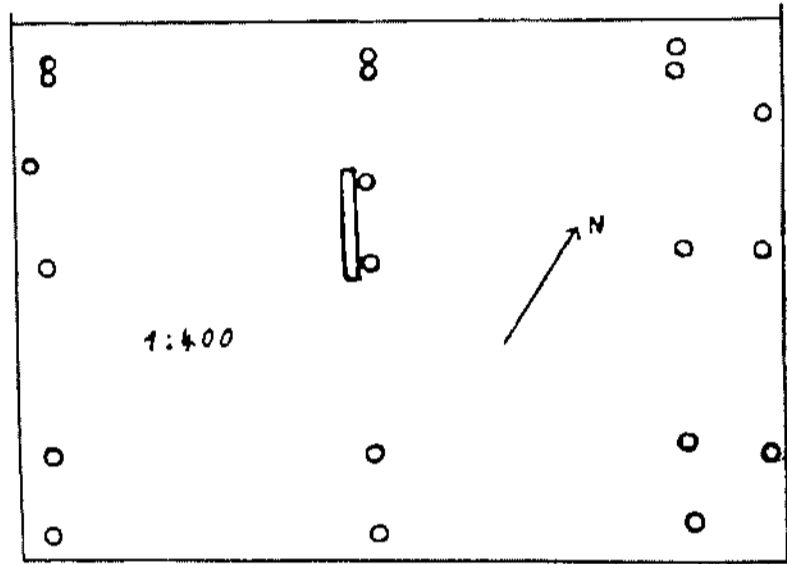
ist.¹ Die Verzierungsweise mit herausstehenden Längsrippen, die an Barbotine-Arbeit erinnert und dieser auch tatsächlich als Vorbild gedient hat, kann schon an Glaschalen aus der Zeit Neros festgestellt werden. Sie bleibt bis weit ins zweite Jahrhundert üblich.

3. Der mit Standring versehene Boden einer flachen Schale aus dünnem, grünlichem Glas.

VII. Der römische Pfahlrost an der Rheinbucht

Zu allen Zeiten wurden Schiffsfrachten gegenüber Transporten zu Land wegen ihrer Billigkeit bevorzugt. Auch Tasgetium hat bei seiner günstigen Lage von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und seeaufwärts wie rheinabwärts einen regen Handel getrieben; war doch der nördliche Arm seiner Rheinbrücke eigens für die Durchfahrt von Schiffen konstruiert.²

Im Sommer 1938 wurde bei Bauarbeiten am Seeufer, zirka 150 m nordöstlich vom Hause Moosberger, ein römischer Pfahlrost entdeckt (siehe Plan 2, 6), der wahrscheinlich Zwecken des Schiffs-



Plan 5. Römischer Pfahlrost an der Rheinbucht bei Unter-Eschenz

verkehrs zu dienen hatte. Wie man auf Plan 5 sieht, handelt es sich um 20 parallel zum Seeufer angeordnete eichene Pfähle, die eine Dicke von 30 cm erreichten und unten sorgfältig zugespitzt waren. Darüber wird vermutlich ein leichter Holzbau, eine Art Schuppen, errichtet gewesen sein; denn der spärliche Ziegelschutt und das gänzliche Fehlen von Leistenziegelfragmenten, von Verputz oder Bodenbelag lassen die Annahme eines Wohnbaus nicht zu. Auf Grund des Schichtenprofils, das auf Taf. IV wiedergegeben ist, läßt sich feststellen, daß der See hier in römischer Zeit weiter ins Land reichte als heute und demnach das Gebäude im Ufermorast stand, ja ein Teil davon sehr wahrscheinlich noch in den See hinausging.³

¹ Abb. bei Ch. Simonett, Tessiner Gräberfelder, 1941, Taf. 9, 4; 12, 8 u. S. 145, 21.

² Vgl. A. Meinecke in ASA 1902/3, S. 125 f. u. E. Rippmann in ASA 1900, S. 166 ff.

³ Auf einen genauen Situationsplan muß verzichtet werden. Ein Bericht wurde gegeben von R. Keller-Tarnuzzer in Thurg. Zeitung Nr. 224 vom 24. September 1938. —

Nicht unerwähnt bleiben soll das Pfahlwerk, das vor Jahren im Arboner Hafen beobachtet wurde und ASA 1909, S. 280, folgendermaßen beschrieben wird: „Beim außer-

Die Grabung lieferte auch hier wieder zahlreiche Gefäßreste, deren genaue Untersuchung wohl einen Rückschluß auf die einstige Bestimmung des Gebäudes erlaubt. Das keramische Material gliedert sich in Sigillata und grobes Gebrauchsgeschirr. Belgische Ware und Glas fehlen vollständig.

Reliefierte Sigillata

Unter der reliefierten Sigillata zeichnet sich die prachtvolle Schüssel des Germanus (Taf. I, 3; XXVI, 6 u. XXXI, 7) durch beste Qualität und wunderbaren Glanz aus; diese in der Frühzeit Vespasians in La Graufesenque hergestellte Schale bietet bekannte Motive jenes Töpfers in neuartiger Anordnung dar. Sie trägt bemerkenswerterweise keine Spuren des Gebrauchs an sich. Sicher gehört sie zu den frühesten Erzeugnissen des Germanus, da der Übergang zur unteren Reliefzone sich in einer sanften Rundung und noch nicht in dem sonst bei diesem Gefäßtypus üblichen scharfen Wandknick vollzieht. Ein glänzendes Bodenfragment mit dem Stempelrest . . . NI (Taf. XXXI, 8) wird wohl von dem gleichen Meister stammen. Reliefschüsseln des Germanus kamen nach Pompeji, Friedberg, Sulz, Rottweil, Rottenburg, Günzburg, Aislingen, Hüfingen, Bindonissa und Augst, um nur einige Fundorte seiner vielgekauften Produkte zu nennen. Unter diesen tragen eine Rottweiler und eine Hüfinger Schüssel der Eschenzer teilweise verwandte Dekorationen.¹

Südgallischer Herkunft sind zugleich Taf. XV, 4 sowie einige stark glänzende Reliefsplitter. In Gallien ist ebenfalls der steilwandige Becher vom Typus Drag. 30 hergestellt, von dem nur der schön profilierte Fuß erhalten ist (Taf. XV, 1).

Nach diesen Erzeugnissen des ersten Jahrhunderts folgen die durch Gebrauch abgenutzten Gefäße des späteren zweiten Jahrhunderts. Die

ordentlich niedrigen Wasserstand vom letzten März tauchte vorn beim Hafenkopf eine Kiesinsel mit hervorstehenden Pfahlköpfen auf, die teilweise noch mit eichenen Traversen verbunden sind (Abb. 1). Die Pfahlreihen schließen zwei Rechtecke von 15 m Länge und 10 m Breite ein, auf denen zerstreut graue Scherben und Knochenreste von Rind und Schwein herumliegen. An diese Plätze schließen sich nach Nordosten die Grundmauern eines Gebäudes an, neben welchem umgestürztes Mauerwerk im Wasser liegt. Die Mauer zeigt regelmäßige Reihen von teils behauenen, teils unbehauenen Kieseln; an einem aus dem Wasser ragenden Mauerblock war der typisch römische Mörtel zu erkennen. Herr Dr. Heierli, der an Ort und Stelle war, bezeichnete die Anlage als einen römischen Bau zum Schutze des Hafens.“ — Ein großer und zwei kleine Pfähle aus dem Eschenzer Pfahlrost befinden sich im Steckborner Museum.

¹ Vgl. Knorr Rottweil, Taf. V, 1, wo sich auch derselbe Stempel vorfindet, und ORL Nr. 62 a, Taf. XIV; im übrigen vgl. zu Germanus das mit reichem Bildmaterial ausgestattete Werk von Fr. Hermet, La Graufesenque, 2 Bde., Paris 1934, und CIL 10010, 963.

Stücke der beiden Berecundus-Schalen, Taf. XV, 6 u. 7, erreichen kaum die guten Qualitäten des Eschenzer Verkaufsmagazins. Der ausgesprochen hohe Rand über dem ovalen Eierstab und die magere Dekoration — Adler und Panther abwechselnd auf breitem Feld — bestätigen den späterzeitlichen Charakter der Schale Taf. XV, 7. Dem kleinen Format von Drag. 37 und dem Stil des Berecundus entspricht Taf. XV, 6 mit Hasen und Putten im Kreis, wozu in Siblingen drei gleichdeforierte Bruchstücke gefunden wurden, vgl. S. 38, Anm. Mit Rheinzaberner Produkten haben wir es wohl bei Taf. XV, 2 u. 3 zu tun. Ersteres Fragment könnte von einer Schüssel des Cobnertus herrühren, obwohl das Scepferd zu keiner der von Lud. V, T 134—141 aufgeführten Variationen passen will.¹ Der auf einem Tier reitende Löwe läßt sich keinem bestimmten Fabrikanten zuweisen; er kommt in Rheinzabern nicht vor.

Sicher noch später sind die Schüsselfragmente Taf. XIX, 3 u. 8 mit ihrem schwachen Relief zu datieren. Besonders die erste Schale fällt auf durch ihre überaus schlechte, weiche und leichte Qualität. Obwohl sie Elemente des Reginus (Eierstab, spitze Blätter, dreiteiliges Ornament) mit den gekerbten Zierlinien des Cibisus verbindet, darf man auf Cibisus als Hersteller schließen. Zu Taf. XIX, 8 fand sich noch eine entsprechende gleiche Schüssel, die als hauptsächlichste Abweichung statt des glatten Bandes den spitzen Eierstab des Cibisus bietet. Cibisus ist nochmals vertreten durch ein schlechtes, spätes Stück, mit Elementen des Berecundus kombiniert: unter dem hochgezogenen Rand mit ovalem Eierstab und gekerbtem Band erkennt man den Rest des Sykomorenblattes und den kleinen rückwärts blickenden Vogel. Außer etlichen Bodenstücken mag noch eine im späten Medaillonstil gehaltene Bilderschüssel besserer Qualität erwähnt werden (Taf. XV, 5), die ebenfalls ein Produkt des Cibisus sein könnte, wie das gerade noch sichtbare gekerbte Band andeutet, wobei Fruchtkorb, Putto, Hase und Reiher von Berecundus übernommene Zierstücke des Cibisus sind.

Glatte Sigillata

Auffallend ist unter der glatten Sigillata ein sehr schöner, rekonstruierbarer Teller des ersten Jahrhunderts (Taf. I, 19 u. Taf. XXVIII, 6), dessen ungewöhnliche Form in Nachahmung einer Metallschale entstanden ist. Statt eines Namenstempels ist oben und unten auf der Bodenmitte eine kreisförmige Fabrikmarke eingedrückt (Taf. XXVIII, 6a).

¹ Vgl. auch Lud. V, S. 122, Fig. 36.

Die glänzende südgallische Ware vertritt ein ungestempeltes Tellerstück sowie ein hochgezogener Boden mit dem Stempelrest . . . TA, siehe Taf. XXXI, 20. Der zu Vita oder Vitalis ergänzbare Name bestätigt, daß jener Teller in Vespasianischer Zeit in La Graufesenque angefertigt worden ist. Er zeigt lebhaftere Spuren des Gebrauchs und trägt auf der Unterseite ein sternförmiges Graffitto, wohl ein Vermerk des Besitzers.

Ein Bodenstück mit dem Stempel MARTIAL (Taf. XXXI, 12) weist schlechte Qualität und sogar grauen Ton im Bruch auf. Deshalb wird dieser Martial wohl identisch sein mit dem in Rheinzabern arbeitenden Töpfer, obwohl keine der Rheinzaberner Stempelvarianten zu der Eschenzer Form paßt. Martial hat vor allem im östlichen Gallien gearbeitet. Außer in zahlreichen Limeskastellen werden seine Produkte auch in Chémery-Faulquemont sowie auf der Engehalbinsel bei Bern angetroffen. Es ist möglich, daß der ostgallische Martialis und der gleichnamige Rheinzaberner Töpfer nichts miteinander zu tun haben.

Während ein Teller des Typus Drag. 18 noch dem frühen zweiten Jahrhundert zuzuweisen ist, gehören alle übrigen Tellerfragmente von der Form Drag. 32 dem späteren zweiten Jahrhundert an. Je weicher und schlechter ihre Beschaffenheit ist, desto wahrscheinlicher rücken sie bis ins dritte Jahrhundert hinein, obwohl die Qualität keineswegs allein maßgebend ist. Ein spätes Stück dieser Art trägt auf der Außenseite den eingerihten Namen des Benutzers (Taf. XXVI, 1), der wohl als INVS zu lesen ist und auf einen Namen mit römischer Endung hindeutet.

Von den Tassen sind die dem Typus Drag. 27 und 22 (siehe Taf. I, 17 u. 18) entsprechenden hochglänzenden Stücke aus Südgallien eingeführt. Die im zweiten Jahrhundert gebräuchliche Tassenform Drag. 33 kommt in verschiedenen Größen und in immer schlechter werdender Qualität vor (Taf. I, 9). Solche des dritten Jahrhunderts verdienen mit ihrem schwachgebrannten Ton und dem leicht abspringenden Farbüberzug den Namen Sigillata kaum noch. Ein stark abgenutztes Exemplar trägt wieder außen ein Graffitto in Gestalt von mehreren senkrechten Strichen.

Die Reste der Barbotine-Schalen gleichen der so häufigen Form Drag. 36, differieren aber in ihrer Qualität und wohl auch in ihrer Herstellungsart. Sicher aus der früheren Kaiserzeit stammt ein Randstück bester glänzender Sigillata der Form Drag. 42. Schließlich sei noch ein einzelner, horizontal gestellter Griff vermerkt, der einer Schale mit ausgeschnittenem Rand zugehört, wie sie Dragendorff etwa unter Form 39 verzeichnet und zu der sich im nahegelegenen Derlingen eine im Landesmuseum ausgestellte Variante vorfindet.

Zwei Kragenschalenfragmente (Taf. XXVII, 5) vom Typus Drag. 38 bilden ihr Randprofil wie die Pfünzer Schüsseln ORL, Nr. 73, Taf. VI, Nr. 3.

Die Gebrauchsware

Die Gebrauchsware der Fundstelle an der Rheinbucht ist durchwegs einfacher als diejenige der bisher behandelten Fundkomplexe. Die Oberfläche der Gefäße erscheint oft rauh und durch den Gebrauch ziemlich abgenutzt. Terra nigra fehlt gänzlich. Statt dessen findet sich eine Reihe schwarzer Fragmente, die vielleicht eine Nachahmung der belgischen Ware darstellen sollten, deren ursprüngliche Technik in Vergessenheit geraten war. Die grautonigen Gefäße sind entweder nur außen, häufiger jedoch beidseitig geschwärzt, wie z. B. der auf Taf. XXX, 27 abgebildete Teller. Man bemerkt ferner die bekannte Urnenform mit Rillen und Steilrand, aber gröber und weniger scharf profiliert als die früher erwähnte Gattung.

Das übrige Material umfaßt:

1. Krüge:

- a. 2 Krughälse, davon einer im Stil des beginnenden 3. Jahrhunderts, mit einfach geripptem Bandhenkel.
- b. Bodenstücke von zwei sehr großen rötlichen Krügen.
- c. Zwei verschiedene Wandstücke mit Verzierungen: abwechselnd Buckel und Ring auf einem kleinen Exemplar aus schlechtem, weichem Ton; die mächtig ausladende Wandung des anderen Gefäßes zieren vier horizontale Linien, auf deren oberster aufliegende Kreise angebracht sind.
- d. Randstück eines mächtigen grauweißen Kruges sowie eines großen zweihenfligen mit Randwulst.

2. Becher:

- a. Randstück eines glatten, steilwandigen Bechers aus rauhem, gelblichem Ton.
- b. Gelbtoniges Randstück mit einfachen verzierten Reihen, anscheinend einst zu einem grau übermalten Becher gehörig.
- c. Gelbtoniges Randstück mit Spuren roter Bemalung; die Form begegnete im Verkaufsmagazin, siehe Taf. II, 23.

3. Schüsseln und Näpfe:

- a. Genau dieselbe lederbraune Schüssel wie Taf. I, 6 aus dem Keller Moosberger; das Fragment ist stark abgenutzt.

- b. Kleines Stück einer gerippten Schüssel in grau; die gleichen Formen in besserer Ausführung im Verkaufsmagazin und im Haushaltsinventar.
- c. Rand- und Bodenstück eines einfachen Napfes mit Spuren rotbrauner Bemalung.
- d. Schüsselrand aus gelbweißem Ton mit Randwulst und schwach aufgetragenen Barbotinestreifen, genau wie die Schüssel auf Tafel XXIX, 2 (aus dem Keller).
- e. Randstück einer großen, groben, grauen Schüssel mit vollständig umgelegtem Rand, wie man ihn sonst bei Sigillata-Schüsseln vom Typus Drag. 45 anzutreffen gewohnt ist. Solche Schüsseln mit Vertikalrand sind schon im frühen 1. Jahrhundert angefertigt worden, wie ihr Vorkommen in Haltern beweist.

4. Töpfe fanden sich wenig: ein Töpfchen vom Profil Taf. II, 23, dessen rauher, gelblicher Ton einst grau übermalt war, ein handgeformtes Wandstück und, wie schon früher, wieder große, grobe, grautonige Fragmente mit abgeplattetem Rand, siehe Profil Taf. VI, 5.

5. Reibschalen. Sie zeigen die Randbildungen Taf. XXX, 23—26. Taf. XXX, 25 besteht aus gelbrotem Ton mit rotübermaltem Rand, Taf. XXX, 24 aus rotgrauem Ton, Taf. XXX, 26 aus gelblichgrauem und Taf. XXX, 23 aus dunkelgrauem Ton. Überall ist starke Abnutzung bemerkbar.

6. Amphoren waren auffallend wenig vorhanden; die paar weißlichen Scherben stammen von höchstens zwei Gefäßen.

Zum Fundmaterial gehört schließlich noch ein schmaler, flacher Stein, etwa wie ein Weßstein.

Insgesamt bietet die Keramik dieses Fundplatzes ein merkwürdiges Bild: neben der Sigillata aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts — darunter vollständig neue und ungebrauchte Ware — steht solche aus dem späten zweiten und beginnenden dritten Jahrhundert. Die Gebrauchsware bietet ebenfalls einige frühe Stücke, wie etwa die graue Reibschale Drag. 45 oder die lederartige Sigillata-Imitation, für die zwar vorläufig eine genauere Bestimmung als „1./2. Jahrhundert“ noch nicht möglich ist. Dagegen stammen die meisten Gefäße dieser ausgesprochen einfachen Gattung aus dem zweiten Jahrhundert, vornehmlich aus dessen letzten Jahrzehnten, und greifen gelegentlich noch über die Jahrhundertwende hinaus.

Die ungebrauchte südgallische Sigillata, die also in diesem Falle unzweifelhaft auf dem Wasserwege nach Tasgetium transportiert wor-

den ist, wird hier für den Besteller oder vom Händler aufgestapelt, aber nicht abgeholt worden sein. Hingegen hat alles übrige Geschirr eine starke Beanspruchung erfahren, und zwar sowohl durch den Besitzer der Schiffsbestätterei als auch von seiten der Schiffsleute, die nach dem Trunk und Imbiß begierig waren, der für sie in diesem Pfahlbau bereit gehalten wurde. Das Eß- und Trinkgeschirr dieser Leute repräsentieren die Becher, Tassen und Teller, die Krüge und Näpfe, während das Vorratgeschirr die wenigen Amphoren und Reibschalen darstellen, in denen Brotkuchen oder Quark angeboten wurde, sowie die Schüsseln und Töpfe, die Obst oder fertige Speise enthielten; dagegen fehlt eigentliches Kochgeschirr mit Spuren von Feuer oder Resten übergelauener Speisen vollkommen. Diese Annahme wird weiterhin bestätigt durch die beiden auf der Außenseite von Sigillata-Gefäßen angebrachten Graffiti, die in den Tavernen von dort häufig verkehrenden Soldaten und Schiffsleuten eingeritzt zu werden pflegten. Gelegentlich kennzeichnete auch der Besitzer sein Eigentum durch ein auf der Unterseite des Bodens angebrachtes Zeichen wie hier auf dem mit ...TA gestempelten Teller.

Der Schiffsverkehr mit Gütern aller Art blühte demnach im ersten und zweiten Jahrhundert und hielt sich noch bis in die ersten Jahrzehnte des dritten Jahrhunderts, wo dann aber bald infolge feindlicher Übergriffe und innerer Unsicherheit dieser Verladeplatz aufgegeben worden zu sein scheint.

VIII. Zwei kleine Fundkomplexe im „Sagi“

Zwei kleine Fundstellen, die zur Geschichte der Keramik keinen nennenswerten Beitrag bieten, seien kurz erwähnt:

1. Im April 1940 fand sich links vom Wege, der von Unter-Eschenz im „Sagi“ nach dem Stad führt, 62 m von der Abzweigungsstelle entfernt, in 1,20 m Tiefe ein ganz erhaltener römischer Falzziegel. In der gleichen Tiefe kamen zwei Bodenstücke von Reliefschüsseln zutage sowie das Bruchstück einer Schale Drag. 37 mit der Taf. XXVII, 4 gezeichneten Dekoration, die den Stil des zweiten Jahrhunderts widerspiegelt. Aus dem gleichen Zeitraum stammt ein Tassenfragment Drag. 33.

An gewöhnlicher Gebrauchsware wurden Scherben eines dunkelgrauen, eines gelblichen sowie zweier grauschwarzer Tongefäße gehoben. Letztere enthielten Silberglimmerspuren. Das einzige Randstück zeigt das in Eschenz so häufige Steilrandprofil von Taf. II, 31.

Wie deutlich erkennbare Spuren verrieten, führte ein Weg beim Fundort vorbei. Eine Pfahlspitze aus der Tiefe von 1,60 m soll auf einen früheren Prügelweg hingedeutet haben. Die Fundstelle ist auf Plan 2 bei Punkt 7 eingetragen.

2. Nicht weit von dem genannten Fundort entfernt — 16 m rechts von demselben Wege, in einem Abstand von 175 m von der Abzweigungsstelle, siehe Plan 2, 8 — wurden zu gleicher Zeit in einer Tiefe von 1,20 m Überreste von keltisch-römischem Geschirr entdeckt. Es handelt sich um gewöhnliche, meistens graue Gebrauchsware. Bodenstücke von 10 Gefäßen konnten festgestellt werden. Davon gehören drei zu den in Eschenz so beliebten Schüsseln mit Randwulst, von denen ein barbotinerverziertes Randstück Taf. XXIX, 1 u. 1a abgebildet ist; man sieht daran übrigens deutlich, daß das Ornament aufgeträufelt wurde. Einige glatte Randstücke stammen von Schüsseln der Form Taf. I, 16. Fragmente von gerippten Schüsseln kommen auch hier vor.

Es sind weiter Bruchstücke zu nennen von zwei gerippten Bechern wie Taf. XXIX, 7 aus rauhem, gelblichem und grauem Ton, der ursprünglich dunkelgrau übermalt war. Auf jenen Stücken wie auf einem Töpfchen der Form Taf. II, 23 kann man Spuren von Silberglimmer beobachten.

Die Profile der drei Reibschalen aus gelblichem, weißlichem und grauem Ton nähern sich denjenigen aus dem Verkaufsmagazin. Das kleine Bruchstück eines Sigillata-Tellers zeigt, daß solches Geschirr auch hier in Gebrauch stand.

Das Mundstück eines Kruges und einige Knochenreste vervollständigen die einfache Hinterlassenschaft aus dem früheren zweiten Jahrhundert.

IX. Eschenzer Keramik aus früheren Ausgrabungen

Eine interessante Sammlung römerzeitlicher Keramik von Tasgetium befindet sich im Rosgartenmuseum in Konstanz. Der Gründer jenes Heimatmuseums, Hofrat Ludwig Leiner, hatte den Gärtner und Antiquar B. Schenk 1875 bei der Ausgrabung des römischen Badehauses in Unter-Eschenz (siehe Plan 2, 3) tatkräftig unterstützt, nachdem sich dieser vergebens an die thurgauische Regierung gewandt hatte. So wanderte nun naturgemäß das bei dieser Grabung gehobene Material nach Konstanz. Aber auch bei anderen Gelegenheiten gefundene Keramik befindet sich im Rosgartenmuseum. Leider ist bei den dort liegenden

Sachen nur selten der genaue Fundort angegeben, und die Verzeichnisse des Museums gewähren auch keinen weiteren Aufschluß. Die meisten Gefäße und Fragmente tragen die allgemeine Bezeichnung „Tasgetium“, mit der jedoch Unter-Eschenz gemeint sein dürfte, da Funde aus dem Oberdorf seltener sind und bis jetzt vor allem aus dem 1913 entdeckten Gräberfeld bei der Käferei gewonnen wurden. Die Fundobjekte dieses Museums sind für eine Charakteristik der römischen Keramik von Eschenz äußerst aufschlußreich, so daß sich deren Abbildung und Besprechung notwendig erweist.¹ Einige wenige Scherben von Eschenz bewahren noch die Museen von Frauenfeld und Schaffhausen sowie das Landesmuseum auf. Schließlich müssen noch einige in Privatbesitz befindliche Reliefstücke angeführt werden.

Die verzierte Sigillata des ersten Jahrhunderts

a. Als älteste Sigillata-Schale ist schon früher (S. 19) Nr. 83 des Rosgartenmuseums aus claudischer, vielleicht sogar tiberianischer Zeit erwähnt worden. Als aus den mittleren Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts stammende Gefäße sind wohl die Becherfragmente 81, 84, 135 und 144 sowie auch die Schale 133 zu betrachten.

b. Rosgartenmuseum, Nr. 143 (siehe Taf. V). Das Stück entspricht genau dem Stil des Carugatus, der in vespasianischer Zeit in La Graufesenque gearbeitet hat. Knorr gibt ein gleiches Fragment von Mainz wieder, dazu ein anderes Stück von Bechten (Knorr, 1. Jahrh., Taf. 19 A).

c. Rosgartenmuseum, Nr. 89, 121, 127, 128, 130: Diese Stücke gehören offenbar zur selben Schüssel. Es kehren darin Elemente des Meddillus wieder, wie man auf der Mainzer Schüssel bei Knorr, Taf. 55 B, sieht. Doch sind die Eschenzer Exemplare späteres gallisches Fabrikat aus domitianischer Zeit.

d. Einige Scherben von La Graufesenque sind im Thurgauischen Museum. Davon ist abgebildet bei Keller und Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, S. 115, 20, ein Stück im Stil des Secundus aus der Zeit Vespasians. Eine Parallele von Mainz bringt Knorr a. a. O.,

¹ Leider ist die Photographie der im Rosgartenmuseum befindlichen Eschenzer Scherben nicht befriedigend. Sie wurde vor dem Kriege unter einem anderen Gesichtspunkt gemacht und konnte heute unter den gegebenen Umständen nicht neu angefertigt werden. Um wenigstens eine genaue Identifizierung der einzelnen Stücke zu ermöglichen, wurde die auf jedem Fragment angebrachte Museumsnummer nochmals deutlich daneben geschrieben.

Taf. 74 E; auch von dem oberen Streifen der Mainzer Schlüssel findet sich eine entsprechende Parallele — allerdings mit Eierstab — im Thurgauischen Museum. Ferner bringen Keller und Reinerth a. a. O. unter Nr. 22 ein Stück von Eschenz, zu dem bei Anorr, Cannstatt, Taf. XI, 8, ein kleineres gleiches Fragment von Augsburg zu finden ist. Ware mit dem Stempel OFSECVND ist z. B. für Bindonissa bezeugt, vgl. ASA 1908, Taf. XVII, Nr. 215.

e. Folgende Stücke aus dem Rosgartenmuseum dürften aus Lezoux herkommen: Nr. 139 (der mit „Gewinde und Hund“ beschriftete Becher Drag. 30) und 117; zu diesem als „Faunknabe“ bezeichneten Stück fand sich ein ähnliches Fragment in Nidda, vgl. Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim V, 1911, Taf. V, Fig. 7a und 7b. Der Faunknabe ist gleichfalls abgebildet auf einem Genfer Scherben aus Lezoux, vgl. ASA 1926, S. 92, Nr. 58.

f. Arbeit aus Lezoux ist auch das in Privatbesitz befindliche Fragment Taf. XXVII, 3, zu dem Déch. 984 eine Parallele bietet. Das Motiv des Adlers, der einen Hasen zerfleischt, erweist sich als recht alt. Zierte es doch z. B. schon die um 410 v. Chr. geprägten Tetradrachmen der dorischen Kolonie Akragas auf Sizilien.¹

g. Schließlich dürfte von dort auch die schöne Schlüssel Taf. XXV, 8 importiert sein. Sie gehört zu den alten Beständen des Thurgauischen Museums und trägt die allgemeine Bezeichnung Eschenz. Das schwach erhabene Graffitto ILIX deutet wahrscheinlich auf den Töpfer Illix von Lezoux als Hersteller der Preßform hin.

Die verzierte Sigillata des zweiten Jahrhunderts

a. Arbeiten des Cibisus von Ittenweiler sind: Rosgartenmuseum, Nr. 77 (mit dem charakteristischen spizen Eierstab), 53 und 114, die offenbar zur selben Schlüssel gehören; auf 53 ist der Stempel CIBISVS FEC zu erkennen. Der hier dargestellte muskulöse Kämpfer kehrt wieder auf einem kleinen Ittenweiler Fragment von Laufen (Berner Jura), ASA 1923, S. 200, Abb. 3, 4.

b. Heiligenberger oder Ittenweiler Produkte des Rosgartenmuseums sind: 111 (Eierstab und schnurartig gedrehte Abschlußlinie deuten auf Ciriuna), 115 (der Flötenbläser in besonders feiner Ausführung), 110, 116, 118, 82 (Kreisornamentik, Stil des Janus), 136, 112 (Ciriuna? vgl. Forrer, Taf. XXIII, 2), 120, 122, 123.

¹ Die schönsten Griechenmünzen Siziliens, Insel-Bücherei Nr. 559, 1940, Nr. 31.

c. Eine Schüssel des Janus gibt das Taf. XXV, 6 gezeichnete Fragment aus Privatbesitz wieder.

d. Rheinaberner Ware ist im Rosgartenmuseum vertreten durch eine große, weitgehend erhaltene Schüssel mit Feldereinteilung und Kreisen und übermäßig hohem Rand sowie durch ein weiteres ähnlich dekoriertes Fragment (Nr. 106 und 109, nicht abgebildet).

e. Sigillata mit eingeschnittenen Verzierungen: Taf. V, Nr. 132; vgl. S. 97.

Die glatte Sigillata des ersten und zweiten Jahrhunderts

a. Tassen. Aus dem Rosgartenmuseum (Taf. V): Drag. 27: Nr. 5, 6, 56 (mit Graffitto FIRM, siehe Taf. V), 1. Jahrhundert. — Drag. 33: Nr. 54 und 55 (beide mit Graffiti der Benutzer), 2. Jahrhundert. Einige Tassenböden wie 47, 48, 50 und 52 tragen Töpferstempel. Diese Stücke werden wie auch die Teller Nr. 51 und 54 aus dem Eschenzer Bad stammen, von wo J. Müller, ASA 1875, S. 601, folgende Töpferstempel aufführt, ohne jedoch zu vermerken, ob es sich um glatte oder reliefierte Sigillata handelt: JANVARIVS F, IANF (= Janus), PAVLF (= Paulus), LOLLI (= Lollius), SACRA(tus), CIBISVS FEC, FIR(mus), VNIO, BAN(olucci); von den unvollständigen geht einer auf ...KAPO aus, ein anderer auf IILAD.

b. Teller. 1. Rosgartenmuseum, Nr. 61 (frühes Stück mit Viertelrundstab), 51, 54 (mit Stempel BAN(olucci). Von Banoluccus stammt auch ein glattes Gefäß von Augst; CIL 10010, 271 werden außerdem Fragmente in den Museen von Amiens und Avenches erwähnt.

2. Ein Bodenstück aus dem Klostermuseum Stein am Rhein zeigt beste Qualität mit hochgezogener Mitte und Stempel FMCCA; 1. Jahrhundert. Ein ähnlicher Stempel OF MCCA I in Windisch, ASA 1909, Taf. XVII, 145.

3. Fragment im Thurgauischen Museum: in gestricheltem Kreis der Stempel C IUL PI... (= S. Jul. Prim, der in Montans gearbeitet hat?). Ein Teller von Augst trägt den Stempel IVL. PRIMIO, davon R und E in Ligatur. Historisches Museum Basel.

4. Kleines Bodenstück mit Stempel SVRIVS, abgebildet Keller und Reinerth, S. 239. Einen Surrius verzeichnen Oswald and Pryce, S. 86. Der Name Surius ist ferner aus Westerndorf bekannt.

5. Fragment aus dem Thurgauischen Museum mit unvollständigem Stempel ...ENAVS M.

6. Barbotine-Schalen Drag. 36 aus Eschenz finden sich im Rosgartenmuseum und im Landesmuseum (abgebildet bei Keller und Reinerth, S. 115, 12).

c. Reibschalen: Taf. V, 104 mit Löwenkopfausguß entspricht Niederbieber Typus 22 und kommt im 2. wie im 3. Jahrhundert vor. Im Museum zu Allerheiligen ist eine solche Reibschale von Osterfingen ausgestellt. Der Löwenkopf wurde durchbohrt und vor dem Brennen an das Gefäß geklebt. In der Schweiz fanden sich Modellformen für solche Löwenkopffappliquen in Solothurn und auf der Engenthalbinsel, vgl. S. 11, Anm. 1.

Die Gebrauchsware

Das Rosgartenmuseum bietet keine bemerkenswerten Stücke an Gebrauchsware außer der Reibschale und der Nigra-Urne aus dem Töpferofen auf den Hermannsäckern, die hernach behandelt werden, sowie einem bauchigen Becher mit Steilrand und einem Henkelkrug des zweiten Jahrhunderts, die bei Keller und Reinerth, S. 115, Nr. 8 und 14, abgebildet sind. Ebenda Nr. 3 und 5 ist auch eine große Rippenchale und ein einhenkliger Krug des zweiten Jahrhunderts wiedergegeben, die sich mit zwei jeweils entsprechenden Parallelstücken im Thurgauischen Museum befinden. Sie stammen aus dem Gräberfeld bei der Eschenzer Käjerei, das 1913 entdeckt, aber nicht systematisch ausgegraben wurde.¹ Da die Grabstätten außerhalb der Ortschaft angelegt wurden, ergibt sich von neuem, daß der Kern des keltisch-römischen Vicus Tasgetium weiter westlich auf dem Areal des heutigen Unter-Eschenz gelegen hat. Vermutlich ging die vom Rheinübergang nach Pfyn führende Straße in unmittelbarer Nähe des Gräberfeldes vorbei.

Besondere Erwähnung verdient die schwarzglasierte rätische Tonware des Rosgartenmuseums, von der eine Anzahl Eschenzer Fragmente auf Taf. V, 29—68 zu sehen sind. Die meisten Muster sind geometrischer Art: senkrechte Stäbe, kreuzartig angeordnete Strahlenbündel oder sternförmige Rosetten, bei denen die Enden und Kreuzungen stets mit einem erhöhten Punkt besetzt sind, wechseln ab. Vom Kastell Pfünz ist ein Gefäß erhalten, dem verschiedene Eschenzer Scherben genau entsprechen.² Diese Gefäßgattung gilt seit Drexels Untersuchung der Faiminger Tonware als erste Gruppe der rätischen Keramik,

¹ Vgl. Thurg. Beiträge 53, 1913, 108 f. und 60, 1921, 97, sowie Keller u. Reinerth, Urgesch. d. Thurg., S. 239, 7.

² Vgl. ORL Nr. 73, Taf. XIX, 19, mit Eschenz, Taf. V, 29, 31, 36, 40, 43, 49 u.a.m.

wie sie in den früheren Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts beliebt war.

Während Form und Randbildung jenes schwarzen Topfes aus der Latène-Keramik hervorgegangen ist, birgt die Dekoration alte kulturgeschichtliche Beziehungen zum megarischen Kreis der hellenistischen Keramik. Am deutlichsten wirkt die hellenistische Tradition in den senkrecht nebeneinander stehenden Stäben nach, die auch auf Eschenzer Stücken vorkommen (Taf. V, 34, 42, 49, 54). Denn „der gefurchte Stab hat sich aus den Blättern des megarischen Blattfeldes entwickelt. Die Furchung ist die Vereinfachung eines älteren Verfahrens, das den Stab durch einen ein langgestrecktes Oval umschließenden, in sich selbst zurückkehrenden Tonfaden bildete“.¹ Diese ältere Technik stellt eine häufig zu beobachtende Eigenart auf schweizerischen Gefäßen dar, wie sie sich in Bindonissa, Oberweningen, Aloten, der römischen Siedlung bei Lenzburg, Schleithelm und schließlich auch in Eschenz gefunden haben (Taf. V, 30, 32, 55, 68). Die später in Rätien heimische Ware ist nach Drexel ursprünglich in Südfrankreich als Nebenprodukt der aufblühenden gallischen Sigillata-Industrie in der Hand barbarischer Töpfer entstanden. Die einzelnen Dekorationsmotive erfuhren in provinziellen Werkstätten ihre Ausgestaltung. „Erst Töpfer, die von dem Ursprung der Stabreihen nichts mehr ahnten, konnten dazu übergehen, sie zu liegenden Kreuzen und Gitterwerk zusammenzustellen.“

Für die zweite Gruppe der rätischen Ware, die gern Kerbbänder mit Nuppendekorationen verbindet, bieten die Nummern 44, 61 und 62 nicht besonders typische Beispiele, falls man nicht auch Taf. V, 66 hierher rechnen will. Aber solche mit halbmondförmigen Nuppen verzierte Gefäße finden sich in der Andernacher Nekropole schon aus der Zeit des Caligula,² tauchen verschiedentlich im frühromischen Lager von Hofheim auf,³ erscheinen unter anderem in Bindonissa,⁴ aber auch im Bataverlande, z. B. in Ubbergen bei Nymwegen und der römischen Villa von Baasrade.⁵ Die Randbildung differiert ein wenig. Die Verzierung hält sich lange und bildet im mittleren zweiten Jahrhundert im Verein mit Kerbbändern ein Charakteristikum der rätischen Keramik.

¹ So Drexel ORL Faimingen, Nr. 66 c, S. 83 f., wo diese Zusammenhänge behandelt werden und die Literatur für die megarischen Gefäße verzeichnet ist. Die im Text zitierten Stellen sind von dort entnommen.

² Abg. bei Roenen, Gefäßkunde, Taf. VI, 29, und VII, 4.

³ Ritterling, Hofheim, Taf. XXXII, Typus 26 Bb und Taf. XXVIII, Fig. 10.

⁴ ASA 1937, S. 215, Abb. 21, Fig. 2, aus einer Grube unter dem Thermenraum.

⁵ Dudgeon, Mededeelingen XII, 1931, Pl. VII, Fig. 13 (Ubbergen), u. XV, 1934, S. 31, Abb. 21, Fig. 14 (Baasrade). In Rheinabern hat dieser Topf einen Henkel, Sud. V, S. 262, Pl. 16 aus Grab 382.

Stark vertreten ist in Eschenz dagegen wieder die Gruppe Taimingen III, bei der Kerbbänder mit glatten Zonen abwechseln — z. B. Taf. V, 50 u. 59; III, 1, 7, 8, 14—17, 27 u. 28 —, während die Oberfläche des Gefäßes mit einem roten, braunen oder schwarzen Farbüberzug versehen ist. Diese dritte Gruppe, die zeitlich in die letzten Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts fällt, hat eine besonders weite Verbreitung gegen Norden erreicht; findet sie sich doch noch in Holland und England.¹ Auf schweizerischem Gebiet wird sie sehr häufig angetroffen; sie kam in den Thermen von Windonissa sogar massenhaft zutage. Ein Teil der schweizerischen Plätze wird von den Werkstätten auf der Engehalbinsel bei Bern beliefert worden sein. Denn die zur Töpferei gehörige Abfallgrube auf der Enge enthielt den Fehlbrand eines Kruges mit Kerbschnittverzierung, wodurch ziemlich sicher auf die Produktion dieser Gattung geschlossen werden darf.²

Gleichzeitig ist auf der Engehalbinsel nach D. Tschumi mit Gewißheit der Herstellungsort für die Gefäße mit eingepreßten Kreisen zu suchen, für die zwar gerade kein Beispiel aus Eschenz vorliegt, wohl aber ein kleines Bruchstück aus Stein. Gefäße mit derartigen Verzierungen sind z. B. in den historischen Museen von Bern, Solothurn oder Schaffhausen ausgestellt; verschiedene Fragmente aus der römischen Siedlung bei Lenzburg, die diesen décor oculé tragen, finden sich ASA, 1936, S. 16, Abb. 2, Fig. 9, 12, 13 und 17.

Zu der mit Tier- oder Pflanzenmustern ausgezeichneten rätischen Ware des Naregebietes passen genau die Eschenzer Fragmente Taf. V, 124 u. 125. Sie gehören offenbar zu einem Gefäß, das — wie der Topf des Satorus von der Engehalbinsel — zwischen den durch aufgelegte Punktreihen abgegrenzten Kerbbändern eine Jagddarstellung mit Hund und Hirsch getragen hat.³ Auch diese Keramikgattung ist relativ weit nach Norden gelangt; hat sich doch solch ein nach rätischer Art verzierter Becher mit Tierfiguren auf der vom Rhein bis zur Lahn reichenden Strecke des obergermanischen Limes gefunden.⁴

Hervorzuheben ist auf Taf. V endlich noch das kleine Fragment Nr. 18. Die Dekoration mit quarzbestreuten Kreisflächen erscheint auf

¹ Für Holland vgl. Dubheidt. Mededeelingen IX, 1928, S. 23, Abb. 14 D, Fig. 20, 22, 23, und S. 37, Abb. 18 D, Fig. 11, 14, 15, 23, 24 aus einer röm. Villa bei Stein an der Maas; für England Jahrb. des Bern. Hist. Mus. 1929, S. 66.

² Jahrb. d. Bern. Hist. Mus. 1923, S. 84.

³ D. Tschumi äußert sich über diese Ware der Engehalbinsel z. B. Jahresber. d. SGU 1929, S. 86, u. 1937, S. 80, ferner Origé-Festschrift 1938, S. 113 ff., wo auch der Topf des Satorus abgebildet ist.

⁴ ORL Strecke 1, Taf. 24, Fig. 3.

halbkugeligen Schalen claudischer Zeit entsprechend der Form Hofheim Typus 22Ac. Ein gleiches Gefäß von Abbergen bei Nymwegen ist abgebildet in *Dudheidkundige Mededeelingen* XII, 1931, S. 6, Fig. 15, wo weitere Parallelstücke verzeichnet sind. Auch das Schweizerische Landesmuseum bietet eine Schale dieser Gattung.

X. Die Töpferei auf den „Hermannsäckern“ und ihre Produkte

Während alle glatte und reliefierte Sigillata nach Tasgetium eingeführt werden mußte, wurde die billigere und in viel größeren Mengen gebrauchte einfache Tonware aus Töpfereien der näheren und weiteren Umgebung und teilweise auch aus Tasgetium selbst bezogen. Heute noch werden ja vorzügliche Tonlager in und um Eschenz angetroffen. Drei römerzeitliche Töpfereien von dort sind einstweilen bekannt. Davon scheidet der Brennofen aus augusteischer Zeit aus, da sein kleiner Betrieb für das Militär und nicht für die Zivilbevölkerung eingerichtet war. Ebenjowenig gehört die beim spätrömischen Kastell auf Burg im Gewann Burgwies entdeckte Ziegelbrennerei des vierten Jahrhunderts in diesen Zusammenhang.

Ein bedeutender Töpfereibetrieb, der weitgehend die Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigte, lag auf den Hermannsäckern links an der Straße nach Freudenfels (Top. Atl. 56, 33 mm v. l. und 5 mm v. o., vgl. auch Plan 2, 10). Sein Entdecker B. Schenk spricht von 600 bis 1000 Gefäßen, die er in reicher Auswahl an Formen und Farben unter den Trümmern des Hauses antraf. Das ausgedehnte Mauerwerk — nach Schenks Angaben erstreckten sich die Überreste über einen Umkreis von drei Juchart! — gehörte anscheinend zu zwei zeitlich verschiedenen Niederlassungen. Vielleicht war es eine villa rustica, ein römisches Landhaus mit Gutsbetrieb, in dessen zerstörten Gebäuden die Töpferei eingerichtet war. Schenk fand den Ofen größtenteils wohlerhalten und mit Geschirr aller Art angefüllt. Er behauptet, daß „selbst die feinsten Töpfe außer Terra sigillata im Orte fabriziert wurden“.¹ Auch die Töpferei fiel der Zerstörung anheim, wobei der obere Teil des Brennofens eingedrückt wurde und fast alle Gefäße bis auf einige kleine Urnen im Heizraum in Scherben gingen.

¹ So berichtet Schenk in der *Antiqua* 1883, S. 73, wo er auch unter Fig. 239 eine Skizze des Brennofens gibt. Seine Angaben sind zusammengefaßt bei Keller u. Reinerth a. a. D., S. 237.

Obwohl den 1876 von Schenk gemachten Beobachtungen jede genaue Angabe mangelt, soll der Versuch gewagt werden, über die Produkte und die Betriebsdauer jener Werkstätte einige Klarheit zu gewinnen. Die Funde sind zum großen Teil im Rosgartenmuseum aufbewahrt, aber nicht mit genaueren Angaben versehen.¹ Immerhin läßt sich wertvoller Aufschluß gewinnen aus einer schwarzen, birnförmigen Nigra-Urne mit Schrägrand und verzierten Reihen aus den mittleren Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts, von der sich eine wenig gute Wiedergabe bei Keller und Reinerth a. a. O., S. 115, 9, findet, sowie aus einem weißtonigen Reibschalenrand mit Töpfermarke und Namensstempel (Taf. XXX, 37). Es handelt sich um den gleichen Zierstempel, der auf sieben Exemplaren des Eschenzer Verkaufsmagazins bemerkt wurde. Möglicherweise sind die restlichen Buchstaben IV gleich oder ähnlich zu ergänzen wie der CIV=Stempel auf einem Reibschalenrand von der Engehalbinsel, der im Jahrb. des Bern. Hist. Mus. 1930, S. 76, erwähnt und dort auf den bekannten Töpfer Jucundus unter Hinweis auf die Lesart C.IV.R. im CIL 10002, 288 bezogen wird. Aber auch andere Ergänzungen wie etwa CAIV — Gaius — vgl. CIL 10010, 396 — sind denkbar.

Da solche Reibschalen schon vor der Jahrhundertwende hergestellt wurden, dürfte die Töpferei etwa von der späteren flavischen bis zum Ende der antoninischen Epoche, also in einem Zeitraum von rund achtzig Jahren, in Betrieb gewesen sein. Es ist merkwürdig, daß damit auch ungefähr die Dauer des Verkaufsmagazins umschrieben wird. Sollte die Existenz beider durch Feindeshand vernichtet worden sein?

Mit ziemlicher Sicherheit darf behauptet werden, daß der Besitzer des Verkaufsmagazins einen Teil seiner Gebrauchsware wie die erwähnten Reibschalen und Nigra-Gefäße — wahrscheinlich aber noch viel mehr — von der Töpferei auf den Hermannsäckern bezogen hat.

¹ Folgende Funde besitzt das Rosgartenmuseum unter der Bezeichnung „Beim römischen Brennofen zu Eschenz“: Urne mit Knitterornament, Urne, Scherben von röm. Glas, 2 Bruchstücke von Hohlziegeln, 2 Bruchstücke von rotgebrannter Töpferware, rauhe und feinere rötliche und gelbliche Ware, mehrere Reibschalenfragmente teils mit Zier- und Töpferstempeln, Bruchstücke von Schalen (darunter mit Senkel und mit Ausguß), Schalenrandstück mit Stichornament am Rand, gerötete und gebräunte Ware, Mündungs-, Wand-, Rand- und Halsstücke von Amphoren, 2 Untersäße, 3 Krughälse, 2 Krughenkel, Flaschenhals, Seiser, kalküberjinterte Bleiröhre, Satz zum Bleiglasieren, Ton zur Glasur, Bronze und Eisen. Dieser Aufstellung liegt eine Liste sämtlicher Fundobjekte zugrunde, die ich der Freundlichkeit von Herrn Dr Bruno Leiner in Konstanz verdanke. Leider geben die alten Fundverzeichnisse nur diese vagen Angaben. Es kann aber doch wenigstens daraus entnommen werden, daß in jener Töpferei neben dem gewöhnlichen Tongeschirr auch glasierte, überfärbte und mit Mustern verzierte Ware zur Herstellung kam.

Denn die Reibschalen mit der besprochenen Marke zeichnen sich durch ihre gerippte Außenseite aus. Der gleichen Verzierungsart begegnen wir nun auf rot und gelb überfärbten oder geschmauchten Schüsseln, die fast an allen Eschenzer Fundorten zutage kamen, während sich bis jetzt kaum Parallelen von anderen Orten eingestellt haben. Man wird nicht fehlgehen, gerade in diesen Rippenchalen ein Spezialprodukt jener Töpferei zu erblicken. Das Verkaufsmagazin hatte alle Sorten davon auf Lager. Die Becher mit Rippenverzierung gehören zum gleichen Genre. Unter die Nigra-Produkte und die gelbtonige glasierte Ware jener Töpferei fallen auch die Schüsseln vom Typus Eschenz Tafel XXIX, 1 mit Randwulst und vielleicht auch die „Sigillata-Imitationen“ der Form Drag. 29 und 37, von denen das Keramikgeschäft schöne Exemplare ausgestellt hatte. Der Töpfer und seine Gehilfen verstanden es aber auch, wie die Nigra-Urne aus ihrem Brennofen bezeugt, die Gefäße mit feinen Rädchenmustern zu zieren oder Kerbschnittzonen anzubringen, weshalb man gewiß auch unter den Mustern des Verkaufsmagazins Proben ihrer Kunstfertigkeit suchen muß. Die bauchigen Gefäße mit hohem Fuß, die im Keramikladen so häufig geschmaucht oder tongrundig, aber auch mit Glasuren in verschiedenartigen wolkigen Farbtönen begegnen, dürften gleichfalls zu den Erzeugnissen der Eschenzer Töpferei gehört haben.

Somit rechtfertigt sich die Behauptung Schenks, „daß selbst die feinsten Töpfe außer Terra sigillata im Orte selbst fabriziert wurden“.

XI. Anhang

Die römische Keramik von Stein am Rhein

Die Besiedelung des rechten Rheinufer wuchs naturgemäß durch den Bau der über die Insel Werd führenden römischen Brücke, die Handel und Verkehr begünstigte. Ob auf dem Areal des heutigen Stein schon vorher eine keltische Siedlung gestanden hat, ist schwer zu sagen, da bis jetzt keine systematischen Grabungen unternommen wurden. Als Zeichen, daß jene Epoche nicht spurlos am Steiner Ufer vorübergegangen ist, sind von dort zwei keltische Münzen auf uns gekommen: ein prächtiger Philippos-Goldstater mit Apollotopf und Biga und eine kleine Silbermünze mit Radrose und Beil.¹ Auf alle Fälle haben wir uns in

¹ Abg. von R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande, 1908, S. 69, Fig. 127 u. S. 249, Fig. 431.

der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts eine romanisierte Ansiedlung vorzustellen, sei es nun als eine Ortschaft mit eigenem Namen oder als eine Vergrößerung des linksrheinischen *Tasgetium*.

Dafür spricht schon der Schatz römischer Silbermünzen, der im Jahre 70 n. Chr. oder unmittelbar danach in den Klosterwiesen bei der heutigen Teigwarenfabrik Lieb, Siegrist & Cie. vergraben wurde. Es handelt sich um 47 recht gut erhaltene Münzen — außer einem Quinar lauter Denare —, die durch R. Wegeli untersucht und beschrieben worden sind.¹ Die Sammlung enthält auffallend viele frühe Gepräge. Beginnend mit einem Stück des Jahres 112 v. Chr. weist sie bis zum Prinzipat des Augustus 34 Münzen auf, darunter allein neun Denare des M. Antonius. Als *Kuriosum* sei ein sehr gut gearbeiteter und erhaltener Denar des Königs Juba I. von Numidien aus dem Jahre 46 v. Chr. erwähnt. Die restlichen dreizehn Münzen bis zum zweiten Konsulat des Vespasian im Jahre 70 n. Chr. verteilen sich wie folgt: 9 des Augustus, 1 des Claudius, 1 des Nero, 2 des Vespasian. Sämtliche Stücke sind ungefüttert, wovon sich denn auch der ehemalige Besitzer gelegentlich durch Punzen selber überzeugt hat. Es wäre nun unsinnig gewesen, den kleinen, sorglich gehüteten Schatz auf feindlichem Boden zu vergraben; vielmehr muß das dortige rechte Rheinufer schon damals offizieller Besitz des römischen Reiches gewesen sein. Durch die schreckhaften Wirren des Dreikaiserjahres 69 und den unmittelbar folgenden Bataveraufstand unter Julius Civilis, den Vespasian in seinen ersten Regierungsjahren blutig niederzukämpfen hatte, wurde allerdings die römische Herrschaft im Norden so stark erschüttert, daß sich Angst und Unsicherheit in der Bevölkerung bis an den Oberrhein spürbar machten. Damals wurden im Elsaß und in Stein am Rhein Münzdepots in der Erde angelegt.²

Die ersten umsichtigen Beobachtungen römischer Überreste in Stein verdanken wir dem Gärtner und Antiquar B. Schenk. Er hat ihre Ergebnisse 1883 kurz zusammengefaßt.³ Danach fanden sich im Gottesacker: römisches Mauerwerk, kleines Figürchen aus Ton, Amor darstellend, Gold-, Silber-, Bronzemünzen; in der unteren Schanz:

¹ ASA 1918, 144 ff. Der Fundort ist Top. Atl. 48, Blatt Stein, 22 mm v. östl. Rand, 73 mm v. südl. Rand; vgl. auch Plan 2, 11. Heute sind die Münzen in der Rathausammlung. Später wurden noch zwei weitere dazugehörige Münzen, eine des Otho und eine des Vespasian, abgeliefert, s. ASA 1919, S. 126.

² Vgl. Forrer, ASA 1919, S. 125 f.

³ J. B. Antiqua 1883, Nr. 10, S. 73 ff.; vgl. auch Keller u. Reinerth, Urgesch. d. Thurg., S. 241.

römische Ziegel, Gußwerk, Topfstücke und Münzen; in der oberen Schanz: wenige Baureste, dagegen viel Brandschutt, viele Topfstücke, Glas, Münzen usw. Am reichhaltigsten war die Ausbeute im Garten des Herrn Dr. Böhni, wo sehr wahrscheinlich einst ein römisches Landhaus gestanden hat, siehe Plan 2, 12. Denn Schenk spricht von den Resten eines wohleingerichteten großen Gebäudes mit Hypokausten und mosaikartig eingelegten Fußböden, in dem sich Scherben vom gemeinen bis zum feinsten Tafelgeschirr, teils mit Reliefdarstellungen, erhalten haben sollen. Ferner bemerkte Schenk dort bronzene Ringe, eiserne Pfeilspitzen, ein großes Messer, Bruchstücke von Glasgefäßen, Münzen des Domitian, des Antoninus Pius (er schreibt zwar Antonius) und der Faustina. Schließlich begegnete oft der Töpfername Januarius, eines Sigillatatöpfers der hadrianiſch-antoniniſchen Epoche, deſſen Teller auch in der Eſchenzer Keramikablage zu kaufen waren, ſ. S. 77. Dieſe Objekte ermöglichen im Verein mit einer ſpäter gefundenen, rübenförmigen Amphore des erſten Jahrhunderts eine Datierung jenes Gebäudes vom ſpäten erſten bis ins ſpättere zweite Jahrhundert.

Die keramiſchen Überreſte der Römerzeit ſind im übrigen in Stein verſchwindend gering im Vergleich zu Eſchenz. Das Kloſtermuſeum St. Georgen bewahrt den Scherben eines Sigillata-Bechers Drag. 30 auf, deſſen Verzierung ihn als Produkt der flaviſchen Zeit aus La Graufesenque erſcheinen läßt, abgebildet Taf. XXVIII, 12, was wiederum ein Beweis iſt für die bereits in der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts auf Steiner Boden einſetzende Römerherrſchaft. Aus dem ſpäteren zweiten oder beginnenden dritten Jahrhundert wird dagegen die Sigillata-Schüſſel Drag. 45 mit Barbotine-Verzierung ſtammen, von deren weichem, gelblichem Ton der rote Farbüberzug faſt überall abgeſprungen iſt, Taf. XXVIII, 10. Das Fragment wurde 1932 anläßlich einer Straßenverbreiterung an der Öhringerſtraße bei der Rheinhalde gehoben, wo zugleich nicht weit davon das Stückchen einer ſpäten Bilderschüſſel auftauchte. Oben am Klingenberg kam im Rebland der Familie Spengler der kleine Überreſt einer rotüberfärbten Schale mit eingepreßten Kreißen (décor oculé, ſiehe S. 118) zutage. Eine Vorſtellung ſolcher Gefäße vermittelt eine gleichartige, weitgehend erhaltene Schale im Muſeum zu Allerheiligen.

Reſte eines Lavezſteintopfes ſind noch zu erwähnen.

Die Sigillata-Schale mit Mädchenverzierung auf Taf. XXVIII, 11 trägt hinter der Fundortbezeichnung Stein zwar ein Fragezeichen, iſt aber dennoch abgebildet worden, da von Eſchenz bis jetzt kein Beiſpiel dieſer in der Qualität ſehr guten Sigillata des 4. Jahrhunderts zur Ver-

fügung steht. Wieder haben wir es mit Importware zu tun, die diesmal aus den Argonnen kommt, wo ostgallische Manufakturen wie Avocourt, Lavone oder Les Allieux eine neue Blütezeit erleben. Falls diese Schale aus Stein stammen sollte, ist damit bewiesen, daß noch zur Zeit des spätrömischen Kastells auf Burg eine Zivilniederlassung auf dem rechten Rheinufer bestanden hat.¹

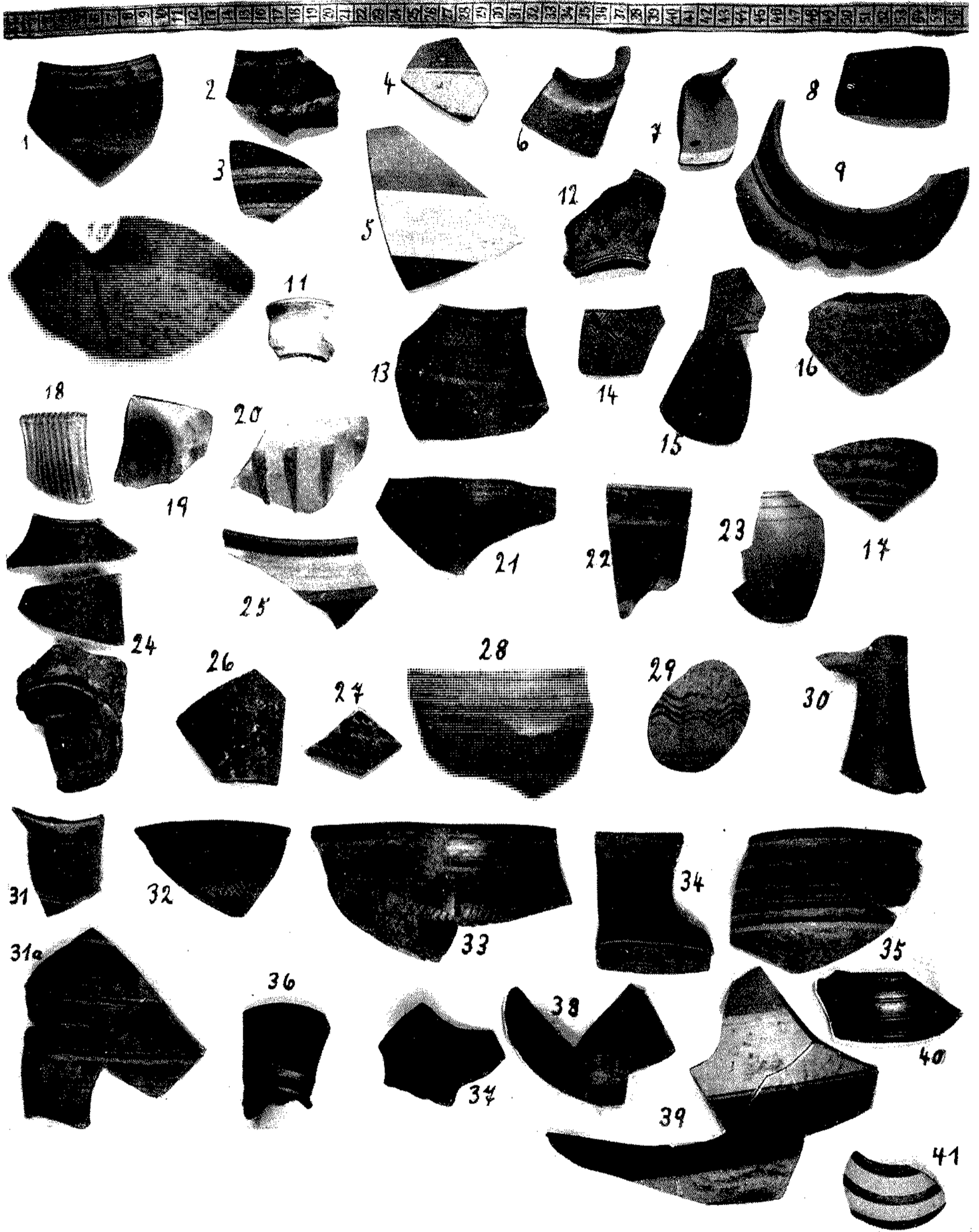
¹ Über die Mädchenfigillata unterrichtet am besten W. Unverzagt in Mat. z. röm.-germ. Keramik III, Frankfurt 1919, wo sich unter der Liste der Zierstreifen auch dem Steiner Stück verwandte Dekorationen befinden.

Bilderteil



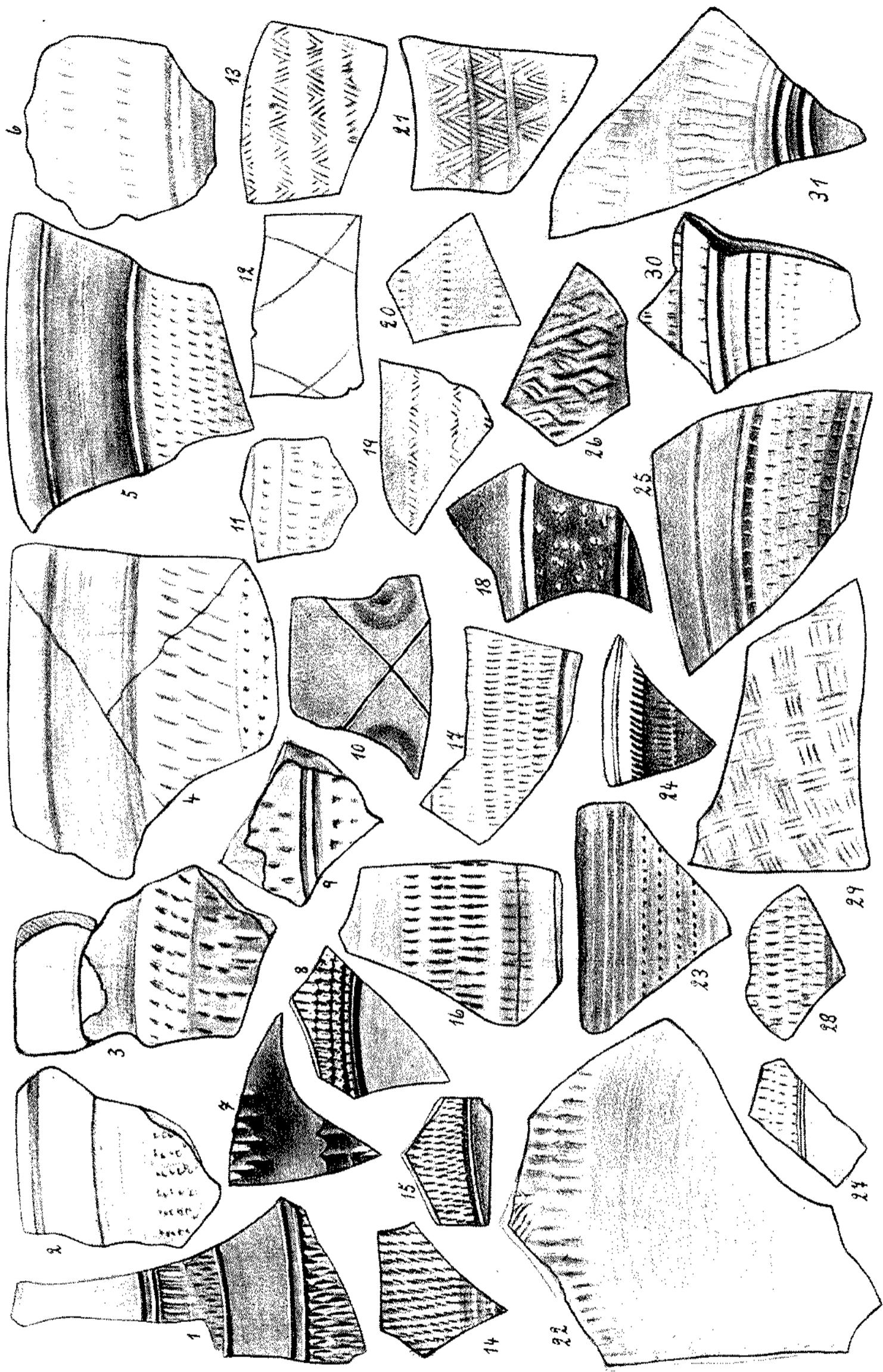
Taf. I

Mitte, 11, 21 und 23 Töpferofen; 1, 2, 4, 7, 10, 12—16 Garten Moosberger; 5, 6, 8, 9, 18, 20, 22, 25—27 Keller Moosberger; 3, 17 und 19 Pfahlroß



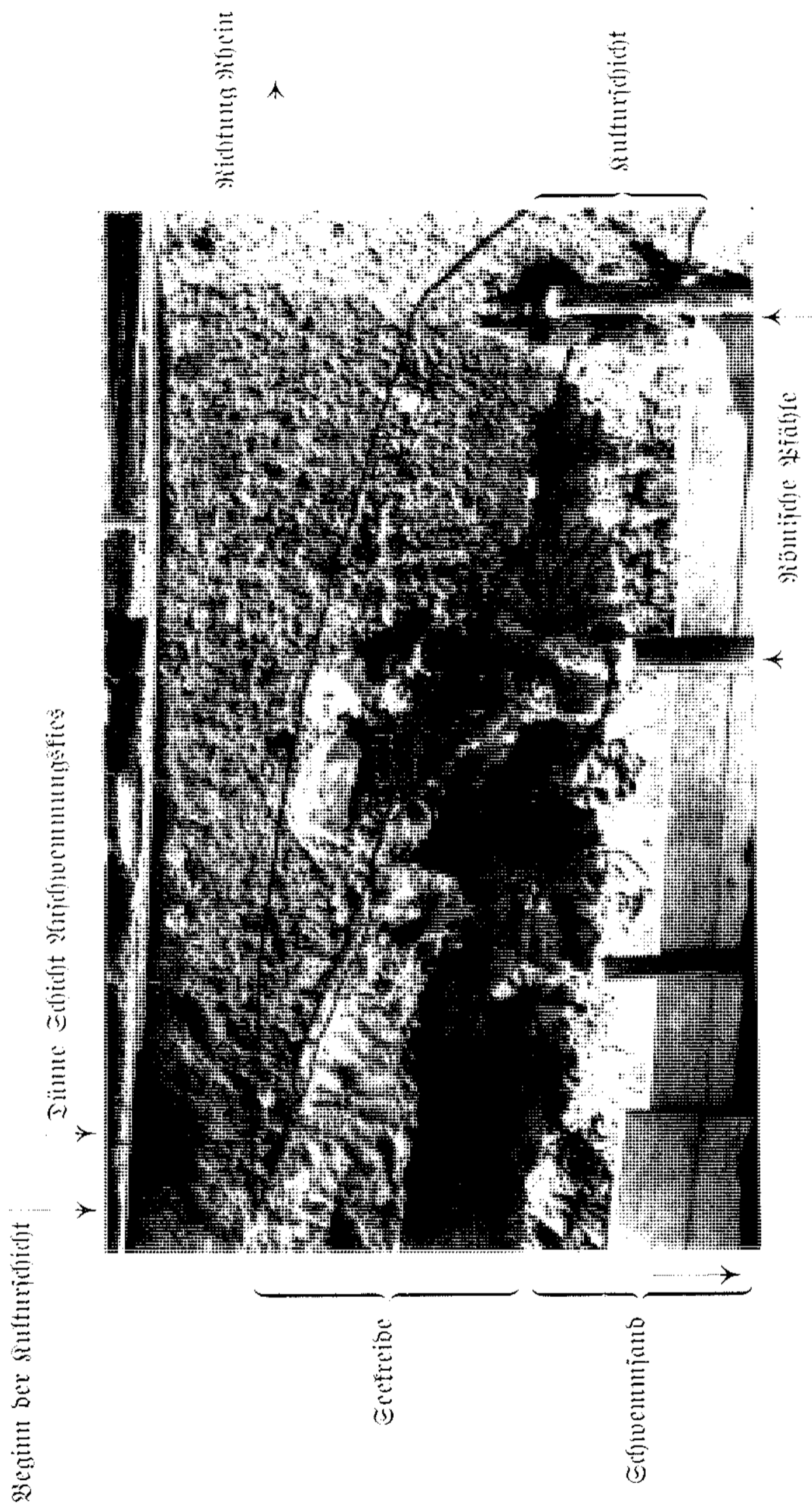
Taf. II

11, 13, 20—22, 24—30 Kessel, das übrige aus dem Garten Moosberger

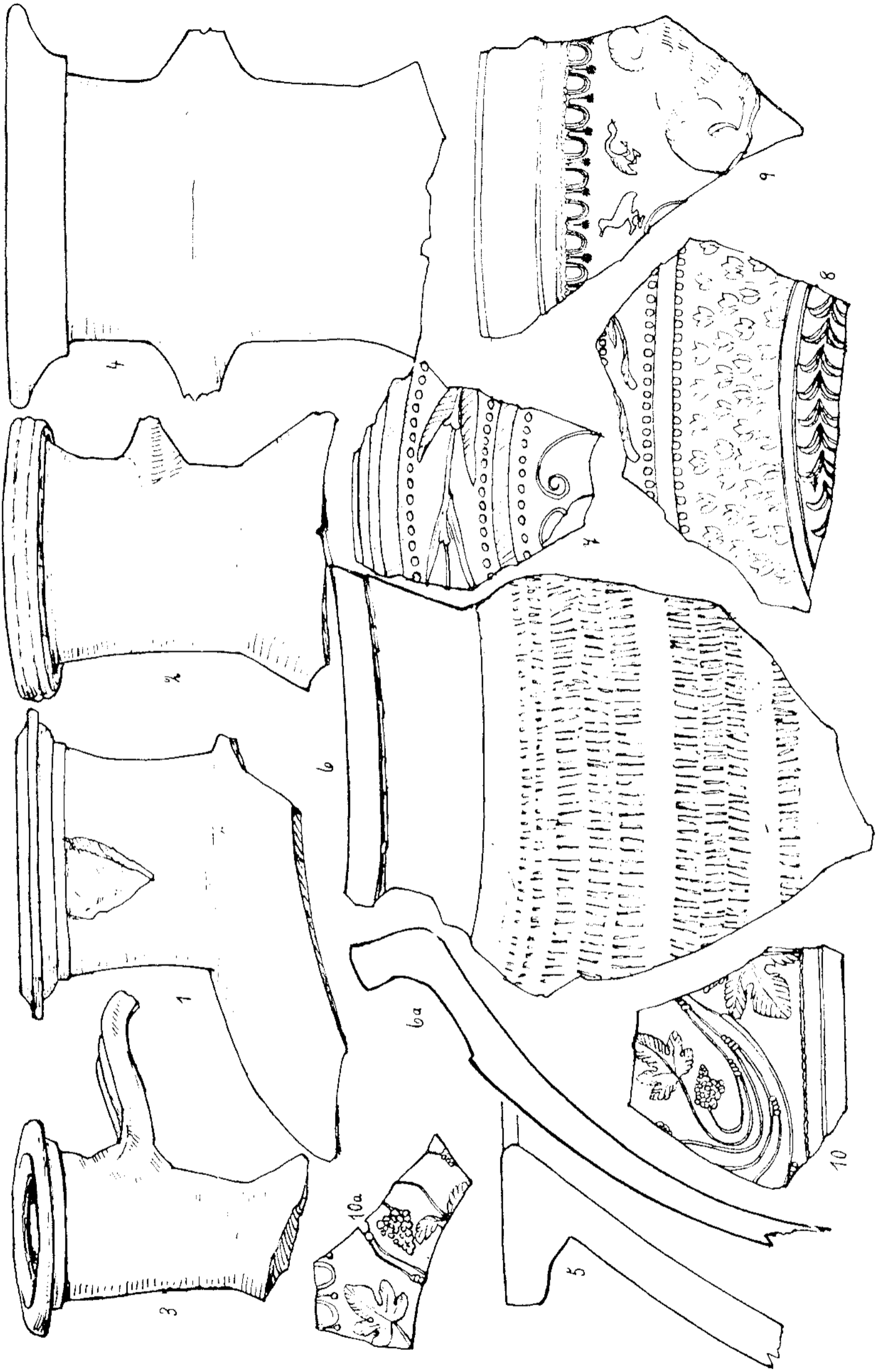


Taf. III. Kerschmitt, Ritz- und Punktmuster auf Nigra, überfärbter und naturfarbener Ware

Kerschmitt auf überfärbten Schüffeln (graugelb: 2, 6; bräunlich 3; orangefot: 4, 5, 9) und Bechern (schwarz: 1, 7, 10; braun: 8, 15, 16, 28; rot mit Silberstaub: 17, 27; orange: 22; gelb: 12, 23—26, 30) und naturfarbener Ware (gelb: 21, 29; gelb mit Silberperlen: 13, 20; grau: 11, 19)

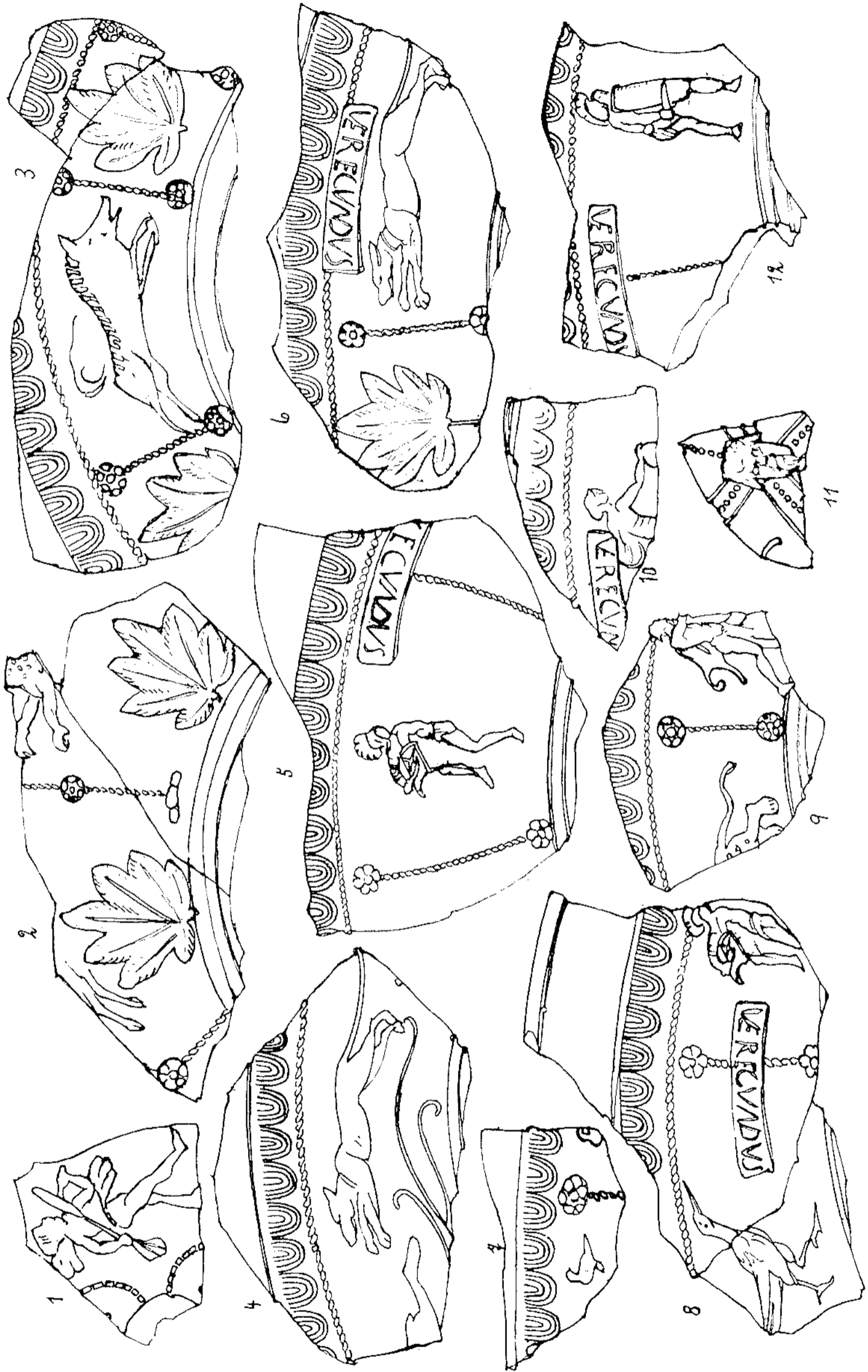


Zaf. IV. Römischer Pfahlroft an der Rheinbucht bei Unter-Eifchen,



Zaf. VI

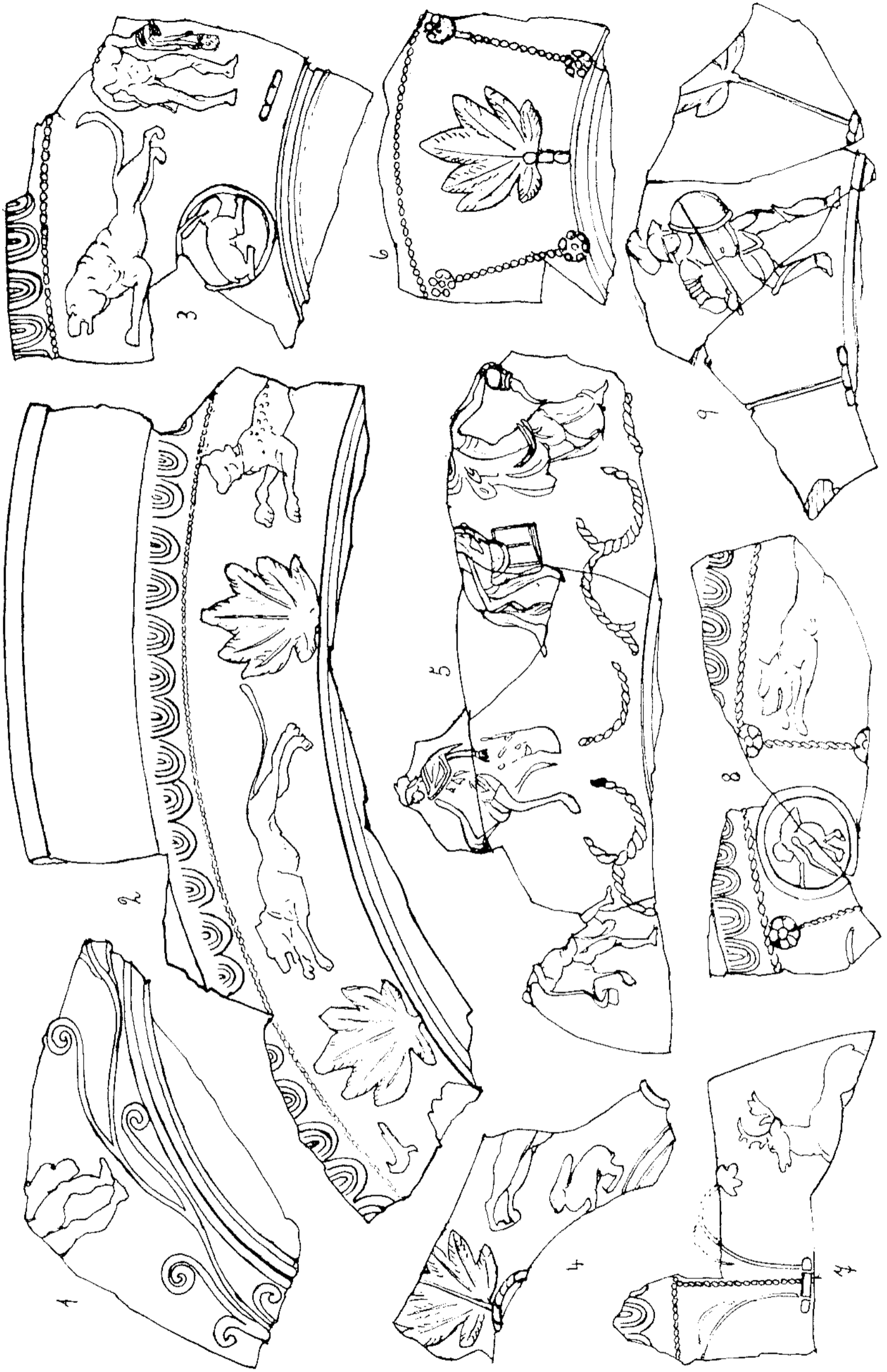
1 und 2 Strugelhäse aus dem Töpferofen, 3—6 aus der Abfallgrube, 7—10 südgalliche Sigillata claudischer Zeit



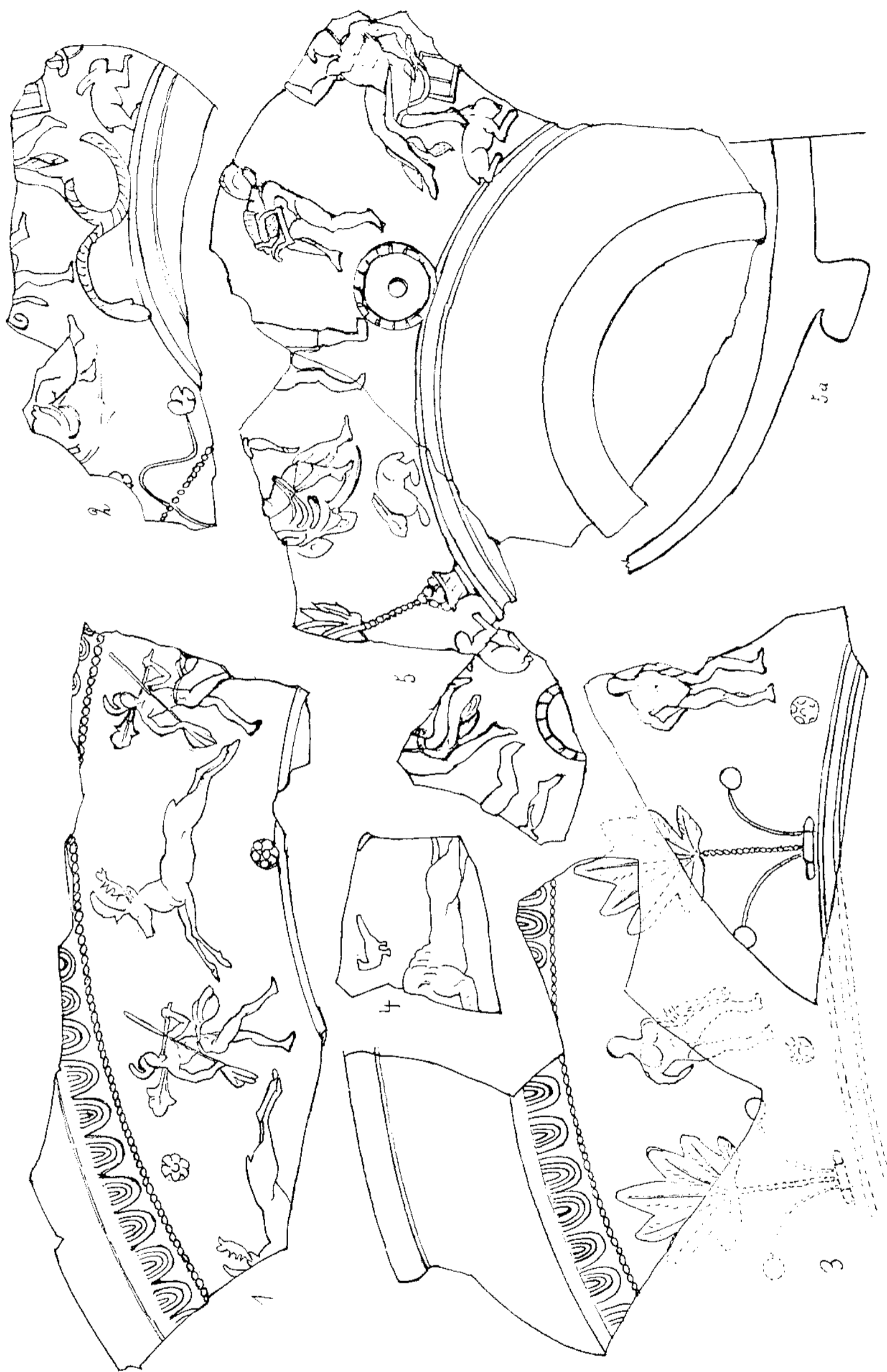
Taf. VII. Reliefbüchse des Verecundus von Jttenweiler



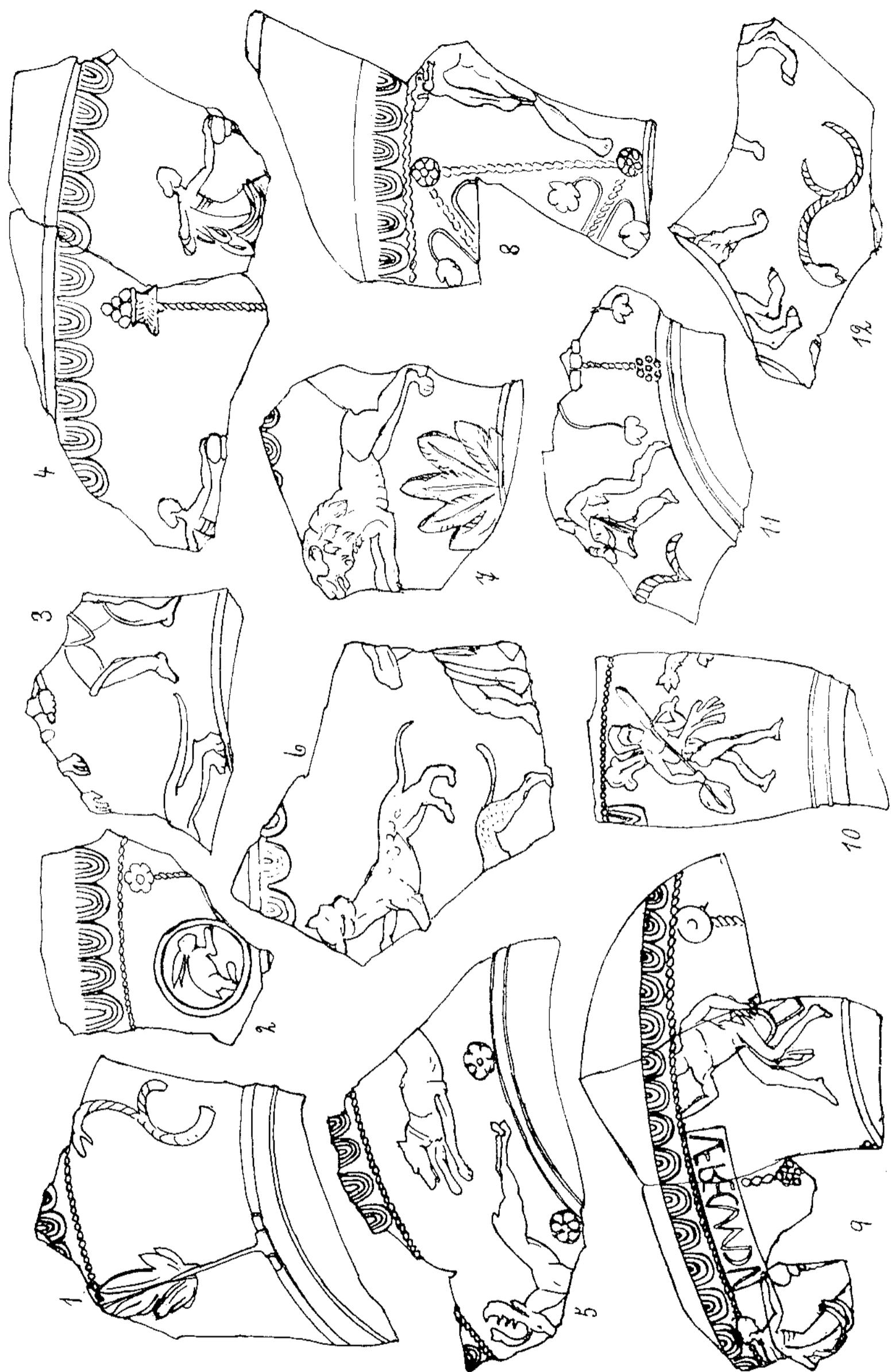
Taf. VIII. Reliefstücke des Berecandus von Ittenweiler



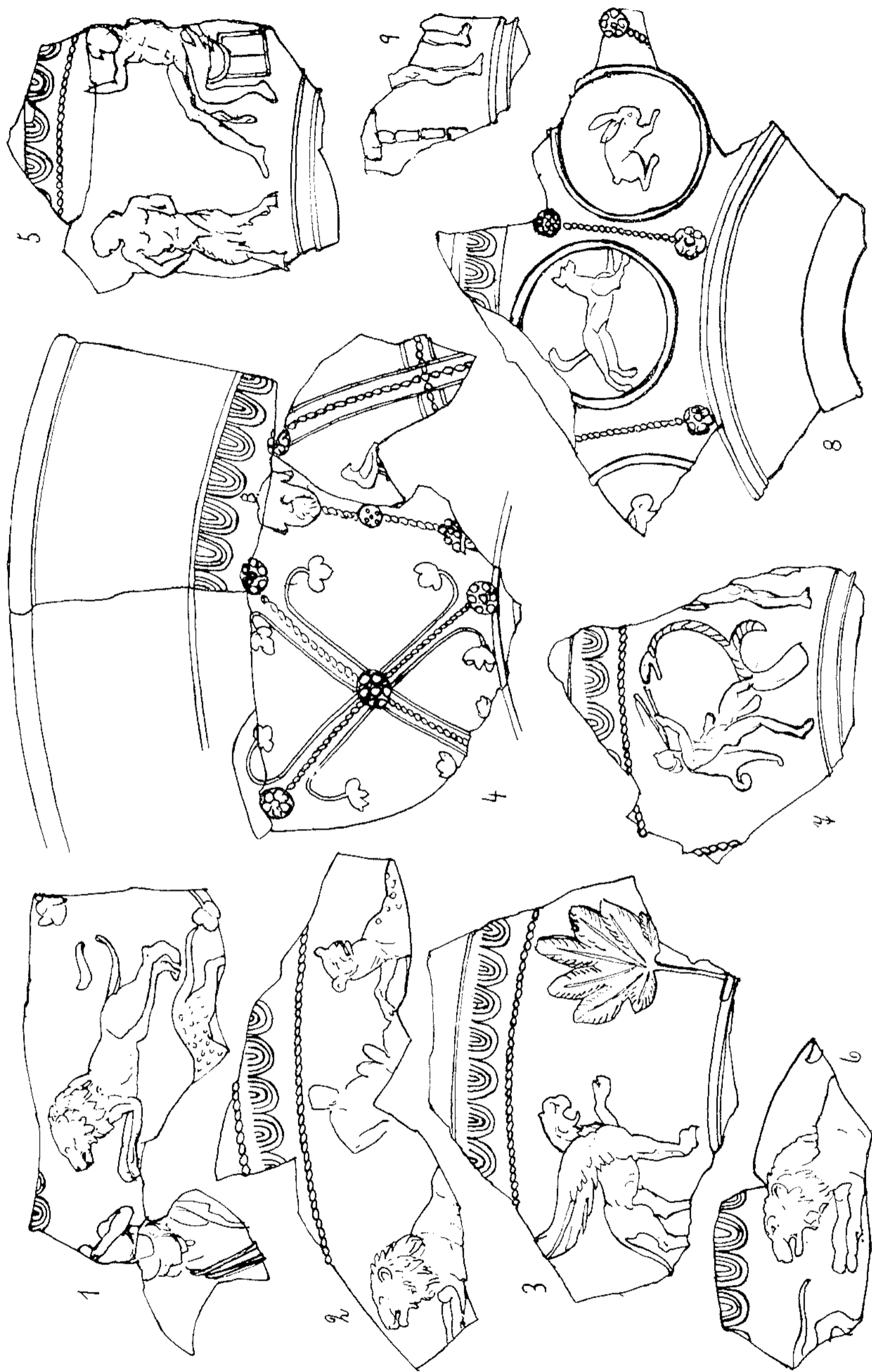
Zaf. IX. Reliefsstücke des Berecundus von Zittenweiler



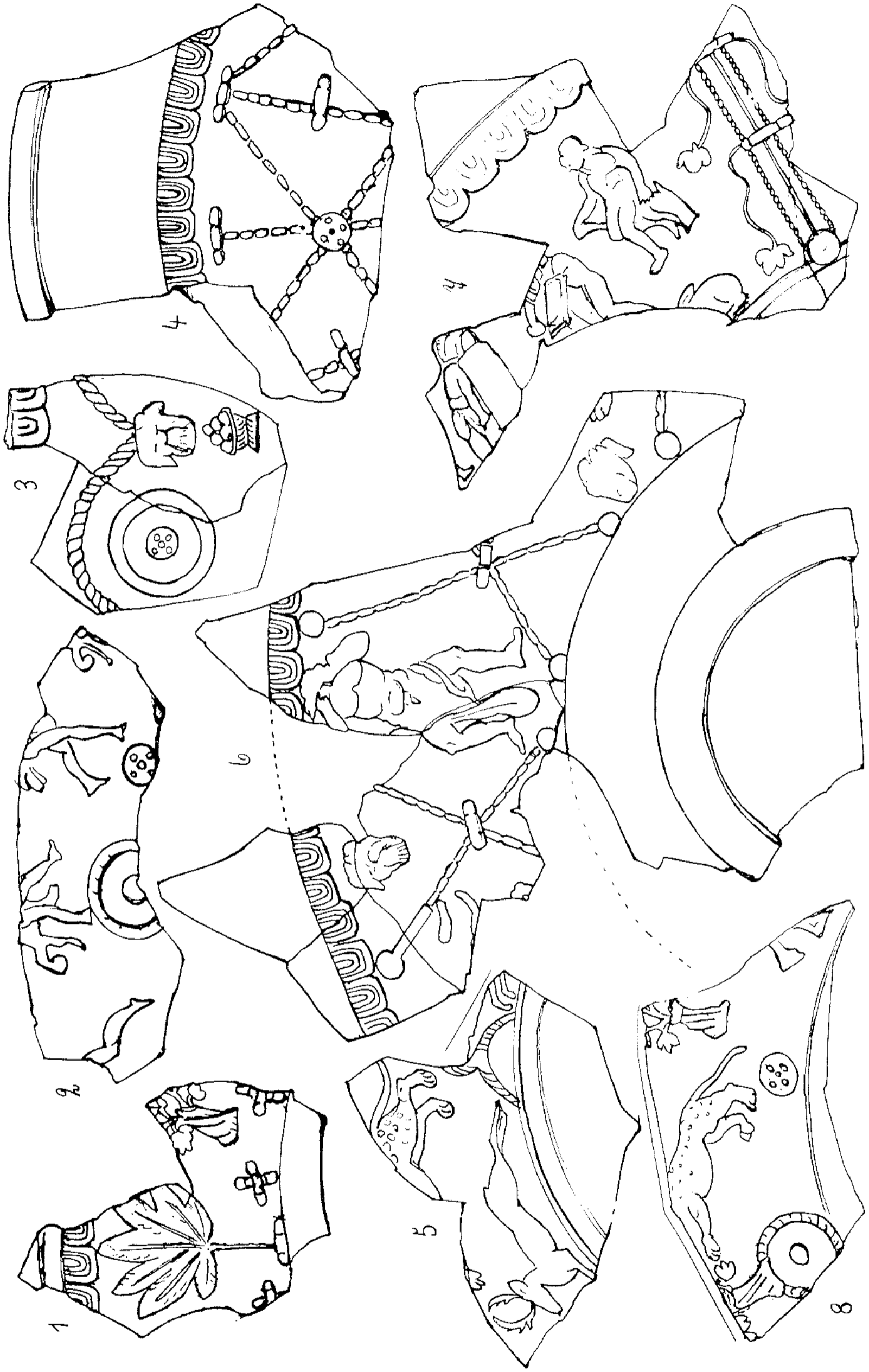
Zaf. X. Relieffrüjje des Berecumbus von Sittenweiler



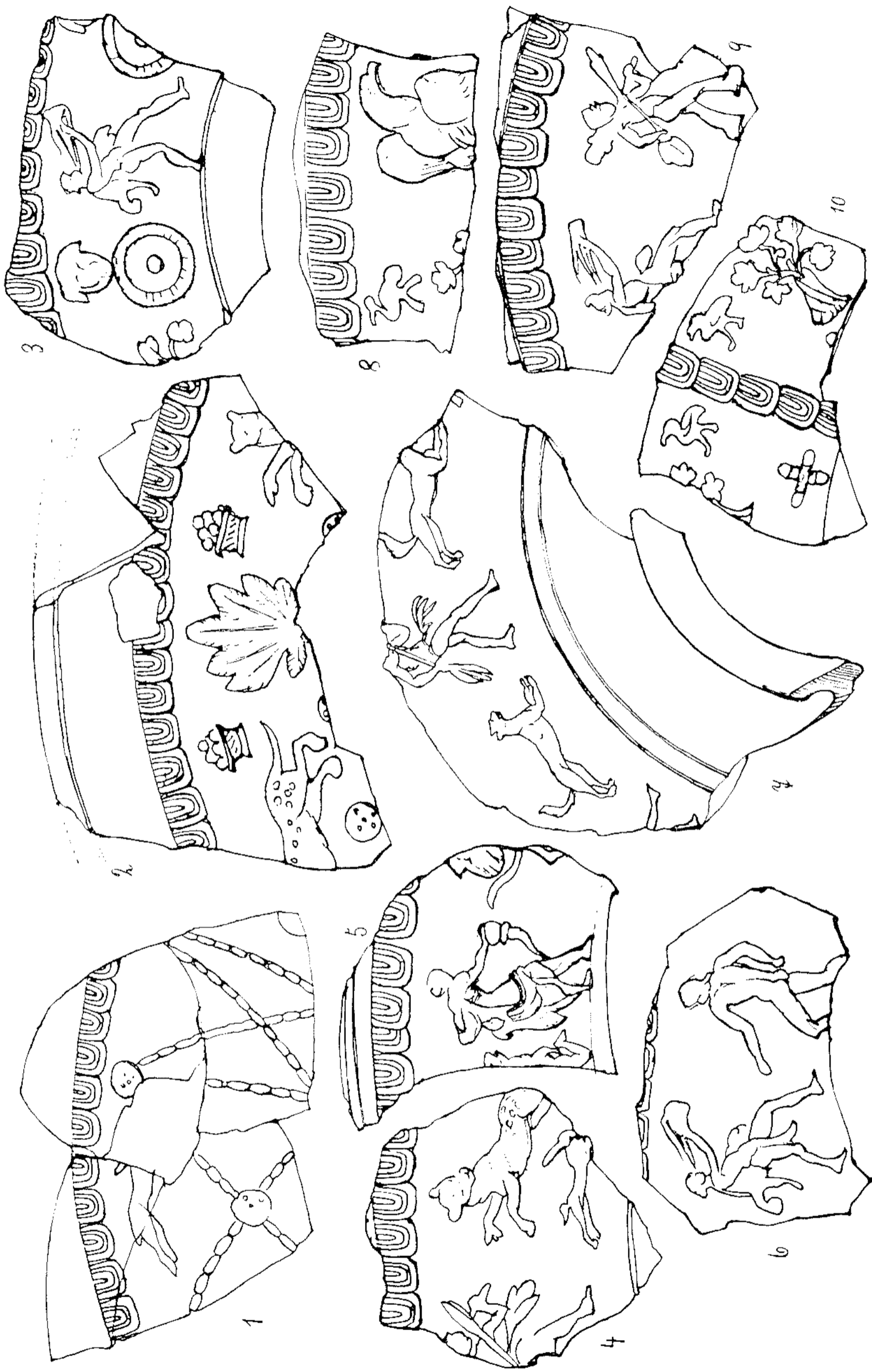
Taf. XI. Reliefsstücke des Zetteweyer von Zetteweyer



Tab. XII. Reliefstücke des Aesculapiustempels von Aphrodisias



Zaf. XIII. Relieffrüßeln des Berecundis von Zttenweiler

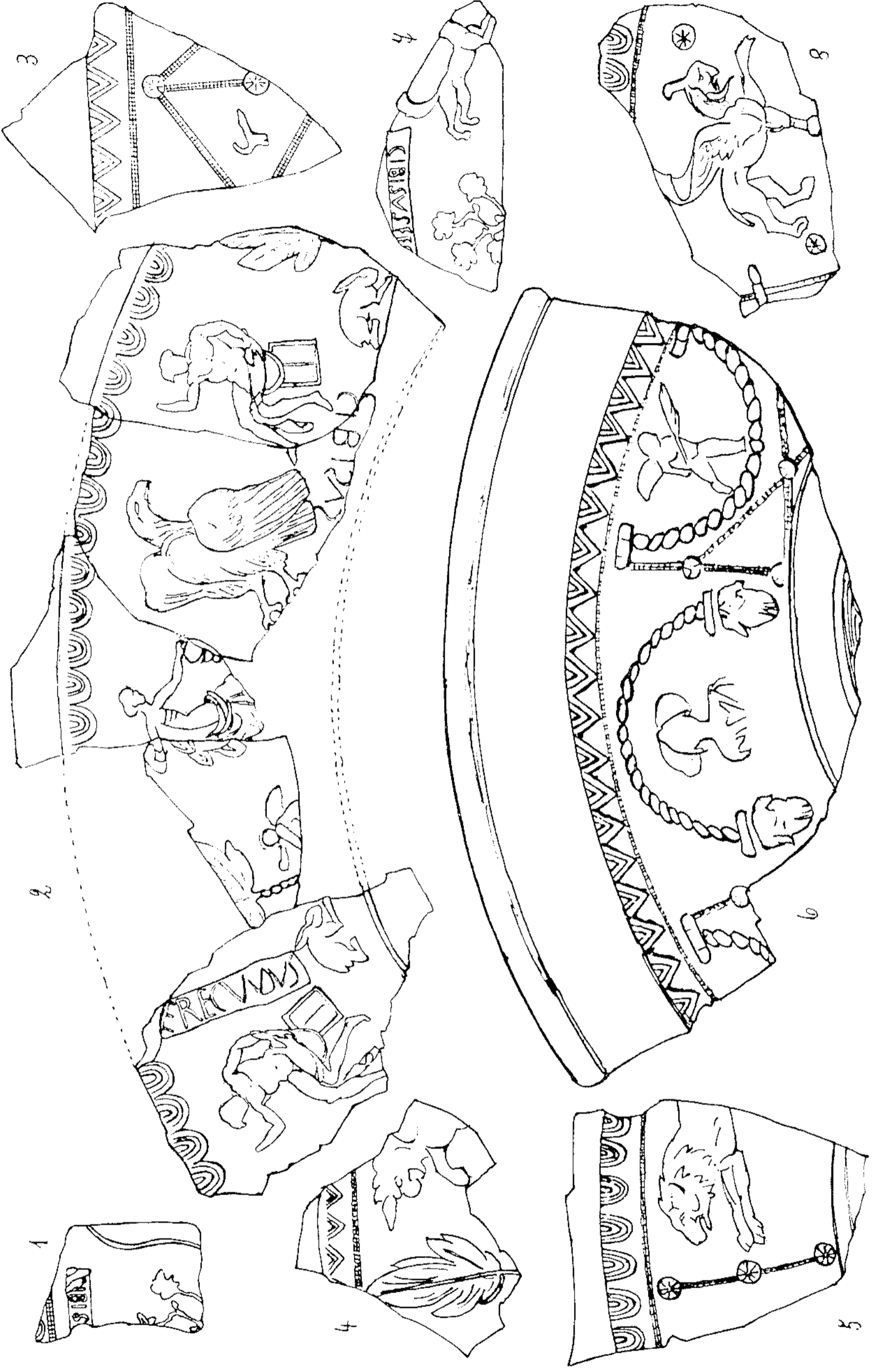


Taf. XIV. Reliefstücke des Berecundus von Yttenweiler



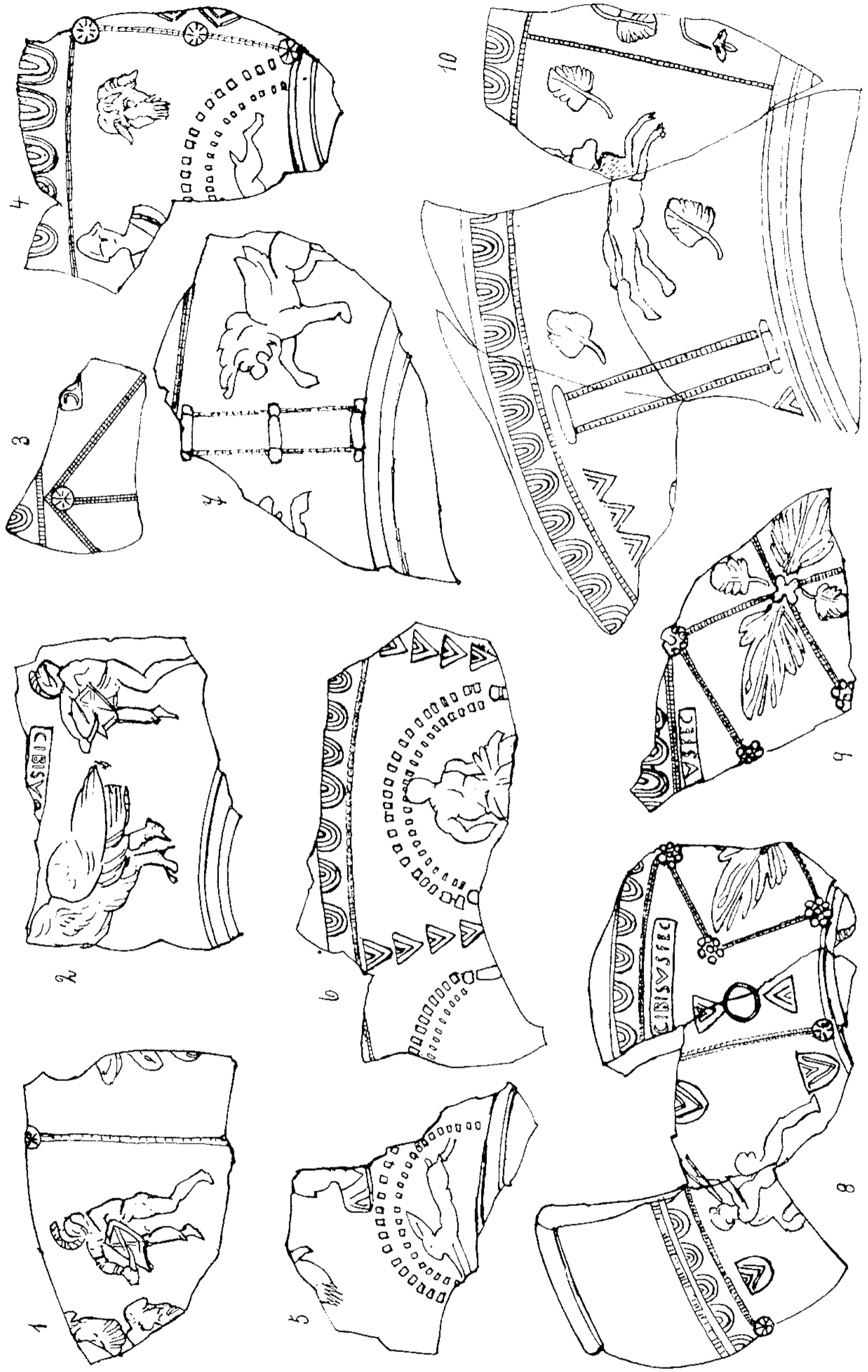
Taf. XVI

1 Becherfragment Traq. 30, 2 Abbeizabern?, 3 Abbeizabern?, 4 jüdgallich, 5 Götting, 6-9 Sereendius von Jfrenweiler
 1-7 aus dem Pfahlfrost, 8 und 9 aus dem Keller Moosberger

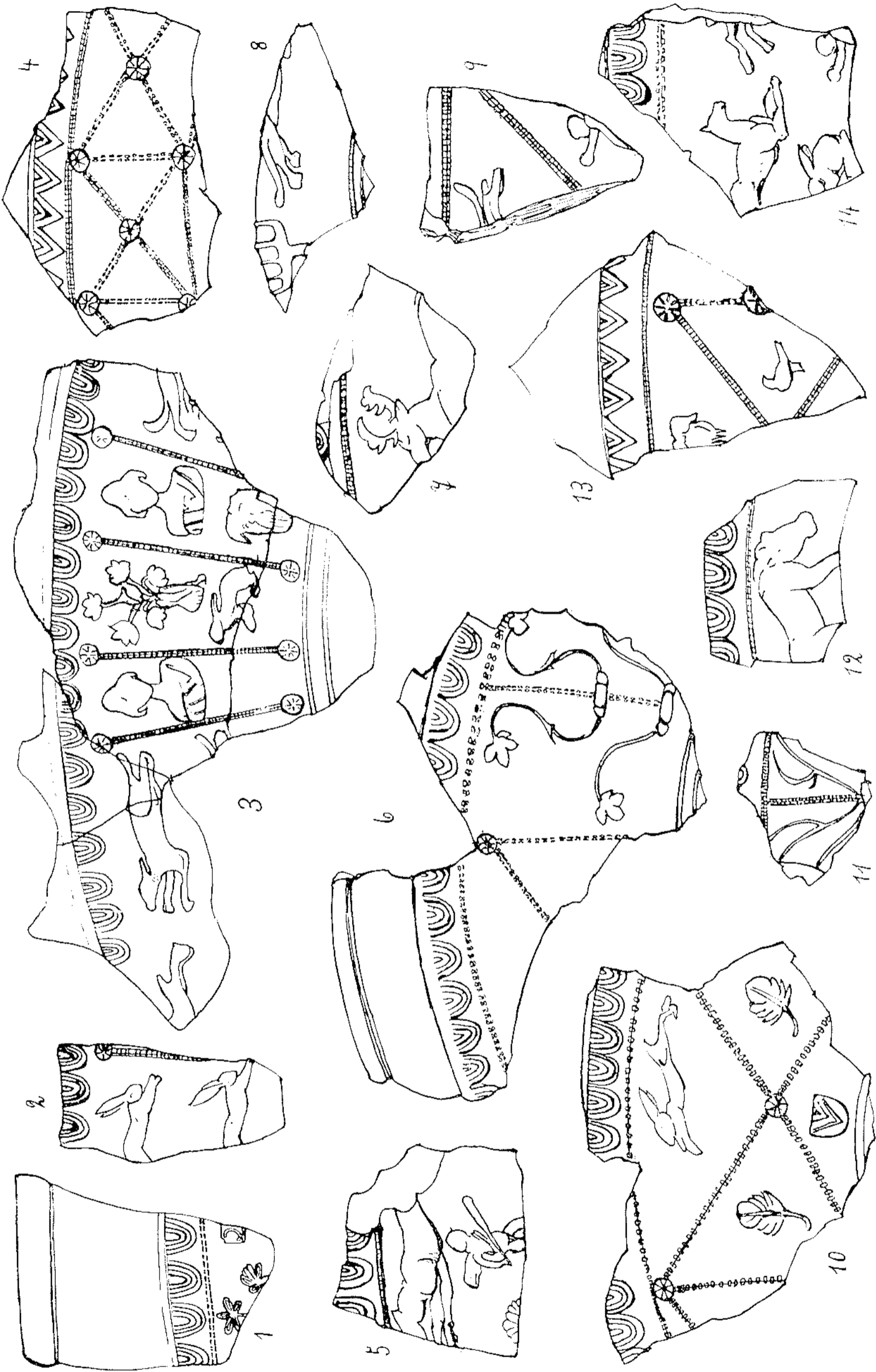


Zaf. XVI. Reliefstücke des Gibbus von Ittenweier

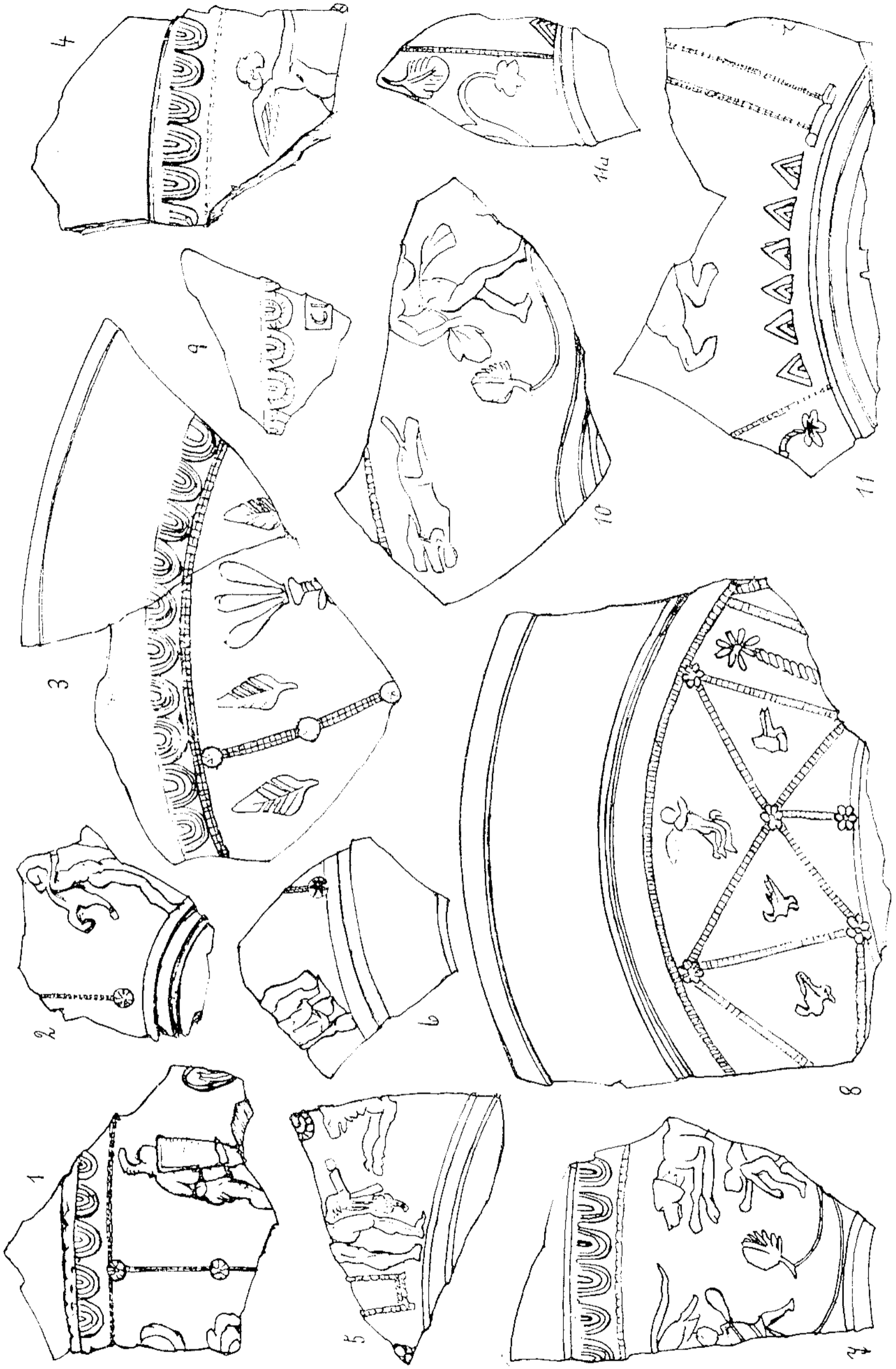
2 mit Stempel des Gibbus und Verecundus



Taf. XVII. Reliefstücke des Cibisus von Ittenweiler

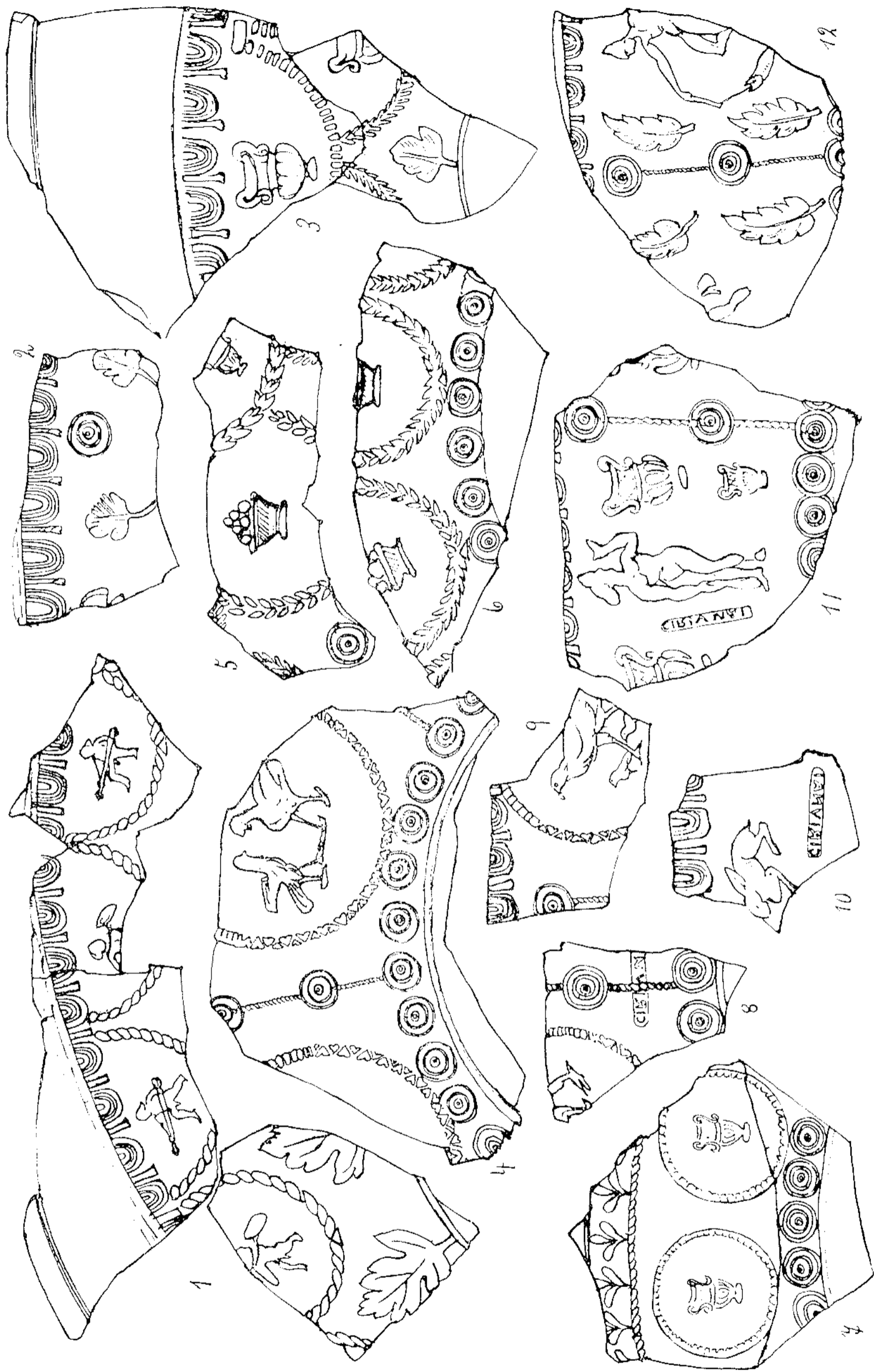


Taf. XVIII. Reliefstücke des Gibbus von Ztenweiler

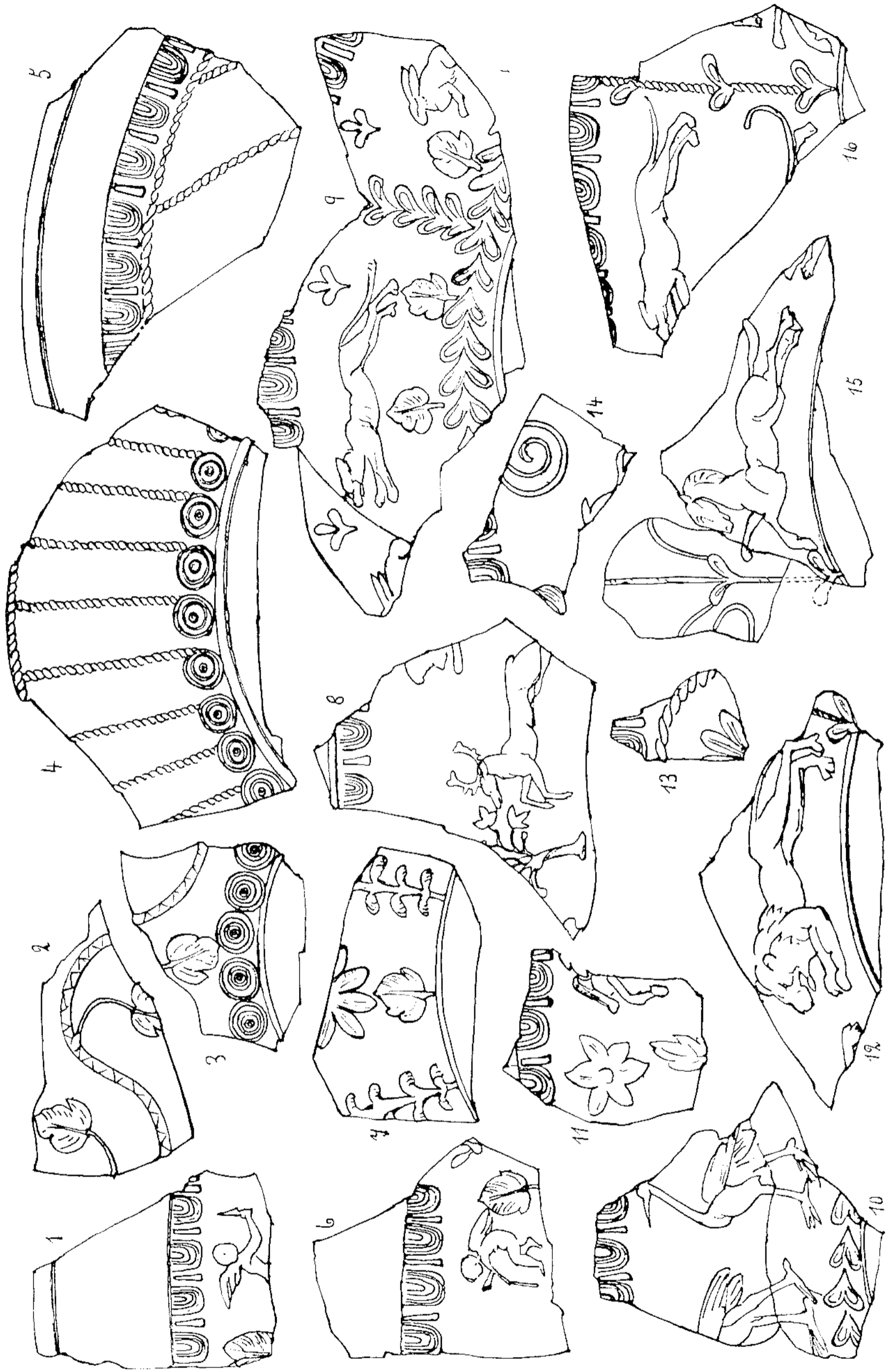


Taf. XIX. Reliefstücke des Giebisus

3 und 8 aus dem Pfabroitt, 9 aus dem Seiler



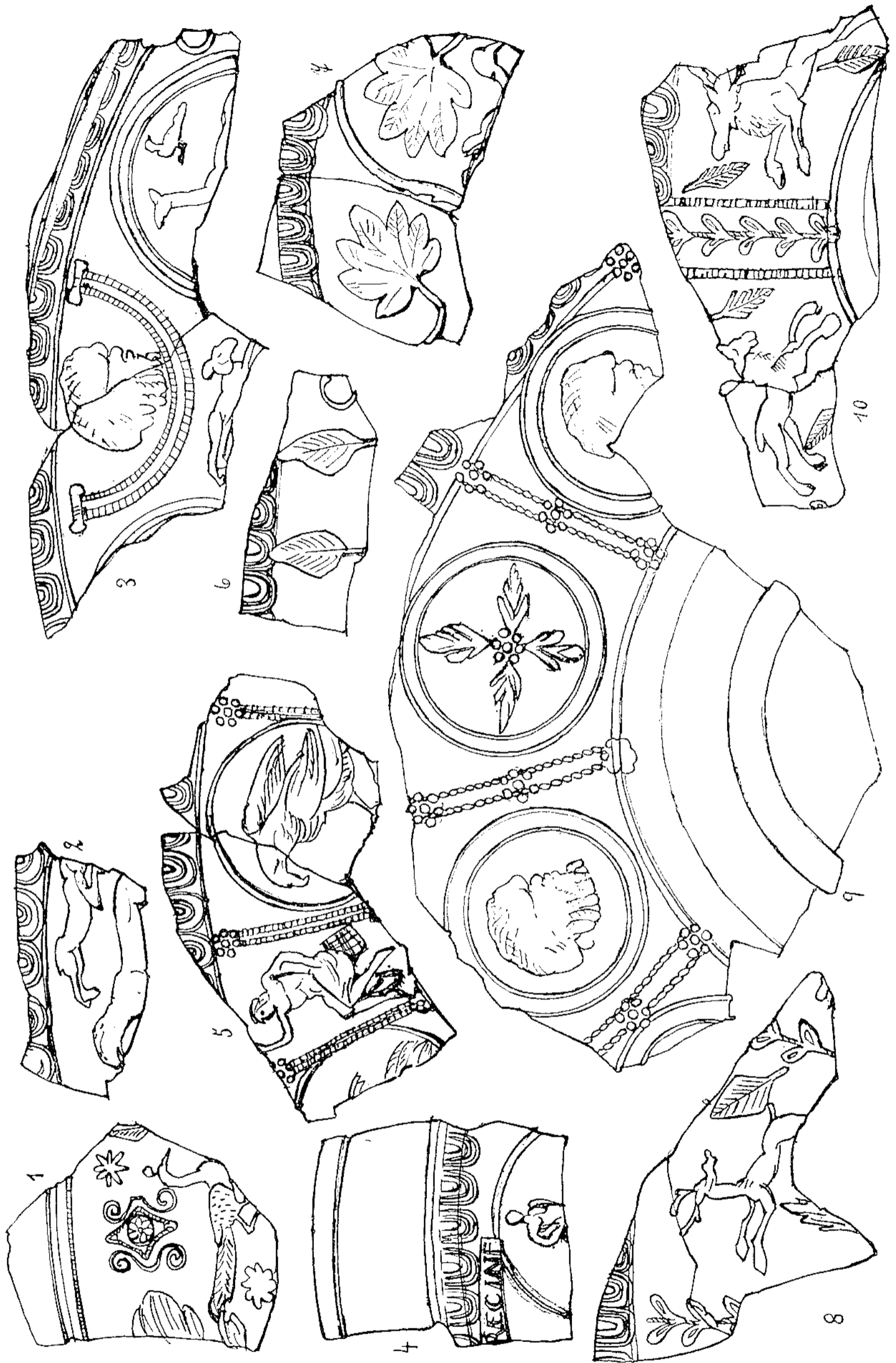
Taf. XX. Reliefstücke des Girtina von Seligenberg



Taf. XXI. Reliefstücke des Grotto von Heiligenberg



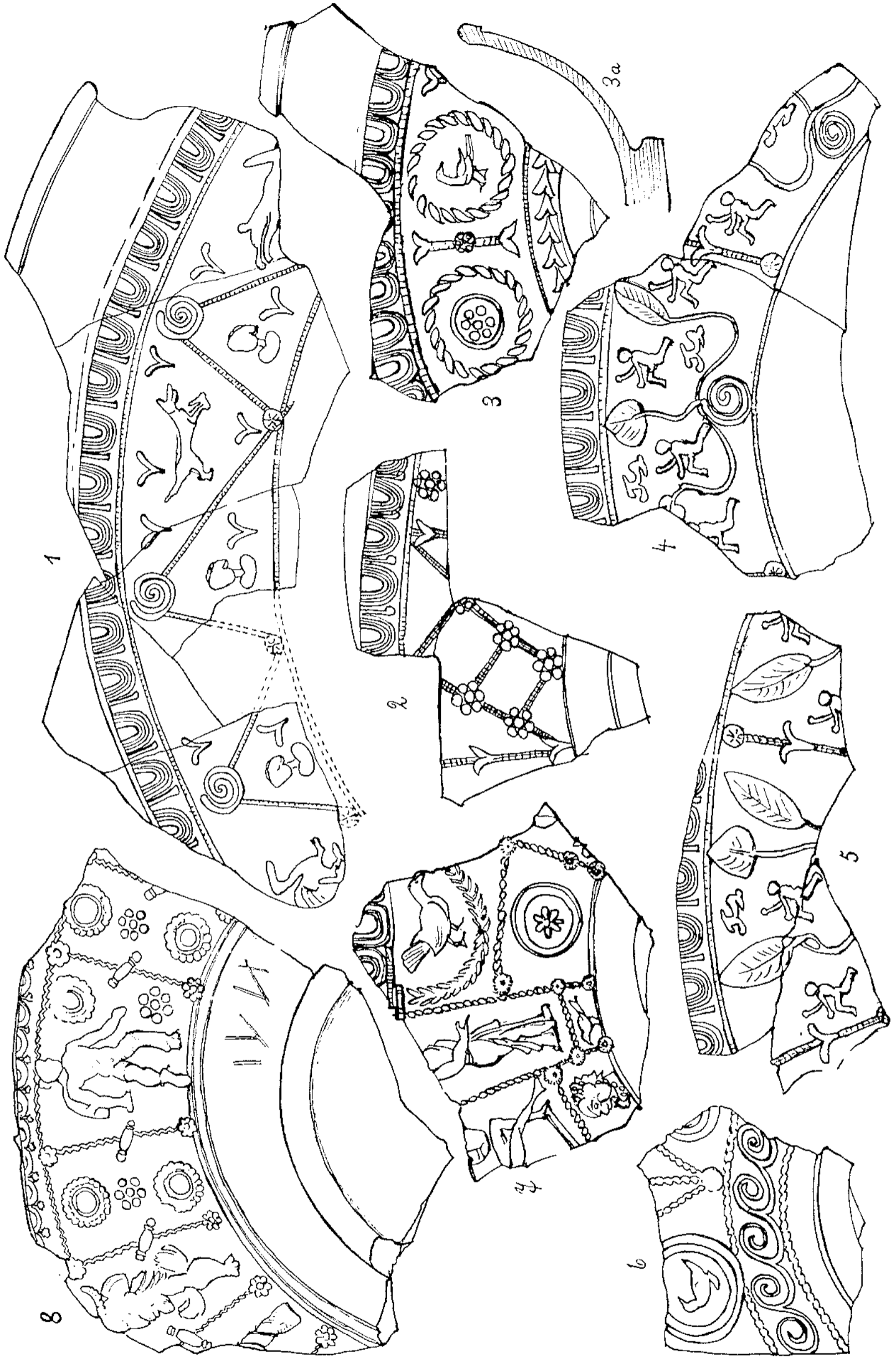
Taf. XXII. Reliefstücke des Reginus



Zaf. XXIII. Reliefstücke des Reginus

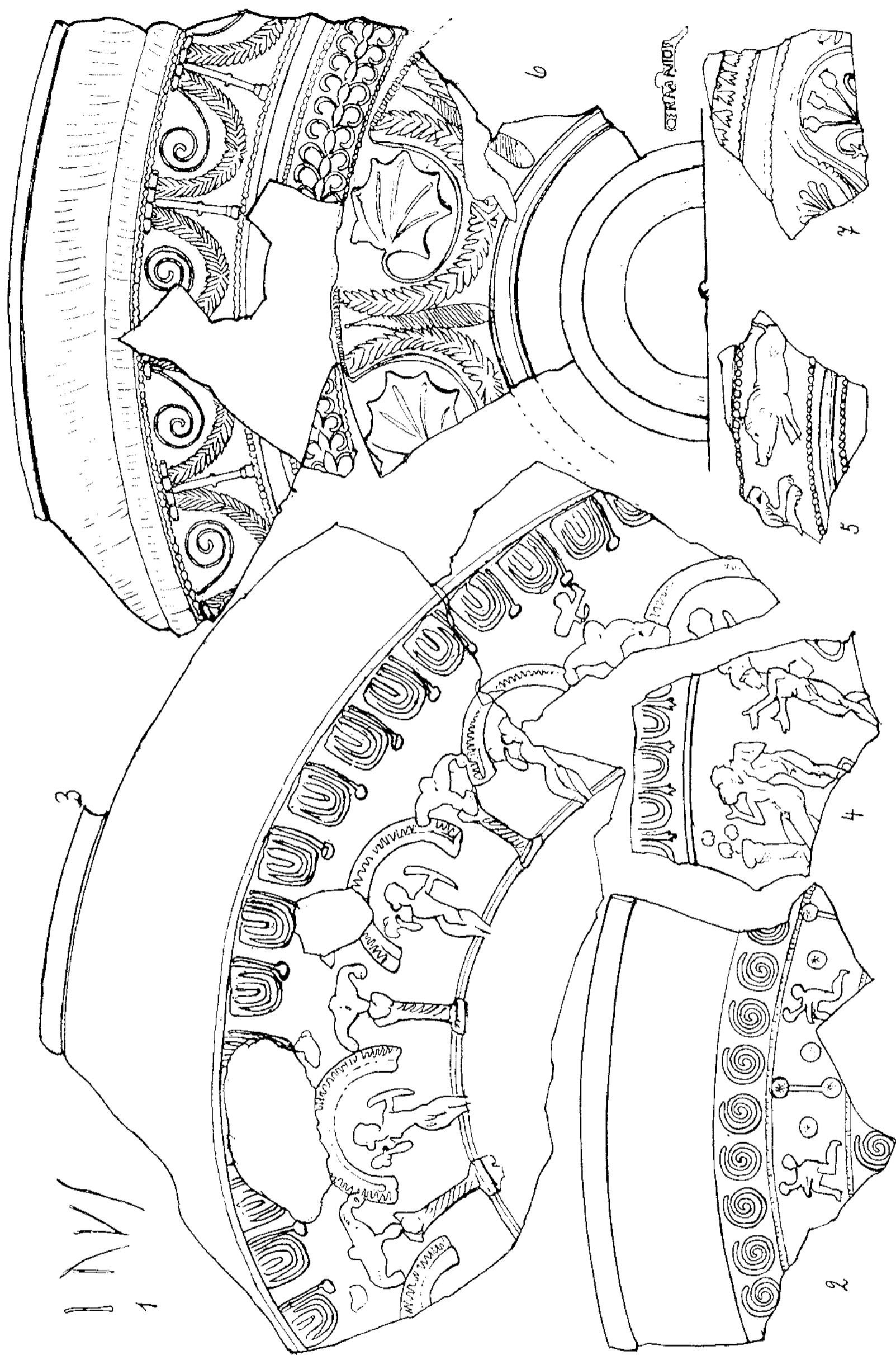


Taf. XXIV. Reliefstücke des Reginus



Taf. XXV

1-6 Schüssel des Gamús; 7 und 8 Ware von Lejona; 6 und 8 aus unbefundenen Grundstücken in Unter-Östereich



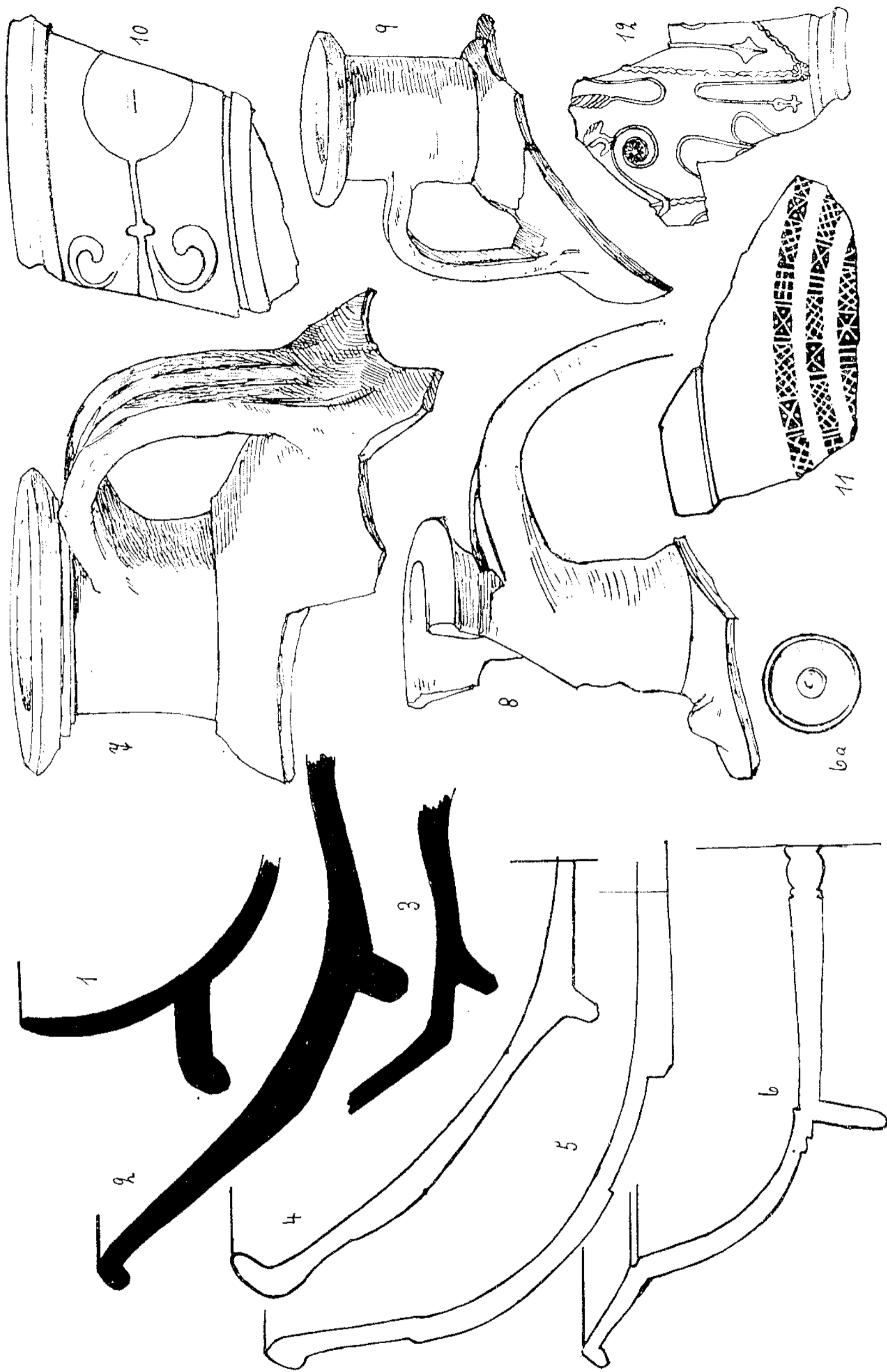
Taf. XXVI

1 Graffito; 2 Janus?; 3 späte Schüssel; 5 und 6 Germanus; 7 ebenfalls südgalisch. 1 und 6 aus Pfahlbrü, 2 Garten, 3, 5, 7 Steiler



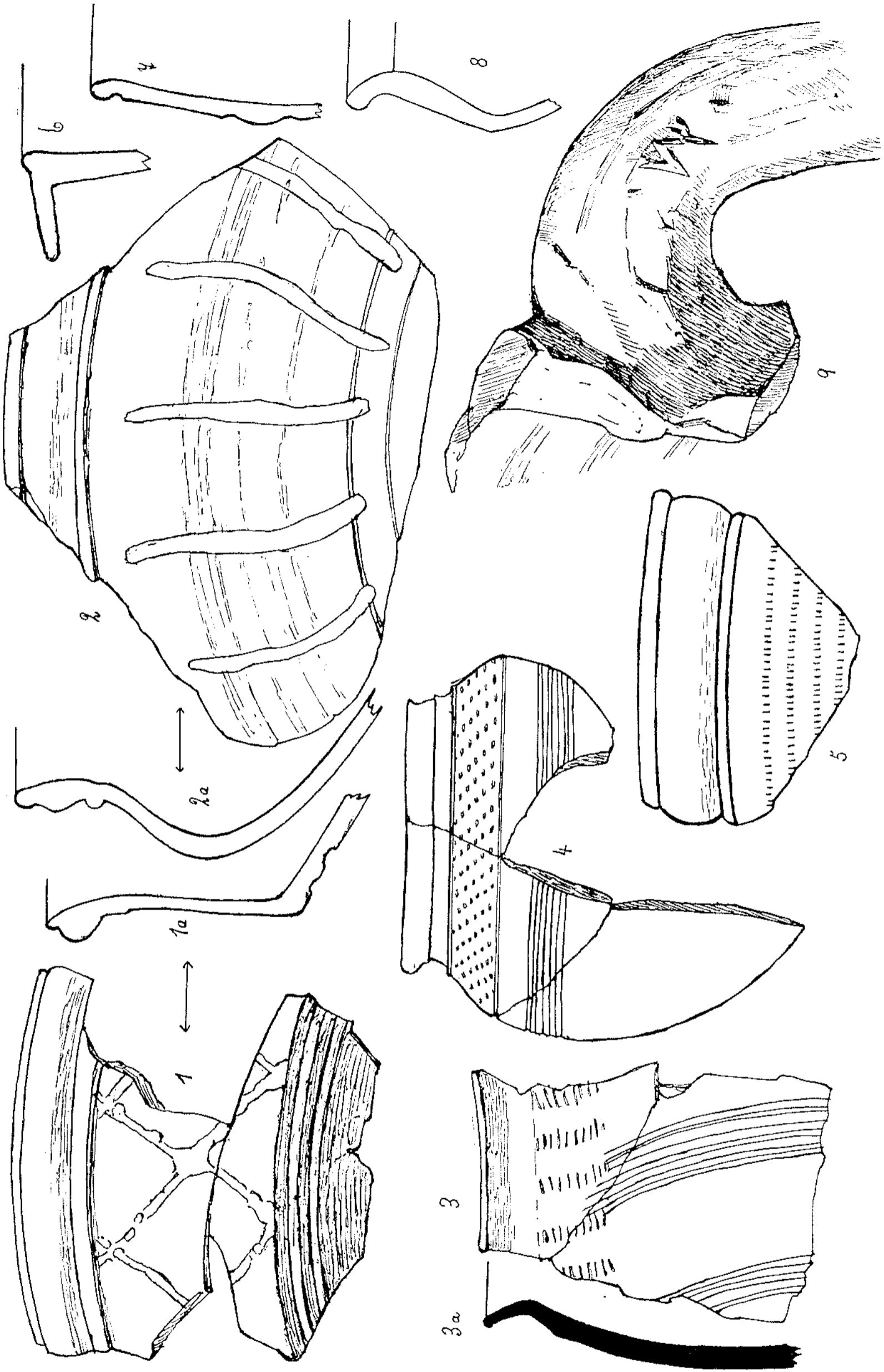
Taf. XXVII

1 Schüssel des Cobnertus von Rheinzabern; 2 Sigillata-Gefäß mit eingedrückten Verzierungen; 3 Schale von Leyona; 4 Schüssel des 2. Jahrhunderts; 5 Sigillata-Tragenbüffel; 6 und 6a Salzgefäß; 7 und 7a Salzgefäß. 1, 6 und 7 aus Gärten, 2 Metzler, 3 unbekannt, 4 Grundstelle 7, 5 Plan 2; 5 Pfahlfrost



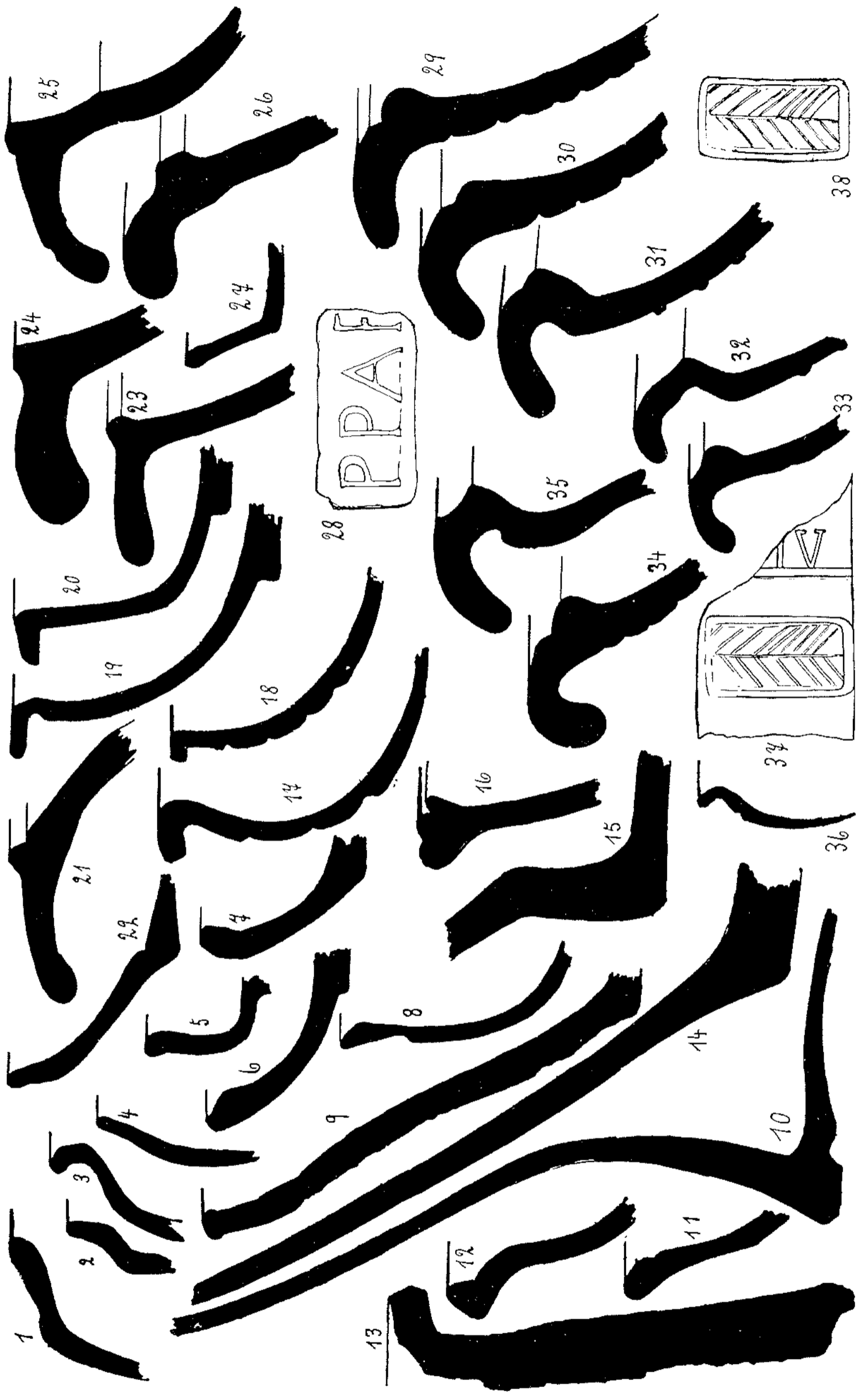
Taf. XXVIII

1 Sigillata-Tragenbüffel; 2, 3, 6 (mit 6a) Sigillata-Zeller; 4 und 5 Mitra-Schüssel; 7-9 Krughähle; 10 Sigillata-Schüssel mit Barbotine;
 11 Mäddensigillata des 4. Jahrhunderts; 12 Becher Drag. 30 im Stil von Lezoux. 1-3, 5 und 8 aus Gärten, 4, 7 und 9 Keller, 6 Pfabroff,
 10-12 aus Stein a. Rhb.



Taf. XXIX

1 und 2 Schiffein mit Barbofine; 2, 5—7 Nigra; 3 handgegedrehte schwarze Urne; 4 Scheibengeehrte schwarze Urne; 8 Profil eines benatteten Kruges;
 9 Kupphorenhefel mit fünfem Zeichen. 1 aus Gündfelle 8, Pfan 2; 2—6, 8 steller; 7 und 9 Garter



Taf. XXX. Gebrauchsware.

1—4, 9, 13, 15, 16, 36 Töpfe; 5—8, 11, 12, 17—20, 27 Teller und Töpfe; 10, 14 Vorratsgefäße; 21, 23—26, 29—35 Weibshalen; 28, 37, 38 Stempel auf Weibshalen. 1—13, 21, 22 aus Selter; 14—20, 29—36, 38 Gärten, 23—27 Pfahlfrost; 37 Töpferci aus den Germaniausdfern

- | | | | |
|-----|--|-----|--|
| 1 | | 13 | |
| 1a | | 14 | |
| 2 | | 15 | |
| 3 | | 15a | |
| 4 | | 16 | |
| 5 | | 17 | |
| 6 | | 18 | |
| 7 | | 19 | |
| 8 | | 19a | |
| 9 | | 20 | |
| 9a | | 21 | |
| 9b | | 22 | |
| 10 | | 23 | |
| 10a | | 24 | |
| 11 | | 25 | |
| 11a | | 26 | |
| 12 | | 27 | |

Taf. XXXI. Töpferstempel von Eschenz

1, 1a, 4, 6, 7, 15, 15a, 19, 19a auf Reliefbüßeln, die übrigen auf glatter Sigillata.
1—6, 9—11a, 15—19a, 21—25 aus Garten; 7, 8, 12, 20 Pfahrost; 13, 14, 26, 27 Keller

Professor Dr. Eduard Henck

† 11. Juli 1941 in Ermatingen

In der Besizung Lanfenberg am Hang des Seerückens, an dem Sträßchen, das von Ermatingen nach dem nahen Arenenberg führt, lebte mit seiner zweiten Gattin und den jüngeren Söhnen seit April 1910, also während eines ganzen Menschenalters, in aller Stille ein angesehener deutscher Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber auf dem Boden unseres Kantons und Landes. Von 1911 an war er Mitglied unseres kantonalen historischen Vereins, und er verwuchs in seinem Denken und Fühlen während dieser Zeit vielleicht nicht in erster Linie mit dem Thurgau, mit dessen Bewohnern in Ermatingen er zwar gern gemütlichen Verkehr pflegte, aber doch mit der Schweiz, ihrer Besonderheit und ihrer Geschichte. Schon 1891, also nun vor einem vollen halben Jahrhundert, ernannte ihn als Anerkennung für seine grundlegende „Geschichte der Herzoge von Zähringen“ (1891) die Schweizerische Geschichtsforschende Gesellschaft zu ihrem Ehrenmitglied, eine Auszeichnung, die der sonst nicht auf äußere Ehrungen erpichte Gelehrte hoch schätzte, und die möglicherweise dazu beigetragen hat, daß er seinen Wohnsitz am Schweizerischen Ufer des Bodensees genommen hat, der ihm durch Geschichte und Landschaft vertraut geworden war. Er verdient es auch aus andern Gründen, daß hier seiner gedacht werde; denn die Schweiz in ihrer Eigenart war ihm lieb geworden; er verstand uns und wollte uns nicht immer, wie so viele Reichsdeutsche es versuchen, über den bessern deutschen Standpunkt belehren. Ich möchte hier versuchen, in Kürze seine Bedeutung als Historiker hervorzuheben und zu zeigen, wie er über die Schweiz dachte und empfand.

Eduard Henck war der Sohn eines Gutsbesizers im fernen Mecklenburg, geboren am 30. Mai 1862 in Doberan, unweit des Ostseestrandes und nahe der Universitätsstadt Rostock. Er verlebte eine glückliche, anregende Jugend und besuchte mit Auszeichnung das Gymnasium in Rostock; seine Familie stammte aber eigentlich aus Friesland. Die Friesen haben in ihrem Stolz auf alte Bauernfreiheit und -Arbeit

manches Verwandte mit uns Schweizern, und so mag schon diese seine Abstammung ihn später zur Schweiz hingezogen haben. Er war also kein „Preuße“ im engern Sinn des Wortes. Meer und Wald, aber auch schöne mittelalterliche Bauten, wie das Zisterzienserstift in Doberan, regten den begabten Knaben an. Nach glänzend bestandener Matura studierte er zuerst in Leipzig klassische Philologie, Geschichte und Kunstgeschichte, dann mit besonderer Freude in Heidelberg, wo er der Burschenschaft Frankonia beitrat und ein fröhliches, aber auch seiner Wissenschaft mit Begeisterung und Erfolg gewidmetes Studentenleben führte. Daß ihm die Überlieferungen der deutschen akademischen Sitte lieb und wert blieben durch sein ganzes Leben, sehen wir daran, daß er von 1893 bis zu seinem Tode die Ausgaben des allgemeinen deutschen Kommersbuches (Verlag von Moriz Schauenburg in Vahr) mit seiner einleitenden und sichtenden Obhut betreut hat. In der 150. Auflage (1929), die mir vorliegt, findet sich eine längere neue Vorrede von seiner Hand, in der er über die Geschichte dieses Buches berichtet, das allein unter seiner Redaktion eine Auflage von 450 000 Exemplaren erlebt und also unzähligen deutschen und — schweizerischen Studenten als Kantusbuch gedient hat. Einige besonders „geistreiche“ Sauflieder darin hat er mit eigener Hand doppelt durchgestrichen; sie sollten in der nächsten Auflage nicht mehr erscheinen; es blieben ihrer noch genug, die die feuchtfröhliche Trinkstimmung verherrlichten! Er war also nicht unfritisch gegen die Auswüchse dieser Art des Studentenlebens. — Später kamen zur Geschichte noch vergleichende Sprachwissenschaft und Germanistik; aber die Geschichte blieb und wurde immer mehr seine Wissenschaft. Doch behielt er sein Leben lang das vielseitigste Interesse für alles, was deutsch und deutsche Kultur heißt.

Nach einem summa cum laude bestandenen Doctorexamen (1886) habilitierte sich Henck zuerst in Freiburg i. Br. als Privatdozent für Geschichte, siedelte aber schon 1892, zum ordentlichen Professor ernannt, nach seinem geliebten Heidelberg über. Den Ausweis über seine wissenschaftliche Tüchtigkeit hatte er bereits in Freiburg in dem grundgelehrten Werk über die Herzoge von Zähringen (1891) geleistet. Dieses war natürlich für uns Schweizer ein sehr notwendiges und aufschlußreiches Buch und bleibt es bis heute. Aus einer Zeit, die verhältnismäßig arm an Urkunden und Chroniken ist, ein grundlegendes und dauerndes Lebensbild zu gestalten, war eine schwere Aufgabe. Henck hat sie mit aller Gründlichkeit gelöst; jeder, der mit dieser Zeit zu tun hat, wird heute noch zu seiner Darstellung greifen. So spröde der Stoff an sich ist, so zieht Henck daraus, was zu finden ist, und die

persönliche Note, das Bestreben, eine menschliche Gestalt und ein lebendiges Bild der Zeit und der Verhältnisse von damals herauszubringen, verleugnet sich nicht. Gerade leicht lesbar konnte es kaum werden, wie Henck selber im Vorwort sagt. Es ist in der Art der Jahrbücher der deutschen Geschichte abgefaßt, indem es das Leben des mittelalterlichen Dynasten von Station zu Station, von Urkunde zu Urkunde verfolgt, und die Überlieferung, die hier sorgfältig genug ist, herbeizieht, sichtet und beurteilt. So ist z. B. Bertold V., der Gründer Berns, behandelt. Die neueste Forschung über die Gründung der alten Weste hat einiges Neue berichtend zutage gefördert, was aber das von Henck Festgestellte im Wesentlichen nicht umstößt. Auch über Zürich hören wir allerlei Bedeutsames aus einer sonst noch dunklen Zeit.

Es scheint, daß der Beruf des Universitätsprofessors, obschon er Henck gewiß viel freundliche Anerkennung und Beziehungen gebracht hat, ihm nicht ganz entsprochen hat. Schon 1895 finden wir ihn als Archivar in Donaueschingen an dem reichen fürstenbergischen Archiv und der Bibliothek. Da konnte er, was ihm offenbar lieber war, mehr in der Stille arbeiten, und zwar auch als Schriftsteller, für das ganze deutsche Volk. Er trat in Verbindung mit dem bekannten Verlagshaus Velhagen und Klasing und gab dort die weithin bekannt gewordene Sammlung von Monographien zur Weltgeschichte heraus. Eine Reihe Bände hat er selbst geschrieben; im übrigen sorgte er dafür, daß namhafte deutsche Historiker die hervorragenden Gestalten behandelten, so daß diese Sammlung nicht bloß populär, sondern auch wissenschaftlich gut fundiert war. Ein reicher Schmuck von Illustrationen, durchweg zeitgenössischer Herkunft, macht einen weiteren Vorzug dieser Ausgaben aus, besonders für Lehrer und andere ernsthafte Geschichtsfreunde, die selten die Mittel und die Zeit haben, um die großen Standardwerke der historischen Literatur zu erwerben und zu studieren. Von Henck selber stammen die Bände: Florenz und die Mediceer, Die Kreuzzüge, Kaiser Maximilian I., Luther (für die 2. Auflage noch 1933 umgearbeitet), Wilhelm von Oranien und die Niederlande, der Große Kurfürst von Brandenburg, Bismarck. Alle diese Bände vermitteln ein reiches und fruchtbares Wissen und haben viel neue Freude an den Gestalten der Weltgeschichte geweckt und gebracht. Dazu kamen noch einige Künstlermonographien in der Sammlung desselben Verlags, z. B. über Lukas Cranach, Feuerbach und Hans von Bartels, die von ihm stammen. Daß diese Darstellungen gerade sehr glatt geschrieben seien, kann man kaum behaupten. Hencks Stil ist hier manchmal etwas mühsam, mit vielen Nebensätzen und Zwischenbemerkungen belastet. Dafür ist er durch-

aus persönlich; man spürt das Bestreben, den Leser in lebendige Beziehung zu den von ihm dargestellten Persönlichkeiten zu bringen, was ihm gewiß in den meisten Fällen gelungen ist.

Besser aufgebaut, gut eingeteilt, gleichmäßiger scheint mir die im selben Verlag 1905/06 herausgekommene große Deutsche Geschichte in drei Bänden zu sein. Sie trägt den bezeichnenden Untertitel: Volk, Staat, Kultur und geistiges Leben, und hat in weiten Kreisen viele Freunde und hohe Anerkennung gefunden. Das ist nun wirklich nicht bloß eine deutsche Staatsgeschichte wie etwa die fünfbandige des Süddeutschen A. v. Hofmann (1921—1928), sondern von Anfang an spielt die Kultur darin eine fast ebenso wichtige Rolle wie die Politik. Deutsches Volk bedeutet für Henck alles, was deutscher Zunge ist, und er sucht überall die Verwandtschaft mit dem Germanentum im Norden und Süden herauszufinden und zu betonen. Von der besonderen Stellung zur Schweiz merkt man in diesem Werke zwar noch nicht viel; unsere Geschichte wird im Vorübergehen wohl rasch erwähnt, aber die Entstehung der Eidgenossenschaft z. B. wird nicht deutlich in die Entwicklung einbezogen, wie er es in späteren Jahrzehnten wahrscheinlich getan hätte. Es fehlte eben damals noch die persönliche Berührung mit unserer Heimat; doch glaube ich sicher zu sein, daß er schon bald nach 1910 in den Monographien eine Geschichte der Eidgenossenschaft aus seiner Feder ankündigte, die aber dann nicht erschien, weil die Sammlung infolge des Weltkrieges stecken blieb und seine Beziehungen zum Verlag sich gelockert hatten. — Auch die Deutsche Geschichte ist reich illustriert mit zeitgenössischem Bilderstoff, worin ja immer an sich eine wertvolle Beurkundung des Tatsächlichen beschlossen liegt. Besonders hervorzuheben sind in ihr die großen Abschnitte über Zustände der alten Deutschen, über Kultur der mittelalterlichen Kaiserzeit und Bewegungen im ausgehenden Mittelalter. Der dritte Band ist ganz dem Werden des neuen Deutschlands von 1648 bis zur damaligen Gegenwart gewidmet. Wenn hier die Betonung auf der Entwicklung des preußisch-deutschen Reiches liegt, so ist doch ein fast hundertseitiger Abschnitt der geistigen Erhebung Deutschlands zur Nation gewidmet. Schiller bekommt darin einen eigenen, begeisterten Hymnus, während Lessing und Herder nur mit wenigen Worten erwähnt werden und die Wirkung von Goethes universalem Geist und Schaffen an einer einzigen Stelle anerkennend festgestellt ist. Das ist etwas wenig für eine Arbeit mit dem Untertitel: Geistiges Leben. Henck steht eben im Banne der durchaus nationalen Idee der Reichsgründung, und da geht er an der „Weltbürgerei“ der großen Deutschen um 1800 fast bedauernd vor-

über. Er ist durchaus nicht Kosmopolit wie sie; darum sagen sie ihm nicht viel als Denker, höchstens als Dichter. Dies soll kein Urteil über die Deutsche Geschichte von Henck sein, die ich nur aus Stichproben kenne, sondern nur eine Feststellung seiner Richtung und Auffassung.

In unmittelbare Beziehung zu der geistigen Welt um und nach 1800 hatte Henck die Geschichte der Augsburger Allgemeinen Zeitung gebracht, die er schon 1898 für das 100-Jahr-Jubiläum dieses Blattes als „Beiträge zur Geschichte der deutschen Presse“ geschrieben hatte. Man gewinnt daraus ein aufschlußreiches Bild von der Entwicklung nicht nur dieses wichtigen Blattes, sondern für den Ausdruck des freien Gedankens in Deutschland überhaupt zu einer Zeit, wo nur die vorsichtige und vornehme Äußerung der Kritik Hoffnung haben konnte, von der staatlichen Zensur durchgelassen zu werden. Es ist bekannt, daß diese Zeitung auch für die Schweiz ihre Bedeutung hatte; so war z. B. Paul Usteri in Zürich einer ihrer namhaften Mitarbeiter.

Auch die Stille von Donaueschingen muß Henck nicht auf längere Zeit befriedigt haben. Er sehnte sich nach Fühlungnahme mit dem ganzen deutschen Volk in all seinen Abstufungen und seiner Mannigfaltigkeit. Und so beginnt für ihn jene Wanderzeit, die ihn als Vortragsmann für nationale Verbände überall im Reich auftreten läßt. Er hat über diese Tätigkeit einmal in Belhagen und Klasings Monatsheften anschaulich und mit Humor Rechenschaft gegeben. Als „predigend Reisender“ kam er da in alle Ecken und Winkel des deutschen Landes, fand oft geschmacklose Säle, ungeheizte Zimmer, schlechte Zugverbindungen und etwa auch Vorstände von Vereinen, denen es am richtigen Verständnis für seine Absichten und Leistungen fehlte. Noch öfter aber beglückte ihn verständnisvolle Aufnahme des Gebotenen auch von Seiten ganz einfacher Leute in entfernten Gegenden und das Bewußtsein, als Pionier des nationalen Gedankens zu wirken und vielen zur Vertrautheit mit der Geschichte des deutschen Volkes zu verhelfen. So war der Gewinn trotz aller Unbequemlichkeit groß, auch für ihn; er lernte aus eigenem Augenschein Reich und Volk, Land und Leute in ihrer herrlichen Mannigfaltigkeit und Weite kennen und schätzen, und gewiß ist das auch seinen geschichtlichen Darstellungen in hohem Maße zugute gekommen. Er wurde bei all seinem reichen Wissen einfacher, verständlicher, gemüthlicher. Das merkt man schon seinem Stil an, besonders in dem reizenden kulturgeschichtlichen Buch Gaja, Sinn und Sitte des Naiven in vier Jahrtausenden, das 1928, wieder in Lahr bei Moriz Schauenburg, erschien. Ich möchte dieses äußerlich unscheinbare Werklein von bescheidenem Umfang (238 Seiten) als die Krone von

Henck's schriftstellerischen Schöpfungen bezeichnen. Es sind ihm nur ganz wenige Bilder beigegeben; aber welche innere Anschaulichkeit herrscht hier in der Darbietung, welche gemütlicher, mit Humor gewürzter Plauderton bei reichstem Wissen und geisterfüllter Auslegung! Man glaubt Feuilletons zu lesen, aber in Wirklichkeit sind es Kabinettstücke kulturgeschichtlicher Forschung und Darlegung, jedes für sich eine Perle aus einer Schatzkammer von fruchtbarem Wissen geholt. Baganten, närrische Gesellschaften, Hanswürste, Gespenster- und Hexenglaube, Geschmack für Speisen, Nationalgerichte, Witz und Kalauer sind die Gegenstände, denen er sich mit der Liebe des alten Herrn hingibt, und die er so menschenfreundlich und kurzweilig bespricht, daß sie uns wie ein köstliches Gericht, wie „goldene Äpfel auf silbernen Schalen“ munden. Hier ist alle Schwerfälligkeit im Satzbau verschwunden; der Verfasser ist im Hausrock, es ist ihm wohl beim Schreiben, und bekanntlich ist unser Stil dann am besten, wenn wir uns so recht in unserem Element fühlen. Hier hat Henck „seine Form“ gefunden: harmlose, gemütlige, liebevoll milde Darstellung eines Wissens und Verstehens, das die wissenschaftlichen Maßstäbe einer gestrengen Kritik durchaus nicht zu fürchten hat. Denn all dies beruht auf ernstem Studium und offenbar auch auf einem wunderbar guten Gedächtnis für das Gelesene. Persönliche Auffassung, Beleuchtung und Beurteilung des Tatsächlichen sind überall vorhanden und lassen uns in das Gemüt eines milden, im Grunde auf alles Kleine und Originelle mit besonderer Liebe eingehenden Gelehrten und Menschen blicken.

Dieses Buch führt uns schon weit in den letzten Zeitraum von Henck's Leben, in den Schweizer Aufenthalt. Als Beobachter, freilich als ein innerlich tief bewegter, erlebte er den ersten Weltkrieg und begab sich vorübergehend wieder auf Vortragsreisen nach Deutschland, an die Fronten und in den Osten, nach dem Balkan und Konstantinopel, um seinem Vaterland Dienste zu leisten. Wie sehr ihn die Niederlage Deutschlands nach so ungeheuren Blutopfern innerlich aufwühlte, zeigt eine Sammlung von „Briefen einer Heidelberger Burschenschaft“, seiner Burschenschaft Frankonia, die er 1919 „zu Ehren studentischer deutscher Gesinnung“ herausgab. Die Einleitung aus seiner Feder beginnt mit den Worten: „Ein derartiger Krieg darf nicht wieder sein.“ Hier wollte er einem weiteren Kreise von Lesern, auch außerhalb der Studentenschaft, zeigen, welcher Opfersinn die deutsche Jugend, besonders zu Anfang des Krieges, in ihren besten Vertretern beseelte, wie aber auch manchmal dunkle oder leichtsinnige Stimmungen aufkamen, die er nicht verhüllen mochte. Dieses Buch wirkt als historische Quellen-

sammlung und behält seine Bedeutung, obwohl gerade wir Schweizer nicht alles darin nachfühlen können. Auch im zweiten Weltkrieg, in dem wir nun stehen, und den er ja noch erlebt hat, war er nicht „Neutraler“ oder „Emigrant“. Er mußte sich immer wieder zum Wort melden als ein Mensch, der Salz bei sich und Öl in seiner Lampe hatte. So schrieb er öfter in deutsche Blätter, um in Fühlung mit seinem Volke zu bleiben, als ein durchaus national und sozial gesinnter Deutscher.

Diese Einstellung zeigte sich nun besonders auch in seiner Auffassung von der Schweiz, wie er sie in seinem letzten Lebensabschnitt gewann. Unsere Heimat wurde ihm lieb, und so sonderbar ihn manches in unseren Sitten und Ansichten anmuten mochte, er ließ uns gelten als eine besondere Art des deutschen Wesens. Ja noch mehr: er betrachtete das schweizerische Volkstum und sein Staatswesen als eine Art historisches Museum, in dem die Deutschen von drüben erfahren konnten, wie sich deutsches Wesen ohne oder gegen den Feudalismus des Mittelalters und den Absolutismus des 18. Jahrhunderts eigenständig entwickelt hatte und geblieben war, und er wollte uns in dieser Beziehung nicht anders haben. Er hatte Verständnis für unsere alten demokratischen Überlieferungen, Gewohnheiten und politischen Einrichtungen, besonders in Gemeinde und Kanton, während ihn die zum Einheitsstaat neigende moderne Entwicklung des Bundesstaates weniger ansprach. Mit der „Gleichschaltung“ im Dritten Reich mag sich Henck deshalb schwerlich befreundet haben, eben aus seiner politischen und völkischen Anschauung heraus; war er doch im Grunde ein konservativer Romantiker in seiner nationalen und geschichtlichen Auffassung: er schätzte alles Gewachsene, natürlich Gewordene in Kultur und Staat viel mehr als das Neue, auf Ideen Konstruierte, wie Verfassungen, Parlamente und dergleichen. Er hielt es nun auch für seine Pflicht, seinen Landsleuten von drüben diese Auffassung vom Recht unserer Eigenständigkeit nahezu legen. Das hat er in den letzten Jahren seines Lebens durch eine ganze Anzahl von Artikeln, die in der deutschen Presse erschienen, getan. Man ersieht daraus einmal, daß er sich mit den Forschungen Prof. Karl Meyers über die Entstehung der Eidgenossenschaft eingehend beschäftigt und sie sich sogar bis zu einem Grade angeeignet hat, wo ich ihm nicht mehr folgen möchte, wenn er sogar die Gestalt und Tat Tells, ja sozusagen die ganze Volksüberlieferung wieder als Geschichte gelten lassen will. Er gibt wohl zu, daß die Sage im einzelnen die Tatsachen ausgeschmückt, hie und da auch nicht bis in alle Einzelheiten richtig überliefert und gedeutet hat, aber der Kern gilt ihm, genau wie Meyer, als geschichtlich. Nun, das letzte Wort hierüber ist noch nicht

gesprochen. In ziemlich ausführlichen Artikeln, z. B. „Der Tillschütz und Rudolf Stauffacher, der Gründer der Eidgenossenschaft“ (in Belhagen und Klafings Monatsheften), und „Die Entstehung der Eidgenossenschaft“, noch zum 1. August 1941 für die deutsche Presse ausgearbeitet, gibt er einen interessanten Überblick über die Entwicklung der Forschung und die von ihr angenommenen Ergebnisse. Diese Ehrenrettung der Volksüberlieferung entsprach ganz seiner innersten Neigung, wie wir oben gezeigt haben. Im „Völkischen Beobachter“ orientierte er seine Landsleute in für uns sehr sympathischer Art über die Landsgemeinde als eine moderne Form des germanischen Things und über den Bächtoldstag und = Schmaus in alter und neuer Zeit, der nach seiner Auslegung einen Vorgänger in der vergnügten Opfermahlzeit der Germanen hat. Besonders wertvoll für uns ist ein größerer Artikel, 1937 für die Auslandsdeutschen geschrieben, über die „Aamannen inner- und außerhalb Deutschlands, insbesondere im Elsaß und in der Schweiz“, der schätzenswerte und zuverlässige Angaben über diesen Gegenstand enthält und noch manchen Schweizer aufklären könnte. Bei dieser Gelegenheit gab Hensch denjenigen unter seinen Landsleuten, welche meinten, die Schweiz könnte, etwa wie Österreich, mit Leichtigkeit auch noch zum Deutschen Reich geschlagen werden, einen taktvollen, aber deutlichen Wink, daß solche Bestrebungen bei uns auf eine entschiedene geistige und militärische Landesverteidigung stoßen würden. An anderer Stelle verwies er mit Zuversicht auf das Wort Hitlers, der Schweiz solle, „komme, was da wolle“, ihre Unverletzlichkeit gewahrt bleiben. In der „Thurgauer Zeitung“ schrieb er einmal über die den Deutschen so merkwürdige Endung der Ortsnamen auf =ikon, ein andermal über „das Schweizerwappen und seine Geschwister“ auf den alten Reichsfahnen und im savoyisch-italienischen Kreuz. Das alles brachte er nicht in dilettantischer oder schulmeisterlicher Weise, sondern freundlich und sachkundig orientierend vor.

So war er auch im persönlichen Verkehr, und zwar nicht nur gegen Akademiker. In der schönen Grabrede, die ihm Herr Dekan Graf in Ermatingen gehalten hat, steht der feine Satz, daß alle, die mit ihm in Berührung kamen, sich vom Reichtum seines Geistes, von der schlichten, vornehmen Güte seines Wesens beschenkt fühlten. So war es, wenn man mit ihm in ein ernsthaftes Gespräch geraten war, wenn er von seinen weiten Reisen ins Ausland erzählte, wenn er sich die Eigenart und Eigenheit von uns Schweizern klar zu machen suchte — oft mit leisem, aber nie mit verlegendem Humor, oder auch, wenn er mit dem

Gärtner oder einem Handwerker des Dorfes etwas zu besprechen hatte. Nie machte er ein „Wesen“ aus seiner Stellung und seinem Namen als Historiker und vielgereister Gelehrter; der einfachste Mann fühlte sich ihm als Mensch sozusagen ebenbürtig, keine Spur von Professorenfeierlichkeit oder =Hochmut erfüllte ihn oder erschwerte den Umgang mit ihm. Er hatte etwas vom Reuterschen, mecklenburgischen Humor in sich, und man nahm teil an seinen geistigen Schätzen, ohne sich gedemütigt zu fühlen, weil er selbst ohne jede Pose im Grunde ein bescheidener und harmloser, heiterer Mensch war. Er gehörte zu denen, die im Lichte wandeln. Haben wir unter unsern bedeutenderen Akademikern und Politikern Überfluß an solchem unscheinbaren inneren Reichtum? Darum wird er nicht nur im Andenken unzähliger deutscher Hörer, Leser und Freunde, sondern auch in unserer Erinnerung weiterleben, um so eher, da wir uns ja in seinen Schriften auch fernerhin dankbar an seinen Gaben erfreuen dürfen.

Th. Greinerz.

Thurgauer Chronik 1940

(Die Zahlen bedeuten das Monatsdatum)

Allgemeines

Die verhältnismäßige Ruhe im Kriegsgeschehen wurde im Frühjahr durch die Kämpfe um Norwegen abgelöst. Am 10. Mai brannte der Kampf im Westen auf, und die Eroberung Hollands und Belgiens, das Abdrängen der französisch-englischen Nordarmeen nach Dünkirchen, die erfolgreiche Schlacht um Frankreich und der Kriegseintritt Italiens am 10. Juni brachten am 21. Juni 1940 den Zusammenbruch Frankreichs und den Waffenstillstand von Compiègne. Damit wurde die Schweiz in eine völlig neue Lage versetzt. Im Anfang des Jahres 1940 wies die Schweizerische Volkswirtschaft noch eine nach oben strebende Konjunktur auf, hervorgerufen durch Rüstungsaufträge und Voreindeckungen wichtiger Einfuhrgüter. Der Beschäftigungsgrad war sehr gut. Die Zahl der Arbeitslosen erreichte Ende Mai einen nicht mehr gesehenen Tiefstand von 6100 Mann. Mit dem Eintritt Italiens in den Krieg und dem Zusammenbruch Frankreichs stockten sowohl Einfuhr wie Ausfuhr zeitweise ganz. Von großer Bedeutung war das neue Handels- und Clearingsabkommen mit Deutschland und mit den besetzten Gebieten Dänemark, Holland, Belgien sowie mit verschiedenen Balkanstaaten. Der Außenhandel lebte wieder auf. Auf der andern Seite kam England der Schweiz in der Erteilung von Navy Certs nach Übersee entgegen. Trotzdem hat sich die Binnenkonjunktur noch gut gehalten. Guten Geschäftsgang hatten vor allem das Baugewerbe und die für den Inlandmarkt arbeitende Industrie. Rückläufig war die Bewegung in der chemischen Industrie. Schlecht sah es in der Hotellerie aus. Das Automobilgewerbe lag darnieder. Die Arbeitslosigkeit hat trotz stärkeren Entlassungen in der zweiten Jahreshälfte keinen nennenswerten Umfang angenommen. Doch täuschten diese erfreulichen fortdauernden guten Anzeichen nicht darüber hinweg, daß die Schweiz einer belagerten Festung glich. Dies machte sich auch in der schärferen Rationierung geltend, in der Ablieferungspflicht für gewisse Landesprodukte, in dem stark geförderten Mehranbau und in der Bewirtschaftung der technisch verwertbaren Altstoffe und Abfälle. Die Landwirtschaft hatte im allgemeinen keine ungünstige Witterung. Die Heuernte war etwas geringer, aber dafür qualitativ hervorragend. Die Getreideernte warf nicht ganz die erwarteten Erträge ab, da im Frühjahr ein Teil der Wintersaat nochmals wegen Frostschaden mit Sommerfrucht bestellt werden mußte. Die Preise sind allgemein gestiegen und geben der Landwirtschaft wieder eine Zeit des Erholens nach dem Preiszerfall der vorhergehenden Jahre. Schwierig war vor allem das Problem der

Arbeitskräfte in der Landwirtschaft zu bewältigen, wo Schüler und Freiwilligenhilfe, auch der Arbeitseinsatz, nicht voll die im Militärdienst weilenden Betriebsinhaber ersetzen konnten, vor allem nicht in den Einmannbetrieben.

Witterung: Die Kälte, die im Dezember 1939 begonnen, hält weiter an. Der ganze Januar ist kälter als normal, und das Winterwetter zeigt selten tiefe Temperaturen (bis zu -20°); die Durchschnittstemperatur beträgt $-6,5^{\circ}$. Der Februar bleibt ebenfalls kalt, wenn auch vor allem zu Beginn und am Ende einige wärmere Tage zu verzeichnen sind, so bringt der 10.—18. eine neue Kälte-
welle bis zu -17° . Im ganzen ist das Wetter trocken und trübe. März: Vom 1.—9. ist die Kälte mäßig, gelegentlich Temperatur über 0° , vom 10.—26., mit Ausnahme vom 15./16., wieder kalt. Es schneit verschiedene Male. April: 1./2. schöne Frühlingstage, vom 3.—14. trübes, regnerisches Wetter, von da an Besserung und vom 19.—23. milde Sonnentage, Rest veränderlich, im ganzen also normales Aprilwetter. Mai: die ersten drei Wochen sind trocken, vom 15. an ein Kälteeinbruch. Vom 21. Mai an leichte Regen mit Temperaturanstieg. Juni: Bis am 10. Juni anhaltend schönes Wetter, von da an unbeständig, regnerisch und gewitterhaft. Der Juli ist gekennzeichnet durch trübes und regnerisches Wetter. Die letzte Woche bringt schönes Sommerwetter. Der August ist trocken und sonnig. Im ganzen ist er aber zu kalt mit einer Durchschnittstemperatur von nur $11,5^{\circ}$. Der September ist vom 2.—8. und vom 17.—24. schön und sommerlich warm, und vom 9.—16. und 24.—30. sehr regenreich und bereits empfindlich kalt. Der Oktober ist bis zum 23. sonnig und ziemlich sommerlich. Vom 23. an Kälteeinbruch; am 30. fällt der erste Schnee. Die Temperatur sinkt auf $2-3^{\circ}$. Das Novemberwetter ist warm, über der Durchschnittstemperatur, regenreich und ohne viel Sonne. Die ersten Tage sind sehr warm, vom 4.—11. wird es kühler. Von da an wieder wärmeres Wetter bis zum 24. Bis Monatsende mäßige Kälte mit -2° Durchschnittstemperatur. Der Dezember ist sehr kalt. Es schneit gleich zu Beginn des Monats und der Schnee bleibt liegen. Durchschnittstemperatur $-3,3^{\circ}$. Ziemlich viel Sonnenschein.

Staatsrechnung: Einnahmen Fr. 18 270 435.83, Ausgaben Fr. 18 827 200.17, Mehrausgaben: Fr. 556 764.34.

Kantonalbank: Nettogewinn Fr. 2 410 116.10, Verzinsung des Grundkapitals Fr. 1 259 166.65, Verteilung des Reingewinns: Ablieferung an den Staat und den kantonalen Fonds für Hilfszwecke Fr. 500 000.—, an den Reservefonds Fr. 500 000.—, Vortrag auf neue Rechnung Fr. 150 949.45.

Frauenfeld=Wil=Bahn: Betriebseinnahmen Fr. 316 515.68, Betriebsausgaben Fr. 243 389.65, Überschuß der Betriebseinnahmen Fr. 73 126.03. Gewinn- und Verlustrechnung: Einnahmen Fr. 74 874.45, Ausgaben Fr. 454 128.56, Passivsaldo Fr. 379 254.11.

Bodensee=Loggenburg=Bahn: Betriebseinnahmen Fr. 2 954 995.90, Betriebsausgaben Fr. 2 041 888.75, Überschuß Fr. 913 167.15. Gewinn- und Verlustrechnung: Einnahmen Fr. 1 005 758.10, Ausgaben 10 472 944.98, Passivsaldo Fr. 9 467 192.88.

Bodenkreditanstalt: Reingewinn Fr. 1 636 330.15, Dividende und Tantiemen Fr. 909 000.—, Rückstellung für das Eidgenössische Wehropfer Fr. 380 000.—, Vortrag auf neue Rechnung Fr. 347 330.15.

Mittelthurgau-Bahn: Betriebseinnahmen Fr. 810 800.77, Betriebsausgaben Fr. 688 644.22, Überschuß der Betriebseinnahmen Fr. 122 156.55. Gewinn- und Verlustrechnung: Einnahmen Fr. 167 960.36, Ausgaben 907 387 Fr. 33 Rp., Passivsaldo Fr. 739 426.97.

Januar

1. Der diesjährige Winterfang ergab 60 Doppelzentner Gangfische. Der erhebliche Minderertrag wird auf zu hohen Wasserstand zurückgeführt. — 4. Bei den Nachmusterungen werden 2994 Mann tauglich, 4282 als hilfsdiensttauglich und 890 als untauglich erklärt. Die Tauglichen werden im Laufe der Zeit meist für Flabtruppen eingezogen. — 7. Dr. Rudolf Huber erliegt einem schon längere Zeit dauernden Leiden. Mit ihm verliert die „Thurgauer Zeitung“ einen ausgezeichneten Verleger und Chefredaktor. — 10. Für die Sammlung zugunsten der schweizerischen Nationalspende für die Soldaten und ihre Familien und für das schweizerische Rote Kreuz hat sich unter dem Ehrenpräsidium von alt Bundesrat Häberlin ein kantonales Komitee gebildet. Die kantonale Zentralstelle für zivile Kriegsfürsorge wird mit der Geschäftsführung betraut. — 13. Der Fasnachtsbetrieb wird vom Regierungsrat verboten. — 15. In Solothurn stirbt alt Schuldirektor J. B. Keller-Schoffe, Bürger von Hüttlingen. Er hat sich große Verdienste um das solothurnische Schulwesen erworben. — 17. Die 4⁰/₀-Anleihe des Kantons Thurgau im Betrag von 10 Millionen Franken hat einen guten Erfolg. — 22. In Frauenfeld findet die erste Instruktionsversammlung für die Gemeindestellen der thurgauischen Wehrmannsausgleichskasse statt. — 23. Josef Dahinden, Lehrer in Sirnach, stirbt. Er verfaßte „Fünf dramatische Bilder aus der Geschichte Sirnachs“ und das Festspiel anlässlich des kantonalen Turnfestes 1924. — 25. Die in drei Kältewellen sich äußernde längere Wintergröfni hat den Untersee zufrieren lassen. Das Eis ist fahrbar. — 31. Das Finnlandwerk ist im Thurgau lebhaft unterstützt worden, und viele Veranstaltungen warben dafür.

Februar

4. Neuausbrüche von Maul- und Klauenseuche sind ein letztes Aufklackern dieser Plage der Landwirtschaft. — 8. In Weinfelden, Romanshorn und Frauenfeld spricht vor den versammelten Bäuerinnen Professor Dr. Thürier über „D'Schwyzergrenze goht dor jedes Huus“. Maria Dutli-Rutishauser liest aus ihren Werken vor. — 14. Das kantonale Arbeitsamt meldet 355 Ganzarbeitslose, was eine Minderung um 71⁰/₀ gegenüber dem Vorjahr bedeutet, wozu allerdings die außerordentliche Zeit der Mobilisation viel beiträgt. Die neugeschaffenen Arbeitsdetachemente für Arbeitslose bewähren sich auch in unserem Kanton. — 17. Die thurgauische Kunstgesellschaft eröffnet eine Gedächtnisausstellung für den thurgauischen Maler Wilhelm Hummel. Walter Hugelshofer gibt einen Einblick in das

Schaffen des verstorbenen thurgauischen Künstlers. — 19. Im Jahre 1939 wurden 112 258 Franken für gemeinnützige Zwecke vermacht, gegenüber 209 000 Franken im Jahre 1938.

März

11. In Weinfelden befaßt sich eine Tagung der Wirte mit den rechtlichen und wirtschaftlichen Fragen ihres Gewerbes. — 14. Die Sammlung für das Alter bringt 27 700 Franken ein. — 17. In Arbon wird die ehemalige Huber-Zolli-kofer'sche Fabrik in ein Stadthaus umgebaut. Der hierfür bewilligte Kredit beträgt 300 000 Franken. — 17. In Frauenfeld stirbt im Alter von 87 Jahren Dr. h. c. Heinrich Wegelin, Verwalter der naturwissenschaftlichen Abteilung des thurgauischen Museums. Wohl keiner war ein so guter Kenner der thurgauischen Fauna und Flora wie Wegelin, und in zahlreichen Abhandlungen hat er die thurgauische Forschung gefördert. Er war auch jahrzehntelang der Leiter der thurgauischen naturforschenden Gesellschaft. — 20. Der thurgauische Kantonschützenverein hat seit Beginn 1940 erstmals mehr als 10 000 Mitglieder.

April

4. In Kreuzlingen stirbt Xaver Seitz im Alter von 81 Jahren. Er war Gemeindecammann der alten Munizipalgemeinde Emmishofen, auch längere Zeit Mitglied des Großen Rates. — 7. Aus einem ziemlich heftigen Wahlkampf geht Vizestatthalter Müller in Amriswil als Statthalter hervor. — 10. Das endgültige Ergebnis der Sammlung der schweizerischen Nationalspende und des schweizerischen Roten Kreuzes beträgt im Kanton 283 504 Franken. — 13. Oberstdivisionär Glückiger hält an der Delegiertenversammlung des Kantonschützenvereins eine Rede über Fragen und Probleme der Zeit. — 19. Die Grenzgängerei ist nach neuen Erhebungen von 2400 im Jahre 1923 auf 320 im April 1940 zurückgegangen. Es macht dies nur noch 1,8 % der thurgauischen Arbeiterschaft aus. — 21. Die Gemeindevahlen werden im allgemeinen kampflos durchgeführt. — 24. In Ermatingen stirbt im Alter von 80 Jahren Gemeindecammann Merz. — 25. Der Große Rat behandelt die Frage des Spitalfonds von Münsterlingen. Er folgt dem Antrag der Kommissionsmehrheit, welche Verschmelzung des Fonds mit dem allgemeinen Staatsgut vorschlägt und Übernahme der Pastorationskosten durch den Staat und später noch einmal eine Prüfung der Frage, ob eigentlich ein Spitalpfarramt zu bilden sei, vornehmen will. Über die Pastoration hat der Regierungsrat ein Regulativ auszuarbeiten.

Mai

Am 4. und 5. werden im Thurgau die Armeetage abgehalten für die schweizerische Nationalspende und das schweizerische Rote Kreuz. Der Plakettenverkauf hat einen schönen Erfolg. — 7. Vom thurgauischen Arbeitsamt werden nur noch elf Ganzarbeitslose gemeldet. Dieser Tiefstand ist seit Jahren nie mehr erreicht worden. — 10. Im Alter von 88 Jahren stirbt Professor Dr. h. c. Gustav Büeler (siehe Nachruf in den Thurgauischen Beiträgen). — 10. Der Krieg in Holland und

Belgien bringt die zweite Generalmobilmachung. Mit Ruhe und Schnelligkeit geht diese vor sich. Schwierig wird dadurch die Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte für den Heuet — 12. Die Bildung von Ortswehren aus Freiwilligen wird als Ergänzung und zur Unterstützung der aktiven Truppen für gewisse Aufgaben beschlossen. — 14./15. In der Nacht herrscht da und dort Panikstimmung; die Flucht in die Mittel- und Westschweiz gereicht einem Teil der Bevölkerung nicht gerade zum Ruhme. — 20. Die Literaturkommission hat dem Dichter Emanuel von Bodman in Gottlieben eine Gabe von 500 Franken überreicht. — 25. Der thurgauische Große Rat wählt zu seinem Präsidenten Arbeitersekretär D. Herrmann in Frauenfeld, zum Vizepräsidenten Gemeindevorsteher J. Lymann. Ständerat Dr. P. Altwegg wird Präsident des Regierungsrates, Vizepräsident Regierungsrat A. Schmid Obergerichtspräsident H. Schneller wird bestätigt. Die Abänderung der Verordnung über den Motorfahrzeugverkehr findet die Zustimmung des Rates. Nach einer lebhaften Aussprache werden die Bürgerrechtsgesuche gemäß dem Antrag der Petitionskommission gutgeheißen.

Juni

5. In der vergangenen Nacht warfen französische Flieger Bomben beiägerwilen ab. Die Straße nach Kreuzlingen wurde aufgerissen; Menschenopfer sind nicht zu beklagen. — 11. Im Thurgau herrscht gegenwärtig Mangel an gelernten und ungelernten Arbeitskräften für die Industrie und vor allem für die Landwirtschaft. Der Heuet geht bei prächtigem Wetter gut voran. Freiwillige Unterstützung und organisierte Nachbarnhilfe suchen die Lücken zu schließen, ebenso emsig sind Militärheuer tätig. — 15. Das thurgauische Kantonshospital feiert sein hundertjähriges Bestehen. — 19. Die Musterung zum Frauenhilfsdienst ergab 1500 Meldungen. — 25. Durch Regierungsratsbeschluß wird die Verdienstausfallentschädigung für aktivierte Selbständigerwerbende in der Landwirtschaft und im Gewerbe eingeführt. — 27. Im Alter von 63 Jahren stirbt alt Professor J. Stadler, Lehrer für deutsche Sprache an der höheren Handelsschule in Lausanne. — 27. Infolge Unachtsamkeit einer Arbeiterin entsteht ein großer Brand in der Firma Jakob Laib & Co. in Amriswil. Der Nähsaal brennt aus, und wertvolle Vorräte fallen den Flammen zum Opfer.

Juli

6. Das thurgauische Landwehrebataillon und die thurgauischen Territorialtruppen werden entlassen. — 9. In Romanshorn findet die erste thurgauische Wirteschprüfung statt. — 11. Ein Hagelwetter trifft den oberen Thurgau und bringt ziemlich großen Schaden. — 13. Die Ortswehren werden landauf landab vereidigt und übernehmen die ihnen zugedachten Aufgaben. — 15. Der 50. Todestag Gottfried Kellers wird gefeiert. — 26. Eine „Ostschweizerische Kultur- und Werkgemeinschaft“ will die Bestrebungen der thurgauischen Heimatsstube im Scherbenhof unterstützen.

August

1. Die Bundesfeier in ernster Zeit wird würdig und in besonders feierlichem Rahmen abgehalten. — 10. In Uzwil stirbt Jakob Vogt-Benninger aus Arbon, Chef der Maschinenfabrik Benninger. — 10. In Frauenfeld wird eine Regionalausstellung des schweizerischen Kunstvereins eröffnet. — 14. Mehrere tausend französische und belgische Internierte werden in den Thurgau versetzt und in verschiedenen Lagern untergebracht. Für landwirtschaftliche Arbeiten dürfen sie jederzeit eingesetzt werden. — Der Koloradokäfer tritt auch im Thurgau auf. Herde befinden sich in Weinfelden und Amriswil. — 14. An der Jahresversammlung des Historischen Vereins in Bichelsee spricht Karl Tuchschnid über die Geschichte des Tannegger Amtes. — 17. Der erste Fliegeralarm findet statt. — 19. Bei einer erneuten Grenzverletzung durch fremde Flieger werden Bomben auf die Eisenbahn zwischen Schlatt und Dießenhofen abgeworfen. — 20. In Zürich stirbt Dr. med. Friedrich Brunner aus Dießenhofen, früher Chefarzt der Krankenanstalt Neumünster, im Alter von 83 Jahren. Er verfasste eine Geschichte der Familie Brunner von Dießenhofen. Seine reichhaltige Bibliothek vermachte er zu gleichen Teilen der Zentralbibliothek Zürich und der thurgauischen Kantonsbibliothek.

September

16. In Steckborn findet die thurgauische Schulsynode statt. Regierungsrat Dr. Müller spricht über eine teilweise Revision des Unterrichtsgesetzes. Seminar- direktor Schmid von Chur feiert „Die Sendung Gottfried Kellers“ in einem schönen Vortrag. Synodalpräsident wird Seminardirektor Dr. Schohaus. — 19. Die Schulen werden nach Weisung des Erziehungsdepartementes vom 6. Oktober bis 5. April an Samstagen geschlossen, um Kohle zu sparen. Ähnliche Maßnahmen werden in den kantonalen und kommunalen Verwaltungen getroffen. — 21. An der Jahresversammlung der thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft spricht Professor Pallmann von der Eidgenössischen Technischen Hochschule über „Vegetations- und Bodenentwicklung im Thurgau“. — 21. In Kreuzlingen kann Heinrich Burkhardt, Redaktor am „Thurgauer Volksfreund“, auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. — 23. Ein Herbststurm richtet durch Entwurzeln von Obstbäumen und Abdecken von Dächern im oberen Thurgau ziemlichen Schaden an. — 23. Die zivile Kriegsfürsorge eröffnet eine Obstsammlung für die bedürftige Bergbevölkerung. — 24. Vor hundert Jahren wurde das Primarschulhaus in Weinfelden eingeweiht. Fritz Brüllmann hat zum Gedächtnis eine Geschichte des Schulhauses veröffentlicht. — 27. Ein Teil der Thurgauer Truppen wird entlassen. — 29. Der Große Rat behandelt in seiner Sitzung in Weinfelden Rechnung und Geschäftsbericht der Kantonalbank und des kantonalen Elektrizitätswerkes von 1939. Die Verordnung über den Motorradverkehr wird genehmigt. Eine Motion möchte eine möglichst rasche Verwendung des Abwertungsgewinnes der Nationalbank von der Regierung fordern. Die Regierung wird ferner aufgefordert, alles zu tun, um entlassenen Wehrmännern wieder Arbeit zu verschaffen. — 30. Der Schiffsfahrtsverband der Nordostschweiz hält seine Tagung in Stein am Rhein ab.

Nationalrat Dr. C. Eder spricht über „Ostschweizerische Wirtschaftsfragen und die Schifffahrt zum Bodensee“.

Oktober

6. An Stelle des durch Unfall am Kronberg ums Leben gekommenen Gemeindeammanns Gloor wird Sekundarlehrer Dr. A. Schläpfer zum Gemeindeammann von Bürglen gewählt. — 18. Sekundarlehrer Schreiber in Wängi wird zum Zentralpräsidenten des Eidgenössischen Turnvereins gewählt. — 20. In Frauenfeld findet unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung der Militärwettkampf statt. Über 1300 Läufer starten für die Konkurrenz. Sieger wird Adolf Heberold aus Zürich. — 24. Das Erziehungsdepartement gibt für Lehrer der gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen einen Kurs über staatsbürgerliche Erziehung. Bei 200 Anmeldungen muß der Kurs wiederholt werden. — 25. Alt Sekundarlehrer Wilhelm Schweizer, früher in Romanshorn, stirbt in Luzern. Er war Fachmann für Fischereifragen und guter Kenner Schweizerischer Fischarten. — 25. Die Obsthalle Romanshorn hat 14 000 Kilo Schweizeräpfel nach Finnland geschickt. — 25. Der Große Rat genehmigt nach eingehender Beratung den Rechenschaftsbericht und die Staatsrechnung für 1939. — 29. In Steckborn erliegt Gemeindeammann E. Stein im Alter von 75 Jahren einem länger dauernden Leiden. Er hat mehr als 25 Jahre die Gemeindeangelegenheiten geleitet und war auch Präsident des thurgauischen Gewerbeverbandes. — 29. In Sirmach wird eine Hochschule der Handelswissenschaft für polnische Internierte eröffnet. Sie steht unter dem Protektorat der Handelshochschule St. Gallen.

November

7. Für die ganze Schweiz ist die Verdunkelung angeordnet — 12. Dr. med. Stöcklin, Direktor der thurgauisch-schaffhausischen Heilstätte in Davos, spricht in der Bezirkskonferenz in Steckborn über die Schüleruntersuchungen. Die Resultate sind günstig, und nach den Ergebnissen kann man in bezug auf Tuberkulose den Thurgau als einen gesunden Kanton erklären. — 13. Die Jahresversammlung der thurgauischen Museums-gesellschaft wählt Dr. M. Schilt zu ihrem Präsidenten. — 15. Der Große Rat tagt in Frauenfeld und behandelt in erster Lesung das Einführungsgesetz zum Schweizerischen Strafgesetzbuch. — 20. Die Obstspende der thurgauischen Kriegsfürsorge ergibt das schöne Resultat von 440 Doppelzentnern Obst, das in den Kantonen Appenzell, Glarus und Graubünden unter der Bergbevölkerung, die kein eigenes Obst besitzt, große Freude auslöst. — 29. In der Feuerwerkfabrik Müller in Emmishofen ereignete sich ein Großfeuer mit starken Explosionen. Menschenopfer sind keine zu beklagen.

Dezember

1. Das Schweizervolk verwirft mit 429 952 Nein gegen 342 838 Ja die Gesetzesvorlage über die Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichts. Der Thurgau hat mit 16 502 Nein gegen 13 416 Ja ebenfalls verworfen. — 6. Dr.

med. Otto Isler, Kantonsarzt und früherer Direktor des Krankenhauses Frauenfeld, stirbt im Alter von 77 Jahren. — 7. Der Große Rat behandelt in seiner Sitzung den Voranschlag für das Jahr 1941. Die von der Regierung vorgeschlagene Erhöhung der Staatssteuer für 1941 wird abgelehnt. Die sozialdemokratische Fraktion möchte in einer Motion der Regierung die Aufstellung eines Programmes für die Verwendung des Abwertungsgewinnes nahelegen. 39 Kantonsbürgerrechtsgesuche werden gemäß Antrag der Petitionskommission genehmigt. — 10. Die Bundesversammlung wählt Regierungsrat E. v. Steiger in Bern und Regierungsrat Dr. R. Kobelt in St. Gallen als Nachfolger von R. Minger und J. Baumann. Bundesrat Kobelt war Kommandant des Thurgauer Regimentes 31. 10. Die neue Zählung der Ausländer ergibt im Thurgau die Zahl von 8714, gegen 16 625 im Jahre 1920. Von diesen Ausländern waren 6094 aus Deutschland, 2157 aus Italien, 124 aus Frankreich und 339 aus verschiedenen Staaten. — 21. Der Große Rat behandelt in seiner Sitzung in Frauenfeld das Einführungsgesetz zum eidgenössischen Strafgesetz in zweiter Lesung. Es wird genehmigt. Nach weiterer Beratung wird das Budget angenommen. Ein Antrag auf Ausrichtung von Teuerungszulagen wird abgelehnt. — 24. Die Zahl der Grenzgänger hat weiter abgenommen, vor allem auch durch die schärfere Sperre, die durch die Kriegseignisse bedingt war, und beträgt nunmehr noch 50 gegenüber 320 im April. — 25. Im Alter von 88 Jahren stirbt in Fischingen alt Nationalrat Dr. Alfons von Streng, der eine führende Rolle als Leiter der konservativen Volkspartei im Kanton und in der Eidgenossenschaft gespielt hat und im Thurgau Kantonalbankpräsident und katholischer Kirchenratspräsident gewesen ist.

Egon Isler.

Thurgauische Geschichtsliteratur 1940

Zusammengestellt von Fritz Brüllmann, Weinfelden

Verzeichnis der Abkürzungen

AA	= Amriswiler Anzeiger, Amriswil
BN	= Bischofszeller Nachrichten, Bischofszell
BZ	= Bischofszeller Zeitung, Bischofszell
BU	= Bote vom Untersee, Steckborn
HH	= Hinterthurgauer Heimatblätter (Beilage zum Volksblatt vom Hörnli, Sirnach)
MThNG	= Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft
NZZ	= Neue Zürcher Zeitung, Zürich
SBZ	= Schweizerische Bodensee-Zeitung, Romanshorn
ThA	= Thurgauer Arbeiterzeitung, Arbon
ThB	= Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
ThJ	= Thurgauer Jahrbuch, Frauenfeld
ThL	= Thurgauer Tagblatt, Weinfelden
ThVz	= Thurgauer Volkszeitung, Frauenfeld
ThZ	= Thurgauer Zeitung, Frauenfeld
ZGAR	= Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte Basel
WS	= Weinfelder Heimatblätter, Beilage zum Thurgauer Tagblatt

I. Ortschaften

Amriswil

Gremminger-Straub: Amriswiler Chronik über das Jahr 1939. AA 17. II.

Anetswil

Rickenmann D.: Eine Vorsteherwahl in Anetswil. 9. März 1829. HH Nr. 48.

Arbon

.... Unsere Rathhäuser [in Arbon]. ThA 5. IV.

Arenenberg

von Grenerz Alara: Ein Besuch in Arenenberg vor hundert Jahren. [Mit einer Einleitung von Theodor Grenerz.] ThJ 1941, 27—31.

Hugentobler Jakob: Eugen Beauharnais, der Stiefsohn Napoleons. ThZ 29. VI.

— Prinz Louis Napoleon vor hundert Jahren (Putsch von Boulogne). ThL 10. VIII.

Bischofszell

Bridler Th.: Jahrbuch der Pfarrkirche Bischofszell. BN 19. IV. 2. Bl.

Rüd E.: [Geschichtliche Heimatkunde des Bezirkes Bischofszell. Erschienen in der Bischofszeller Zeitung.] Erlen, 10. II.; Kimmertshausen, 2. III.; Buchadern, Ennetaach, 9. III.; Engishofen, Eppishausen, 16. III.; Hauptwil, 6. IV.; Hohentannen, Gottshaus, 20. IV.; Heldswil, Schloß Heidelberg, 27. IV.; Schloß Öttlishausen, Neufirch a. d. Th., 11. VIII; Buhwil, 31. VIII.; Salden, Schönenberg a. d. Th., 7. IX.; Schweizersholz, 21. IX.; Sulgen, Bleifen, 28. IX.; Kradolz, Götighofen, 5. X.; Riedt, 12. X.; Zihlschlacht, 26. X.; Schocherwil, 12. XI.; Sitterdorf, 16. XI.; Singenberg, 21. XII.; Blidegg, 28. XII.

Dießenhofen

H. R.: Quacksalber im alten Dießenhofen. ThZ 16. XI.

Dozwil

HC: Ein berühmter Dozwiler Bürger. [M. U. Schoop, Erfinder des Metallisierungsverfahrens.] SBZ 15. III.

Egnach

A. B.: Jugenderinnerungen eines alten Egnachers. SBZ 27. und 28. II.

Eppishausen

Larose Dino: Der Mosenhof zu Eppishausen. ThZ 1941, 43—48.

Eschenz

Urner-Altholz H., Dr.: Der Ortsname Tasgetium und seine Entwicklung zu Eschenz. 31. Jahrb. d. Schweiz. Gesellschaft f. Urgeschichte 1939, 157—160.

Ettenhausen

Hubmann Th.: Vom Erben in alten Zeiten. [Ettenhausen] SH Nr. 47.

Fischingen

Bürgi A.: Die Municipalgemeinde Fischingen. Finanzlage und Steuerbelastung. 40 S. 8°. Druck und Verlag von Frei, Wehrli & Früh, Sirmach.

Heer Gall: Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner. [Kloster Fischingen S. 82—88, 277—282, 373—381.] Engelberg 1938.

Frauenfeld

Rüd E.: [Geschichtliche Heimatkunde des Bezirkes Frauenfeld. Erschienen in der „Thurgauer Zeitung“.] Wawangen, 31. VIII.; Ettenhausen, 19. X.; Eschhofen, 26. X.; Felben, 9. XI.; Hüttlingen, 16. XI.; Gerlikon, 23. XI.

E. R.: Ein Fest vor fünfzig Jahren [Eidgenössisches Schützenfest.] ThZ 20. VII.

E. R.: Der Saure Winkel. ThZ 12. X.

S. H.: Drei Denkmale in Frauenfeld aus Kriegszeiten [Weber-Denkmal, Bourbaki-Denkmal, Soldatendenkmal]. ThZ 19. X.

... Thurgauisches Museum. Geschenke pro 1939. ThZ 5. I.

D. M.: Sonderausstellungen im thurgauischen Museum. ThZ 17. VIII.

Gachnang

Steinemann Ernst: Der Gachnanger Handel 1610 und die Aufzeichnungen des Pfarrers Hs. Ulrich Grob (in Stein am Rhein). Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Heft 17, 62—75.

Gündelhart

D.: Schloß und Herrschaft Gündelhart. ThBz 20. und 21. III.

Hadenberg

.... Das Dorfrecht der drei Gemeinden Hadenberg, Haushalden und Bernhardsriet. 1. Juli 1620. SH Nr. 48.

Herdern

L.: Der Stärkere [Herdern]. ThB 7. XII.

Jakobsbad

D. B.: Jakobsbad. SH Nr. 47.

Kreuzlingen

Marthaler Elisabeth: Die Diplome Kaiser Friedrichs I. und Heinrichs VI. für Kreuzlingen. ThB LXXVII, 10—34. 1941.

Liebenfels

Bodmer Albert: Eine Allianzscheibe Liebenfels=Muntprat. Schweizer Archiv für Heraldik LIV, 36—37.

Littenheid

Luchschild K.: Gemeinde- und Einzugsbrief für Littenheid (1756). SH Nr. 51.

Luzburg

Schoop J.: Schloß Luzburg und seine Geschichte. SBZ 12.—15. II.

Münchwilen

Rüd E.: [Geschichtliche Heimatkunde des Bezirkes Münchwilen. Erschienen im „Volksblatt vom Hörnli“.] Sirnach, 29. I.; Schönholzerwilen, 16. II.; Spiegelberg, St. Margarethen, Tägerchen, 19. II.; Tannegg, Tobel, 26. II.; Luttwil, Toos, 1. III.; Wängi, 4. III.; Wiezikon, Wilen, Burg Wunnenberg Wallenwil, Weingarten, Wezikon, 11. III.; Wuppenau, Zezikon, 1. IV.

Münsterlingen

... Die evangelischen Münsterlinger Fonds. ThB 12. I.

Rickenbach

Luchschild K.: Das Gericht Rickenbach. SH Nr. 52.

Romanshorn

.... Grund- und Erblehenbrief des neuen Hauses des Johs. Zöllig zu Romishorn, 30. September 1790. SBZ 20. XI.

.... Um- und Anbau der Thurgauischen Kantonalbank-Filiale Romanshorn. Sonderbeilage der SBZ, 14. XII.

Salmsach

Baumann Ernst: Salmsach. Ein Dorfbild vom Bodanstrand. ThB 1941, 50—52.

Sirnach

.... Beiträge zur Sirnacher Kirchengeschichte. *SH* Nr. 47, 49—50.

Sonnenberg

E. N.: Schloß Sonnenberg. *ThZ* 5. X.

Steckborn

Hanhart *Ed.*: Geschichte des Turms zu Steckborn. Veröffentlichungen der Heimatvereinigung am Untersee. Heft 1. 8^o. 16 S. *SA* aus „Bote vom Untersee“, 5. IV. ff.

Rüd *E.*: [Geschichtliche Heimatkunde des Bezirkes Steckborn. Erschienen im „Bote vom Untersee“.] Hüttwilen, 5. I.; Kalchrain, 9. I.; Steckborn, 6. II.; Mannenbach, 13. II.; Pfyn, 20. II.; Ruzbaumen, 27. II.

Tannegg

Tuchschmid *K.*: Tannegger Freiheitsbrief, erteilt von Bischof Albrecht Anno 1409. *SH* Nr. 49.

.... Lehenbrief der Mühle Tannegg. *SH* Nr. 47.

Wallenwil

Schwager Johann: Die alte Schulgemeinde Wallenwil und ihre Verschmelzung mit Balterswil. *SH* Nr. 50.

Wängi

.... Wängener Frevler vor 100 Jahren. *SH* Nr. 51.

o. r.: Vorsteherwahl vor hundert Jahren [Wängi]. *ThZ* 6. IV.

Weinfelden

Brüllmann Fritz: Geschichte des Primarschulhauses Weinfelden. *SA*. aus *WS* Nr. 1 vom 24. IX. 16 S.

— Der Weinfelder Schulhausbrief von 1641. *WS* Nr. 2 vom 3. XII. S. 17—20.

Rüd *E.*: [Geschichtliche Heimatkunde des Bezirkes Weinfelden. Erschienen im „Thurgauer Tagblatt.“] Bußnang, 9. II.; Schloß Altenklingen, 23. III.; Hugelshofen, 2. III.; Dotnacht 6. IV.; Frillschen, Engwang, 20. IV.; Gunterhausen, Donzhausen, Graltshausen, 1. VI.; Happerwil, Hessenreute, Illhart, 29. VI.; Jstighofen, Klarsreute, Lanterwil, Leimbach, 24. VIII.; Mattwil, Mauren, Mettlen, 21. IX.; Weinfelden, 24., 28. IX. und 5. X.; Opfershofen, Oppikon, 12. X.; Ottoberg, Reuti, Rothenhausen, 17. X.; Strohwillen, Weerswilen, 2. XI.; Bürglen, 7. XII.

Seeger Walter: Aus der Geschichte eines Primarschulhauses [Weinfelden]. *ThZ* 28. IX.

— Die Hochfelnacht in Weinfelden und Umgebung. *SA*. aus *ThZ* 1941, 9—22.

Wilen bei Wil

.... Der Hagelfeiertag von Wilen. *SH* Nr. 52.

II. Sachgebiete

Burgen

Siehe Gündelhart, Liebenfels, Luxburg, Sonnenberg.

Chroniken

Isler Egon: Thurgauer Chronik 1938 und 1939. ThB LXXVII, 46—59. 1941.
 Thurgauer Chronik vom 1. X. 1939 bis 30. IX. 1940. ThZ 1941, 68—72.
 Siehe Amriswil.

Familiennamen

fb.: Die Entstehung der Familiennamen im Thurgau. Nach einem Vortrag von
 Dr. Leisi, Frauenfeld. BU 17. XII.

Geographie

Meyer Bruno, Dr.: Die thurgauischen Wasserrechte. 36 S. 8°. SM. aus „Zeitschrift für Schweizerisches Recht“. Neue Folge, Band 59, Heft 1. Verlag von
 Helbing & Lichtenhahn, Basel.

Wuhrmann Willi: James Fenimore Cooper in der Schweiz [Steckborn, Horn].
 ThB LXXVII, 1—9. 1941.

U. S.: Unterirdische Flüsse und Grundwasserströme im Thurgau. ThBz 6. III.
 E. N.: Das Hörnli. ThZ 10. VIII.

D. M.: Das thurgauische Herbarium. ThZ 23. III.
 — Thurgauische Pflanzennamen. ThZ 11. X.

Geologie

Geiger E.: Die erratischen Blöcke im mittleren und untern Teil des Kantons
 Thurgau. MThNG XXXII, 123—145.

D. M.: Das Gestein des Thurgaus. ThZ 29. VI.

Glasgemälde

Boesch Paul, Dr.: Schweizerische Glasgemälde im Ausland. Sammlung im
 Schloß zu Heidelberg [Wappenscheibe Straßburger, Ermatingen, 1610].
 ZSNA II, 216.

Siehe Liebenfels.

Jahrzeitbücher

Siehe Bischofszell.

Industriegeschichte

S. W. Th.: Fruchtbarer Thurgau [Industrie]. NZZ Nr. 1925. 27. XII.

Kantonsgeschichte

.... Die Reformation im Hinterthurgau. HS Nr. 48.

Kirchengeschichte

Siehe Sirmach, Kantonsgeschichte.

Klöster

Siehe Fischeningen, Kreuzlingen

Kriegsgeschichte

E. N.: Die „Bourbaki“ im Thurgau. ThZ 14. IX.

S. R.: Die Internierten von 1871 im Thurgau. ThBz 30. XI.

Kunstgeschichte

[Heer Gottlieb Heinrich, Dr]: Kunst am Untersee. [Ansprache bei der Eröffnung der Kunstausstellung in Mannenbach.] ThZ 14. XII.

Landwirtschaft

[Fäsi Joh. K.]: Die thurgauische Landwirtschaft im 18. Jahrhundert. [Torfgewinnung, Obstbau, Weinbau, Ackerbau, Leinwandgewerbe.] ThBz 29., 30. III., 1., 2., 3., 5. IV.

Literaturverzeichnisse

Brüllmann Fritz: Thurgauische Geschichtsliteratur 1939. ThB LXXVII, 60 bis 70. 1941.

Museum

Siehe Frauenfeld.

Ortsnamen

U. D.: Die Ortschaften im Thurgau auf „ingen“. ThBz 30. III.

Personengeschichte

Berkmüller Johann Alfons.

Bischof D.: Johann Alfons Berkmüller, geb. 6. Mai 1802, gest. 24. Nov. 1879 [von Bayern, in Wängi]. ThZ 1941, 32—35.
von Beroldingen.

=n: Der Letzte von Beroldingen. ThBz 24. IV.

Büeler Gustav, Dr. h. c., alt Kantonschulprofessor, in Frauenfeld †.

Nachrufe von Leisi Ernst in ThZ 11. V., ThB LXXVII, 71—78, 1941 und ZSMR II, 172.; E. S. im ThZ 1941, 7.

Guiguer de Prangins Charles Jules, von Bürglen.

Kasser Fritz: Ein eidgenössischer Grenzbefehungsgeneral. NZZ Nr. 973. 7. VII. und SBZ 6. VII.

Hoeppli Ulrich (1847—1935), Verleger in Mailand, von Tuttwil.

Galbiati Giovanni: Ulrico Hoeppli. Ein Lebensbild. Nach der zweiten italienischen Ausgabe übertragen von Dora Fanny Rittmeyer. Mailand 1939. 4^o, 118 S. Anhang: Aus der Chronik des Tuttwilerberges, von Hermann Wegmann, Pratteln (S. 103—114). Besprochen von Martha Amrein-Widmer in NZZ 23. VII., Nr. 1053.

Huber Rudolf, Dr, Redaktor, in Frauenfeld †.

Nachrufe von E. A. in ThZ 8. I.; J. M. im ThZ 1941, 5—6.

Huggenberger Alfred.

Laresse Dino: Alfred Huggenberger. M 16. IX.

Jahn Hermann, Astronom, in Gerlikon †.

Nekrolog von H. Tanner in MThMG XXXII, 173—174.

Isler Otto, Dr, Bezirkspitalarzt, Frauenfeld †.

Nachruf von D. U. in ThZ 7. XII.

Keller-Zschokke Johann Valentin, in Solothurn, von Hüttwilen †.

Nachruf von H. Wg. in ThZ 15. I.

von Krüdener Juliane.

Joachim von Kürenberg: Das Sonnenweib. Verlag Benno Schwabe & Cie., Basel. Besprochen von E. K. in *NZZ* Nr. 1708. 24. XI.; von Jakob Hugentobler in *ThZ* 21. XII. — Wuhrmann Willi: Frau von Krüdener in Romanshorn und Arbon. *NZZ* Nr. 1734. 28. XI.

von Liebenfels.

Siehe Liebenfels.

Müller Johann, Frauenfeld.

Mägeli Ernst, Dr.: Gottfried Kellers Frauenfelder Freund [Johann Müller]. *ThZ* 1941, 53—59.

Muntprat.

Siehe Liebenfels.

Schlatter Ernst E., Kunstmaler, Uttwil.

M. A.: Ernst Schlatter. *ThZ* 19. X.

Schoop M. U.

Siehe Dozwil.

Schweizer Wilhelm, alt Sekundarlehrer, in Luzern † (Arbon, Romanshorn.)

Retrolog von H. Tanner in *MThMG* XXXII, 170—172.

Seuse Heinrich [Heinrich von Berg].

M. Jd.: Seuse. *ThZ*. 19. X.

Spengler.

Spengler Albert: Meine Geschichte und die meiner Familie. 8^o, 159 S. Selbstverlag. [Schloß Liebburg, Oberhofen, Lengwil.]

von Streng Alphons, Dr., alt Nationalrat, Fischen †.

Nachruf in der *ThZ* 27. XII.; von =h= in *BN* 27. XII.; von =ff= in *ThBz* 27. XII. Tuchschnid August.

.... Tuchschnid August, Prof. Dr., 1855—1939. Nachruf. SA. aus Jahresbericht der aargauischen Kantonschule 1939/40.

Wegelin Heinrich, Dr. h. c., alt Kantonschulprofessor, in Frauenfeld †.

Nachrufe von D. M. in *ThZ* 18. III. und im *ThZ* 1941, 8; Leisi Ernst in *MThMG* XXXII, 161—169.

Wehrli Joh. Jakob.

Weinmann E.: Joh. Jak. Wehrli 1790—1855. Schweiz. Lehrerzeitung, 85. Jhg., 737—741. — Johann Jakob Wehrli. *ThZ* 9. XI.

Sagen

=th=: Sagen aus dem Thurgau [Bichelsee, Güttingen, Bischofszell, Schönenbaumgarten]. *ThZ* 5. VII.

Schulgeschichte

Siehe Weinfeldten.

Urgeschichte

Keller=Tarnuzzer Karl: Quellen zur Urgeschichte des Thurgaus, 9. Fortsetzung. *ThB* LXXVII, 35—45. 1941 [Amriswil 45, Birwinken 35, Bußnang 40, 44, Bürglen 41, Erlen 35, Ermatingen 37, Eschenz 41, Frauenfeld 37, 38,

Hugelshofen 45, Hüttwilen 44, Illighausen 45, Märstetten 37, Neunforn 43, Pfyn 38, 43, Steckborn 38, Wagenhausen 43, Weinfelden 39.]

— 31. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1939. [Aadorf 109, Altnau 114, Eschenz 157, Hüttwilen 110, Hugelshofen 121, Märstetten 57]
Siehe Eschenz.

Urkunden

Leisi Ernst: Thurgauisches Urkundenbuch VI, 3. Heft, 1366—1371. Frauenfeld, Huber & Co.

Bereine

... Von den Thurgauervereinen der Schweiz. ThZ 1941, 60—67.

Wappenkunde

Rickenmann Julius, Dr: Thurgauer Wappenbuch. Gezeichnet von Hans Lengweiler. 4^o, 62 S. [Mit farbigen Wappentafeln und 32 S. Wappenscheiben]. Druck Roto-Sadag A.G., Genf. Besprochen von Herdi E. in ThZ 10. II. und ZSMK II., 67.

Witterung

.... Vorgänger des 1940igers. ThZ 28. XII.

Zeitschriften

Hinterthurgauer Heimatblätter. Beilage zum „Volksblatt vom Hörnli“. Nrn. 47 bis 52. Redigiert von R. Tuchschild, Sekundarlehrer, Eschlikon.

Stimmen der Heimat. Monatsblätter für kulturelles Leben. Beilage zur „Bischofszeller Zeitung“. Red. von Erwin Brüllmann, Weinfelden. 3. Jahrgang, Nrn. 22—25.

Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Thurgau, Heft 77. 8^o, 84 S. Druck Huber & Co., Frauenfeld 1941. Wuhrmann W.: James Fenimore Cooper in der Schweiz, S. 1—9; Marthaler Elisabeth: Die Diplome Kaiser Friedrichs I. und Heinrichs VI. für Kreuzlingen, S. 10—34; Keller-Tarnuzzer Karl: Quellen zur Urgeschichte des Thurgaus, 9. Fortsetzung, S. 35—45; Isler Egon: Thurgauer Chronik 1938 und 1939, S. 46—59; Brüllmann Fritz: Thurgauische Geschichtsliteratur 1939, S. 60—70; Leisi Ernst: Dr. h. c. Gustav Büeler †, S. 71—78; derselbe: Jahresversammlung in Bichelsee, S. 79—82.

Thurgauer Jahrbuch 1941. 17. Jahrgang. 4^o, 80 S. Druck und Verlag von Huber & Co., Frauenfeld.

Weinfelder Heimatblätter. Beilage zum „Thurgauer Tagblatt“, Nrn. 1 und 2. Redigiert von F. Brüllmann, Lehrer, Weinfelden.

III. Verfasserverzeichnis.

- Baumann Ernst, s. Salmsach.
 Bischof D., s. Berkmüller Joh. Alfons.
 Bodmer Albert, s. Liebenfels.
 Boesch Paul, s. Glasgemälde.
 Bridler Theodor, Lehrer, Bischofszell, s. Bischofszell.
 Brüllmann Erwin, Weinfelden, s. Zeitschriften.
 Brüllmann Fritz, Lehrer, Weinfelden, s. Literaturverzeichnisse, Weinfelden, Zeitschriften.
 Bürgi A., s. Fischeningen.
 Geiger E., Sekundarlehrer, Hüttwilen, s. Geologie.
 Gremminger-Straub, Lehrer, Amriswil, s. Amriswil.
 von Grenerz Klara, s. Arenenberg.
 Hanhart Ed., s. Steckborn.
 Heer Gottlieb Heinrich, s. Kunstgeschichte.
 Heer Gall, s. Fischeningen.
 Hubmann Th., s. Ettenhausen.
 Hugentobler Jakob, Schloßwart, Arenenberg, s. Arenenberg.
 Isler Egon, Dr., Kantonsbibliothekar, Frauenfeld, s. Chroniken.
 Kasser Fritz, s. Guiguer.
 Keller-Larnuzzer Karl, Sekretär d. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, Frauenfeld, s. Urgeschichte.
 von Kürenberg Joachim, s. Krüdener.
 Varese Dino, Lehrer, Amriswil, s. Eppishausen, Huggenberger.
 Leisi Ernst, Dr., Rektor der Kantonschule, Frauenfeld, s. Urkunden, Wegelin, Büeler.
 Lengweiler Hans, s. Wappenkunde.
 Marthaler Elisabeth, s. Kreuzlingen.
 Meyer Bruno, Dr., Staatsarchivar, Frauenfeld, s. Geographie.
 Nägeli Ernst, Dr., s. Müller.
 Rickenmann Julius, Dr., Frauenfeld, s. Wappenkunde.
 Rickenmann D., Sirmach, s. Anetswil.
 Rittmeyer Dora Fanny, s. Hoepfli.
 Rüd Emil, alt Kreispostdirektor, Zürich s. Bischofszell, Frauenfeld, Münchwilen, Steckborn, Weinfelden.
 Schoop J., s. Luxburg.
 Seeger Walter, Weinfelden, s. Weinfelden.
 Spengler Albert, s. Spengler.
 Schwager Johann, Lehrer, Wallenwil, s. Wallenwil.
 Steinemann Ernst, s. Gachnang.
 Tanner H., Prof., Frauenfeld, s. Jahn, Schweizer.
 Tuchschnid Karl, Sekundarlehrer, Eschlikon, s. Littenheid, Rickenbach, Lannegg, Zeitschriften.
 Urner-Astholz H., Frau Dr., Stein am Rhein, s. Eschenz.
 Wegmann Hermann, Pratteln, s. Hoepfli.
 Weinmann E., Seminarlehrer, Kreuzlingen, s. Wehrli.
 Wuhmann Willy, Pfr., Felben, s. Geographie, Krüdener.

Jahresversammlung in Münsterlingen

14. Juni 1941

Endlich im Juni 1941 konnte die schon im Herbst 1939 geplante Jahresversammlung in Münsterlingen stattfinden und wurde dank einem Einsehen des Wettergottes auch zu einem vollen Erfolg. Der Präsident eröffnete die Sitzung am spätem Vormittag im Gasthaus Schelling und erteilte sogleich Herrn Professor Dr. A. Scheiwiler das Wort zu seinem Vortrag über die Geschichte des Klosters Münsterlingen. In einem ausgefeilten Referat machte Professor Scheiwiler seine Hörer mit der ganzen Geschichte des Stiftes und Klosters Münsterlingen bekannt. Zuerst wurde die Gründungsjage berührt und die Entstehung nach der urkundlichen Überlieferung dargestellt, dann ergab die Unterstellung unter den Dominikanerorden im 14. Jahrhundert Gelegenheit, die Eigenart eines Kanonissenstiftes genau zu schildern. Die Reformation und die Neugründung des Klosters durch Benediktinerinnen von Engelberg führten dann über zur Schädigung durch die Schweden bei der Belagerung von Konstanz und zur neuen Blüte des Klosters im 18. Jahrhundert, die sich schon äußerlich durch den großen Neubau kennzeichnet, der an die Stelle des alten am Seeufer gelegenen Klosters trat. Mit der Helvetik brach aber dann eine Zeit an, die zu Güterverlusten und staatlicher Klosterverwaltung führte, und mit der Einrichtung des Kantonsospitales wurden die Klosterfrauen bereits teilweise aus ihren Räumen weggewiesen, die sie dann 1848 durch die Klosteraufhebung ganz verloren.

Nach dem pünktlich beendeten, reich befrachteten Vortrag wurden das gemeinsame Mittagessen eingenommen und alsdann die Vereinsgeschäfte erledigt. Der Präsident, Rektor Dr. Leisi, erstattete den Jahresbericht und gab eine Übersicht über Ereignisse und Vereinsführung seit der letzten Jahresversammlung in Bichelsee. Trotz den schwierigen Verkehrsverhältnissen konnte er Mitglieder aus allen Winkeln des Thurgaus begrüßen, die mit unentwegter Treue zum Historischen Vereine die Jahresversammlungen besuchen. Wie üblich wurden unterdessen ein Heft des thurgauischen Urkundenbuches und das Heft 77 der Beiträge herausgegeben. Das Heft 3 von Band 6 des Urkundenbuches wird vorläufig einen Haltepunkt bedeuten; denn die Kriegereignisse haben es mit sich gebracht, daß ein Teil der inländischen und ausländischen Archive unzugänglich ist. Im Interesse des begonnenen Werkes ist aber zu hoffen, daß die Pause nicht allzu groß werde. Das Jahresheft sollte den Beitrag von Sekundarlehrer A. Tuchschnid in Eschlikon über die Geschichte des Tanneggeramtes enthalten, indessen zeigte es sich, daß der Verfasser wegen Militärdienstes und anderen Verpflichtungen außerstande war,

das Manuskript abzuschließen. Die Umstellung auf neue Artikel hat dann die Herausgabe noch etwas verzögert, doch konnten die Hefte noch so versandt werden, daß sie die Mitglieder vor der Jahresversammlung erhalten haben. Diese verspätete Herausgabe des Jahresheftes hat aber zur Folge gehabt, daß die Jahresrechnung nicht abgeschlossen werden konnte; denn der Jahresbeitrag für das Jahr 1940 ist noch nicht fertig eingezogen. Die Rechnung wird aber in kurzem abgeschlossen werden können.

Der Vereinsvorstand hat sich mit verschiedenen neuen Anregungen und Arbeiten befassen müssen. Im Frühling hat sich zur gegenseitigen Erleichterung der Arbeit und zur Ermöglichung eines Umpackens auch größerer Fragen eine Vereinigung aller für die thurgauische Heimatkunde tätigen Vereine gebildet, und auch der historische Verein ist diesem thurgauischen Heimatverbände beigetreten. Die Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte hat mit dem thurgauischen Regierungsrat Verhandlungen über die Herausgabe der Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau begonnen, und die Regierung wird die Vorarbeiten sofort an die Hand nehmen. Es handelt sich dabei um das große Kunstdenkmälerwerk, von dem verschiedene Bände anderer Kantone bereits herausgekommen sind. Der Vereinsvorstand hat sich aber auch mit der Frage der Herausgabe der thurgauischen Rechtsquellen befaßt und beschlossen, diese zu fördern; doch fehlt es heute leider noch an Bearbeitern. Dabei zeigt es sich, daß im Kanton unbedingt eine Zentralstelle bestehen sollte, die sich nicht nur nebenbei aus Liebhaberei, sondern von Amtes wegen mit allen diesen Fragen befaßt. Der Vorsitzende ist daher der Meinung, daß mit dem Regierungsrate Fühlung genommen werden sollte, um die Stelle des Kantonsarchivar dauernd zu besetzen, und die Versammlung stimmt einem entsprechenden Antrage einstimmig zu.

Die Übersicht über die Finanzen und den Mitgliederbestand des Vereins ergibt ein beruhigendes Bild des inneren Gleichgewichtes. Gestorben sind leider im letzten Jahre die Herren

A. Beerli, alt Bezirksgerichtspräsident, Kreuzlingen
 Adolf Böhi, Gemeindeammann in Schönholzerwilten
 Dr. Otto Isler, Kantonsarzt, Frauenfeld
 H. Kriesi, alt Gemeindeammann, Bischofszell
 Dr. Ernst Schmid, Professor in St. Gallen
 Dr. Alphons von Streng, alt Nationalrat, Fischeningen
 A. Traber, auf Schloß Blidegg bei Bischofszell.

Der Präsident gedenkt dabei im besonderen der Verdienste von Professor Dr. Ernst Schmid um die Erforschung der Siedelungsgeschichte des Thurgaus und um die Leitung des Bodenseegegeschichtsvereines, und der bedeutenden Rolle, die Nationalrat von Streng im politischen und wirtschaftlichen Leben des Kantones gespielt hat.

Dem Verluste entspricht aber auch ein Zuwachs, es sind im vergangenen Jahre 14 Mitglieder neu in den Verein eingetreten, und so können wir auf stetiges weiteres Gedeihen des Vereines hoffen, zu Nutzen und Ehren unseres Vaterlandes, auch

wenn sich in der heutigen Zeit Gedanken der Besorgnis um die Heimat nie ganz vertreiben lassen.

Oberst Schaer (Arbon) macht am Schlusse der Sitzung noch die Mitteilung, daß Rektor Dr. Leisi vor einer Woche zum Präsidenten des Bodenseegegeschichtsvereines erkoren worden sei, und mit Akklamation ehrt die Versammlung ihren Vorsitzenden, der sich damit eine neue Last zu seinen vielen Pflichten aufgebürdet hat.

Mittlerweile war die Mittagspause verstrichen, und man begab sich in die ehemaligen Klostergebäude, um in der Kapelle den Lichtbildervortrag über die Glasgemälde von Tänikon anzuhören, den Professor Dr. P. Boesch aus Zürich hielt. Im 16. Jahrhundert wurde nach der Wiedererrichtung des Klosters Tänikon dessen Kreuzgang mit einer Reihe wunderbarer Glasgemälde geschmückt, die leider nach der Aufhebung des Klosters im 19. Jahrhundert in alle Welt zerstreut worden sind. Besonders schön war eine Darstellung des Lebens Christi, die der Zürcher Glasmaler Niklaus Bluntschli nach Vorlagen von Dürer schuf. Da der Vortrag in einem der nächsten Hefte der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich reich bebildert erscheinen soll, erübrigt sich eine ausführlichere Berichtserstattung, die zudem das Wesentliche vermissen ließe, weil sie die Pracht der Scheiben ja nicht im Bilde zeigen könnte. Mit Bedauern nahm man allerdings zur Kenntnis, was Tänikon und der Kanton Thurgau da verloren haben, und dachte dabei an Wettingen, das seine Glasgemälde heute noch besitzt.

Nach dem Vortrag folgte die Besichtigung der Kirche unter der kundigen Führung von Herrn Pfarrer Rih, indem er mit liebevollem Eingehen auf die Einzelheiten in einem Rundgang sein schönes Gotteshaus zeigte, das mit seiner lichten Weite auf alle Besucher großen Eindruck machte.

Ein kurzer Gang durch die sonnigen Felder führte dann nach Landschlacht, wo die St. Leonhardskapelle besucht wurde. Diese kleine Kapelle ist zwar äußerlich unscheinbar und leider heute auch baulich in einem stark der Ausbesserung bedürftigen Zustande. Das ganze Gotteshäuslein mit Mauerwerk, romanischen Fenstern aus altem Glas und alten Türstürzen ist aber für sich schon ehrwürdig genug, dazu kommen noch gotische Wandgemälde, die unbedingt eine Köstlichkeit sind. Alles das ist heute vom Zerfall bedroht, und es ist dringend zu hoffen, daß in aller nächster Zeit eine Erneuerung dieser kleinen Kapelle möglich werde. Wenn dann noch spätere, neuzeitliche Zutaten, wie der Fußboden und die „Fabrik“-Glasgemälde des Chores verschwinden und die alte Decke in ihrer ursprünglichen Pracht aufersteht, dann hat die St. Leonhardskapelle in Landschlacht alle Aussicht, zu den schönsten Bauten des Kantons gezählt zu werden.

Die Zeit war unterdessen nicht stehen geblieben, die Stunde des Auseinandergehens nahte, und man schied im Bewußtsein, reiche Belehrung über die thurgauische Geschichte erhalten zu haben.

Bruno Meyer.

Jahresrechnung

des Historischen Vereins des Kantons Thurgau

1940/1941

A. Laufende Rechnung

1. Vereinstasse

a. Einnahmen

Vorschlag letzter Rechnung	3017.49	
Mitgliederbeiträge	1661.10	
Staatsbeitrag	300.—	
Druckschriftenverkauf	31.20	
Zinsen	281.30	
Legat Ferd. Büchi	780.—	6071.09
		6071.09

b. Ausgaben

Druckkosten Heft 76 (Rest)	846.45	
Druckkosten Heft 77 (Anzahlung)	1500.—	
Gesellschaften, Zeitschriften	98.50	
Einladungs- und Zirkularschreiben	106.05	
Lesezirkel	57.35	
Jahresversammlung	22.—	
Wehropfer	70.90	
Diverses	92.—	2793.25
		2793.25
Vorschlag		3277.84

2. Urkundenbuch

a. Einnahmen

Vorschlag letzter Rechnung	1522.15	
Verkauf von Druckschriften	84.—	
Staatsbeitrag	2900.—	4506.15
		4506.15

b. Ausgaben

Druckkosten (1939 und 1940)	3455.60	
Honorar (1938 bis 1940)	1760.—	
Unkosten	37.75	5253.35
		5253.35
Rückschlag		747.20

B. Vermögensrechnung

a. Aktiven

Legat Julius Widmer	5000.—	
Vorschlag Vereinskasse	3277.84	
Vermögen am 3. Juli 1941		8277.84

b. Passiven

Rückschlag Urkundenbuch	747.20	
Druckkosten Urkundenbuch (Rest)	300.—	
Druckkosten Vereinsheft 77 (Rest)	109.60	
Schulden am 3. Juli 1941		1156.80
Reinvermögen am 3. Juli 1941		7121.04
Reinvermögen am 31. Juli 1940		5541.34
Vermögensvermehrung		1579.70

Frauenfeld, 3. Juli 1941.

Der Kassier: **Bruno Meyer.**

Neue Mitglieder

Gimmel-Löw Max, Arbon. November 1941.

Schramm Manfred, Uttwil. September 1941.

Strauß Hermann, Hauptstraße 82, Kreuzlingen. Juli 1941.

Dr Widler Max, Frauenfeld. Februar 1942.